

16. Wahlperiode

65. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 20. Mai 2010

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde			
Dilek Kolat (SPD)	6123		
Uwe Goetze (CDU)	6124		
Claudia Hämmerling (Grüne)	6125		
Henner Schmidt (FDP)	6126		
Konsensliste			
Gesetz zur Änderung des Berliner Schulgesetzes			
Drs 16/3202	6208		
Wahl von je zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen			
Drs 16/3181	6208		
Menschenwürdiges Mindesteinkommen sicherstellen!			
Drs 16/3147	6208		
Arbeitsmarktpolitik für den ersten Arbeitsmarkt statt linker Placebo-Politik!			
Drs 16/3170	6208		
Modellversuch „Online-Terminvergabe im Jugendamt“			
Drs 16/3180	6208		
Beschluss	6210		
Umbenennung des U-Bahnhofs Thielplatz in Freie Universität			
Drs 16/3186	6208		
U-Bahnhof Thielplatz in „Freie Universität“ umbenennen!			
Drs 16/3187	6208		
Änderung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 12. Dezember 2002 zum Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten (Drs 15/1002 und 15/1125)			
Drs 16/3192	6208		
Beschluss	6210		
Kostenexplosion verhindern – Neubau der JVA „Heidering“ in Großbeeren als ÖPP			
Drs 16/3193	6208		
Umsetzung des Förderprogramms „Kids in die Sportclubs“			
Drs 16/3199	6208		
Beschluss	6210		
Den Kulturtourismus in Berlin fördern, Vermarktungspotenziale besser nutzen, starre Spielzeitregelungen flexibilisieren			
Drs 16/3211	6208		
Silvesterparty am Brandenburger Tor – so präsentiert sich Berlin weltweit			
Drs 16/3212	6209		
Berliner Abfallwirtschaft muss zukunftsfähig werden!			
Drs 16/3110	6209		

Vereinfachung der Abrechnung von Sanierungsgebieten

Drs 16/3197 6209

Haushaltsentlastungsgesetz und Nachtragshaushaltsplan 2011 unverzüglich einbringen!

Drs 16/3204 6209

Berlin digitalisiert seine Programm- und Filmkunstkinos

Drs 16/3205 6209

Mehr Sicherheit auf Berlins Autobahnen!

Drs 16/3207 6209

Endlich mehr Sauberkeit an Bahnanlagen!

Drs 16/3208 6209

Schulpraxis in der Lehrerbildung durch Partnerschaften zwischen Universitäten und Schulen stärken!

Drs 16/3215 6209

Mehr Eigenverantwortung für Schulen – Personalentscheidungen auf die Schulen übertragen!

Drs 16/3216 6209

Zukunftsfähige Krankenhauspolitik statt Stillstand

Drs 16/3217 6209

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Berlin beim Krippenausbau Spitze**

Sandra Scheeres (SPD) 6128, 6129

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6128, 6129

Elfi Jantzen (Grüne) 6129

Dank Lompscher auch künftig die volle Dröhnung!**Drogen – zwischen Genuss und Missbrauch**

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 6129, 6131

Minka Dott (Linksfraktion) 6129, 6131

Senatorin Katrin Lompscher 6130, 6131, 6132

Benedikt Lux (Grüne) 6131

Kurt Wansner (CDU) 6131

Geburtshilfe in Gefahr

Elfi Jantzen (Grüne) 6132, 6133

Senatorin Katrin Lompscher 6132, 6133

Korruption bei der BSR und weiteres Vorgehen des Senats?

Björn Jotzo (FDP) 6133

Bürgermeister Harald Wolf 6133, 6134

Daniel Buchholz (SPD) 6134

Bewertung der Islamkonferenz

Raed Saleh (SPD) 6134, 6135

Senator Dr. Ehrhart Körting 6134, 6135

Özcan Mutlu (Grüne) 6135

Vergabe des Auftrags für die Eröffnungsparty für das Flughafengelände

Florian Graf (CDU) 6136, 6137

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 6136, 6137

Fahrpreiserhöhungen zur Kompensation von Misswirtschaft und Fehlentscheidungen bei der BVG

Claudia Hämmerling (Grüne) 6137, 6138

Bürgermeister Harald Wolf 6137, 6138

Stellenbesetzung bei der BVG nach LGG und Betriebsgesetz?

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 6138, 6139

Bürgermeister Harald Wolf 6138, 6139

Anja Kofbinger (Grüne) 6139

Brennpunktbeteiligung bei VERA-Aufgabenentwicklung?

Mieke Senftleben (FDP) 6139, 6140

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6140

Özcan Mutlu (Grüne) 6140

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Verlagerung der Daimler-Finanzsparte von Berlin nach Stuttgart?**

Frank Jahnke (SPD) 6141

Bürgermeister Harald Wolf 6141

Unbefristete Verträge für Lehrer

Sascha Steuer (CDU) 6141

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6142

Einschulungsuntersuchungen

Heidi Kosche (Grüne) 6142

Senatorin Katrin Lompscher 6142

Häftling im Rollstuhl

Minka Dott (Linksfraktion) 6143

Senatorin Gisela von der Aue 6143

Sanierung des ICC

Volker Thiel (FDP) 6143, 6144

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6144

Klimaschutzgesetz

Michael Schäfer (Grüne) 6145

Senatorin Katrin Lompscher 6145

Radio Paradiso

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 6145, 6146

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6145

..... 6146

Einmalzahlung für Beamte

Uwe Goetze (CDU) 6146

Senator Dr. Ehrhart Körting 6146

Aktuelle Stunde**Europäische Finanzkrise – wer zahlt die Zeche? Keine Finanzierung zulasten der Länder und Kommunen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Michael Müller (SPD)	6147
Frank Henkel (CDU)	6149
Udo Wolf (Linksfraktion)	6151
Ramona Pop (Grüne)	6154
Christoph Meyer (FDP)	6156
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6158

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Ergebnisse von Vergleichsarbeiten (VERA) zur Verbesserung der Berliner Bildungsqualität nutzen!**

Drs 16/3213 6161

Bildungsqualität verbessern: Sprachförderung und jahrgangsübergreifendes Lernen evaluieren!

Drs 16/3214	6161
Mieke Senftleben (FDP)	6162
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	6163
Sascha Steuer (CDU)	6164
Steffen Zillich (Linksfraktion)	6165
Özcan Mutlu (Grüne)	6166

Antrag**Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima als Grundlage für die Anpassung an Klimafolgen bei der räumlichen Planung mit breiter Beteiligung aufstellen**

Drs 16/3201	6166
Daniel Buchholz (SPD)	6167
Michael Schäfer (Grüne)	6167
Carsten Wilke (CDU)	6168
Marion Platta (Linksfraktion)	6169
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	6169
Henner Schmidt (FDP)	6170

II. Lesung**Gesetz zur Stärkung der Selbstbestimmung und Teilhabe sowie zum Schutz von Menschen in gemeinschaftlich betreuten Wohnformen (Wohnmittelhabengesetz – WTG)**

Drs 16/3191 6171

Gesetz über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen (Wohnmittelhabengesetz – WTG)

Drs 16/3190	6171
Gregor Hoffmann (CDU)	6171
Ulker Radziwill (SPD)	6172

Jasenka Villbrandt (Grüne)	6173
Minka Dott (Linksfraktion)	6174
Kai Gersch (FDP)	6176

Antrag**Gleichberechtigten Zugang für wehrdienstkritische Verbände in Schulen schaffen – keine einseitige Werbung für die Bundeswehr in Schulen!**

Drs 16/3198	6176
Özcan Mutlu (Grüne)	6176, 6178
Renate Harant (SPD)	6178
Sascha Steuer (CDU)	6179
Steffen Zillich (Linksfraktion)	6180
Mieke Senftleben (FDP)	6182

II. Lesung**Gesetz zum Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag)**

Drs 16/3194 6183

Bericht**Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 14. November 2008 bis 31. Dezember 2009**

Drs 16/3053	6183
Andreas Kugler (Berichtersteller)	6183
Gregor Hoffmann (CDU)	6185
Rainer-Michael Lehmann (SPD)	6185
Stefan Ziller (Grüne)	6186
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	6187
Sylvia von Stieglitz (FDP)	6188
Ralf Hillenberg (fraktionslos)	6189

Große Anfrage**Förderung für das geplante Life-Science-Center (LSC, Forscherschloss) im Pankower Ortsteil Buch**

Drs 16/3203	6190
Nicolas Zimmer (CDU)	6190, 6192
Bürgermeister Harald Wolf	6191
Lars Oberg (SPD)	6194, 6199
Anja Schillhaneck (Grüne)	6195
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	6197
Mirco Dragowski (FDP)	6198, 6199

Bericht**Jahresbericht 2010 des Rechnungshofs von Berlin**

Drs 16/3200 6200

Beschlussempfehlungen

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I): Ein Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz in den Schulen

Drs 16/3129	6200
Mirco Dragowski (FDP)	6200
Renate Harant (SPD)	6201, 6203
Oliver Scholz (CDU)	6202, 6203
Steffen Zillich (Linksfraktion)	6203
Anja Schillhaneck (Grüne)	6204

Erdwärme für Berlin nutzen!

Drs 16/3209	6205
-------------------	------

Zukunftsfähige Wärmeversorgung für Berlin: Klima und Ressourcen schonen, Belastungen für Bürgerinnen und Bürger minimieren

Drs 16/3210	6205
Henner Schmidt (FDP)	6205
Carsten Wilke (CDU)	6206

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3195	6206
-------------------	------

Antrag

Reorganisation der Bearbeitung von Beihilfeanträgen

Drs 16/3206	6207
-------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 65. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer, sowie die Medienvertreter ganz herzlich!

Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke zum Thema: „Europäische Finanzkrise – wer zahlt die Zeche? Keine Finanzierung zulasten der Länder und Kommunen“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wird dieser Finanzsenator ausgesessen, ignoriert oder gedemütigt? – Wie Nußbaums Rufe nach einer Haushaltssanierung in der rot-roten Einsparwüste ungehört verhallen“;
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Schluss mit schwarz-gelber Verkehrspolitik des rot-roten Senats: A 100 endlich stoppen!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Dauerchaos bei Klimaschutz und Krankenhausplanung, peinliche Hauptbahnhofposse und Sonntagsverbot für Arztpraxen – wer schützt die Berliner Wirtschaft, Umwelt und Verbraucher vor Umwelt- und Verbraucherschutzsenatorin Lompscher?“.

[Zurufe: Lauter!]

– Nein, lauter brauchen wir nicht, sondern Sie müssen leiser sein! Dann verstehen Sie es auch richtig.

[Allgemeiner Beifall]

Wenn ich nämlich echt anfangen, gegen Sie anzubrüllen, was meinen Sie, was dann mit Ihren Ohren los ist.

[Heiterkeit]

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Koalitionsfraktionen das Wort. Dazu hat Frau Kolat für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Frau Kolat!

Dilek Kolat (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungsfractionen haben heute als Thema für die Aktuelle Stunde beantragt: „Europäische Finanzkrise – wer zahlt die Zeche? Keine Finanzierung zulasten der Länder und Kommunen“. Ich möchte hier nicht nur die Aktualität dieses Themas begründen, sondern auch darauf eingehen, warum die europäische Finanz- und Wirtschaftskrise für unsere Stadt Berlin bedeutend ist, aber auch darauf, warum das Thema nicht nur aktuell, sondern inzwischen akut zu behandeln ist.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise dauert schon längere Jahre an und nimmt inzwischen bedrohliche Maße an. Nicht nur Griechenland ist in seiner Existenz bedroht, sondern auch andere europäische Länder wie Portugal und Spanien. Die gemeinsame Währung Euro vollzieht Tiefstände. Der Euro-Wirtschaftsraum insgesamt ist in ernster Gefahr. Wir können und dürfen in dieser bedrohlichen und dramatischen Situation nicht wortlos mit ansehen, wie überfordert die Bundeskanzlerin mit dieser Krisensituation umgeht.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion –
Buh! von der CDU]

Sie versagt auf breiter Spur.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie lamentiert herum und ist orientierungslos. Sie ist eine Getriebene. Sie sucht während der Krise ihren Kompass.

[Zurufe von der CDU]

Das sind alles Zitate der letzten Tage und Woche, die auch Sie der Presse entnehmen konnten. Das sind keine Erfindungen meinerseits.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Bundeskanzlerin ist selbst zu einem Risikofaktor für unser Land geworden.

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Mit diesem Zickzackkurs in allen relevanten Fragen wie Griechenlandhilfe, Finanztransaktionssteuer wird ganz deutlich, dass das Ansehen unseres Landes im Ausland gefährdet ist. Darüber müssen wir uns ernsthaft Sorgen machen.

Warum ist diese Finanz- und Wirtschaftskrise so wichtig für unsere Stadt Berlin? Warum ist Berlin betroffen? Herr Meyer, wissen Sie das?

[Mario Czaja (CDU): Kolat gegen Merkel!]

Berlin ist als internationale Metropole von den Entwicklungen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise betroffen. Wir wissen heute nicht, ob es infolge der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise zu dauerhaften Wirtschaftsschäden kommt. Diese Frage können wir wahrscheinlich erst in einigen Jahren gemeinsam beantworten.

Sollte es jedoch zu dauerhaften Wirtschaftseinbrüchen kommen, treffen diese alle Ebenen in Deutschland:

[Andreas Gram (CDU): Ach nee!]

Bund, Länder und Gemeinden, also auch das Land Berlin, aber nicht allein.

[Andreas Gram (CDU): Müller, warum reden Sie denn nicht?]

Nun steht die Euro-Nothilfe in gigantischer Größenordnung von 750 Milliarden Euro an, die die gemeinsame Währung stützen soll. Auf Deutschland entfallen Gewährleistungen in Höhe von bis zu 148 Milliarden Euro, eine

Dilek Kolat

gigantische Summe. Kaum vorstellbar, was passiert, wenn die Rechnung nicht aufgeht und das Bezweckte nicht erreicht wird, das heißt, die Beruhigung und Stabilisierung der Märkte, der Währung und Länder nicht kommt. Sollte diese Rechnung nicht aufgehen, können wir damit rechnen, dass der Bund mit 148 Milliarden Euro belastet wird, und dann stellt sich die entscheidende Frage: Wer zahlt dieses Geld?

[Zurufe von der CDU]

Wie viele Belastungen kommen dann auf die Länder zu? Das ist jetzt die Frage, und wenn die Bundesregierung schon einmal daran denkt, dass die Länder und Gemeinden mit in die Pflicht genommen werden, dann ist heute die richtige Zeit, hier ein klares Zeichen zu setzen und zu sagen: Nicht mit uns! Nein!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Aktuelle Stunde sollte auch dazu dienen, ganz klare Appelle an die Bundesregierung zu richten. Ich denke, das, was die Wachstumsbeschleunigungsgesetzgebung und die Steuermindereinnahmen für das Land Berlin angeht, ist uns allen bekannt: 200 Millionen Euro weniger an Einnahmen.

Die Krise zeigt einmal mehr, dass es keinen Raum für Mövenpick-Regelungen für Hoteliers gibt. Ich danke unserem Regierenden Bürgermeister, der in den letzten Tagen und Wochen gegenüber der Bundesregierung sehr deutliche Worte gefunden hat,

[Ah! von der CDU –

Özcan Mutlu (Grüne): Schleim, schleim, schleim!]

nicht nur im Interesse des Landes, sondern er hat ganz klare Worte, was die finanzielle Basis der Länder und Gemeinden angeht, gefunden. Ich denke, er hat das nicht nur für das Land Berlin gemacht, sondern im Interesse aller Länder und Gemeinden. Dafür gebührt ihm ein Dankeschön.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Unser Regierender Bürgermeister hat sich für die Interessen unseres Landes eingesetzt. Es wäre schön, wenn sich auch die Opposition darüber freuen würde.

[Zurufe von Michael Schäfer (Grüne) und
Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir erwarten weiterhin, dass die Ursachen der Finanzkrise betrachtet werden und die Zocker und Spekulanten an den Kosten der Finanzkrise beteiligt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hier geht es um Gerechtigkeit, dass die Lasten der Finanzkrise nicht den Bürgerinnen und Bürgern überlassen werden. Die Finanzkrise in Griechenland hat gezeigt, dass es in vielen Haushalten in Europa, in Deutschland, aber auch in Berlin, darum geht, dass die Haushaltspolitik rigide geführt und ein Sparkurs eingeleitet wird.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Dilek Kolat (SPD):

Gerne, Herr Präsident! – Berlin ist auf dem besten Weg, und wir alle im Parlament sind gefragt. Wenn man sich anschaut, was die Bundesregierung macht, stellt man ein einziges Chaos fest. „Spiegel-Online“ hat in den letzten Tagen einige Punkte aufgezeigt, wie die Kanzlerin ihr Amt retten kann – die Debatte heute wird zeigen, dass sie und ihr Amt nicht zu retten ist. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten lieber darüber reden, wie überfordert der Senat mit seiner Finanzpolitik ist – deswegen haben wir das entsprechende Thema beantragt.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es reicht nicht, sich nur Gedanken darüber zu machen, wo die 5 Milliarden Euro herkommen, die Berlin nicht selbst erwirtschaftet, sondern man muss sich auch Gedanken darüber machen, wie man selbst Geld reinkriegt, um die dringenden Probleme zu lösen.

Im Berliner Senat hat der Regierende Bürgermeister die Richtlinienkompetenz. Die Richtlinie von Klaus Wowereit – durch seinen Haushaltsplanentwurf 2010/2011 belegt und von Linken und Sozialdemokraten beschlossen – lautet: mehr Geld ausgeben! Wowereit wollte offenbar nicht kleinlich sein und es noch mal so richtig krachen lassen. So sind es 600 Millionen Euro Mehrausgaben im Doppelhaushalt geworden, die sicherlich nicht zufällig kurz vor den Wahlen 2011 ausgegeben werden sollen. Arm ist man ja sowieso schon, wird sich der Regierende gedacht haben, und ändern kann und will man auch nichts. Dann soll es wenigstens noch mal so richtig sexy sein, auch wenn man dazu insgesamt mehr als 2,5 Milliarden Euro neue Schulden pro Jahr machen muss.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Haben Sie
Ihr Langzeitgedächtnis zu Hause gelassen?]

Dann ist es auch konsequent, wenn sich die Berliner Landesregierung und darin ein Regierender und sieben Senatoren ums Geldausgeben kümmern. Das zeugt zwar nicht von Kompetenz und Linie, die Richtung in die finanzpolitische Katastrophe ist aber vorgezeichnet.

Uwe Goetze

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Da gibt es aber ja noch den Finanzsenator Nußbaum – nach mehr als vier Jahren Finanzsenatorentätigkeit in Bremen von Klaus Wowereit an die Spree geholt. Seine Bilanz ist zwar nicht so kernig – ausweislich der Zahlen der Bremer Finanzverwaltung hatte Bremen 2007 den höchsten Schuldenstand pro Einwohner, die höchsten Zinsausgaben je Einwohner, die höchsten Personalausgaben pro Einwohner im Bundesländervergleich, Bremen war anerkanntes Haushaltsnotlageland –, aber trotzdem, er war der geeignete Mann für Berlin. Damit passte der Neue zwar perfekt ins Senatsteam, versprochen wurde den Berlinern aber, dass jetzt alles besser werden würde. Was passierte aber stattdessen? – In seiner ersten Haushaltsrede führte der Finanzsenator vor einem Dreivierteljahr aus, welche Veränderungen und Einsparungen es im Berliner Haushalt geben müsse, und gespannt erwartete die Stadt eine entsprechende Ausgabenlinie. Hier wurde Nußbaum gleich das erste Mal gedemütigt, denn der Senat hatte keine Einsparungen beschlossen, nicht einmal den Status quo beibehalten, sondern er hatte die bereits erwähnten 600 Millionen Euro für zusätzliche Ausgaben beschlossen. Auf der offiziellen Webseite der Finanzverwaltung rechnete der Finanzsenator danach dezidiert vor, welche Einnahmeausfälle Berlin schon jetzt ausgleichen müsse und welche gewaltigen Risiken darüber hinaus noch bestünden – wahrscheinlich durfte er das im Senat nicht machen, also musste er es über seine Webseite tun. Anstatt aber auch nur ansatzweise zu reagieren, ignorierten Wowereit und der übrige Schuldenschatz die glasklaren Zahlen des Finanzsenators und beschlossen eine mittelfristige Finanzplanung nach dem Motto: nach mir die Sintflut. Im Senatsdeutsch heißt es wörtlich:

Die für die Ausgabenanpassung erforderlichen Beschlüsse werden im Zusammenhang mit der Haushaltsaufstellung 2012/2013 gefasst.

Völlige Verantwortungslosigkeit, dieser Senat war nicht mehr handlungsfähig!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Alle anderen Mahnungen von Nußbaum wurden auch ausgesessen. Der Finanzsenator will mindestens 350 Millionen Euro einsparen, so wird er im „Tagesspiegel“ zitiert. Alle Ausgaben sollen überprüft werden, zur Not müssten die Bürger mehr zahlen. Man wolle Personalkosten und öffentliche Investitionen und Sachausgaben kürzen. Wie wurde das von Senatssprecher Meng kommentiert? – Das sei Nußbaums Blick in die Zukunft, die Diskussion darüber habe im Senat noch nicht einmal angefangen. Da möchte man doch gleich hinzufügen: Und das ist nicht das Einzige, was in diesem Senat noch nicht einmal angefangen hat!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sozialdemokraten und Sozialisten machen sich heute mit ihrem Thema der Aktuellen Stunde Sorge um die Gelder und Kredite, die sie weiterhin von den anderen Bundesländern und vom Bund bekommen wollen, obwohl sie mit

den Berliner Landesfinanzen umgehen wie die Panzerknacker mit Onkel Dagoberts Geldspeicher.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da war nix mehr drin, den hatten Sie schon geplündert!]

Während selbst Bremen inzwischen schon einen Sonderausschuss des Parlaments für die Umsetzung der neuen Schuldenbremse im Grundgesetz hat, stecken die roten Vogel Strauße des Senats die Köpfe weiterhin in den Berliner Schuldensumpf. SPD und Linke fahren mit ihrer ungehemmten Ausgabenpolitik und ihrer einzigen Hoffnung auf eine Schuldenhilfe durch Dritte absolut unverantwortlich, aber volle Kraft den griechischen Kurs

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist ja lustig!]

und weinen schon jetzt die Krokodilstränen über vorhersehbare Konsequenzen.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Uwe Goetze (CDU):

Wir haben heute beantragt, darüber zu sprechen, wie diese Koalition ihren Finanzsenator ausgesessen, ignoriert und gedemütigt hat, und wir wollen nicht weiter die ungehörten Rufe in der rot-roten Einsparwüste verhallen lassen. Deshalb müssen wir heute über die Berliner Landesfinanzen diskutieren und nicht über die Zuschüsse der anderen Länder und des Bundes für Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Hämmerling das Wort. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wowereit! Wir möchten wissen, warum Sie am Weiterbau der A 100 festhalten wollen. Nach der NRW-Wahl haben Sie Rot-Grün als mögliches Bündnis gefeiert, und jetzt brüskieren Sie uns, uns Berliner Grüne, mit Ihrem Fraktionsbeschluss für die A 100.

[Gelächter bei der SPD]

Wir können und wir werden das nicht akzeptieren!

[Beifall bei den Grünen]

Dieser Weiterbau der A 100 ist ökologisch und finanzpolitisch verantwortungslos, er ist überflüssig, denn der motorisierte Individualverkehr nimmt bis 2025 um 15 Prozent ab, 15 Prozent, Herr Wowereit! Der Bund finanziert die drei Kilometer kurze Betonpiste für 430 Millionen Euro auf Pump. Sie diskutieren heute über die Finanzkrise, und auch für den Bund muss gelten:

Claudia Hämmerling

Investitionen unter dem Motto „Hauptsache, der Mischer dreht sich“ darf es nicht mehr geben!

[Beifall bei den Grünen]

Berlin zahlt ja immerhin 60 Millionen Euro für die A 100. Wenn Sie die in die Förderung umweltfreundlicher Verkehrsmittel investieren, werden viele Berlinerinnen und Berliner aufs Auto verzichten.

[Gregor Hoffmann (CDU): Ist doch Blödsinn!]

Dann entstehen neue Arbeitsplätze, und die Berliner Wirtschaft hat überall in der Stadt freie Fahrt.

[Beifall bei den Grünen]

Wer verantwortungsvoll regiert, darf die A 100 nicht bauen!

[Beifall bei den Grünen –
Gregor Hoffmann (CDU): Quatsch!]

Meine liebe SPD-Fraktion!

[Oh! von der SPD]

Die Grünen, die Linken und Ihre eigene Basis wollen die A 100 nicht – Senatsplaner, CDU und FDP wollen sie. Vorgestern haben Sie den Weiterbau der A 100 beschlossen – eine Klatsche für Ihre Basis. Ich bin gespannt, ob sich Ihre Partei so bevormunden lässt. Die grüne Basis würde sich das nicht gefallen lassen, und Sie sehen ja: Unsere Wählerinnen und Wähler honorieren das.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Michael Müller (SPD)]

Mit Ihrer Entscheidung, Herr Müller, nehmen Sie ganz klar Kurs auf die große Koalition, und ich sage Ihnen: Das hat Berlin nicht verdient!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Herr Wowereit! Warum überlassen Sie den Betonlobbyisten das Regieren? – Das Maßnahmenpaket, das den Weiterbau der A 100 begleiten soll, ist seit einem Jahrzehnt Bestandteil Ihrer Senatsplanung. Sie können alle sehen, was daraus geworden ist.

Die Straßenbahngleise, die Senator Strieder vor zehn Jahren am Potsdamer Platz gebaut hat, rosten vor sich hin. Die SPD hat kein Geld für Straßenbahntrassen; für Straßen schon: die Französische Straße, die Axel-Springer-Straße, der Molkenmarkt – überall ist für Straßenbau Geld da. Bei der Tram reicht es nicht einmal für eine Planfeststellung. Papier ist geduldig, und Ihr Maßnahmenplan ist ein Witz, weil Sie keine Finanzierung haben – genau wie in der Vergangenheit.

Herr Wowereit! Ihre Betonfreunde behaupten, die Innenstadt würde durch die A 100 entlastet. Das ist doch Unsinn!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie sich einmal den Stadtplan ansehen – wahrscheinlich haben Sie noch nicht reingeschaut –, dann

sehen Sie, dass der 16. Bauabschnitt vor dem Friedrichshain endet. Und was machen die 60 000 Fahrzeuge, wenn sie da dann vor der Umweltzone stehen? Na, was wohl? – Sie fahren da hinein. Dann fahren sie weiter Richtung Alex oder sie fahren auf der B 96 a. Das ist genau der Grund, warum der Bund diese Autobahn finanziert. Sie wird nur deshalb finanziert, weil so eine Transitverbindung quer durch die Stadt entsteht. Vor allem der Lkw-Verkehr wird in den verkehrsärmeren Nachtstunden die Abkürzung über die Warschauer Straße, die Danziger Straße, die Schönhauser Allee nach Norden wählen. Logisch! Die Fahrzeit ist ja dieselbe wie auf dem Ring, aber die Mautkosten werden gespart.

Die Folge ist: Statt der Wohngebiete in Neukölln, die Sie entlasten wollen, werden die im Norden belastet. Friedrichshain, Prenzlauer Berg und Pankow bekommen den Durchgangsverkehr. Das heißt: mehr Lärm und Abgase in der Umweltzone, aber auch stärkere Verkehrsbelastung an den Unfallschwerpunkten Warschauer Straße und Schönhauser Allee. Sie dürfen ganz sicher sein, meine Freundinnen und Freunde von der SPD, dass wir den Widerstand in diesen Wohngebieten organisieren werden.

[Beifall bei den Grünen – Oh!-Rufe bei der FDP]

Die Entscheidung Ihrer Fraktion ist weder sozial noch demokratisch. Wir wollen deshalb wissen: Warum gehen Sie mit Vorsatz auf Schwarz-Gelb zu? Reden Sie mit uns! Erklären Sie das den Berlinerinnen und Berlinern!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Schmidt das Wort. – Bitte schön, Herr Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Anders als die Koalition möchte die FDP-Fraktion heute im Berliner Parlament über Berliner Themen reden, nämlich über die Fehlleistungen von Frau Senatorin Lompscher.

[Beifall bei der FDP]

Die Senatorin schafft es ja, Schlagzeilen über vermurkste Themen in einer Anzahl zusammenzubekommen, für die andere Landesminister ganze Legislaturperioden brauchen. Deshalb müssen wir über die Themen reden, die allein in letzter Zeit aktuell geworden sind.

Da ist zum Ersten die unendliche Geschichte des Klimaschutzgesetzes: immer wieder neue Entwürfe. Die Senatorin ist weiterhin völlig unbeirrt dabei, nicht auf die Ratschläge der Experten und Verbände zu hören. Es gibt kein Abrücken von den geplanten hohen Belastungen für Hausbesitzer und Mieter und auch keinen erkennbaren Fortschritt beim Klimaschutz. – Frau Lompscher! Sie agieren hier nicht wie eine Umweltsenatorin, sondern wie eine Senatorin für Regulierung, Belastung und Verbote

Henner Schmidt

ohne echte Umwelteffekte. – Darüber wollen wir heute reden.

[Beifall bei der FDP]

Da ist zum Zweiten die Krankenhausplanung: Sie kam nicht nur viel zu spät aus dem Hause Lompscher, sie enthält auch undurchdachte Vorstellungen, zum Beispiel über den Aufbau weiterer Krankenhausbetten, auch wenn die jetzigen kaum ausgelastet sind. Frau Lompscher entwickelt auch keine Vorstellung zu den Themen Charité und Vivantes. Hier handelt es sich ja nicht nur um ein Milliardenproblem für den Berliner Haushalt und um die Existenzfrage der medizinischen Forschung in Berlin, sondern auch um eine Frage der Qualität der Grundversorgung der meisten Berliner Bürgerinnen und Bürger in weiten Bereichen dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP]

Frau Lompscher! Sie sind keine aktive Gesundheitssenatorin, sondern beschränken sich auf konzeptloses Verwalten und Herumbasteln am Status quo. – Auch darüber wollen wir heute reden.

[Beifall bei der FDP]

Drittens ist da das Feld der vielen kleinlichen Regelungen für die Dienstleister in dieser Stadt. Frau Lompscher will die Ladenöffnungszeiten im Hauptbahnhof der Metropole auf dem Niveau von Posemuckel halten und vertritt ebenso kleinliche Vorschriften gegenüber der Sonntagsöffnung von Arztpraxen. – Frau Lompscher! Sie sind damit keine Verbraucherschutzsenatorin, sondern eine Senatorin für das Ärgern, Regulieren und Belasten der Verbraucher. – Auch darüber wollen wir heute reden.

[Beifall bei der FDP]

Das Bemerkenswerte dabei ist: Frau Lompscher steht da relativ allein im Senat und in der Koalition. Das Klimaschutzgesetz stößt auf Widerstand der Senatoren für Stadtentwicklung und Wirtschaft, in deren Bereichen Frau Lompscher herumregulieren will. Auch die SPD-Fraktion hält die Entwürfe für absolut unzureichend. Bei Charité und Vivantes machen der Finanzsenator und der Wissenschaftssenator die Sache unter sich aus und lassen die Gesundheitssenatorin allein in der Ecke stehen. Frau Lompscher steht also gegen ihre Kollegen im Senat und weite Teile der Koalitionsfraktionen. Es fragt sich nur: Wie lange wollen eigentlich der Senat und die Koalition das bieten? – Es ist doch peinlich, wenn sie versuchen, sich mit einer angeschlagenen Senatorin noch anderthalb Jahre bis zur Wahl durchzuschleppen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Allerdings machen es Ihnen weite Teile der Opposition zu leicht. Ich erinnere an die letzte Rede von Herrn Ratzmann an diesem Pult, wonach der Senat kein Konzept habe und man ihn damit nicht davonkommen lassen werde. Es ist aber so, dass auch die grüne Fraktion kein Konzept zu Charité und Verbraucherschutz hat und genauso desorientiert agiert wie Frau Lompscher.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Grünen haben heute sogar die Krankenhausplanung ganz kurzfristig von der Tagesordnung genommen und durch irgendein Nebenthema ersetzt. – Sie, liebe Kollegen, haben erkannt, dass Sie mit Ihrem Antrag die Diskussion in diesem Hause heute wahrscheinlich nicht durchgestanden hätten.

[Beifall bei der FDP]

Die CDU gibt bei der Gesundheit offen zu, dass sie nicht in der Lage ist, da konkrete Forderungen zu formulieren, und beim Klimaschutz agiert sie nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! – Sie fordern gewaltige Einsparungen bei CO₂, aber leider wollen Sie all die Maßnahmen nicht anpacken, weil sie ja etwas kosten würden. Mit dieser Herumeierei bringen Sie die Senatorin natürlich nicht in Bedrängnis, liebe Kollegen von der CDU.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion hat dagegen ein ausgearbeitetes und abgestimmtes Konzept zu Charité und Vivantes. Die FDP-Fraktion hat Anträge zu Alternativen zum Klimaschutzgesetz vorgelegt. Einen davon werden wir heute besprechen. Die FDP-Fraktion setzt sich außerdem dafür ein, dass Verbraucher auch am Wochenende einkaufen und zum Arzt gehen können und von kleinlichen Regulierungen verschont werden.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen heute in der Aktuellen Stunde Frau Lompscher mit unseren Konzepten herausfordern. Es ist Zeit, dass die Debatte über die Fehlleistungen des Senats bei Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz geführt wird. Es ist wichtig, den Schwachpunkt dort aufzuzeigen, und dieser Schwachpunkt heißt Frau Lompscher. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schmidt! – Ich lasse abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind SPD und Linke. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Das Erste war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Damit wird dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die anderen Themen haben ihre Erledigung gefunden.

Ich weise Sie auf die vorliegende Konsensliste hin. Eine Dringlichkeitsliste liegt heute nicht vor.

Von den Senatsmitgliedern ist für die heutige Plenarsitzung Senator Dr. Nußbaum ganztägig entschuldigt, weil er an der Jahrestagung der Finanzministerkonferenz in Dresden teilnimmt.

Dann rufe ich auf

Präsident Walter Momper

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Ich schlage hier vor, die Nummern 2 und 4 zum Thema Drogenkonsum zusammen aufzurufen und zu behandeln.
– Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Scheeres von der Fraktion der SPD zum Thema

Berlin beim Krippenausbau Spitze

– Bitte schön, Frau Scheeres!

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Angaben des Statistischen Bundesamtes, wonach Berlin bei der Betreuungsquote für unter Dreijährige bundesweit an der Spitze liegt?
2. Welche Maßnahmen hält der Senat für geeignet, um Qualität und Quantität der frühkindlichen Bildung und Betreuung noch weiter zu steigern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat der Bildungssenator Herr Prof. Zöllner. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zahlen machen deutlich, dass der Senat seine Priorität für den Bildungsbereich und hier speziell für die frühkindliche Bildung tatsächlich beispielhaft umsetzt.

[Beifall bei der SPD]

Der Senat tut etwas und engagiert sich, nicht nur für Eltern, Familien und Alleinstehende, sondern vor allen Dingen für Kinder, die von einem gut ausgebauten Kitasystem profitieren. Dass dies darüber hinaus ein wichtiger, wenn nicht entscheidender Standortfaktor ist, belegte jüngst eine DIW-Studie: Sie beweist, dass insbesondere hoch qualifizierte junge Menschen ihren Lebensmittelpunkt dorthin verlegen, wo sie sowohl Rahmenbedingungen für ihr Elternsein als auch für ihre berufliche Entwicklung vorfinden.

Die Anstrengungen des Senats, möglichst vielen Kindern eine frühzeitige Bildungsbeteiligung zu ermöglichen, werden von den Eltern gewürdigt, und das Angebot wird angenommen. Für die Betreuung der unter Dreijährigen geht der Senat von einem weiter steigenden Bedarf in den nächsten Jahren aus. Deshalb baut Berlin mit Hilfe der Bundesmittel bis 2013 die Betreuungsplätze für unter Dreijährige in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege weiterhin kontinuierlich aus.

[Beifall bei der SPD]

Bis 2013 stehen dem Land Berlin dafür ca. 87 Millionen Euro zur Verfügung. Seit Beginn des Förderprogramms sind bereits bis heute mehr als 3 500 neue zusätzliche Plätze geschaffen worden. Das spiegelt sich auch in der wachsenden Versorgungsquote wider. Gleichzeitig wird in die Sicherung vorhandener Betreuungsplätze investiert. Die Mittel zur Beteiligung des Bundes an den Betriebskosten aus der Neuverteilung des Umsatzsteueraufkommens werden für die Betriebsausgaben und die Optimierung der so und so schon beispielhaften Kindertagesbetreuung in Berlin eingesetzt.

Im Rahmen der Umsetzung der Qualitätsvereinbarung Kindertageseinrichtungen hat der Senat gemeinsam mit seinen Vereinbarungspartnern alle notwendigen Maßnahmen eingeleitet, um die Qualität der pädagogischen Arbeit der Kindertageseinrichtungen fortlaufend und systematisch zu steigern. Dieses Maßnahmenpaket kommt allen Altersstufen der Kitakinder zugute, also auch den Kindern unter drei Jahren. Die entsprechenden Vorhaben wurden und werden von meiner Verwaltung gemeinsam mit unseren Partnern sukzessive und konsequent umgesetzt.

Es gehören dazu insbesondere die umfangreichen Qualifizierungsmaßnahmen zur Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms, die Durchführung flächendeckender interner und externer Evaluationen der pädagogischen Arbeit und die flächendeckende Arbeit mit dem Sprachlernstagebuch ab dem ersten Tag des Kitabesuchs der Kinder. Weiterhin gibt es vielfältige Modellvorhaben.

Unterstützt werden diese Maßnahmen durch die Verbesserung des Personalschlüssels, die im Rahmen der Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes im Dezember 2009 vom Parlament beschlossen wurden. Nunmehr steht den pädagogischen Fachkräften mehr Zeit zur Verfügung, um sich zu qualifizieren und den anspruchsvollen Vorgaben des Bildungsprogramms zu entsprechen.

Auch im Bereich der Kindertagespflege sorgt der Senat für eine fortlaufende Qualifizierung des Angebots. Berlin beteiligt sich an den entsprechenden Aktivitäten eines Bundesprogramms. Das hat zur Konsequenz, dass Tagespflegepersonen in einem höheren zeitlichen Umfang und somit intensiver als in der Vergangenheit wie auch die entsprechenden Damen und Herren in den Kitas weiterqualifiziert werden.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Scheeres hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Frau Scheeres!

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Senator! Der aktuellen Presse konnte entnommen werden, dass Berlin in einem Kindergartenmonitoring bei der Höhe der Kitagebühren im Vergleich zwischen 100 Städten auf Platz zwei der geringsten Gebühren rangiert. Wie bewerten Sie diesen Stand?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist richtig, dass Berlin wie in vielen anderen Bereichen im Bildungsbereich auch hier vorbildlich auf einem der vorderen Plätze – auf Platz zwei – rangiert.

[Beifall von Sandra Scheeres (SPD) und Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Es ist eine Bestätigung dessen, dass man das eine tun muss und das andere nicht lassen darf, dass die Anstrengungen sowohl zur Qualitätsverbesserung als auch die Betragsfreiheit erst ein stimmiges Gesamtpaket machen, wie es sich auch in den niedrigen Beitragssätzen zeigt, die im Durchschnitt jetzt schon erhoben werden und die in Zukunft noch ersichtlich weiter sinken werden.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Frau Jantzen von den Grünen hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auch wir freuen uns natürlich, dass wir in der frühen Bildung und Erziehung vergleichsweise gut dastehen. Ich frage Sie aber, Herr Zöllner: Ist Ihnen bekannt, dass wir inzwischen im Kindergartenbereich nicht genug Plätze, also einen höheren Bedarf und mehr Anmeldungen als Plätze in den Kindergärten haben? Was gedenken Sie zu tun, damit die bessere Qualität nicht zulasten der Quantität und damit der besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie geht?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das ganze Bündel von Maßnahmen ist offensichtlich stimmig und kann nur insgesamt wirken. Ich freue mich, dass Sie in Ihrem Vorspann zur Kenntnis genommen haben, dass es viel schlechter sein könnte, wie man so leger sagt. Sie wissen genau, dass das per Verordnung nicht erreichbar ist, wenn in einem Bereich möglicherweise die Nachfrage etwas steigt. Ich gehe davon aus, dass

sich das regulieren wird, weil wir beide Bereiche mit den gleichen Anstrengungen und Fürsorge unterstützen.

[Elfi Jantzen (Grüne): Die Antwort freut mich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 2 und der Frage Nr. 4. Zuerst hat der Kollege Dr. Juhnke von der Fraktion der CDU das Wort zu dem Thema

Dank Lompscher auch künftig die volle Dröhnung!

– Bitte schön, Herr Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welches Signal soll von der Verwaltungsvorschrift des Senats, wonach ein Ermittlungsverfahren, anders als im übrigen Bundesgebiet, selbst dann einzustellen ist, wenn jemand mit 10 Gramm Haschisch oder Marihuana erwischt wird, an die Drogenabhängigen Berlins ausgesandt werden, und wie ist das mit den gesundheitspolitischen Zielsetzungen des Senates vereinbar?
2. Wie geht der Senat mit Dealern um, die z. B. in den drei Drogenkiezen Weinmeisterpark, Hasenheide und Kottbusser Tor Drogenmengen genau bis zur Toleranzgrenze bei sich tragen und sie als Eigenbedarf deklarieren, bzw. warum werden in Berlin Verfahren eingestellt, die im Rest der Republik geradewegs vor den Strafrichter führen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann ist die Frau Kollegin Dott von der Linksfraktion an der Reihe mit der Frage Nr. 4 zum Thema

Drogen – zwischen Genuss und Missbrauch

– Bitte schön, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie hat sich der Konsum sogenannter illegaler Drogen im Vergleich zu sogenannten legalen Drogen in Berlin in den letzten Jahren entwickelt, und welche Auswirkungen hatte die Veränderung der Definition der „geringfügigen Menge zum Eigengebrauch“ von Cannabis auf diese Statistik, auch bezogen auf die aktuelle Entscheidung zur Beibehaltung dieser Regelung?

Minka Dott

2. Wie schätzt der Senat die Wirksamkeit der Berliner Drogenpolitik unter besonderer Berücksichtigung des Präventionsgedankens ein, und welche Rolle spielt Entkriminalisierung bei den Bemühungen um einen aufgeklärten Umgang mit möglichen Gefahren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Juhnke! Sehr geehrte Frau Dott! Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, dass an der gemeinsamen allgemeinen Verfügung drei Verwaltungen beteiligt sind und dass dieser Verfügung vor ihrer Einführung 2005 eine intensive politische Debatte vorausging. Bei der gemeinsamen allgemeinen Verfügung der Senatsverwaltungen für Justiz, für Inneres und Sport sowie für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz zur Umsetzung des § 31a Betäubungsmittelgesetz handelt es sich nicht um eine Verschärfung, sondern um die Fortführung der bisher geltenden bewährten Regelungen. Damit wird nicht nur rechtspolitische Kontinuität gewahrt, mit diesem seit dem 17. Mai 2005 geltenden Verwaltungsvorschriften wurde es auch den Berliner Strafverfolgungsbehörden ermöglicht und erleichtert, ihre Kapazitäten auf die Bekämpfung des Rauschgift Handels zu konzentrieren.

[Benedikt Lux (Grüne): Schön wär's!]

Darüber hinaus enthält die allgemeine Verfügung auch die Verpflichtung der Strafverfolgungsbehörden, die Betroffenen über Angebote der Drogenhilfe zu informieren. Diese Verknüpfung, Betroffene auch über Konsequenzen von riskantem Drogenkonsum und von Drogensucht aufzuklären und ihnen eine Hilfestellung für ein drogenfreies Leben anzubieten, wird den gesundheitspolitischen Zielstellungen des Senats eher gerecht als die wiederholte Forderung nach Strafverschärfung.

Suchtprobleme haben vielfältige Ursachen. Bei Abhängigkeit handelt es sich um eine Krankheit. Die Kriminalität kann eine Begleiterscheinung sein, die bekämpft werden muss. Deswegen umfasst die Berliner Drogen- und Suchtpolitik neben Repressionen und Kontrolle eben auch Prävention, Überlebenshilfe, Schadensbegrenzung, Beratung und Therapie. Berlin verfügt über ein differenziertes und effektives System von Hilfen zum Ausstieg aus der Abhängigkeit. Die Suchtprävention in Berlin wurde 2005 neu strukturiert und die Zentrale Fachstelle für Suchtprävention eingerichtet. Ebenfalls 2005 wurde das Netzwerk zur Früherkennung und Frühintervention bei Cannabismissbrauch eingeführt. 2008 – das ergänzend – wurde das Präventions- und Hilfsangebot für allem für jugendliche Alkoholmissbraucher erweitert.

Ich kann ohne Umschweife sagen, dass diese Drogenpolitik Berlins erfolgreich ist. Das zeigen auch die nachfolgenden Zahlen. Der Konsum von Ecstasy hat seinen Höhepunkt in den 90er-Jahren gehabt, seitdem geht er kontinuierlich zurück. Die am häufigsten konsumierte illegale Droge ist nach wie vor Cannabis, gleichwohl ist auch der Konsum von Cannabis in den letzten Jahren vor allem bei Jugendlichen zurückgegangen.

2003 lag der Anteil von Cannabiskonsumenten bei 15- bis 16-jährigen Schülern, die die Droge in den letzten 30 Tagen konsumiert haben, in Berlin noch bei 14 Prozent und 2007 nur noch bei 7,5 Prozent. Das ist ein klarer Beleg für den Nutzen verstärkter Aufklärung und ein Erfolg des 2005 gegründeten Netzwerks. Allerdings ist der Konsum sogenannter harter illegaler Drogen wie Heroin oder Kokain in Berlin seit Jahren gleichbleibend. Die Zahl der Konsumentinnen und Konsumenten wird auf ca. 10 000 Personen geschätzt. Die Zahl der Drogentoten jedoch ist seit 2005 von 195 auf 155 im Jahr 2009 zurückgegangen.

So weit zur Situation des Konsums illegaler Drogen, aber es ist auch nach weiteren legalen Drogen gefragt worden, und das schließt dann das Thema Tabak, Alkohol und Medikamente ein. Ich will das nicht weiter ausführen, vielleicht nur zum Alkohol mal ein paar Zahlen: Die Zahl der Alkoholabhängigen liegt Schätzungen zufolge bei ca. 185 000 Menschen in Berlin. Hinzu kommen ca. 370 000 Personen, die riskant Alkohol konsumieren. Probleme bereiten insbesondere die Jugendlichen, die sogenanntes Rauschtrinken betreiben, und die Tatsache, dass immer früher immer mehr Alkohol konsumiert wird. Deshalb wurde das Bundesmodellprojekt „HaLT“ – Hart am Limit – als „NachHalt“ flächendeckend in das Berliner Hilfesystem integriert und dafür auch mit Mitteln aus dem Berliner Landeshaushalt unterstützt. Insgesamt hat der Alkoholkonsum aber in den letzten Jahren leicht abgenommen. Auch das gehört zur Wahrheit. Es lässt sich sagen, dass die Wirksamkeit der pragmatisch ausgerichteten Drogenpolitik Berlins hoch ist. Und dabei spielt auch die Entkriminalisierung, also Aufklärung, Therapie und Hilfe statt Strafe, eine wichtige Rolle.

Zur zweiten Frage des Abgeordneten Juhnke: Seit vielen Jahren gibt es sowohl im Berliner Landeskriminalamt als auch in den Direktionen spezialisierte Dienststellen zur Bekämpfung der Betäubungsmittelkriminalität. Die Polizei führt regelmäßige Kontrollen und Ermittlungen an Orten durch, die als Verkaufs- und Handelsplätze illegaler Drogen bekannt sind. Bei den taktischen Maßnahmen, die sie da anwendet, geht es insbesondere auch darum zu unterscheiden, wer Konsument und wer Dealer ist. Wenn also bei einem Dealer illegale Drogen unterhalb der Toleranzgrenze festgestellt werden, greift die allgemeine Verfügung überhaupt nicht, da diese auf Eigenbedarf ausgerichtet ist. Die Verfolgung von Handel mit Drogen, egal welcher Art und wie viel, ist in Berlin genauso konsequent wie anderswo. Natürlich werden hier keine Verfahren eingestellt, wenn gegen Gesetze verstoßen wurde.

Senatorin Katrin Lompscher

Unsere Regelungen sind stringent, und wer dealt, muss selbstverständlich damit rechnen, vor Gericht zu landen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es mit den Fragen los, und zwar zuerst der Kollege Juhnke, wenn er möchte.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ja, ich möchte!

Präsident Walter Momper:

Legen Sie los!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Frau Senatorin! Halten Sie es denn für eine kluge und logische Strategie, nur wegen der steigenden und auch unbestrittenen Probleme bei dem Konsum legaler Drogen, insbesondere bei Jugendlichen und da speziell bei Alkohol, dann im Gegenzug die Hürden zum Konsum illegaler Drogen weiter zu erniedrigen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich hatte gehofft, dass es mir gelungen ist, deutlich zu machen, dass wir hier nichts herabsetzen, sondern dass wir eine bewährte Regelung fortführen. Die Zusammenhänge zwischen den Auswirkungen des Konsums legaler und illegaler Drogen habe ich deshalb ausgeführt, weil explizit danach gefragt worden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es mit Frau Dott weiter. – Bitte, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Danke! – Frau Senatorin! Was halten Sie von der Aussage des Therapieladens, die letztlich in der Zeitung veröffentlicht wurde, dass gerade der Umgang mit Cannabiskonsumanten in Berlin dazu führt, dass die Konsumenten besser erreichbar sind und die Suchtgefahren dadurch entsprechend gesenkt werden können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank! – Die Erfahrungen und die Zahlen, die wir haben, legen nahe, dass es sinnvoll ist, deutlich zu unterscheiden zwischen Konsumenten und Händlern und dass man insbesondere die Strafverfolgungsbehörden auf die Verfolgung des Handels konzentriert und dass die umfangreichen und sehr differenzierten Angebote von Prävention und Hilfe tatsächlich dazu führen, dass die – ich nenne sie mal – Versuchskonsumenten, also im jugendlichen Alter, in dem so was mal probiert wird, dass die eben nicht in eine Situation geraten, dass sie dauerhaft und missbräuchlich und dann gesundheitsgefährdend Cannabis konsumieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es mit Herrn Lux weiter. Herr Lux hat eine Nachfrage und das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön! – Frau Senatorin! Haben Sie denn den Eindruck, dass die Strafverfolgungsbehörden das als lohnend empfinden, hier eine Konzentration auf Dealer vorzunehmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Nun ist es relativ nebensächlich, was ich da für einen Eindruck habe. Mir ist es wichtig, dass wir in der Drogenpolitik auf alle Elemente setzen, nämlich Repression, Kontrolle und Strafverfolgung, wo es erforderlich ist, aber natürlich auch Hilfen anbieten und Gesundheitsgefahren minimieren. In diesem Spektrum findet die Berliner Drogenpolitik statt. Es gibt ein breites Einvernehmen innerhalb des Senats und – wie ich meine – auch innerhalb der Stadtöffentlichkeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Wansner hat noch eine Nachfrage. – Dann haben Sie das Wort.

Kurt Wansner (CDU):

Frau Senatorin! Was sagen Sie denn zu dem Verein Synanon, der sicherlich in diesem Bereich fachlich hervorragend aufgestellt ist, der Cannabis als eine brutale Einstiegsdroge gerade für Jugendliche bezeichnet? Ist da nicht das Zeichen, das Sie setzen, genau der falsche Eindruck dafür, dass Jugendliche dann das Gefühl haben, Cannabis ist eben nicht so problematisch, wie Sie es hier auch – ich sage es mal so – in Ihrer Art und Weise sehr unbewusst oder bewusst darstellen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Wansner! Ich habe den Eindruck, Sie haben mich ein bisschen missverstanden.

[Heiterkeit bei Christian Gaebler (SPD)]

Natürlich kenne und schätze ich Synanon und teile die Auffassung, dass das keine Bagatelle ist, und zwar aus der Sicht der Gesundheitsförderung und der Suchtprävention. Deshalb habe ich ja deutlich gemacht, wie die Angebote ineinandergreifen. Man muss Konsumentinnen und Konsumenten Möglichkeiten geben, aus dem Gebrauch der Droge auszusteigen, und man muss den Handel mit Drogen mit allen Mitteln der Strafverfolgung bekämpfen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Jantzen von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Geburtshilfe in Gefahr

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse hat der Senat über die drohende Versorgungslücke in der Geburtshilfe, wenn noch mehr Hebammen wegen der steigenden Haftpflichtprämien die Geburtshilfe einstellen müssen?
2. Wie unterstützt der Senat die Hebammen in ihren berechtigten Forderungen nach besserer Vergütung ihrer Leistungen, um den drohenden Mangel in der Hebammenhilfe in Berlin abzuwenden und werdenden Müttern in Berlin die Wahl des Geburtsortes zu sichern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Jantzen! Dem Senat ist bekannt, dass die Prämien für die Berufshaftpflichtversicherung von Hebammen deutlich angestiegen sind, und zwar von 2 370 Euro pro Jahr im Jahr 2009 auf knapp 3 700 Euro ab dem 1. Juli 2010. Diese Aufwendungen müssen grundsätzlich als Kostenfaktor bei den Vergütungsvereinbarungen berücksichtigt werden. Diese Vergütungsvereinbarungen werden auf Bundesebene zwischen den Berufsverbänden der He-

bammen und dem Spitzenverband Bund der Krankenkassen im Rahmen des Vertrags über die Versorgung mit Hebammenhilfen abgeschlossen. Diese Verhandlungen sind – auch das ist allgemein bekannt – Ende März gescheitert, und zwar insbesondere an diesem Punkt Haftpflichtversicherung, aber auch an der Umstrukturierung der Wegegeldpositionen. Danach hat es bundesweite Proteste gegeben, auch in Berlin. Ich kann hier vorab sagen, dass ich großes Verständnis für die Forderungen der Hebammen habe, die Klärung aber auf einer anderen Ebene erfolgt. Nach § 134a SGB V entscheidet die Schiedsstelle über diese gescheiterten Verhandlungen. Der Antrag auf Befassung der Schiedsstelle ist Anfang Mai dort eingegangen. Jetzt hat der Spitzenverband der Krankenkassen die Möglichkeit, innerhalb von drei Monaten dazu Stellung zu nehmen. Danach wird die Schiedsstelle entscheiden. Auf dieses Entscheidungsverfahren ist eine unmittelbare staatliche Einflussnahme ausgeschlossen. Deshalb kann auch der Berliner Senat hier nicht eingreifen. Aber wie gesagt, ich habe erstens Verständnis für die Forderungen der Hebammen, und zweitens sehe ich auch Zeichen der Hoffnung für eine Einigung am Horizont.

Aktuelle Erkenntnisse und Statistiken über mögliche Auswirkungen auf die freie Auswahl der Form der Geburtshilfe liegen dem Senat logischerweise zum jetzigen Zeitpunkt nicht vor. Zurzeit liegt der Anteil der außerklinischen Geburten in Berlin allerdings nur bei ca. 4 Prozent. Sollte es zu einem Rückgang der außerklinischen Geburten kommen, wird sich diese Entwicklung erst in einigen Jahren belegen lassen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Seitens des Staates besteht keine Möglichkeit, auf die Tarifgestaltung und Prämienkalkulation privater Versicherungsunternehmen, wie hier im Fall der Haftpflicht, Einfluss zu nehmen. Eine staatliche Subventionierung der Kosten der Berufshaftpflicht scheidet aus Gründen der Gleichbehandlung aus, da nicht zu rechtfertigen wäre, warum eine einzelne Berufsgruppe subventioniert würde, während andere Berufsgruppen entsprechende Kosten weiterhin selbst tragen müssten.

Es bleibt daher abzuwarten, ob die Schiedsstellenentscheidung zu einer zufriedenstellender Lösung der Situation führen wird. Sie müsste das eigentlich, weil dieser Kostenfaktor bei dem Vergütungssystem Berücksichtigung finden muss. Dem Senat ist auch bekannt, dass das Bundesministerium für Gesundheit noch im Mai mit den Vertreterinnen der Hebammen ein Gespräch führen wird, um sich über den konkreten Stand der Dinge zu informieren. Möglicherweise wird das auf die Entscheidung der Schiedsstelle Einfluss nehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Kollegin Jantzen hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Es ist klar, dass wir auf Landesebene keinen unmittelbaren Einfluss auf die Entscheidung haben. Ich möchte dennoch wissen, welche politischen Unterstützungsmöglichkeiten Sie nutzen. Nach uns vorliegenden Informationen, hat die Erhöhung der Prämien Auswirkungen auf Geburtshäuser, niedergelassene Hebammen, aber auch auf die Geburtshilfe in den Kliniken. Es ist bereits jetzt klar, dass sich die Situation der Geburtshilfe in Berlin extrem verschlechtern wird.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Jantzen! Ich habe versucht, deutlich zu machen, das wir das mit großer Sympathie begleiten – nicht nur in der Beantwortung Ihrer Frage, sondern wir haben auch Schreiben des Hebammenverbandes entsprechend beantwortet. Ich bin tatsächlich ziemlich optimistisch, dass sich die Schiedsstelle den Argumenten, die nicht von der Hand zu weisen sind, nicht verschließen wird und die befürchtete Verschlechterung ausbleibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Damit komme ich zur nächsten Frage, und zwar zum Thema

Korruption bei der BSR und weiteres Vorgehen des Senats?

– Bitte schön, Herr Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Reaktion der BSR auf die Anklageerhebung der Berliner Staatsanwaltschaft gegen den Finanzvorstand der BSR wegen mutmaßlicher Korruption?
2. Was gedenkt der Senat in diesem Fall zu unternehmen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Jotzo! Der Vorstand, der Aufsichtsrat und der

Personalausschuss des Aufsichtsrats der BSR haben sich seit Beginn der Ermittlungen gegen Herrn Dr. Kramm intensiv mit dem Verfahren beschäftigt, sich die einzelnen Sachstände berichten lassen und Gespräche mit der Staatsanwaltschaft geführt. Ein von der BSR benannter Fachanwalt – nicht der Verteidiger von Herrn Dr. Kramm – wurde mit der Bewertung der Akten und Vorwürfe beauftragt. Zusätzlich wurde ein Rechtsgutachten eines Professors für Wirtschaftsstrafrecht erarbeitet. Beide kamen zu dem Ergebnis, dass die Vorwürfe nicht zutreffend seien bzw. keine Straftatbestände darstellten. Vor diesem Hintergrund haben der Aufsichtsrat und der Vorstand Herrn Kramm mehrfach das Vertrauen ausgesprochen. Wir werden das Verfahren weiter intensiv begleiten. Wenn es neue Erkenntnisse geben sollte, die den Aufsichtsrat und Vorstand veranlassen, zu einer anderen Auffassung zu kommen, werden wir Konsequenzen ziehen, aber in einem Rechtsstaat gilt die Unschuldsvermutung, und diese haben wir uns durch die intensive Begutachtung und Begleitung des Untersuchungsverfahrens durch Externe erhärten lassen.

Zu Ihrer Frage, wie wir als Senat die Stellungnahme der BSR bewerten: Die BSR hat als betroffenes Unternehmen – es geht dabei natürlich auch um das Image – selbstverständlich das Recht, ihre Auffassung zu dem Thema – sowohl zu den Vorwürfen als auch zum Ermittlungsverfahren – öffentlich zu äußern. Der Senat wird sich zu Details nicht äußern und auch nicht die Arbeit der Staatsanwaltschaft bewerten. Wir werden vielmehr die weitere Entwicklung beobachten und abwarten, ob es zu einer Zulassung der Anklageerhebung durch das Gericht kommt. Je nach Entwicklung der Sachlage werden wir Konsequenzen ziehen – in die eine oder andere Richtung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Jotzo hat eine Nachfrage. – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Senator! Inwieweit teilen Sie die Auffassung, dass die offensichtliche Untätigkeit der BSR und des Senats und das Nichtergreifen vorläufiger Maßnahmen damit zu tun haben, dass eine enge Freundschaft des betroffenen Finanzvorstands mit der Vorsitzenden Gäde-Butzlaff besteht, und zwar noch aus der Zeit, als sie Staatssekretärin einer SPD-Regierung und Herr Kramm Vorstand der Ruhrkohle war?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich halte von dieser Auffassung gar nichts. Wir sollten uns davor hüten zu meinen, Rufmord sei politisch sinnvoll.

Bürgermeister Harald Wolf

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Ich sagte, dass wir uns als Aufsichtsrat sehr intensiv mit dem Vorgang befasst und versucht haben, unserer Verantwortung nachzukommen. Der Personalausschuss hat sich im Detail mit der Sache beschäftigt und ist zu dem dargestellten Ergebnis gekommen. Er hat dem Kollegen das Vertrauen ausgesprochen. Gerade von einer liberalen Partei, die immer sehr auf rechtstaatliche Grundsätze pocht, erwarte ich, dass die Unschuldsvermutung bis zum Beweis des Gegenteils gilt. Nach all dem, was wir bisher verfolgen konnten – nach Überprüfung der Vorwürfe, der Aktenlage, der Klageschrift der Staatsanwaltschaft –, sind wir zu dieser Schlussfolgerung gekommen.

Der Finanzvorstand der BSR hat in den letzten Jahren eine hervorragende Arbeit und einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung dieses Unternehmens geleistet. Durch seine Arbeit steht das Unternehmen jetzt so gut da. Man sollte Respekt vor dieser Arbeit und der Person haben und das nicht für politische Spielchen nutzen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Buchholz hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Herr Senator! Die Anklageerhebung durch die Staatsanwaltschaft ist keine Lappalie. Trotzdem kann man bewertend sagen, dass die Umstände der Anklageerhebung bemerkenswert sind. Werden Sie, falls es eine Anklageerhebung des Gerichts gibt, den Fall noch einmal neu mit dem Aufsichtsrat und dem Personalausschuss der BSR besprechen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Wir werden diesen Fall sowieso neu besprechen, unabhängig davon, ob es zu einer Zulassung kommt. Wir verfolgen die Entwicklungen kontinuierlich. Es gehört in einer solchen Angelegenheit zur Verantwortung eines Aufsichtsrats und eines Personalausschusses, dicht an der Entwicklung zu sein. Selbstverständlich werden wir das Thema neu aufrufen und gegebenenfalls auch zu einer Neubewertung kommen. Dafür habe ich aber momentan keinen Anhaltspunkt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Saleh von der SPD-Fraktion zu folgendem Thema weiter:

Bewertung der Islamkonferenz

– Bitte schön!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Anfang der Woche durchgeführte Islamkonferenz?
2. Hält der Senat die Zusammensetzung der Islamkonferenz für repräsentativ?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Bitte schön, Herr Senator Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Saleh! Der Senat hält die Normalisierung des Umgangs mit dem Islam in Berlin für notwendig und sinnvoll. Insofern ist die Durchführung von Islamkonferenzen – wie das Islamforum, das wir in Berlin unter der Verantwortung der Kollegin Bluhm haben – vom Grundsatz her sinnvoll.

Wir haben es sehr begrüßt, dass in der vorigen Legislaturperiode der Kollege Schäuble erstmals die Deutsche Islamkonferenz einberufen hat, und wir haben es auch sehr begrüßt, dass es dort eine intensive und positive Debatte gegeben hat. Insofern halte ich es auch für sinnvoll, diesen Weg weiterzugehen, wie er in der letzten Woche weitergegangen worden ist.

Wir können allerdings auch nicht übersehen, dass es in der Vorbereitung dieser Islamkonferenz einige Unebenheiten gegeben hat, die in erster Linie auf das Agieren der Bundesregierung zurückzuführen sind. Es ist zu der Ausladung eines Verbandes und zur Nichtteilnahme eines anderen Verbandes gekommen, der sich an den Bundesinnenminister gewandt und gesagt hatte, er möchte mit ihm über bestimmte Inhalte sprechen. Dieses Gespräch ist diesem Verband nicht gewährt worden, sodass wir in der Tat, was die Zusammensetzung der Konferenz betrifft, noch Nachbesserungsbedarf haben. Die Vertreter des Senats, der Regierende Bürgermeister oder auch ich haben nach außen ziemlich deutlich gemacht, dass wir das Agieren der Bundesregierung nicht immer für glücklich gehalten haben. Trotzdem halte ich die Islamkonferenz durchaus für notwendig – auch in der Zukunft – und hoffe, dass sie auch weiter durchgeführt wird.

Berlin war auf dieser Konferenz mit dem Kollegen Zöllner und mir vertreten – insofern durchaus repräsentativ.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Kollege Saleh hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Raed Saleh (SPD):

Herr Innensenator! Wie bewerten Sie die Annahme verschiedener Vereine, dass der Vorlauf, von dem Sie sprachen, den Eindruck erweckt, dass Vertreterinnen und Vertreter vor allem der CDU gar nicht ernsthaft an einem Dialog der Religionen interessiert sind?

[Zurufe von der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Saleh! Ich kann mich nicht zu einzelnen Vertretern anderer Parteien äußern. Ich habe den Eindruck, dass der Bundesinnenminister – das ist mein Ansprechpartner – genauso wie sein Vorgänger auch da, wo ich mit ihm nicht einer Meinung bin – das kann man auch offen betonen –, durchaus daran interessiert ist, diesen Dialog zu führen. Das ist in anderen Bereichen vielleicht etwas schwieriger. Das hängt auch davon ab, wo man die Schwerpunkte setzt – ob man sie eher auf Randthemen oder eher auf zentrale Themen legt wie z. B. die Frage: Wie integrieren wir den Islam in unsere Gesellschaft, d. h. in eine säkulare Gesellschaft?

Insofern begrüße ich übrigens, dass der Verband der Muslime aus Bosnien hinzugekommen ist, denn das ist – was immer übersehen wird – der zweitgrößte Verband der Muslime in Deutschland. Nach den Türken sind die Bosnier mit Abstand die zweitgrößte Gruppe, und ich begrüße es, dass sie dabei sind, denn sie bringen eine besondere Erfahrung mit, weil sie immer in einem säkularen Staat und nicht in einem islamischen Staat gelebt haben. Sie bringen die Erfahrung ein, wie man einen säkularen Staat und eine Trennung von Staat und Religion vernünftig miteinander verbinden kann.

[Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Da der Berliner Senat nicht für die Islamkonferenz der Bundesregierung zuständig ist, möchte ich nach den Aktivitäten in Berlin fragen. Sie haben in Ihren Ausführungen bemerkt, dass Berlin 2006 ein Islamforum einberufen hat, quasi als eine Art Berliner Islamkonferenz mit sehr vielen Teilnehmern und Teilnehmerinnen und teilweise sehr ungeeigneten Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Was hat

dieses Berliner Islamforum in den vergangenen vier Jahren außer einer unfertigen Handreichung für Lehrer und Lehrerinnen – Schule und Islam – an Ergebnissen geliefert? Welche Konsequenzen werden Sie aus den Erfahrungen der letzten vier Jahre mit diesem Islamforum für Ihre Arbeit ziehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich darf diese Frage sozusagen in Übereinstimmung mit Kollegin Bluhm beantworten, denn das Islamforum ist im Ressort der Kollegin Bluhm angesiedelt – beim Integrationsbeauftragten. Offensichtlich haben Sie die Arbeit des Islamforums nicht verfolgt oder aus Böswilligkeit nicht verfolgen wollen, Herr Mutlu,

[Özcan Mutlu (Grüne): Sehr intensiv verfolgt! –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

sonst hätten Sie feststellen können, dass in diesem Islamforum – übrigens mit den Kirchen und teilweise auch mit der Jüdischen Gemeinde, die dort mitvertreten war – die unterschiedlichsten Verbände vertreten sind und daran auch die unterschiedlichsten Verwaltungen teilnehmen – je nachdem, ob es um das Bestattungswesen oder was auch immer geht.

Das Islamforum hat mitnichten nur die von Ihnen genannte Handreichung für Lehrer diskutiert, sondern sie hat u. a. eine Fortbildungsveranstaltung für Berliner Imame initiiert, die einmalig in der Bundesrepublik Deutschland ist und inzwischen vom Bundesamt für Migration als Vorbild genommen wird, um sie in andere Städte zu transportieren.

Wir können natürlich alles – das ist das gute Recht der Opposition –, was wir machen, schlechtreden.

[Özcan Mutlu (Grüne):
Ich will Ergebnisse hören!]

Manchmal habe ich den Eindruck, wir sollten das, was wir machen, ein bisschen überparteilich sehen, wenn es positiv für die Stadt ist, und das Islamforum ist positiv für die Stadt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Florian Graf das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Vergabe des Auftrags für die Eröffnungsparty für das Flughafengelände

Florian Graf (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Welche Kosten hat die Eröffnungsparty für das Flughafengelände Tempelhof verursacht, welches Vergabeverfahren wurde gewählt, und wie wurde es begründet?
2. Welche Aufträge wurden von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung seit 2006 an die Firma Runze & Caspar vergeben, welche Vergabeverfahren lagen diesen jeweils zugrunde, und wie wurden ggf. etwaige Direktvergaben jeweils begründet?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin für Stadtentwicklung Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Graf! Die Kosten für das Eröffnungsfest für das Flughafengelände Tempelhof betrugen netto 473 000 Euro. Plus Mehrwertsteuer sind dies 560 000 Euro. Die Kosten ergeben sich aus all den Dienstleistungen, aber auch aus den Sicherheitsanforderungen, aus den Kommunikationsorganisationen, aus der Logistik, aus der Verkehrslenkung und aus der Nutzung des Gebäudes.

Die Grün Berlin GmbH hat im Rahmen eines Gestattungsvertrages – Sie wissen, sie ist originär erst seit dem 1. April als Bewirtschafter des Tempelhofer Parks zuständig – die Vorbereitung und die Öffnung des Parks durchgeführt. Sie hat die Organisation und die Durchführung in allen Bereichen nach den Vorschriften des Landes Berlin ausgeschrieben und vergeben.

Sie beziehen sich in Ihrer zweiten Frage auf eine bekannte Firma und interessieren sich offenkundig für die Organisationsaufgabe der Firma Runze & Caspar, die Sie genannt haben. Hier hat ein Leistungswettbewerb stattgefunden. Es gab drei Angebote, und die Firma Runze & Caspar wurde mit der Entwicklung eines Konzepts für die Eröffnungsfeier, für die Organisation und Durchführung der Veranstaltung und für die Erstellung eines Sicherheitskonzepts beauftragt.

Darüber hinaus sind die großen bzw. viel größeren Kostenfaktoren zu berücksichtigen, d. h. die Kosten für Sanitär, für Reinigung, für Sanitärdienste, aber auch für die Sicherheitsdienste und für den Caterer für die Eröffnungstage. Hinzu kommen Gebühren usw., die anfallen – wie die GEMA-Gebühren – ohne eine öffentliche Ausschreibung. Für alle diese Leistungen hat die Grün Berlin GmbH Ausschreibungen und die entsprechenden Vergaben durchgeführt.

Wenn Sie in Ihrer zweiten Frage konkret auf die Firma Runze & Caspar eingehen, darf ich Ihnen Folgendes mit-

teilen: In den Jahren 2006, 2007, 2008, 2009 und 2010 hat die Firma Runze & Caspar sowohl die MIPIM als auch die Expo Real durchgeführt. Dies ist allerdings kein Vergabeverfahren, was der Durchführung dieser Veranstaltung zugrunde liegt. Ich schildere es Ihnen sehr gerne gesondert.

Die Firma Runze & Caspar mietet auf eigene Initiative und auf eigenes kaufmännisches Risiko bei den jeweiligen Messegesellschaften eine Standfläche und tut dies in eigener Verantwortung und – wie gesagt – in eigenem wirtschaftlichen Risiko. Sie gibt jeweils eine Broschüre heraus und stellt ihr Angebot dar. Von diesem Angebot können Interessenten Gebrauch machen. Gebrauch machen von einem solchen Angebot zutreffenderweise immer wieder, aber in unterschiedlicher Form bei der MIPIM und bei der Expo Real in unterschiedlicher Menge Immobilienfirmen vorrangig aus dem Land Berlin und dem Land Brandenburg.

Aber Gebrauch machen von diesem Leistungsangebot – d. h. jeweils von Teilen des Angebotskatalogs – auch interessierte öffentliche Stellen. Ich will die privaten jetzt nicht nennen, das verbietet sich. Aber ich kann Ihnen zum Beispiel die Teilnehmer an der Expo Real, die als öffentlich interessierte bekannt sind, nennen. Das sind: Berlin Partner, Flughafengesellschaft, Landkreis Dahme-Spreewald, die Stadt Brandenburg, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung Potsdam, Zukunftsagentur Brandenburg. Wir als an einem Auftritt interessierte Behörde sehen uns an, welche Leistungen geboten werden und welche Leistungen wir einkaufen wollen. Das heißt zum Beispiel, dass, was die Präsentationsmodule angeht, der Senat behandelt wird und sich verhält wie jeder andere auch, der ein solches Angebot aufnimmt. In dieser Situation handelt es sich nicht um eine Vergabe, sondern um das Angebot einer Firma, die eine solche Veranstaltung durchführt.

Darüber hinaus hat es im Jahr 2006 Aufträge an die besagte Firma gegeben, und zwar für die Immobilien, für einen Ausstellungsabbau zum Rückbau des Palastes der Republik – das ist damals die Ausstellung am Bauzaun gewesen –, eine Gemeinschaftsausstellung mit den Berliner Flughäfen zum Berliner Flughafen und die Aktion „Rettet die Kastanie!“. Im Jahr 2007 hat es einen Ausstellungsabbau bzw. den Ersatz von zerstörten Flächen beim Rückbau des Palastes der Republik gegeben – also wiederum an dieser Ausstellungsfläche. Es hat eine Ausstellung „Revitalisierung der Innenstadt“ gegeben, und es hat eine Präsentation gegeben, die sich „City of Change“ nennt.

In allen Fällen hat es entweder eine Ausschreibung zur Grundlage gegeben, oder in drei Fällen lagen die Voraussetzungen für die Abweichung vom offenen Verfahren vor. Alle diese drei Fälle liegen weit – und zwar höchstens zu einem Drittel – unterhalb der europäischen Schwellenwerte für eine Ausschreibung. Die Voraussetzungen für die Abweichungen sind gegeben, und zwar die

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Voraussetzungen der AV LHO Ziffer 7.1 in Verbindung mit der VOL Nummer 3.3, das für die Fachleute der VOL. Die entsprechenden Vergabevermerke liegen vor.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Graf. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Schönen Dank für die ausführliche Beantwortung! – Man kann der Homepage der Firma entnehmen, dass sie im öffentlichen Bereich noch weitere Aufträge erhalten hat, die wahrscheinlich nicht von Ihrem Haus vergeben worden sind. Bemerkenswerterweise –

Präsident Walter Momper:

Bitte kommen Sie zur Frage!

Florian Graf (CDU):

Ja, ich komme zur Frage! – hat der Geschäftsführer selbst sein Unternehmen öffentlich als SPD-nah bezeichnet. Deshalb interessiert mich – das können Sie selbst in der „Welt“ unter dem Datum vom 24. August 1999 nachlesen, Frau Senatorin! – –

[Zurufe von der SPD]

– Da wird sich bis heute nichts daran geändert haben, liebe Kolleginnen und Kollegen! – Nach den Ereignissen, die wir bei der HOWOGE kennengelernt haben, frage ich: Finden Sie es nicht bemerkenswert, dass hier auch ohne Vergabe immer wieder, wie bei der Immobilienmesse in Cannes, –

Präsident Walter Momper:

Es muss jetzt aber die Frage kommen, lieber Kollege Graf!

Florian Graf (CDU):

– auf das Angebot dieser SPD-nahen Firma zurückgegriffen wird?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Graf! Erstens freue ich mich darüber, wenn sich jemand als SPD-nah bezeichnet, wer auch immer das sein mag, mir ist es aber noch lieber, wenn jemand Mitglied meiner Partei wird.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Seien Sie vorsichtig!]

Ob das hier bei der Geschäftsführung der Fall ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich muss Ihnen sagen: Ich muss das auch nicht wissen!

Mit der HOWOGE hat eine solche Frage nicht das Geringste zu tun – im Gegenteil! Hier ist nach den Vorschriften, die das Land Berlin, im Übrigen auch nach den Vorschriften, die meine Verwaltung durch Rundschreiben festsetzt, verfahren worden. Immer dann, wenn es einen Anlass gibt, einen Vergabevermerk zu machen, wird er gefertigt. Ich darf Ihnen versichern, dass das auch hier der Fall ist. Keine Angst!

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Graf? – Nein?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Hat er schon!]

– Ja, hat er schon! Entschuldigung! – Bevor Frau Hämmerling an der Reihe ist, möchte ich eine Delegation von Stadtteilmüttern aus Charlottenburg-Nord im Haus begrüßen. Das sind die Damen mit den roten Schals. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Wir freuen uns, dass Sie sich für unsere Arbeit interessieren!

Jetzt ist Frau Hämmerling von Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit der Frage Nummer 8 zum Thema

**Fahrpreiserhöhungen zur Kompensation von
Misswirtschaft und Fehlentscheidungen
bei der BVG**

– Bitte, Frau Hämmerling, Sie haben das Mikrofon!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Auffassung, dass das strukturelle Defizit der BVG überwiegend durch Fehlentscheidungen, Misswirtschaft und Spekulation entstanden ist?
2. Wie rechtfertigt der Senat seine Entscheidung, die Fahrgäste mit Fahrpreiserhöhungen zu bestrafen, statt die Verantwortlichen in die Pflicht zu nehmen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf, hat das Wort. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Zu Ihrer ersten Frage: Der Senat hält die Auffassung für nicht zutreffend.

[Benedikt Lux (Grüne): Aha!]

Bürgermeister Harald Wolf

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat hat weder beschlossen noch die Absicht, die Fahrgäste zu bestrafen. Dafür gäbe es auch keinen Grund. Wir sind im Gegenteil der Auffassung, dass man es fördern muss, wenn Menschen mit der BVG und dem öffentlichen Personennahverkehr fahren.

[Benedikt Lux (Grüne): Zu erhöhten Preisen!]

Es gibt keine Entscheidung des Senats, die Fahrpreise zu erhöhen. Sie wissen, Frau Hämmerling, dass das Verfahren so abläuft, dass der VBB darüber entscheidet, dass sich der VBB damit befasst. Bislang haben die Verkehrsunternehmen keinen Antrag gestellt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Hämmerling. – Bitte, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Wolf! Werden Sie denn einem solchen Antrag des Verkehrsverbundes zustimmen, wenn er im nächsten Jahr vorliegt? Die sich damit verbindende Frage ist: Ist Ihnen klar, dass auch die S-Bahn zu 40 Prozent von den Fahrpreiserhöhungen profitiert und dass das wahrscheinlich nicht auf die Akzeptanz der Fahrgäste stoßen wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Abgeordnete Hämmerling! Mir ist durchaus klar, wie die Finanzströme zwischen den einzelnen Verkehrsunternehmen bzw. innerhalb des Verkehrsverbundes verlaufen. – Ich sage zweitens noch einmal: Bislang wurde kein Antrag gestellt. Wenn ein Antrag gestellt wird, wird sich die zuständige Verkehrssenatorin damit befassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Keine Nachfrage mehr.

Dann komme ich zur Nummer 9, das ist die Frage von Frau Kollegin Matuschek von der Linksfraction zum Thema

Stellenbesetzung bei der BVG nach LGG und Betriebsgesetz?

– Bitte, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraction):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann und wo wurde die zu besetzende Stelle des Hauptbereichsleiters Bus bei der BVG nach dem LGG und dem Betriebsgesetz ausgeschrieben?
2. Wie viele Stellen, die nach LGG und Betriebsgesetz hätten ausgeschrieben werden müssen, wurden von der BVG in den letzten fünf Jahren ausgeschrieben, und mit welcher Begründung wurde ggf. auf eine Ausschreibung verzichtet?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Der Wirtschaftssenator Herr Wolf hat das Wort. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Zu Ihrer ersten Frage antworte ich: Die Bereichsleitung Omnibus der BVG wurde am 17. April 2010 in der Internetstellenbörse „Step Stone“ und in der Tageszeitung „Die Welt“ in „Welt am Sonntag“ sowie am 21. April 2010 in der Fachzeitschrift „Nahverkehrsnachrichten“ öffentlich ausgeschrieben.

Zu Ihrer zweiten Frage – das wird jetzt etwas länger, weil Sie ja fünf Jahre abfragen – antworte ich wie folgt: Grundsätzlich wurden alle Stellen intern ausgeschrieben. Aufgrund des durch den Vorstand der BVG verfügten Einstellungsstopps wurden Stellen unter Nachweis des unabweislichen Bedarfs öffentlich ausgeschrieben, wenn es nicht möglich war, diese intern zu besetzen.

Im Jahr 2006 wurden bei der BVG 50 Stellen besetzt, davon 47 Stellen über interne Ausschreibungen und 1 Stelle über externe Ausschreibung. 2 Stellen wurden ohne Ausschreibung besetzt.

Im Jahr 2007 wurden 64 Stellen besetzt, davon 60 über interne Ausschreibungen, 4 Stellen wurden ohne Ausschreibungen besetzt.

In 2008 wurden 69 Stellen besetzt, davon 56 über interne und 6 über externe Ausschreibung; die restlichen 7 Stellen wurden ohne Ausschreibung besetzt. 2009 wurden 100 Stellen besetzt, davon 88 über interne und 9 über externe Ausschreibung; 3 Stellen wurden ohne Ausschreibung besetzt. Der gegenwärtige Stand, 19. Mai 2010: Da wurden bislang 66 Stellen besetzt, davon 47 über interne und 19 über externe Ausschreibung.

Nach dem LGG in Verbindung mit dem Betriebsgesetz sind alle Stellen intern auszuschreiben. In Bereichen oberhalb der Besoldungsgruppe A 9 bzw. der entsprechenden Vergütungsgruppe des Bundesangestelltentarifvertrags oder entsprechender Regelungen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, sind die Stellen öffentlich auszuschreiben, es sei denn, es existieren gesetzlich geregelte Ausnahmen. Wegen der Eilbedürftigkeit dieser Mündlichen Anfrage war nicht zu klären, welche Stellenwer-

Bürgermeister Harald Wolf

tigkeiten hier vorliegend betroffen waren. Bisher wurde davon ausgegangen, dass Vorstands- und Geschäftsleitungspositionen nicht zwingend auszuschreiben waren. Sie wissen, dass der Senat im Mai 2009 aber durch Beschluss erklärt hat, dass künftig alle diese Stellen auch ausgeschrieben werden. Mit der LGG-Novelle, die heute den Rat der Bürgermeister passiert hat, wird das künftig verpflichtend festgeschrieben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Meines Wissens ist die Ausschreibung für den Busbereich nicht konkret für die BVG, sondern in anonymisierter Form erfolgt. Insofern ist das schon fraglich. Aber meine Frage richtet sich genau auf diese Stelle oder die Stellenbesetzung. Wir haben demnächst eine neue Vorstandssprecherin. Ist es in diesem Fall nicht ratsam, diese wichtige Stelle mit der neuen Geschäftsführung gemeinsam zu besetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Das ist eine Frage, die der Vorstand entscheiden muss, weil die Besetzung derartiger Stellen normalerweise zum operativen Geschäft gehört und nicht Obliegenheit der Gewährträgerversammlung oder des Aufsichtsrats ist. Aber sicherlich wäre es sinnvoll, Abstimmungen mit der künftigen Vorstandsvorsitzenden und dem Vorstand vorzunehmen, wenn hier neu besetzt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kofbinger. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Letzte Woche hat eine Veranstaltung in Ihrem Hause stattgefunden, da ging es um das LGG, das Sie dankenswerter dann doch in der jetzigen Legislaturperiode novelliert haben. Meine Frage bezieht sich auf die Stellungnahme vom Deutschen Juristinnenbund – die Ihnen sicherlich bekannt ist –, der sich durchaus fachkritisch mit dem LGG auseinandergesetzt hat. Der schreibt:

Leider ist die Nichtberücksichtigung von § 28 Berliner Betriebsgesetz in Verbindung mit § 5 LGG rechtswidrige Praxis. Exemplarisch sei auf die rechtswidrige Stellenbesetzung der Vorstandsposition bei der BVG ohne jegliche vorherige Ausschreibung verwiesen.

Ich weiß, dass Ihnen diese Expertise bekannt ist. Wir hatten das schon mal vor einem Jahr im Ausschuss. Haben Sie vor, wo Sie jetzt schon eine Vorstandssprecherin für die BVG gewählt haben, die rechtswidrige Besetzung der Stelle mit Herrn Falk, die unter der Hand erfolgte, noch rückgängig zu machen, oder bleibt er einfach im Amt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Sie wissen erstens, dass der Senat nicht der Auffassung ist, dass die Besetzung dieser Stelle rechtswidrig erfolgt ist. Wir haben die LGG-Novelle vorgelegt, um u. a. die Unklarheiten, die über die Auslegung des LGG an dieser Stelle existieren, zu beseitigen und hier für alle klare rechtliche Regelungen zu schaffen.

Ansonsten hat der Senat auch im Auftrag des Parlaments geprüft, ob Stellenbesetzungen, die Sie angesprochen haben, rückgängig zu machen sind. Sie wären rückgängig zu machen, allerdings nur mit hohen Schadensersatzforderungen, weil die Stelleninhaber einen rechtskräftigen Vertrag haben. Und der Senat sieht, wie gesagt, keine rechtswidrigen Stellenbesetzungen vorliegen, und zum Zweiten existiert ein rechtskräftiger und gültiger Vertrag.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit der Frage 10 der Kollegin Senftleben von der FDP-Fraktion zu dem Thema

Brennpunktbeteiligung bei VERA-Aufgabenentwicklung?

– Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie viele Lehrer aus Berlin sind an der Aufgabenentwicklung für die bundesweiten Vergleichsarbeiten (VERA) beteiligt, und wie viele von ihnen kommen aus Brennpunktschulen und/oder haben einen Migrationshintergrund?
2. Wie und unter welchen Bedingungen – Anmeldung, Arbeitszeitenregelung – können sich Lehrer bei der Aufgabenentwicklung engagieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Senftleben! Zur Frage 1: Zuständig für die Entwicklung von Aufgaben für die Vergleichsarbeiten VERA ist das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, abgekürzt IQB. Das IQB ist eine Einrichtung aller Länder, nicht von Berlin,

[Mieke Senftleben (FDP): Ich weiß das! Ist mir durchaus klar!]

das beauftragt wurde, Aufgaben zur Überprüfung des Erreichens der Bildungsstandards zu entwickeln, die von der KMK beschlossen wurden. Folglich beteiligen sich an der Entwicklung von Aufgaben Vertreterinnen und Vertreter nicht nur aus Berlin, sondern höchstens auch. Aus Berlin arbeiten sechs Lehrerinnen und Lehrer in der Aufgabenentwicklergruppe. Das IQB ist aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht befugt, persönliche Angaben zu Aufgabenentwicklern zu veröffentlichen. Dem Senat ist daher nicht bekannt, ob im IQB tätige Lehrerinnen und Lehrer in Aufgabenentwicklergruppen einen Migrationshintergrund besitzen oder an sogenannten Brennpunktschulen unterrichten.

Viel wichtiger aber ist, dass die Aufgaben für die Vergleichsarbeiten ein Jahr vorher in durch Zufall ermittelten Schulen in allen Ländern erprobt werden. In der Zufallsstichprobe befanden sich bisher auch immer – ich betone immer – Schulen in Berlin, die durch einen hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache bzw. von Schülerinnen und Schülern, deren Eltern von der Zuzahlung zu Lernmitteln befreit sind, gekennzeichnet sind. Anhand der Erprobung kann die Lösungsmöglichkeit von Aufgaben und ihr Schwierigkeitsgrad empirisch festgestellt werden. Es handelt sich also um klassisch evaluierte Tests, die normalerweise ein hohes Maß an Aussagekraft besitzen.

Zur Frage 2: Die Auswahl der Lehrerinnen und Lehrer für die Aufgabenentwicklergruppe trifft das IQB in seiner Zuständigkeit. Lehrkräfte erhalten für ihre Tätigkeit in Aufgabenentwicklerprogrammen Ermäßigungsstunden. Im Februar eines Jahres beantragt das IQB die Abordnung bzw. die Verlängerung einer Abordnung von Lehrkräften in den Ländern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben – bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Nur eine kurze Nachfrage. – Herr Senator! Sie haben eben selbst davon gesprochen, dass durch die Erprobung auch eine Form von Evaluation möglich ist. Ist diese Form der Evaluation denn wirklich erfolgt in Berlin, oder ist das ein bisschen „verschlust“ worden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es kann gar nicht „verschlust“ worden sein in Berlin, weil dieses keine Berliner Angelegenheit ist.

[Björn Jotzo (FDP): Genau!]

Diese Testung der Tests ist eine Aufgabe des IQB. Das heißt, man überprüft, ob tatsächlich die Zusammenstellung der Testfragen eine Aussagekraft hat, an einer Prüfgruppe vorher, bevor man es dann flächendeckend in der Republik einsetzt. Wenn die Damen und Herren des IQB ordnungsgemäß gearbeitet haben, werden sie ihre Schlussfolgerungen aus dem Testergebnis gezogen haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Herr Mutlu, bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich weiß nicht, was die Kollegin Senftleben mit diesen Fragen bezweckt. Deshalb frage ich zu VERA und dem „Brandbrief“ der Grundschullehrer, es waren über 1 000, vor vier Wochen, die dieses unterschrieben haben. Welche Gespräche in Bezug auf dieses Thema VERA sowie die Probleme damit haben Sie zwischenzeitlich mit den Lehrern vor Ort und den Schulleitungen geführt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich spreche permanent mit Lehrerinnen und Lehrern und besuche entsprechend Schulen, um direkt, Aug in Aug mit ihnen und nicht über die Zeitung mit den Betroffenen zu sprechen. In dem konkreten Problembereich habe ich selbstverständlich, weil man mich angeschrieben hat und ich es vernünftig von beiden Seiten finde, miteinander zu reden, beispielsweise mit den Vertretern des Grundschullehrerverbandes, geredet und in einem sachlichen Gespräch gesehen, welche Möglichkeiten man hat. Ich glaube, wir haben in sehr weiten Bereichen eine übereinstimmende Beurteilung der Situation, was nicht ausschließt, dass sich die Betroffenen punktuell noch eine bessere Ausstattung wünschen. Wir wissen aber alle, dass die pauschalen Forderungen, die beispielsweise gestern in einer Demonstration erhoben wurden, alle sollen zwei Stunden weniger arbeiten, 110 Prozent Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern, keine VERA-Tests mehr, weil man letztlich Angst hat, sich selbst zu hinterfragen, bedeuten, beispielsweise in der Größenordnung schlagartig pro Jahr 200 Millionen Euro ausgeben zu müssen. Das ist sicher, wenn man so vorgeht, keine vernünftige Gesprächsbasis, um wirklich weiterzukommen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat aber die Fragestunde wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach der Stärke der Fraktion mit je einer Fragestellung und zwar in Person des Kollegen Jahnke von der SPD-Fraktion. Er fängt nämlich an. – Bitte, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage Senator Wolf! – Wie bewertet der Senat die geplante Verlagerung der Daimler-Finanzsparte von Berlin nach Stuttgart? Welche Perspektiven für den Erhalt der Arbeitsplätze und wichtiger Konzernaktivitäten von Daimler in Berlin sieht der Senat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke! Die Verlagerung von Financial Services der Daimler Benz AG, wie sie gestern offiziell angekündigt wurde, ist bedauerlich, weil es den Verlust auch qualifizierter Arbeitsplätze und einer Headquarterfunktion für den Standort Berlin bedeutet. Gleichzeitig hat Daimler gestern und in den Gesprächen, die ich bereits vorher geführt habe, erklärt, dass die Servicecenter zu einem einheitlichen Shared Service Center für Deutschland zusammengeführt werden und dass es auch europäische Funktionen übernehmen wird. Das wird per Saldo – so die Auskunft des Konzerns – in einem ersten Schritt zu 150 Arbeitsplätzen über dem gegenwärtigen Stand hinaus führen, perspektivisch zu 300 Arbeitsplätzen über dem gegenwärtigen Stand. Insofern haben wir eine schlechte und eine gute Nachricht zu verzeichnen. Gleichzeitig – ich habe darauf gestern noch einmal verwiesen – ist erfreulich, dass Mercedes seine Elektromotorenproduktion hier nach Berlin-Marienfelde gegeben hat und damit ein wichtiger Zukunftsbereich des Daimlerkonzerns hier angesiedelt sein wird.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Jahnke. – Bitte!

Frank Jahnke (SPD):

Eine andere Verlagerung von Aktivitäten im automotiven Bereich, erfreulicherweise innerhalb Berlins, wurde gestern mit der Grundsteinlegung für das neue Werk der Freudenberg Zuliefererindustrie deutlich. Sieht der Senat hierin eine Aufwertung des Produktionsstandortes von Freudenberg, und welche Arbeitsplatzeffekte erwartet er?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Die Entscheidung von Freudenberg, in Adlershof eine neue Produktionshalle zu errichten, bedeutet zunächst einmal die Sicherung von 200 Arbeitsplätzen. Das ist die erste Investition, die Freudenberg in dieser Größenordnung seit der Finanz- und Wirtschaftskrise tätigt, denn das Unternehmen hatte mit der Finanz- und Wirtschaftskrise einen Investitionsstopp wie viele andere auch verhängt. Insofern ist das eine ausgesprochen erfreuliche Nachricht. Es ist auch ein klares Bekenntnis zum Standort Berlin, weil durchaus auch andere Überlegungen im Konzern in der Diskussion waren. Ich habe das vor sechs Monaten bei einem Besuch am Unternehmenssitz in Weinheim mit dem Vorstand intensiv diskutiert und bin froh, dass die Entscheidung so gefallen ist. Das macht noch einmal deutlich, dass wir – Herr Jahnke – immer wieder gemeinsam sagen, dass Berlin ein guter Industriestandort und auch im Wettbewerb mit anderen Standorten, was Industrie angeht, durchaus erfolgreich und wettbewerbsfähig ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Zöllner! In einem Quartal werden 250 Lehrer pensioniert, aber nur 8 fest eingestellt. Die anderen erhalten Fristverträge. Wer hat die Unwahrheit gesagt? War es Ihr Kollege, der Finanzsenator, der in der letzten Plenarsitzung auf meine Frage sagte, nein, er halte die Bildungsverwaltung nicht an, befristete Verträge in dieser Größenordnung abzuschließen, Sie könnten Verträge abschließen, die sie für richtig hielten? Oder war es Ihr Abteilungsleiter Herr Laube, der sechs Tage nach der Plenarsitzung in einer Dienstbesprechung sagte, dass die Finanzverwaltung den Abschluss unbefristeter Verträge während des Schuljahr verbiete?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie zitieren aus einer Dienstbesprechung, an der – wie ich annehme – Sie nicht dabei waren, also den Gesamtzusammenhang dieser Diskussion nicht beurteilen können. Auch ich war bei dieser Dienstbesprechung nicht dabei, sodass ich den Gesamtzusammenhang einer möglicherweise von Ihnen korrekt wiedergegebenen Aussage hier nicht beurteilen kann. Ich kann nur sagen, dass ich zwischen der Position des Finanzsenators und dem, wie aus meiner festen Überzeugung und meines Wissens mein Abteilungsleiter agiert, keinerlei Differenzen sehe. Es ist nachweislich so, dass wir natürlich nicht jede Stelle unbefristet besetzen können, dass wir aber in diesem Jahr die Zahl der unbefristeten Stellen massiv reduziert haben. Ich habe die Zahl jetzt nicht auswendig im Kopf. Aus meiner Erinnerung ist es eine Größenordnung von 200 bis 300 Kolleginnen und Kollegen, die wir jetzt auf Dauerverträge übernehmen, sodass ich keinerlei Widersprüchlichkeiten aus den fragmentarischen Äußerungen von Ihnen zu erkennen vermag.

[Mieke Senftleben (FDP): Fragmentarische Äußerungen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Steuer, eine Nachfrage? – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Danke! – Herr Senator! Trifft es also zu, dass der Finanzsenator also richtig lag und Sie völlig frei in der Entscheidung sind, ob Sie Lehrerinnen und Lehrer mit befristeten Verträgen einstellen oder mit unbefristeten Verträgen, egal zu welchem Zeitpunkt, auch während des Schuljahres?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es gibt selbstverständlich im Schulbereich Stellen, die auch meiner Ansicht nach nur befristet besetzt werden können, wenn es sich um den befristeten Ersatz einer – aus welchen Gründen auch immer – nicht zur Verfügung stehenden Lehrkraft handelt. Ich sehe keinerlei Widersprüche zwischen dem, was Herr Senator Nußbaum gesagt hat und dem, wie der Sachverhalt ist und sich mir darstellt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist Frau Kosche von der Fraktion der Grünen mit einer Frage an der Reihe.

Heidi Kosche (Grüne):

Ich habe eine Frage an die Gesundheitssenatorin. – Frau Lompscher! Ich würde Ihnen gern eine Frage zu den Einschulungsuntersuchungen in diesem Jahr stellen. In wie vielen Bezirken werden in diesem Jahr nicht alle Kinder rechtzeitig – sodass die Schulen auch notwendigen Förderbedarf planen können – untersucht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Kosche! Sie werden es mir nachsehen, dass ich das auf eine spontane Frage nicht genau beantworten kann. Es ist mir bekannt, dass es Bezirke gibt, in denen die Einschulungsuntersuchungen nicht rechtzeitig bezogen auf den Förderbedarf – das wäre zu Ende April gewesen – abgeschlossen werden können. Es ist mir auch bekannt, dass es Bezirke gibt, die bei gleicher personeller Problemlage durchaus die Einschulungsuntersuchungen rechtzeitig abgeschlossen haben. Dies alles wird zum Anlass genommen, um gemeinsam mit den Bezirken zu erörtern, welche organisatorischen Maßnahmen in der Verantwortung der Bezirke ergriffen werden können, um für 2011 ein solches Problem nicht entstehen zu lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kosche!

Heidi Kosche (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ich frage dann auch für dieses Schuljahr nach. Ein Bezirk, das ist an Kindern immerhin die Menge einer Großstadt. Wenn es dann, wie mir bekannt ist, mindestens drei Bezirke sind, dann ist das mittlerweile ein erheblicher Teil. Ich hätte gern gewusst, ob Sie Vorstellungen darüber haben, wie Sie kurzfristig, also für dieses Jahr, aber auch langfristig die gesetzlichen Rechte dieser Kinder sicherstellen wollen, dass vor ihrer Einschulung eine medizinische Untersuchung gewährleistet ist, dass sie den ihnen zustehenden Förderbedarf von Anfang an erhalten.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass es Bezirke gibt, die bei der gleichen Problemsituation in der Lage sind, das vernünftig zu organisieren, und andere, die offensichtlich nicht in der Lage dazu sind. Das Gesundheitsdienstgesetz regelt klar die Verantwortlichkeiten. Schwerpunkte zu setzen beim Personaleinsatz, damit die Schuleingangsuntersuchungen rechtzeitig abgeschlossen

Senatorin Katrin Lompscher

werden, Kooperationsmodelle zu suchen, wie es zum Beispiel der Bezirk Lichtenberg gemacht hat – das sind Dinge, die dazu führen, die Schuleingangsuntersuchung künftig wieder rechtzeitig abzuschließen. Dass es in diesem Jahr zu Problemen gekommen ist, finde ich außerordentlich bedauerlich, weise aber – nicht um mich aus der Verantwortung zu stehlen, sondern einfach in Klarstellung der Verfassungslage – darauf hin, dass die Bezirke das in eigener Verantwortung organisieren. Dazu sind einige offensichtlich in der Lage und andere nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Dott. – Bitte, Frau Dott!

Minka Dott (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau von der Aue. – Frau Senatorin! Dieser Tage ging der Fall eines Häftlings in Tegel durch die Presse, der schwer spastisch gelähmt ist und deswegen im Rollstuhl sitzt. Er beklagt sich über die Bedingungen dort. Was können Sie zu diesem Fall sagen? Hat sich da inzwischen etwas geändert? Wie sind die Zustände?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dott! Ich habe den Artikel von Frau Plarre ebenfalls gelesen und mich deswegen auch sofort sachkundig gemacht. Es handelt sich bei dem Inhaftierten in der Tat um einen – inzwischen – Rollstuhlfahrer, der sich im September 2008, wenn ich richtig unterrichtet bin, in Hakenfelde selbst gestellt hat. Er ist am nächsten Tag umgehend in das Justizvollzugskrankenhaus verbracht worden, um dort behandelt zu werden, ist dort auch behindertengerecht untergebracht gewesen.

Er kam dann im November des letzten Jahres, wenn ich mich richtig erinnere, in die Justizvollzugsanstalt Tegel. Er ist dort von Beginn an in einem behindertengerechten Haftraum untergebracht und bekommt auch medizinische und physiotherapeutische Versorgung. Er hat alle vollzuglichen Maßnahmen mit Beschwerden angegangen und hat sie der gerichtlichen Überprüfung unterzogen. Zuletzt hat es Ende März eine Entscheidung der Strafvollstreckungskammer des Landgerichts gegeben. Dort ist nach einer Begutachtung durch einen fachlichen Mediziner entschieden worden, dass die pflegerischen Leistungen für den Inhaftierten auch im Vollzug gewährleistet sind, sodass kein Grund dafür gesehen wurde, den Betroffenen, wie er es gewünscht hat, in eine andere Einrichtung zu verlegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dott?

Minka Dott (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Der Mann beklagt sich, dass er der Hygiene nicht nachkommen kann. Es geht unter anderem um einen Wannenlift. Ich weiß, dass es schwierig ist, so etwas in Tegel unterzubringen, deswegen frage ich: Ist die behindertengerechte Ausstattung von wenigstens zwei Hafträumen oder einem für die zukünftige Haftanstalt in Großbeeren vorgesehen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Dott! Auch bei dem Haftraum in Tegel handelt es sich um einen mit abgetrenntem Sanitärbereich, der ebenfalls mit einer Duschmöglichkeit ausgestattet ist, bei der der Häftling sich – sitzend – auch waschen kann. Er ist auch jederzeit in der Lage, Hilfe in Anspruch zu nehmen, sodass – das war in dem Artikel eigentlich auch nachlesbar – seine Beschwerden selbst von der zuständigen Behindertenbeauftragten nicht mehr nachvollzogen werden konnten.

In Tegel gibt es nur einen entsprechenden Haftraum. Wir werden aber dafür Sorge tragen, dass es in Heidering drei solcher Hafträume gibt. Es wird auch einen Sanitärbereich geben, der mit einer Wanne mit einer Hebeeinrichtung ausgestattet ist. Wir werden auch den Zugang zu den verschiedenen Unterbringungshäusern so gestalten, dass er behindertengerecht ist. Wir werden überhaupt auch für behindertengerechte Arbeitsplätze Sorge tragen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Thiel von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Stellungnahmen der Messe Berlin GmbH und von Senator Wolf und Senatorin Junge-Reyer und der heute erfolgten Ablehnung des Abrisses der Deutschlandhalle durch das Bezirksamt Charlottenburg frage ich Sie, bis wann wir mit einer endgültigen Entscheidung zur Sanierung des ICC rechnen können.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das haben wir schon vor einem Jahr entschieden! – Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich weiß jetzt nicht, was der Abriss der Deutschlandhalle direkt mit der Sanierung des ICC zu tun hat. Wir wollen nach wie vor den Abriss. Wenn das Bezirksamt endgültig entschieden hat und die Zuständigkeit bei der Senatsstadtentwicklungsverwaltung liegt, gehe ich davon aus, dass dort der Vorgang geprüft wird und man zügig zu einer Entscheidung kommt, weil der Abriss dringend notwendig ist. Ich habe kein Verständnis dafür, dass das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf durch den zuständigen CDU-Stadtrat den Abriss der Deutschlandhalle so verzögert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Das ist aber die Gesetzeslage der Zuständigkeiten. Man sollte mal darüber nachdenken.

Ansonsten ist die Sanierung des ICC ein Ziel des Senats. Es ist richtig, wenn man neue Erkenntnisse hat, auch die Beratung zu überprüfen, ob sie noch dem aktuellen Stand entspricht. Der entsprechende Ausschuss war gestern im ICC und hat sich das vor Ort angeschaut. Die Frage, ob es möglich ist, das ICC bei laufendem Betrieb zu sanieren, muss man entscheiden.

[Björn Jotzo (FDP): Ein guter Ansatz!]

– Nicht? – Das hatten wir anders entschieden, weil die technische Einschätzung war, dass es bei laufendem Betrieb möglich ist. Wenn jetzt bei näherer Überprüfung festgestellt wird, dass dort Schadstoffe enthalten sind, die eine andere Betrachtungsweise notwendig machen, und die Abläufe es nicht hergeben, dann bin ich der Auffassung, dass man darauf Rücksicht nehmen muss. Ich kann das fachtechnisch nicht beurteilen, aber vom gesunden Menschenverstand her liegt es ziemlich nahe, dass ein laufender Betrieb bei der Durchführung solch einer riesigen Baumaßnahme mit den komplexen technischen Voraussetzungen im ICC sehr schwierig sein dürfte. Da muss eine abschließende Stellungnahme kommen, und da muss Ersatz geschaffen werden. Aber auch dazu sage ich ganz eindeutig: Wir können es uns nicht erlauben, dass wir Kongresse oder andere Veranstaltungen an Berlin vorbeiziehen lassen. Wir bräuchten dann einen adäquaten Ersatz. Wir wissen, dass die Messe selbst Planungen hat und auch in ihrer Finanzplanung mit berücksichtigt hat, an dem Standort Deutschlandhalle einen Hallenbau für ihre Zwecke vorzunehmen. Und wir kennen die Pläne der Messe, dass das für diese Übergangsphase praktisch noch einmal verdoppelt werden soll, mit dem Hinweis, dass sie anschließend nicht nutzlos verbaut worden sind, sondern wiederum für das Messegewerbe notwendig sind, ohne die Sanierung des ICC überflüssig zu machen oder ersetzen zu können.

Das muss sich aber auch rechnen. Das muss sich auch aus Sicht der Messe rechnen, und dazu müssen die Aufsichtsgremien der Messe das überprüfen, nicht nur die Angaben der Geschäftsführung so einfach hinnehmen. Da erwarte ich, dass auch die Vertreter des Landes Berlin im Aufsichtsrat der Messe diesen eigentlichen Messezweck und den Bedarf und auch die Finanzierbarkeit überprüfen. Dann ist die Sache entscheidungsreif. Ich hoffe, dass die Vorarbeiten sowohl bezüglich der Sanierung während des laufenden Betriebs als auch der weiteren Planungen der Messe von den entsprechenden Senatsdienststellen zügig vorangetrieben werden, damit endgültige Entscheidungen getroffen werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Thiel – bitte!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank für die ausführliche Antwort, Herr Wowereit! Das heißt, Sie werden eine neue Entscheidungsfindung herbeiführen. Den Zeitpunkt lassen Sie offen. Was halten Sie persönlich von unserem Vorschlag, zur Erweiterung Ihrer Handlungsoptionen zu prüfen, ob es nicht auch private Investoren geben könnte, die sich an einer Sanierung oder auch an einer anderen, erweiterten Nutzung des ICC beteiligen könnten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, gerade in der Phase, in der wir uns jetzt befinden, sollte man mit solchen wunderbaren PPP-Projekten sehr vorsichtig sein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Abgesehen davon kann ich mir auch nicht vorstellen, wer denn da eigentlich der Partner sein soll. Die Probleme, die mit der Sanierung des ICC zusammenhängen, werden ja nicht besser dadurch, dass da ein privater Partner dabei ist. Der will ja für sein Kapital eine Rendite haben. Preiswerter wird die Sache insgesamt nicht. Ich sehe keine Chancen, so zu tun, als ob wir das Problem ICC dadurch lösen, dass wir jetzt den vermeintlichen weißen Ritter erwarten, der in Form eines privaten Investors daherkommt und uns anschließend in der Weise hilft, dass er die Finanzierung übernimmt. Die Zeche würden wir immer zahlen, denn der würde sich das doppelt und dreifach von uns bezahlen lassen. Das ist in der Natur der Sache gelegen. Deshalb ist das keine Lösungsmöglichkeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen,

[Gongzeichen]

und zwar haben Sie die Gelegenheit wahrgenommen, sich reichlich zu melden. Es stehen aber nur noch zehn Minuten oder etwas weniger zur Verfügung. Es beginnt Herr Schäfer. – Bitte schön, Herr Schäfer! Sie haben das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin Lompscher und betrifft eine juristische Stellungnahme zum Klimaschutzgesetz. – Frau Senatorin! Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus dem Ergebnis einer heute veröffentlichten Stellungnahme einer renommierten Berliner Umweltrechtskanzlei, in der es heißt:

Dem Landesgesetzgeber steht die Gesetzgebungs-kompetenz zum Erlass von klimaschützenden Vorschriften im Gebäudebestand vollständig zu. Das Stufenmodell ist im Bereich des Gebäudebestandes daher durch Landesgesetz umsetzbar.

Das widerspricht Ihren bisherigen Angaben.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Schäfer! Ich bin dankbar, dass Sie mich fragen, denn ich nehme an, dass der Regierende Bürgermeister noch keine Kenntnis von dieser Stellungnahme hat. Mir ist diese Stellungnahme gestern Abend erstmals zur Kenntnis gelangt. Ich habe sie auch schon überflogen, verfüge aber nicht über den juristischen Sachverstand, um sie abschließend zu bewerten. Allerdings habe ich dieser Stellungnahme entnommen – und das ist interessant –, dass sowohl das Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz als auch das Energieeinspargesetz des Bundes eine geeignete Grundlage für die Aufnahme der Intention eines Stufenmodells bilden, und zweitens – auch das ist Ihnen nicht unbekannt – besteht durchaus die Absicht, die Intention des Stufenmodells in das Berliner Klimaschutzgesetz aufzunehmen, und wir sind derzeit in der Abstimmung darüber, in welcher konkreten Weise das erfolgen soll. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Lompscher! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Frau Lompscher! Unterschätzen Sie den Kollegen Wowereit nicht! Er kennt sich im Klimaschutz sehr gut aus!

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit –

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Hat ja lange gedauert, bis Sie das gemerkt haben!]

– Das war ein Scherz!

[Heiterkeit – Beifall bei den Grünen und der FDP –

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Jetzt hat er die Pointe wieder zurückgenommen!]

Die Frage ist: Da dieses Stufenmodell in seiner Gänze nicht vom Berliner BUND, der IHK und dem Mieterverein vertreten wird, sondern auch von Ihrem Koalitionspartner SPD, sind Sie nicht der Ansicht, dass Sie jetzt selbst detailliert in die Prüfung gehen und einen Gesetzesentwurf machen sollten, der dieses Stufenmodell in Gänze abbildet, statt an dem doch sehr stark kritisierten Entwurf aus Ihrem Haus weiter herumzudoktern?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Die Frage war sehr ausführlich und verwickelt. Sie wissen, dass die Arbeit an Gesetzesentwürfen sehr mühsam ist und dass man sich mit vielen Partnern abstimmt. Derzeit läuft die Abstimmung im Senat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit Frau Dr. Hiller. – Sie haben das Wort.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich stelle meine Frage an den für Medien zuständigen Regierenden Bürgermeister. Ich habe etwas irritiert wahrgenommen, dass sich der Kulturstatssekretär Schmitz medial dafür einsetzt, dass das Radio Paradiso seine UKW-Frequenz behält. Wir wissen, dass die Medienanstalt als überparteiliche und unabhängige Anstalt die Frequenzen vergibt. Deshalb frage ich Sie: Vertritt Herr Schmitz damit die Meinung des gesamten Senats?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Herr Kollege Schmitz hat in seine Stellungnahme darauf hingewiesen, dass es

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

nicht die Zuständigkeitsbereiche des Senats betrifft, wenn eine Frequenz nicht vergeben wird, sondern hat extra auf die Staatsferne hingewiesen. Aber ich glaube, man kann es dem Kulturstatssekretär nicht verübeln, wenn er es als ein Fan dieses Senders – so habe ich das verstanden – bedauern würde, wenn dieses Segment nicht mehr auf Sendung wäre. Das kann man bewerten, wie man will. Vielleicht wird sein Musikgeschmack auch von der anderen Sendeform getroffen. Das kann man noch nicht beurteilen. Diese Chance muss man jedem Sender geben.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage. – Frau Dr. Hiller, bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Über Geschmackssachen wollen wir jetzt auch nicht diskutieren. Etwas irritiert bin ich aber doch, weil der Senat damals bei Radio Multikulti, als es darum ging, einen öffentlich-rechtlichen Sender zu erhalten, sich nicht dezidiert äußern wollte, obwohl es damals immerhin einen Auftrag des Landesparlamentes gab. Wie sehen Sie das heute?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich korrigiere Sie sehr ungern, aber wir haben uns ganz dezidiert zu Radio Multikulti geäußert. Wir haben gesagt, dass wir es selbstverständlich begrüßen würden, wenn Multikulti oder andere Programmformate des RBB weiter erhalten bleiben können. Wir haben nur nicht den Fehler gemacht zu sagen: Hier muss irgendwo gespart werden – oder: Das Geld reicht nicht aus –, und bei jeder Maßnahme, die die Intendantin und die zuständigen Gremien in eigener Verantwortung machen, zu sagen: Das ist falsch. – Das war unsere Position zu Radio Multikulti. Dabei bleibt es auch.

Bei der Frequenzvergabe haben wir eine eindeutige gesetzliche Regelung. Es ist eine unabhängige Entscheidung, die weder der Senat noch das Parlament zu begleiten haben. Trotzdem wird jeder seine eigene Meinung zu einem Radioprogramm haben. Die werden Sie auch haben. Sie werden sich auch nicht davon abhalten lassen, wenn einer Ihrer Lieblingssender vom Netz geht, dagegen zu protestieren. Ich bin mir ganz sicher, dass Sie das tun werden. Mit Ihren Emotionen, die Sie bei kulturpolitischen Themen haben, ist das ja auch in der Natur der Sache liegend.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Goetze von der CDU-Fraktion mit einer Frage dran. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Innensenator. – Herr Körting! Der Rat der Bürgermeister hat beschlossen, dass die Besoldungsanpassung für die Beamten von 1,5 Prozent bei gleichzeitiger Absenkung der Einmalzahlung abgelehnt wird, weil er das als Nullsummenspiel und Taschenspielertrick ansieht. Sind Sie bereit, der Aufforderung des Rats der Bürgermeister zu folgen und die Absenkung der Einmalzahlung zu unterlassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Goetze! Die Besoldung wird durch ein Landesgesetz des Abgeordnetenhauses festgelegt. Dieses Abgeordnetenhaus hat vor einigen Jahren beschlossen, eine Sonderzahlung für die Jahre 2008 und 2009 in Höhe von 300 Euro zu erhöhen. Das ist die Gesetzeslage. Der Senat hat mitnichten beschlossen, irgendetwas abzusenken. Die Gesetzgebung, die dieses Haus beschlossen hat, sieht für 2010 eine Erhöhung der Sonderzahlung nicht vor. Ich stelle anheim, Herr Goetze, im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens das zu machen, was Sie für richtig halten, dann allerdings mit gleichzeitiger Einsparung von Stellen oder anderem, weil Sie es ja gegenfinanzieren müssen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Goetze. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Senator Körting! Wie wird denn der Gesetzentwurf des Senats hinsichtlich der Besoldungsanpassung aussehen? Ist damit zu rechnen, dass es keine Absenkung der Einmalzahlung geben wird und dass Sie die Besoldungsanpassung von 1,5 Prozent gleichzeitig hineinschreiben werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Es ist immer schwierig, wenn man sich wiederholen muss. Es gibt keine Absenkung in dem Gesetz, sondern das Gesetz sieht vor für das Jahr 2010, beginnend zum 1. Oktober, eine Besoldungserhöhung von 1,5 Prozent und für das Jahr 2011 eine Erhöhung von 2 Prozent. Das ist angesichts der gesamtwirtschaftlichen Situation erst einmal ein Wort. Jetzt kann man im Hinblick darauf, dass die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes 2008, 2009 keine Erhöhung gehabt haben, trefflich darüber streiten. Wir alle wissen, dass die Besoldung der Mitarbeiter des

Senator Dr. Ehrhart Körting

öffentlichen Dienstes des Landes Berlin etwas hinter der der anderen Bundesländer oder der des Bundes hinterhinkt. Wir alle wissen, welcher Situation das geschuldet ist: der Haushaltssituation des Landes Berlin.

Der Gesetzentwurf des Senats ist im Rat der Bürgermeister gewesen. Der hat ihn übrigens nach meiner Kenntnis nicht abgelehnt, sondern gefordert, dass wieder eine Sonderzahlung eingebracht wird. Er hat im Übrigen mit 7:4:1 Stimmen – das betrachten Sie als Ablehnung; bei meiner rechnerischen Fähigkeit würde ich bei 7:4:1 eine Zustimmung ausrechnen, aber das ist auch wieder Geschmacksache; übrigens, die vier Stimmen waren von der CDU, das ist auch klar – beschlossen, dem Gesetzentwurf mit 1,5 und 2 Prozent zuzustimmen. Damit wird der Senat sich in 14 Tagen befassen, und wie der Gesetzentwurf dann aussieht, wird im Senat beschlossen. Dazu werde ich im Senat einen Vorschlag machen, nicht hier.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablaufs hat die Spontane Fragestunde damit ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Europäische Finanzkrise – wer zahlt die Zeche?
Keine Finanzierung zulasten der Länder und Kommunen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person des Fraktionsvorsitzenden Herrn Müller. – Bitte schön, Herr Müller, Sie haben das Wort!

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich natürlich auch gefragt, was man zu diesem schwierigen Thema überhaupt noch sagen kann angesichts der sich täglich überschlagenden Meldungen im Finanzbereich, was man aus anderen europäischen Staaten hört, angesichts dessen, dass beinahe täglich neue, dreistellige Milliarden Rettungspakte geschnürt werden, die helfen sollen. Was kann man überhaupt noch sagen, wenn man hört, dass in New York und London offensichtlich Spekulanten zusammensitzen, die beobachten, wie diese Rettungsschirme formuliert werden und dann ganz kühl entscheiden, ob sie starten und Märkte erneut angreifen oder nicht. Das alles macht einen einigermaßen fassungs- und auch hilflos, und man muss noch einmal daran erinnern, was im Vorfeld passiert ist – 2008 im Zusammenhang mit der Bankenkrise. Banken und Hedgefonds geraten durch riskante Immobiliengeschäfte in die Schieflage, Länder helfen anderen Ländern und Banken und diesen Fonds, um das Finanzwesen zu stabilisieren, Verbraucher sollen

dadurch geschützt werden, dadurch geraten diese Staaten selbst in eine Schieflage durch erhöhte Defizite, und diese geretteten Banken wetten wiederum gegen die Länder und die Währung und verdienen an deren Pleite. Das alles macht ganz deutlich: Das ist ein krankes System, dort muss es Änderungen geben!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Es muss jetzt darum gehen, schrittweise Maßnahmen zu ergreifen, um die Krise zu überstehen und eine Katastrophe zu verhindern. Bei dem Thema darf es kein Wackeln geben – die Bürgerinnen und Bürger sind fassungslos: Die Rezession hat ihre Löhne geschmälert, viele befinden sich in Kurzarbeit oder haben schon ihren Job verloren. Die Menschen sehen, dass den Finanzinstituten Lasten abgenommen und dem Staat aufgebürdet werden. Die Finanzbranche hat die Krise mit ihren Geschäften zwar maßgeblich ausgelöst, kommt nun aber weitgehend ungeschoren davon, meldet gar hohe Gewinne und natürlich auch wieder steigende Managergehälter.

Es ist unabdingbar: Wir müssen die Spekulationen und Zockereien an den Finanzmärkten beenden und die Verursacher endlich an den Folgekosten beteiligen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Ich will in dem Zusammenhang auch sagen, dass ich kein Verständnis dafür habe, wie schnell und selbstverständlich wieder über eine drastische Mehrwertsteuererhöhung diskutiert wird. Es sollen wieder nach altem System die Verbraucher, die kleinen Leute, die normalen Einkommensbezieher für diese Katastrophe bezahlen. Was ist eigentlich mit den anderen Instrumenten, mit der Vermögensteuer, mit der Erbschaftssteuer, mit Steuern im Finanzbereich? – All das wären die Maßnahmen, die jetzt als Erstes anstehen, die jetzt ergriffen werden müssen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Es ist klar, wir müssen an die Ursachen der Krise, damit sich Ähnliches nicht wiederholt. Das ist auch deshalb unabdingbar, weil wir das Vertrauen der Menschen zurückgewinnen müssen für einen schweren Weg, der vor uns allen liegt.

Aus meiner Sicht gehören dazu folgende erste Maßnahmen: Wir brauchen unabhängige und kontrollierte Ratingagenturen,

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

wir brauchen einen Finanz-TÜV, der Produkte auch verbieten kann, und wir brauchen selbstverständlich ein dauerhaftes Verbot von ungedeckten Leerverkäufen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Das ist doch überhaupt die dollste Nummer mit diesen Leerverkäufen, die sich da abgespielt hat. Am Mittwoch hat die Bundesanstalt für das Finanzwesen endlich rea-

Michael Müller

giert und das Verbot sogenannter ungedeckter Leerverkäufe und ungedeckter Kreditausfallversicherungen ausgesprochen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Dieses Verbot gilt aber vorerst nur bis Ende März 2011. Diese Befristung erschließt sich mir überhaupt nicht. Warum eigentlich?

[Christoph Meyer (FDP): Warten Sie es doch mal ab!]

Besonders heikel ist in diesem Zusammenhang auch, dass das Verbot von ungedeckten Leerverkäufen ja schon bestand, dass es 2008 schon beschlossen und umgesetzt wurde, allerdings im Februar dieses Jahres von der neuen Bundesregierung aufgehoben wurde – somit waren Leerverkäufe wieder erlaubt. Das kann doch nicht wahr sein! Offensichtlich hat man aus der Krise von 2008 nichts gelernt – Leerverkäufe gehören dauerhaft verboten!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der Linksfraktion]

Darüber hinaus müssen wir über durchgreifende Regulierungen von Hedgefonds in Europa sprechen, die maßgeblich an der Zockerei gegen Griechenland beteiligt waren. Natürlich brauchen wir auch die Finanztransaktionssteuer, wie es ja selbst die CDU in ihrem Bundesvorstand schon einmal beschlossen hatte. Mit dieser Steuer auf alle börslichen und außerbörslichen Finanztransaktionen können wir endlich die Zocker und Spekulanten an den Kosten der Krise beteiligen, die von ihnen mit verursacht wurde. Es ist eine Schande, das muss man an dieser Stelle sagen, dass die Bundesregierung bei diesem Thema nicht an der Spitze der Bewegung steht, sondern sich aktuell noch immer nicht klar zu dieser Steuer bekennen kann, die doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein müsste.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Die Bundesrepublik Deutschland muss ein Zeichen setzen, und Sie werden sehen – auch wenn es am Anfang vielleicht noch nicht durchgreifend überall im internationalen Maßstab klappt –, andere Länder werden folgen! Der gesellschaftliche Druck wird sicherlich dazu beitragen, dass sich solche Finanzregulierungsinstrumente nach und nach durchsetzen werden. Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, meine Damen und Herren von der CDU, wie Sie vorhin selbstzufrieden gejoht haben, als Frau Kolat das alles schon angesprochen hat. In den letzten Monaten hat es von der Kanzlerin an keinem Tag politische Führung in der Krise gegeben, nicht an einem einzigen Tag!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Sie werden es erleben: Wenn Sie den gesellschaftlichen Druck brauchen, dann werden Sie ihn auch kriegen. Die Menschen in unserem Land und in anderen Ländern werden es sich nicht gefallen lassen, dass Spekulanten über die Zukunft von Staaten entscheiden und dass der Eindruck entsteht, dass Regierungen dem nicht eindeutig widerstehen und entgegenstehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Finanztransaktionssteuer brächte – je nach Ausgestaltung, es gibt unterschiedliche Modelle – für Deutschland pro Jahr bis zu 20 Milliarden Euro und sichert damit Einnahmen. Selbst wenn sie, wie ich vorhin gesagt habe, Spekulationen nicht sofort gänzlich unterbinden kann, ein zweistelliger Milliardenbetrag hilft, die Bürgschaften für Griechenland abzusichern, Schulden zu tilgen, die Finanzmärkte hinterlassen haben, und es hilft, die Einnahmebasis für Bund, Länder und Kommunen zu stabilisieren. Wie kann eigentlich eine Bundesregierung darauf angesichts völlig unüberschaubarer Haushaltsrisiken verzichten? – Im Zusammenhang mit der von Schwarz-Gelb so groß proklamierten Steuerreform und diesem unsäglichen Wachstumsbeschleunigungsgesetz heißt ein Verzicht auf Finanztransaktionssteuer, dass in der Bundesregierung eine völlig unseriöse Finanzpolitik gemacht wird, nichts anderes ist die Botschaft dieser politischen Haltung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Für Berlin stellt sich die aktuelle Situation wie folgt dar: Auch wenn wir, dank vernünftiger Planung, dieses Jahr voraussichtlich ein kleines Plus von 50 Millionen Euro erzielen werden,

[Christoph Meyer (FDP): Ah!]

wird es in den nächsten Jahren Steuerausfälle geben. Allein für 2011 rechnen wir nach der jüngsten Steuerschätzung mit einem Minus von 160 Millionen Euro, das schwarz-gelbe Wachstumsbeschleunigungsgesetz mit seinen unsinnigen Steuerbegünstigungen für einige wenige Privilegierte kostet Berlin rund 200 Millionen Euro. Das macht deutlich, dass es nach der Regulierung der Finanzmärkte genauso wichtig ist, die Einnahmen für Bund, Länder und Kommunen zu stabilisieren. Wir müssen dafür sorgen, dass die Kommunen nicht durch weitere Steuersenkungen in den Ruin getrieben werden. Dazu gehört sicherlich auch, dieses Beschleunigungsgesetz mit seinen Wohltaten zurückzunehmen, dazu gehört es, die Finger von der Gewerbesteuer zu lassen, dazu wird es auch gehören, dass sich der Bund an den Sozialausgaben von Ländern und Kommunen beteiligt.

[Christoph Meyer (FDP): Das tut er doch schon!]

Berlin braucht dringend Einnahmen – genauso wie die anderen Länder. Selbstverständlich müssen auch wir parallel dazu die Ausgabenlinie halten und weiter konsolidieren, gar keine Frage. Dazu müssen wir uns in den nächsten Haushaltsberatungen sehr genau anschauen, was geht und was nicht geht. Das werden harte Verhandlungen werden. – Herr Goetze, das hat sich bei Ihnen vorhin so schön angehört. Aber wo bleiben an dieser Stelle eigentlich Ihre Konsolidierungs- und Sparvorschläge?

[Christoph Meyer (FDP): Wer regiert denn hier?]

Man kann sicherlich immer alles noch besser machen. Aber ich will an den Einschnitt beim Solidarpakt erinnern, an den Ausstieg aus der Anschlussförderung, an Vermögensaktivierungen, die es in den letzten Jahren

Michael Müller

gegeben hat, um zu konsolidieren. Auch an Personalabbau will ich erinnern. Wo bleiben Ihre konstruktiven Vorschläge, in dieser Krise mit dem Finanzproblem umzugehen?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Selbst bei den Themen ICC und Charité – in der Fragestunde hat das schon wieder eine Rolle gespielt – kann man nicht bei Ausgaben im dreistelligen Millionenbereich sagen: Macht mal schnell, entscheidet mal schnell! Vivantes, Charité – was wird saniert? ICC – abreißen oder sanieren? – Nein, es gehört zur seriösen, verantwortungsvollen Regierungspolitik, das eine oder andere Szenario genau abzuwägen, um zu sehen, was man diesem Haushalt zumuten kann und was nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Das Ziel des politischen Handelns muss sein, Gestaltungsspielräume für die öffentliche Hand zurückzugewinnen. Eine realistische Steuer- und Finanzpolitik unter den Bedingungen der Schuldenbremse muss dazu führen, dass wir uns nicht länger durch überbordende Verschuldung in die Hände der Banken und der Spekulanten begeben. Das gilt für Berlin, für Deutschland und für die europäischen Länder.

Wir dürfen dabei aber – und das möchte ich betonen – einen Fehler nicht machen: Wir dürfen diejenigen nicht doppelt für die Fehler unserer Generation bezahlen lassen, in deren Händen unsere Zukunft liegt, nämlich durch die Verschuldung auf der einen Seite und durch Kürzungen bei den Bildungsaufgaben auf der anderen Seite. Wem, wie Herrn Koch aus Hessen, angesichts der Wirtschafts-, Finanz- und Währungskrise nichts Besseres einfällt, als bei der Bildung mit Sparen anzufangen, der hat die Herausforderung des 21. Jahrhunderts noch nicht begriffen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und
der Linksfraktion]

Ich will zum Abschluss betonen: Bei aller Konsolidierung müssen wir genau hinschauen, was wir bei den Investitionen machen können. Ich glaube, es wäre falsch, hier pauschal die Axt anzulegen. Investitionen bedeuten eben auch, die Einnahmeseite zu stärken. Sie bedeuten, Arbeitsplätze zu sichern und Ansiedlungen in unserer Stadt sicherzustellen.

Die Krise hat uns drastisch vor Augen geführt, dass vieles von dem, was wir für Wachstum und Wertschöpfung gehalten haben, in Wahrheit kein Wachstum und keine Wertschöpfung war. Wenn wir diese Erkenntnis teilen, dann müssen wir heute nicht nur bestimmte Fehlentwicklungen im Finanzsektor, sondern grundlegend hinterfragen, was uns eigentlich als Wert und Wohlstand gilt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Michael Müller (SPD):

Ich bin schon beim Schlusssatz. – Wir müssen die Ziele und Maßstäbe unseres Wirtschaftens neu definieren. Das ist die Aufgabe, der wir uns alle in dieser Krise stellen müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und
der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Henkel.

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Müller! Wenn ich mir die Klassenkampfrhetorik anhöre, die Sie eben von sich gegeben haben,

[Gelächter bei der SPD]

dann frage ich mich wirklich: Wo haben Sie eigentlich in den letzten Jahren gelebt?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn man Sie so reden hört, dann scheinen Sie völlig vergessen und vollkommen ausgeblendet zu haben, wie viel Ihre SPD einst für Spekulanten übrig hatte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vielleicht darf ich Ihrer Erinnerung etwas auf die Sprünge helfen: Es war die SPD, die den Weg für Hedgefonds – die Sie in diesen Tagen so gerne und so heftig kritisieren und auch heute wieder kritisiert haben – in Deutschland 2004 überhaupt erst freigemacht hat. Deshalb sage ich: Dieser SPD kauft es niemand mehr ab, wenn sie sich jetzt als Tugendwächter aufspielt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben es ohne Zweifel mit einer überaus schweren Krise zu tun, und vieles von dem, was wir bislang als gegeben hingenommen haben – etwa ein starker Binnenmarkt und ein stabiler Euro –, steht auf dem Spiel. Wie schon bei der Wirtschafts- und Finanzkrise gilt auch bei der Griechenlandkrise, die sich mittlerweile zu einer europäischen Haushalts- und Währungskrise ausgeweitet hat: die Probleme haben ihren Ausgangspunkt nicht in Deutschland.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber ihre Konsequenzen sind für uns dramatisch, und wir können sie nicht ignorieren. Wir können vor allem nicht so tun, als würden andere für uns die Dinge schon regeln. Es geht darum, die Grundlagen des wirtschaftlichen Erfolgs gerade hier in Deutschland zu wahren und das Geld der Menschen in unserem Land zu schützen. Es geht aber auch darum, das Auseinanderdriften unseres Kontinents, das Scheitern der europäischen Idee zu verhindern. Wir sind der Bundesregierung deshalb außerordentlich dankbar, dass sie gemeinsam mit den europäischen Partnern an Lösungen gegen einen drohenden Flächenbrand arbeitet.

Frank Henkel

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Am Freitag steht mit der Abstimmung über den Euro-Rettungsschirm in Bundestag und Bundesrat zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage eine schwere Entscheidung an. Ich kann jeden verstehen, der sich die Entscheidung über das Rettungspaket für Griechenland vor zwei Wochen schwergemacht hat. Das wird auch morgen angesichts der Summen, um die es geht, und angesichts vieler Ungewissheiten, wie sich die Lage in Europa entwickelt, so sein.

Ich kann aber auch die Verunsicherung der Bevölkerung verstehen, das Gefühl, dass Relationen verloren gehen, dass Deutschland mit dreistelligen Milliardensummen für die Krisenbewältigung bürgen soll, wenn Bund, Länder und Kommunen gleichzeitig unter gewaltigen Schuldenlasten leiden und wenn etwa Schwimmbäder wegen einiger Hunderttausend Euro dichtgemacht werden müssen. Diese Verunsicherung darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden. – Deshalb, Herr Müller, wenn Ihre Partei kritisiert, die Bundesregierung hätte nicht schnell genug diesen Hilfen zugestimmt, dann kann ich nur sagen: Wer ernsthaft fordert, dass wir den Krisenländern einfach und bedingungslos Milliardenkredite hinterherwerfen, dem ist nicht mehr zu helfen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Im Gegenteil! Es war gut und richtig, dass zunächst gewartet wurde und dass Hilfen mit Bedingungen verknüpft wurden.

[Andreas Gram (CDU): Allerdings! –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

– Diese Bedingungen nämlich sind wir dem deutschen Steuerzahler schuldig, Frau Kollegin Pop.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Im Bund gab es – deshalb verstehe ich die Empörung nicht – drei Fraktionen, die sich in dieser schwierigen Situation entschieden haben, Verantwortung zu übernehmen.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das war die Unionsfraktion, das war die FDP, und das waren die Grünen. Ich habe durchaus Respekt vor der Haltung der Grünen, die es sich in der Opposition ja hätten durchaus leichter machen können. – Ich bedaure, dass ich Gleiches nicht von Ihnen und Ihrer SPD sagen kann, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es gibt zwei Parteien in Deutschland, die sich offenbar jeder Verantwortung entziehen: Das sind SPD und Linkspartei. Wir kennen das ja nur zu gut aus Berlin, nicht wahr?

[Andreas Gram (CDU): Das passt!]

Ich denke nur daran, wie Sie damals mit dem Konjunkturpaket II umgegangen sind: Sie haben dagegen gestimmt, obwohl unsere Stadt im wesentlichen Maße davon profitiert hat. Dieser Virus der Verantwortungslosigkeit

scheint nun auch auf Bundesebene um sich zu greifen. Bei der Linken habe ich außer fundamentaler Ablehnung nichts anderes erwartet.

[Oh! von der Linksfraktion]

Aber dass sich die SPD wie vor zwei Wochen bei einer zentralen Entscheidung enthält, dass sie die Tragweite der Herausforderung gar nicht begreift, dass sie die Herausforderung für kleinkarierte politische Spielchen nutzt, das macht einen wirklich fassungslos.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und wenn Sie, Herr Kollege Müller, von einer Schande sprechen: Das ist eine Schande!

[Zuruf von Michael Müller (SPD)]

Es ist nicht nur verantwortungslos, es ist auch bigott. Als es darum ging, Griechenland in die Eurozone zu holen, da waren Schröder und die SPD ganz vorne dabei – gegen übrigens erhebliche Bedenken auch meiner Partei, ob die Griechen überhaupt reif dafür seien. Aber wenn es jetzt darum geht, die Folgen zu beseitigen, dann stiehlt sich die SPD aus der Verantwortung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Stabilisierung von Staaten wie Griechenland und die Stabilisierung des Euro kann nur ein Aspekt sein. Politik muss auch dafür sorgen, dass sich so etwas, wie wir es gerade erleben, nicht wiederholt. Dass Spekulanten die Kraft haben, ganze Staaten in den Abgrund zu reißen, dass Organisationen auf den Niedergang ganzer Gesellschaften und Volkswirtschaften wetten, das ist unmoralisch und asozial.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir müssen natürlich auch dafür sorgen, dass diejenigen, die die Krise verursacht haben, daran mitwirken, sie zu beheben.

[Zuruf von der Linksfraktion: Aha!]

Aber das schaffen wir nicht, lieber Herr Müller und meine Damen und Herren von der Linkspartei, mit plumper Kapitalismuskritik, sondern nur mit konkreten Taten.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Wir begrüßen daher, dass sich die christlich-liberale Regierung auf Maßnahmen verständigt hat, etwa auf eine Bankenabgabe oder darauf, dass nun eine Finanzmarktsteuer konkret ins Auge gefasst wird, die aber erst dann Sinn macht – und das gehört eben mit zur Wahrheit und zur anderen Seite der Medaille –, wenn die anderen europäischen Länder mitziehen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

– Ehrlich gesagt, liebe Frau Kolat, ich verstehe auch gar nicht, weshalb Sie hier so herumbrüllen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Sie
brüllt doch gar nicht!]

Ich darf daran erinnern, dass Sie von 1998 bis 2005 regiert haben. Wenn Ihnen die Finanzmarktsteuer so wich-

Frank Henkel

tig gewesen wäre, dann hätten Sie sie doch einführen können.

[Beifall bei der CDU]

Diese Tatenlosigkeit zeigt doch, wie ernst Sie es mit diesem Thema meinen. Ich sage: Wir müssen dafür sorgen – das ist der entscheidende Punkt –, dass wir nicht länger über unsere Verhältnisse leben – gerade auch hier in Berlin. Die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte hat absolute Priorität. Dafür muss eben auch gespart werden. Übrigens nicht bei der Bildung, damit das klar ist. Ich stelle das ganz deutlich für die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus fest.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Ja, denn was geschlossene Jugendclubs, Lehrermangel und Unterrichtsausfall für ein Bundesland bedeuten, das sehen wir hier in Berlin Tag für Tag als Folge der völlig verfehlten Politik dieses rot-roten Senats.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kolat?

Frank Henkel (CDU):

Wenn ihre Zwischenfrage die gleiche Qualität hat wie ihre Zwischenrufe, dann

[Andreas Gram (CDU): Dann lieber nicht!]

möchte ich gern darauf verzichten. – Deshalb lautet die entscheidende Frage, Herr Kollege Müller: Was tun Sie hier in Berlin? Wo sind ihre Konsolidierungsvorschläge? Wo ist Herr Wowereit? Wo ist Herr Nußbaum? Bei seinem Vorgänger wusste man wenigstens, woran man war. Ihm musste man vorwerfen, dass er viel zu lange viel zu wichtige Infrastruktur kaputtgespart hat. Bei Herrn Nußbaum erleben wir Folgendes: Er geistert seit Wochen durch die Medien, ohne nur einen substanziellen Vorschlag zu unterbreiten.

[Christoph Meyer (FDP): Ja!]

Dieser Finanzsenator scheint die eigenen Leute nicht nur zu nerven, sondern er scheint auch völlig ohne Rückhalt in der eigenen Fraktion, in den eigenen Reihen zu sein. Dabei ist – das wissen Sie, Sie haben es beschrieben – die Lage ernst. Darin sind wir uns einig. Diese rot-rote Koalition wird einen Rekordschuldenstand von 66 Milliarden Euro bis zum Jahr 2011 zu verantworten haben. Allein im kommenden Jahr kommen 2,8 Milliarden Euro Schulden hinzu.

[Daniel Buchholz (SPD): Aber die Hälfte
hat ihre Regierung aufgebaut!]

Bei vielen Indikatoren steht Berlin schlechter da als das krisengeschüttelte Griechenland. Herr Wowereit, meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei! Wir sind

nicht bereit, Ihren mangelnden Konsolidierungswillen weiter hinzunehmen. Wachen Sie endlich auf, und machen Sie – verdammt noch einmal – nicht eine Politik nach dem Motto: Haltet den Dieb!

[Beifall bei der CDU]

Wir erwarten,

[Michael Müller (SPD): CDU-Vorschläge!]

dass Sie, Herr Wowereit, nachher klar sagen, was Sie gegen die ausufernden Schulden in Berlin zu unternehmen gedenken – auch vor dem Hintergrund der bereits beschlossenen Schuldenbremse. Da scheint es erhebliche Streitereien innerhalb ihrer Koalition zu geben,

[Zuruf von Udo Wolf (Linksfraktion)]

wenn ich mir das Interview von Herrn Wolf im Pressespiegel ansehe.

Meine Fraktion, aber auch die anderen Oppositionsfraktionen hier im Haus haben während der Haushaltsberatungen Konsolidierungsvorschläge in dreistelliger Millionenhöhe gemacht.

[Dilek Kolat (SPD): Haben Sie nicht!]

Es wird nicht besser dadurch, dass Sie immer wieder den Versuch unternehmen, uns zu unterstellen, wir hätten keine Vorschläge gemacht. Die Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2010/2011 können doch nicht gänzlich am Fraktionsvorsitzenden der SPD vorbeigegangen sein!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sagen Sie endlich, wie Sie konsolidieren wollen, aber auch, wie Sie auf die großen Herausforderungen im Sozialbereich, im Bildungsbereich oder bei der Charité reagieren wollen! Wir werden es Ihnen jedenfalls nicht durchgehen lassen, dass Sie im Bund und hier in Berlin so tun, als gingen Sie alle diese Probleme nichts an. Machen Sie erst einmal hier ihre Hausaufgaben, bevor Sie mit dem Finger auf irgendjemand anderen zeigen! – Herzlichen Dank!

[Starker Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Komödiantenstadel!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Henkel! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Wolf.

Udo Wolf (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Henkel! Die Kollegin Seelig hat mir gerade erzählt, dass Sie gestern bei einer Veranstaltung bei der GdP wieder mehr Personal und eine höhere Besoldung gefordert haben.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ha, ha!]

Erzählen Sie uns nichts über „Verantwortung“ bei der Konsolidierung von Haushalten.

Udo Wolf

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)
und Lars Oberg (SPD)]

Im Geldausgeben war die CDU immer Spitze, insbesondere die Westberliner CDU, beim Konsolidieren habe ich nichts davon erlebt.

Wir sind heute nicht im Europaparlament, wir sind auch nicht im Deutschen Bundestag. Wir sind in einem Landesparlament, das sich große Sorgen machen muss, Sorgen, weil wir sehen, wie die Bundesregierung zur Bewältigung der europäischen Finanzkrise herumstümpert und weil die Fehler des Bundes immer wieder die Länder und die Kommunen treffen. Wir Länder sollen es am Ende wieder sein, die die Zeche zahlen. Das ist heute unser Thema. Denn wir tragen hier in Berlin die Verantwortung –

[Christoph Meyer (FDP): Nicht mehr lange!]

nicht für die Steuerausfälle der nächsten Jahre, nicht für die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und der Finanzmarktkrise, aber dafür, dass wir unter diesen miserablen Bedingungen die Zukunftsfähigkeit und den sozialen Zusammenhalt in der Stadt sichern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir müssen hier den Menschen sagen, was wir vom Bund erwarten. Es kann kein Zufall sein, dass ausgerechnet die FDP, dass Sie, Herr Meyer, heute darüber nicht sprechen wollten. Herr Westerwelle ist auch ziemlich still geworden. Das ist auch besser so.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Christoph Meyer (FDP): Wir wollten über ihre
inkompetente Senatorin sprechen, Herr Wolf!]

Herr Henkel! Von verantwortungsvollem Handeln der Bundesregierung ist derzeit auffallend wenig zu spüren. Sie wird getrieben von den Banken und Spekulanten. Sie lässt den Zweifel an der Einheit des Euroraumes gären. Trotz mannigfacher Versprechen hat sie aus der Krise 2008 nichts gelernt. Sie hat seitdem auch nichts getan, um die dringend notwendige Regulierung der Finanzmärkte anzugehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Finanztransaktionssteuer wäre ein entscheidender Schritt – der Kollege Müller hat bereits darüber gesprochen –, um schnelle Spekulationsgeschäfte wirksam zu bekämpfen. Mit diesem Vorschlag steht Die Linke längst nicht mehr allein da. Doch dass die Bundesregierung sie durchsetzt, sehe ich nicht. Zwar finden Teile der Union sie inzwischen auch richtig, aber die FDP will sie nicht. Was folgt, ist die Ausrede, dass es weltweiter Verabredungen bedürfe, mehr nicht.

Der Kollege Müller hat es ebenfalls schon angesprochen: Sogenannten Leerverkäufe, die die Finanzpolitik von der

realwirtschaftlichen Entwicklung abkoppeln, müssen endlich komplett untersagt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist doch pervers, wenn darauf gewettet wird,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

dass es wirtschaftlich bergab geht und Aktien an Wert verlieren. Das muss ein Ende haben! Dass das notwendig ist, sieht immerhin die BAFin. Sie hat jetzt den spekulativsten Typ von Leerverkäufen, die ungedeckten Leerverkäufe, zumindest teilweise untersagt. Leider ist dies nicht EU-weit abgesprochen, und leider sind auch nicht alle Leerverkäufe untersagt worden.

Wo man hinguckt, findet man Halbheiten und Stümperei. Da wird von der Bundesregierung eine Bankenabgabe erwogen, mit der man Vorsorge für künftige Finanzkrisen treffen will. Das ist eine ziemlich „schräge“ Veranstaltung. Allein um auf die Summe zu kommen, die im Jahr 2008 als staatliche Stützung zur Verfügung gestellt worden ist, müsste man 400 Jahre lang ansparen. Noch so ein Unding: Die Bankenabgabe sollen nicht nur jene Institute zahlen, die hoch spekulative Geschäfte machen, die Bundesregierung will genauso Volksbanken und Sparkassen heranziehen.

[Christoph Meyer (FDP): Die haben
doch mitgemacht!]

Dabei sind sie es, die in Zeiten der Finanzkrise die regionale Kreditversorgung der kleinen und mittelständischen Wirtschaft leisten. Das sollte auch die FDP wissen – und nicht immer nur den Spekulanten hinterherrennen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Statt vorausschauender und solidarischer Hilfe unter Beteiligung des Finanzsektors folgt eine Notoperation nach der nächsten. Wohin das alles führt, können wir jetzt schon sagen: Die Länder und Kommunen werden ausbluten, denn alle Mittel, die der Bund jetzt aufwendet, werden dort fehlen. Allein mit den 480 Milliarden Euro, die im Jahr 2008 zur Stützung des Finanzsektors bereitgestellt worden sind, hätte man eine Schuldentilgung aller Bundesländer erreichen können. Stattdessen ist das Geld verwendet worden, um es den Fehlentscheidungen privater Finanzjongleure hinterherzuwerfen. Es steht zu befürchten, dass es wieder so läuft. Das können die Länder und Kommunen auf Dauer nicht hinnehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Joachim Esser (Grüne): Habt ihr
doch hier beschlossen!]

– Lieber Herr Esser! Um nicht missverstanden zu werden: Ich finde eine Herangehensweise, wie sie der Boulevard gerade betitelt nach dem Motto „Milliarden für die Griechen“ – oder wie es auch Herr Henkel sagt: Milliarden für die Griechen, aber wir müssen die Schwimmbäder schließen –, äußerst problematisch. Aber die Bundeskanzlerin hat das selbst befördert. Denn wir haben nicht nur eine

Udo Wolf

Griechenlandkrise, sondern vor allem eine Eurokrise. Wir müssen sowohl die Eurozone stabilisieren als auch die Staatsfinanzen Europas und unsere eigenen konsolidieren. Das Problem der chronischen Unterfinanzierung der Länder und der Kommunen tritt in solchen Zeiten eben besonders stark zu Tage. Solange der Bund sich weigert, die Einnahmeseite des Staates zu verbessern, solange der Bund sich weigert, eine sozialgerechte Steuerpolitik zu machen, so lange wird jede zusätzliche Belastung des Bundes verhindern, dass die Ausstattung der Kommunen strukturell verbessert wird. Das ist das Problem.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stattdessen treten wie Herr Koch in Hessen sofort jene auf den Plan, die meinen, es helfe nur eines: den Gürtel enger schnallen. Allerdings kann man sich mit dem Gürtel auch selbst umbringen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist falsch, nur weniger für die Bildung, für die Arbeitsmarktförderung auszugeben oder Investitionen zu streichen. Das ist volkswirtschaftlich großer Unsinn. Schuldenbremse mag ja gut klingen, aber sie geht an den Realitäten komplett vorbei. Es braucht – und auch das wissen wir – weiterhin eine verantwortungsvolle Konsolidierungspolitik. Das haben wir in den vergangenen Jahren in Berlin gemacht,

[Christoph Meyer (FDP): Wo denn?]

und das war oft schmerzhaft. Aber ich sage: verantwortungsvolle Konsolidierungspolitik.

Das bedeutet zweierlei: Wir werden hier auch weiterhin nicht das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus-schmeißen. Wir haben auch nicht vor, die Ausgabenlinie zu erhöhen. Aber wir dürfen auch nicht der Krise hinterherspären. Denn Berlin, dem die Hilfe des Bundes beim Abbau seiner Schulden bekanntlich verweigert wurde – Sie erinnern sich vielleicht an Karlsruhe 2006 –, lebt eben nicht über seine Verhältnisse. Wir haben heute kein Ausgabenproblem mehr, sondern ein Einnahmeproblem,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

das sich im Übrigen auch noch mal verschärfen würde, wenn die FDP ihre Steuerpläne im Bund durchbekommen würde.

Auf Berlin kommen jetzt Steuerausfälle in dreistelliger Millionenhöhe zu. Die gleicht man eben nicht aus, indem man sich mal hier und mal da ein Stückchen Speck aus den Rippen schneidet. Diese Summe ließe sich strukturell nur einsparen, wenn man in der Stadt in drei Bereichen massiv spart: bei der Bildung, in der sozialen Infrastruktur und beim Personal. Aber in genau diesen Bereichen gibt es in Berlin nichts mehr zu holen – jedenfalls nicht, solange wir hier mitregieren. Denn dies wäre ein Angriff auf die Zukunftsfähigkeit und den sozialen Zusammenhalt in der Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin ist unter anderem deshalb eine starke Metropole,

[Zuruf von den Grünen]

weil Rot-Rot in Bildung investiert und weil es hier eine gute soziale Infrastruktur gibt. Und die Beschäftigten im öffentlichen Dienst haben in den vergangenen Jahren einen großen Solidarbeitrag für diese Stadt geleistet. Es ist das Mindeste, dass die Einkommen wieder Schritt für Schritt an die Entwicklung anderer Länder angekoppelt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es gibt ja jetzt die Chance, dass es zu einer vernünftigen Regierungsbildung in Nordrhein-Westfalen kommt. Das bedeutet, dass sich die Verhältnisse im Bundesrat ändern. Und die Frage, wer in diesen Zeiten die Zeche zahlt, kann dann auch anders beantwortet werden. Fest steht: Der Widerstand gegen die schwarz-gelbe Bundesregierung wächst kontinuierlich, und Länder und Kommunen erwarten zu Recht, dass sich ihre Situation im Zuge der Krise nicht weiter verschlechtert.

Es ist schon lange an der Zeit, die Vermögenden stärker zur Finanzierung des Gemeinwesens heranzuziehen. Es braucht Änderungen beim Spitzensteuersatz, eine gerechte Steuer auf Millionenerbschaften und das Schließen von Steuerschlupflöchern. Die sozial Schwachen müssen vor weiteren Einschnitten geschützt werden, und die konjunkturelle Erholung der Wirtschaft darf nicht aufs Spiel gesetzt werden, indem man sich die Investitionen spart. Wir lehnen es ab, die fehlenden Milliarden durch Kürzungen bei Arbeitnehmern, Rentnern, Familien und Studenten zu holen. Die jetzt vorgeschlagene Erhöhung der Mehrwertsteuer ist deshalb für uns vollständig indiskutabel.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir sehen die Bundesregierung in der Pflicht, mit den Banken und Investoren, die Staatsanleihen gefährdeter Mitgliedsstaaten halten, Verhandlungen aufzunehmen. Hier muss eine adäquate Beteiligung an den Kosten der Rettungsmaßnahme erreicht werden. Der Finanzsektor muss an der Finanzierung öffentlicher Ausgaben und zugleich an den Kosten der Krise beteiligt werden. Das ist eine fundamentale Gerechtigkeitsfrage. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Pop.

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD ist der Meinung, alle seien schuld außer Rot-Rot. Die CDU wiederum meint, alle seien schuld außer Mutti.

Wir hätten heute lieber über die unselige Autobahn A 100 gesprochen, denn erst vorgestern hat sich die SPD mit ihrem Fraktionsbeschluss von einer ökologischen Verkehrspolitik in dieser Stadt verabschiedet. Es gibt jetzt wieder eine Hängepartie, weil Linke und SPD mit unterschiedlichen Beschlüssen auf Konfrontationskurs zueinander gehen. Man bekommt schon den Eindruck, mit dieser Aktuellen Stunde zur Finanzkrise wollen Sie nur von dem Chaos in der eigenen Koalition ablenken –

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Herr Albers! Da müssen Sie mich gar nicht anbrüllen!

[Beifall bei den Grünen]

– und sich zusätzlich noch beim Wettern gegen Hedgefonds und Spekulanten im roten Wohlfühldeckchen gemeinsam einkuscheln. – Doch so einfach wird das nicht sein, Herr Wowereit! Sie müssen sich heute erklären: Wie sieht eigentlich der Berliner Beitrag zur Lösung der Finanz- und Schuldenkrise aus? Daran werden Sie gemessen, Herr Wowereit!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Finanzkrise hat Europa erreicht, und sie hat den Euro erreicht. Panik ist aber jetzt fehl am Platz. Denn wer profitiert eigentlich von dieser Panik? – Einzig und allein die Spekulanten, die Untergangsszenarien malen à la: Gestern Griechenland, morgen Portugal, und übermorgen ist der Euro nichts mehr wert! Sie allein verdienen an der ausbrechenden Unruhe. Sie verdienen kräftig daran, weil sie auf den Absturz des Euro wetten und damit immense Summen verdienen möchten. Jetzt muss man Ruhe bewahren. Deswegen ist der Krisenfonds zur Stützung des Euros ein wichtiges Signal der europäischen Politik gegen diese Spekulation.

[Beifall bei den Grünen]

Da könnte es ruhig etwas mehr Beifall geben, aber ich glaube, die SPD wird wieder im Bundestag dagegen stimmen.

Bislang haben es die Regierungschefs versäumt, eine klare Finanzmarktregulierung auf den Weg zu bringen – das ist auch schon angesprochen worden. Seit Jahren werden diverse Vorschläge diskutiert, keiner hat es bislang zum Gesetz gebracht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ja, aber die Deregulierung unter Rot-Grün!]

Wenn die Kanzlerin jetzt eine Finanzmarktsteuer in Aussicht stellt, ist das nur ein Placebo. Denn man fragt sich: Was will diese Kanzlerin eigentlich? Eine Transaktionssteuer, die Umsätze besteuert und Spekulationen beschränkt, oder will Frau Merkel bloß eine Finanzaktivitätssteuer, die nur Gewinne abschöpft und eben keine

Spekulationsbremse ist? – Man weiß es nicht, und es ist bislang nichts als weiße Salbe.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen eine Beschränkung, wenn nicht gar ein Verbot hochkomplexer Finanzprodukte wie der berühmten CDO beispielsweise.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Warum habt Ihr sie dann erlaubt?]

Unsere BVG bzw. der Aufsichtsrat Sarrazin hat sich zum Schaden der Stadt noch im April 2007 ein CDO-Paket andrehen lassen.

[Christoph Meyer (FDP): Und Rot-Grün hat es erlaubt!]

Zu dem Zeitpunkt war der Markt bereits am Abstürzen.

Ich möchte aus der Anhörung des US-Senats ein Zitat aus dem Mailverkehr von Goldman Sachs vom 11. Februar 2007 hier anbringen:

Das CDO-Geschäft ist tot. Wir haben nicht mehr viel Zeit.

Dazu kann man nur sagen: Zu jedem Spekulanten gehört auch ein Dummer, der das Zeug zwei Monate später kauft, und der hieß Herr Sarrazin.

[Beifall bei den Grünen]

Belohnt wurde diese Dummheit von Herrn Sarrazin mit einer Beförderung zum Bundesbanker und obersten Währungshüter. Man fragt sich schon: Warum eigentlich?

Wir müssen die Macht der Ratingagenturen begrenzen und ihr eine europäisch öffentlich-rechtliche Ratingagentur entgegensetzen. Die Macht der Ratingagenturen muss man brechen, und zwar europäisch. Und es ist deswegen das Gebot der Stunde, gemeinsam europäisch der Krise zu begegnen. Die Deutschen profitieren doch immens vom europäischen Binnenmarkt. Wir sind als Grüne fest davon überzeugt, dass die Europäische Union elementares Interesse Deutschlands ist.

[Beifall bei den Grünen]

Warum eigentlich? Dass die Linke nicht mitklatscht, ist auch bezeichnend.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Weil wir davon seit zig Jahren reden!]

– Unsere politischen Ziele können wir doch nur europäisch erreichen, Herr Lederer! Die gerechte Gestaltung der Globalisierung, die Regulierung der Finanzmärkte – für all das brauchen wir die EU, und deswegen müssen wir Ja zu Europa sagen.

Gerade am Beispiel Griechenlands zeigt sich die Bigotterie der Debatte unter der Überschrift: Deutsche Interessen zuerst! Ich will meine D-Mark zurück! – Wer hat denn jahrelang von einer verantwortungslosen Politik der Griechen bestens gelebt? – Deutsche Firmen haben ihre Waren auf Pump nach Griechenland verkauft. Damit sind bei

Ramona Pop

vielen deutschen Unternehmen Arbeitsplätze geschaffen und auch gesichert worden. Und mit welchem Geld haben die Griechen denn das alles gekauft? – Mit Krediten, die von deutschen Banken finanziert worden sind. Deswegen müssen wir in dieser gefährlichen Krise auf Europa setzen. Wir müssen eine koordinierte Wirtschaftspolitik in Europa machen, und wir müssen uns der Frage der Staatsverschuldung stellen.

Denn die Krise, die wir hier erleben, ist im Kern eine Schuldenkrise, auch wenn hier manche so tun, Herr Müller, als wenn die bösen Spekulanten uns kaputtspielen wollen. Die Wahrheit dahinter ist doch eine andere. Spekulationen sind doch erst möglich, weil die Euro-Staaten Schulden gemacht haben. Erst dann wird man anfällig für Wetten auf die Zahlungsfähigkeit, Herr Müller! Das ist die Wahrheit!

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen lautet die Gretchenfrage auch: Wie gehen wir zukünftig mit Staatsverschuldung um? Deutschland ist der Stabilitätsanker in der EU. Das dürfte unbestritten sein, trotz des Defizitverfahrens dank Schwarz-Gelb, das wir derzeit am Hals haben. Die Haushaltskonsolidierung steht wieder auf der Agenda, und schön ist das für alle nicht. Doch gegenüber dem, was die Menschen in Griechenland oder auch in Spanien an Sparprogrammen und Steuererhöhungen durchmachen müssen, ist unser Konsolidierungsbedarf zwar hart, aber machbar. Und jedem muss klar sein, dass utopische Steuersenkungen à la FDP kein Thema mehr sind. Aber auch die Ausgabensintflut von Rot-Rot muss eingedämmt werden.

Ich habe einmal die zwei Gesichter von Rot-Rot in einem Schaubild festgehalten, das ich ihnen zeigen möchte.

[Ramona Pop (Grüne) zeigt ein Blatt Papier hoch.]

Hier sieht man die Ausgabenlinie der ersten Legislaturperiode. Dann kommt ein ziemlich scharfer Schnitt, und dann ist der steile Anstieg seit 2006 sehr deutlich zu sehen, Herr Müller. Wenn man diese Linie weiterdenkt, dann führt sie geradewegs ins Nirwana.

So weit hätte es eigentlich gar nicht kommen müssen. Nun hat Rot-Rot aber die Stadt in diese missliche Lage gebracht.

[Zuruf von Michael Müller (SPD)]

Ich frage Sie, Herr Wowereit: Wollen Sie so weitermachen wie bisher und irgendwo da oben in der Kurve enden?

[Christian Gaebler (SPD): Das ist Ihr CO₂-Ausstoß!]

Oder wird Berlin seinen Beitrag zur Lösung der Schuldenkrise leisten? Werden Sie Verantwortung übernehmen für die Stabilität des Berliner Haushalts, Herr Wowereit? Oder werden Sie sich wieder in die Büsche schlagen?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Werden Sie jetzt Koch?]

Ich bin sehr gespannt auf Ihre Ausführungen, die Sie gleich machen werden. Meine Fraktion erwartet von Ihnen, dass Sie in Ihrer heutigen Erklärung Verantwortung für die Finanzen des Landes Berlin übernehmen und nicht nur die Populismuskeule gegen die Bundesregierung, gegen Hedgefondsspekulanten und natürlich schwarzgelbe Bösewichte im Bund und in den Ländern schwingen.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Was würdet ihr denn streichen? Sagt mal!]

Natürlich wollen die süddeutschen Ministerpräsidenten aus den reichen Ländern den Berlinern die Butter vom Brot nehmen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach!]

Aber wir Berliner werden uns die Butter nicht von denen vom Brot nehmen lassen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wir sind
ernährungsbewusst, nehmen Lätta!]

Ich sage Ihnen hier ganz deutlich, es ist allemal besser, selbst die Notbremse zu ziehen, statt später von Koch und Mappus fremdbestimmt zu werden. Berlin muss seinen Beitrag leisten, damit Deutschland wieder Stabilitätsanker in Europa bleibt. Und es wird nicht ohne Hilfe für Berlin gehen.

Herr Wolf! Ich sage Ihnen auch ganz deutlich: Diese Hilfe besteht aber nicht in der Aushebelung der Schuldenbremse, dann drohen auch in Berlin griechische Verhältnisse. Dafür sind wir hier nicht zu haben.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Werden Sie
mal konkret! Sie haben zehn Minuten Zeit!]

Wir sagen, dass der Weg aus der Verschuldung eine gesamtstaatliche Anstrengung von Bund, Ländern und Kommunen sein muss. Wir müssen die Gewerbesteuer zu einer echten kommunalen Wirtschaftssteuer weiterentwickeln. Wir haben in der Stadt hier große und hochwertige Dienstleister, Unternehmensberatungen, große Kanzleien, KPMG, Freshfields, wie sie alle heißen, sie alle zahlen keinen Cent Gewerbesteuer. Mit einer kommunalen Wirtschaftssteuer wäre das anders, deswegen brauchen wir diese.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Bundesrecht!]

Länder und Kommunen brauchen einen höheren Anteil an der Umsatzsteuer,

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

um die Aufgaben zu finanzieren, die in den letzten Jahren mehr geworden sind.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ach so!]

– Ja, Herr Lederer! – Der Schaden, den die Finanz- und Wirtschaftskrise angerichtet hat, kann nicht allein den Bürgerinnen und Bürgern aufgebürdet werden. Deswegen muss die Finanzbranche ihren nennenswerten – wohl-

Ramona Pop

gemerkt nennenswerten! – Anteil an den Kosten der Krise tragen. Die Bankenabgabe ist es nicht, sage ich in Richtung CDU.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir müssen den stärksten Schultern der Gesellschaft auch einen Beitrag abverlangen. Wir schlagen deswegen vor, eine Vermögensabgabe auf große private Vermögen zu erheben, was laut Grundgesetz in Ausnahmefällen auch möglich ist.

[Christoph Meyer (FDP): Aha!]

Die größte Wirtschaftskrise wird wohl ein solcher Ausnahmefall sein. Diese Vermögensabgabe soll nicht einfach versickern, sondern in Entschuldungsfonds fließen. Davon könnte Berlin auch profitieren.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Aber wo streicht ihr?]

Den Weg aus der Schuldenkrise wird Berlin nicht allein gehen können. Wir brauchen die gemeinsame Anstrengung von Bund und Ländern. Darin sollten wir uns einig sein. Aber in Berlin stellt sich die Frage, ob dieser Senat überhaupt in der Lage ist, die Verantwortung zu übernehmen. Berlin ist seit den 20er-Jahren wegen seiner klassizistischen Bauten als Spree-Athen bekannt und beliebt. Herr Wowereit! Wenn Sie so weitermachen, wird Ihretwegen bei Spree-Athen jeder nur noch an den Schuldenumpf der Hauptstadt denken.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Ach, Sie sind ja witzig!]

So weit werden wir Grüne es nicht kommen lassen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Pop! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Meyer von der FDP das Wort.

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Formulierung des Themas der Aktuellen Stunde – das haben wir in der Debatte eben gemerkt – geht doch ein bisschen an der Sache vorbei. Auf der einen Seite haben wir – und das hat Herr Wolf gerade noch einmal eindrucksvoll bewiesen – den Versuch einer Panikmache.

[Senator Dr. Ehrhart Körting: Einer Panikmache?]

Sie haben auch darauf hingewiesen, dass bei der ersten Banken- und Finanzkrise angeblich 480 Milliarden Euro von Deutschland zur Bankenrettung ausgegeben wurden. Das ist natürlich nicht der Fall, sondern wir reden hier über Bürgschaften, das heißt über Eventualrisiken. Und auch in dieser Krise reden wir über Bürgschaftsvergaben an die KfW.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Wir hoffen, glaube ich, alle, dass diese Bürgschaften in der Form letztlich nicht gezogen werden müssen.

[Beifall bei der FDP –

Gregor Hoffmann (CDU): Wir hoffen und bangen!]

Der zweite Aspekt, weswegen das Thema der Aktuellen Stunde falsch formuliert ist, ist die Verbindung der europäischen Finanzkrise mit der Finanzierung der Länder und Kommunen. Sie versuchen – und das hat Herr Müller eben auch wieder getan – letztlich, Ihren mangelnden Konsolidierungswillen und die desolatte Haushaltslage in Berlin mit der europäischen Finanzkrise zu begründen. Das werden wir nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Sie haben das schon mit der ersten Finanzkrise versucht, als im Jahr 2008/2009 klar war, dass die Konsolidierungslinien von Rot-Rot in Berlin aus dem Ruder laufen und dass Sie nicht bereit sind, die Ausgaben unter Kontrolle zu bekommen, so wie es in den mittelfristigen Finanzplanungen ursprünglich vereinbart war. Auch damals haben Sie gesagt, wir haben keine Verantwortung, es ist alles der Bund oder die Welt. Das geht nicht, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP]

Ich finde es auch schade, dass außer Herrn Henkel von meinen Vorrednern niemand trotz aller Kritik an der Europäischen Union und der Eurozone betont hat, dass die Eurozone ein Erfolgsgeschichte für die Bundesrepublik Deutschland ist und dass es zur europäischen Integration eben keine Alternative gibt.

[Beifall bei der FDP –
Udo Wolf (Linksfraktion): Dann darf man
aber auch nicht Spekulationen zulassen!]

Die internationale Finanz- und Bankenkrise hätte auch in Deutschland ohne den Euroraum wesentlich schwerer gewirkt. Und zwei Drittel unserer Exporte gehen in den Euroraum. Die Bundesrepublik Deutschland war in den letzten Jahren Hauptnutznieser von stabilen Verhältnissen im Währungsbereich in Europa. Deswegen müssen wir uns erst recht fragen, wenn wir jetzt vor dem Scherbenhaufen von europäischer Währungspolitik stehen, bevor wir die Frage stellen, wer die Zeche zahlt, wer diese Entwicklung zu verantworten hat. Das sind zunächst die Staaten, die in den letzten Jahrzehnten über ihre Verhältnisse gelebt haben.

Aber man muss sich auch fragen, wer in der Bundesrepublik Deutschland diese Entwicklung zugelassen hat. Dies war zu Anfang des Jahrzehnts die rot-grüne Bundesregierung. Es waren der SPD-Finanzminister Eichel und der grüne Außenminister Fischer. Und es war auch – das sollte man hier in Berlin auch betonen, auch auf die Gefahr hin, dass die Grünen mir vielleicht einen weiteren Brief schreiben –: Es war auch die damalige Verbraucherschutzministerin Künast, die mit am Kabinettschreibtisch gesessen hat und die Verantwortung dafür ebenfalls mitträgt.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Alle Entscheidungen, die uns jetzt auf die Füße gefallen sind, sind von SPD-Finanzministern zu verantworten: die Aufnahme Griechenlands in den Euro trotz Bedenken, das Brechen des Stabilitätspakts durch Deutschland zur Zeit der rot-grünen Bundesregierung, die Schwächung des Stabilitätspakts 2004/2005, weil es einfacher war für Herrn Eichel und Herrn Fischer, auf europäischer Ebene Defizitverfahren auszusetzen, als die Haushaltskonsolidierung in Deutschland zu betreiben. Zur damaligen Zeit hat übrigens der Deutsche Bankenverband bereits darauf hingewiesen, dass diese Schwächung des Stabilitätspakts genau dahin führt, wo wir jetzt stehen, zu einer Schwächung des Euroraums. Dann kamen zu Zeiten Steinbrücks und Steinmeiers steigende Defizite Griechenlands und anderer Südländer, die stillschweigend akzeptiert wurden. Es wäre gut, wenn die SPD sich nun auch zu dieser Verantwortung bekennt. Wir werden es von Herrn Wowereit gleich hören, und wir werden es hoffentlich am Freitag sehen, ob die SPD die Kraft hat, diesem Rettungspaket in dieser Form zuzustimmen. Die Grünen haben das in der Tat bei der Griechenlandrettung bereits getan. Damit haben sie wahrscheinlich ein Stück weit ihre eigene Verantwortung in den letzten Jahren anerkannt.

Wenn wir jetzt zu den konkreten Maßnahmen kommen, bin ich schon der Auffassung – das kann man hier vielleicht selbstkritisch sagen –, dass das Handeln der Bundesregierung in den letzten Monaten nicht optimal war. Wir hätten bereits Anfang des Jahres auf europäischer Ebene über Lösungsmöglichkeiten debattieren müssen, vielleicht nicht unbedingt, um voreilig Hilfe zuzusagen, aber zumindest, um ein klares Zeichen gegen Spekulationen in den Euroraum zu setzen und zu zeigen, dass Europa sich hier nicht auseinanderdividieren lässt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

So war es, wenn man sich diese Entwicklung weiter vergegenwärtigt, sicherlich zwangsläufig, dass die Rettungsschirme, wie sie jetzt für Griechenland und für die gesamte Eurozone beschlossen wurden und beschlossen werden mussten, gespannt wurden. Da hätte die schwarz-gelbe Bundesregierung stärkere Akzente auf die Ausgestaltung setzen können und müssen. Das ist versäumt worden.

Umso wichtiger ist es jetzt, dass kurz- und mittelfristig weitere Alternativen erarbeitet werden, wie wir ein effizientes Kontroll- und Sanktionssystem in Europa implementieren. Dazu gehört auch die Frage von Umschuldungen oder Hair-Cut und die Frage von geregelten Insolvenzen. Das muss man jetzt debattieren. Ich hoffe, dass alle Parteien im Deutschen Bundestag das zusammen konstruktiv tun werden. Im Ergebnis muss es darum gehen, wenn wir beim Thema „wer die Zeche zahlt“ sind: Wer die Verantwortung für diese Schuldenmacherei in den Eurostaaten hat, muss auch letztlich die Last tragen, dass die Konsolidierung erfolgreich ist. Und wir müssen – auch das ist wichtig – zu einer Risikoteilhabe kommen, dass diejenigen, die am Markt Risiken eingegangen sind –

das sind nicht zunächst erst einmal Spekulanten, sondern erst einmal diejenigen, die z. B. in europäische – griechische, portugiesische – Staatsanleihen investiert haben, ebenfalls für das erhöhte Risiko, das sie eingegangen sind, mit zur Verantwortung gezogen werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die ersten Maßnahmen, die die Bundesregierung getroffen hat – die Einschränkung von Leerverkäufen, eine Bankenabgabe –, gehen in die richtige Richtung. Ich glaube auch, dass eine Finanzmarktaktivitätenabgabe auf Gewinne und Boni in die richtige Richtung geht. Aber wir dürfen nicht Ursache und Folge der aktuellen Krise verwechseln. Wenn man sich einig ist, dass der Euroraum deswegen zum Spekulationsziel geworden ist, weil wir ausufernde Staatsdefizite zu beklagen hatten, dann weiß man auch, dass eine Bekämpfung der Folge durch so etwas wie eine Finanzmarkttransaktionssteuer natürlich fehlt.

Niemand kann hier allen Ernstes behaupten, dass eine Transaktionssteuer die Spekulation gegen den Euroraum verhindert hätte.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen ist das Placebopolitik, und deswegen sollte man sich auf so etwas zunächst erst mal nicht einlassen, vor allem, wenn man es nicht schafft darzustellen, wie das auf europäischer oder globaler Ebene umgesetzt werden soll.

Wir werden – und das ist sicherlich das Hauptproblem, das wir angehen müssen – in Europa, in Deutschland, aber auch in den Bundesländern eine ganz neue Form von Konsolidierungspolitik und Haushaltsdisziplin einfordern müssen. Es wäre vernünftig gewesen, Herr Müller, wenn Sie in Ihrer Rede genau darauf hingewiesen hätten, was Sie als SPD, als Regierungspartei hier seit 1990 dazu bereit wären zu tun in Deutschland oder in Berlin.

Wenn wir den europäischen Bezug nicht aus den Augen lassen wollen, dann würde ich sogar weiter gehen als Frau Pop. Berlin ist nämlich bereits das Griechenland Deutschlands.

[Beifall bei der FDP –
Lars Oberg (SPD): Das ist ja peinlich!]

Wir haben einen Anstieg der Verschuldung von 38 Milliarden auf fast 70 Milliarden Euro zum Ende 2011 in Berlin. Wir haben eine Verschuldung von 111 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Berlin, Tendenz stark steigend. Wir haben, wenn man sich anguckt, wie sich das Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik entwickelt, ein jetzt wieder schwächeres Wirtschaftswachstum als im übrigen Bundesgebiet. Wenn man sich so eine Bilanz vergegenwärtigt, die dieser rot-rote Senat zu verantworten hat, dann sollte man eben nicht als Erstes nach mehr Geld schreien, wie das Herr Wowereit in den letzten Tagen getan hat, sondern man sollte anfangen, seine Hausaufgaben vor Ort zu machen.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP]

Wenn sich Herr Müller hier dafür gelobt hat, was Rot-Rot in den letzten Jahren getan hat: Rot-Rot – das haben wir immer zugestanden – hat zu Beginn der ersten Legislaturperiode 2002/2003 einige mutige und richtige Konsolidierungsentscheidungen getroffen, aber in den letzten fünf Jahren ist eben nichts passiert. Rot-Rot hat sich darauf ausgerichtet, dass die Einnahmeseite durch das Wirtschaftswachstum in der gesamten Bundesrepublik Deutschland stärker gewachsen ist, und hat das Sparen, das Konsolidieren entsprechend vernachlässigt. Das tut auch der Finanzsenator Nußbaum. Er ist ein Ankündigungssenator. Er schreibt in großen Tageszeitungen, was man alles tun könnte. Konkrete Umsetzungsschritte haben wir von ihm in den letzten Monaten nicht gesehen. Herr Nußbaum und damit auch Rot-Rot haben, was die Konsolidierung in Berlin angeht, mittlerweile eine Nullbilanz.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen hat der Regierende Bürgermeister – und damit komme ich jetzt auch zum Ende – sicherlich jetzt die Möglichkeit, mal genau darzustellen, was Rot-Rot in den nächsten 15 Monaten noch an Konsolidierungsschritten plant. Das ständige Vertagen von Problemen und Ausgabenreduzierungen auf die nächste Legislaturperiode ist zwar sicherlich für Sie der bequemste Weg, wird aber den Problemen in Berlin nicht gerecht. Deswegen fordere ich Sie auf, jetzt hier endlich Ross und Reiter zu benennen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Das Wort hat der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Pop! Nach Ihrem Beitrag ist mir so richtig klar geworden, warum Ihre Parteimitglieder in Berlin sich so sehnsüchtig nach Frau Künast zurücksehnen und die wiederhaben wollen.

[Claudia Hämmerling (Grüne):
Na, warten Sie mal ab!]

Können Sie sie nicht ein bisschen früher holen, als sie das angekündigt hat?

[Zurufe von den Grünen]

Denn das ist genau das Niveau, mit dem Sie nie regierungsfähig werden, wenn Sie so argumentieren, wie Sie das in Ihrer Rede gemacht haben.

[Beifall bei der SPD –
Joachim Esser (Grüne): Ist das primitiv!
Völlig unter Niveau!]

– Ach, Herr Esser, doch noch mal ein bisschen länger, und ist ja klar, dass Sie besondere Verpflichtungen haben, wenn ich das zu Frau Pop sage.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Nun reicht's aber langsam! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Ich habe Zeit.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Nein, ich bin auch nicht hier als Landesvater, sondern in einer Aktuellen Stunde, lieber Kollege!

[Zurufe von den Grünen und der SPD]

– Hat ja offensichtlich getroffen, sonst wäre die Empörung nicht so groß.

[Zuruf von der FDP: Gleich gibt's Briefe!]

– Herr Jotzo! Da haben Sie ja Erfahrungen gemacht. Sie haben alle durcheinandergebracht. Das ist Ihnen gar nicht bewusst, diese historische Leistung der letzten Sitzung.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und der FDP]

So viele Kommentare zur künftigen Landespolitik!

Die Weltwirtschaft steckt in der Tat in einer tiefen Krise. Man hat manchmal den Eindruck, dass die Dimension schwer fassbar ist. Und Europa steckt ebenfalls in einer tiefen Krise, auch das ein Punkt, der, glaube ich, zwar geahnt wird, aber in der Dimension noch nicht richtig erfasst worden ist. Ich glaube, an der dramatischen Schilderung der Situation, in der wir uns befinden, gibt es auch nichts zu beschönigen. Es ist nicht Panikmache, und es ist nicht Lust am Krisengerede, sondern wir sind in einer absoluten Vertrauenskrise, in einer absoluten Legitimationskrise, auch von staatlichen Organen. Wenn wir nichts dagegen tun, dann wird es sich zu einem Flächenbrand ausweiten. Deshalb müssen wir uns mit aller Macht dagegen stemmen, dass wir keine Antworten auf diese Krise geben und dass wir es so weiterlaufen lassen, wie das in der Vergangenheit war.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Schätzungen sagen heute schon, dass die heutigen Ausmaße der Krise, des volkswirtschaftlichen Schadens schon ungefähr bei 2,4 Billionen Dollar liegen, Tendenz steigend. 34 Millionen Menschen haben nach Schätzungen ihren Arbeitsplatz verloren. Dies sind ja noch nicht die Endpunkte dieser Krise.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Wir haben eine Situation auch in dieser Republik gehabt, und die hat noch nichts allein mit anderen Staaten zu tun gehabt, als wir Ende 2008 innerhalb von einer Woche 480 Milliarden Euro für die Rettung von deutschen Banken, für die Absicherung von deutschen Banken zur Verfügung stellen mussten, und das waren nicht jetzt irgendwelche internationalen Spekulanten allein, sondern das war auch das Verhalten der deutschen Bankmanager, die dazu geführt haben, dass die Institute alle in die Krise gekommen sind und das große Rad gedreht haben. Da haben sie sich alle beteiligt, und da kann man nicht so tun, als ob das nur von außen gekommen ist. Nein! Da war auch viel Hausgemachtes dabei. 480 Milliarden Euro

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

innerhalb von einer Woche mussten der Deutsche Bundestag und der Bundesrat zur Verfügung stellen. Die Expertinnen und Experten haben uns gesagt: Es ist alternativlos. – Und dann kam ein bisschen Entwarnung. Die Maßnahmen haben teilweise gewirkt. Aber die öffentlichen Kassen waren leer. Trotzdem, subjektiv haben viele Menschen geglaubt, die Krise wird schon nicht so schlimm werden und sie wird an Deutschland vorbeiziehen. Diese Illusion ist jetzt spätestens mit der Griechenlandkrise vorbei.

Der Rettungsschirm für Griechenland im Mai 2010: bis zu 80 Milliarden Euro Kredite der Euroländer und Bürgschaften innerhalb von drei Jahren plus 30 Milliarden vom Internationalen Währungsfonds. Auch da wieder in kürzester Zeit, und der Rat der Experten: Alternativlos! – Und dann, zwei Tage später, und wehe dem, der Böses dabei denkt, dass das am Freitag noch nicht bekannt gewesen sein soll, am Sonntagabend kurz nach Schließung der Wahllokale lässt die Bundesregierung die Katze aus dem Sack: Es waren nicht nur die 110 Milliarden für Griechenland, sondern nach zwei Tagen ging es um 750 Milliarden zur Rettung des Euros insgesamt. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger fühlen sich da hinter Licht geführt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Man hat es natürlich schon am Freitag gewusst. Das ist diese Unehrllichkeit der Politik, Herr Henkel! Nicht dass die Bürgerinnen und Bürger glauben, dass irgendjemand, irgendeine Partei das einfach lösen kann, aber Unehrllichkeit in der Phase, nicht die Wahrheit zu sagen, auf den Wahltermin in Nordrhein-Westfalen zu schieben, das nimmt der Bürger zu Recht übel, und das merken Sie auch zurzeit in den Umfragewerten für Ihre Partei.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Das Problem ist, dass es zurzeit auch erst mal wieder virtuell ist, denn Herr Meyer hat zu Recht gesagt, es sind nicht direkte Cashzahlungen, sondern es sind natürlich dann wieder Kredite und Bürgschaften, die gegeben sind. Aber wer glaubt denn, dass die Staaten mit all den drastischen Maßnahmen, die die machen müssen, in der Lage sein werden, einfach diese Kredite mit den Zinsen zurückzahlen bei dieser drastischen Reduzierung der eigenen Wirtschaftskraft? – Das ist doch Illusion zu glauben, dass das hier nur virtuelles Geld ist. Nein! Leider wird dieses Geld sich auch zum Teil und zu einem erheblichen Teil realisieren. Die Zeche zahlen eben nicht die Spekulanten und die Finanzhaie, sondern die Zeche zahlen die Bürgerinnen und Bürger in Griechenland genauso wie in Deutschland, und zwar diejenigen, die nichts mit dieser Form von Spekulation zu tun haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist die Krise, in der wir uns befinden.

Die andere Krise ist: Wie erklären wir es denn eigentlich unseren Bürgerinnen und Bürgern, dass wir im November des Jahres 2008 beim Bildungsgipfel in Dresden nicht

eine Milliarde von der Bundesregierung für die Investitionen in Bildung bekommen haben?

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Da haben wir gesagt: Das geht nicht. Die Kanzlerin hat gesagt, sie hat diese Milliarde nicht. Ein paar Wochen später waren 489 Milliarden Euro da. Heute haben wir Auseinandersetzungen. Sie, Herr Goetze, haben doch gerade die Tarifaussensetzungen mit den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes angesprochen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – sowohl die Angestellten und Arbeiter als auch die Beamtinnen und Beamten – sagen zu Recht: Wir wollen die Angleichung auf das Niveau anderer Länder und des Bundes haben. – Wir sagen: Nein, wir können es uns nicht leisten. – Wenn die auf die riesigen Kredite verweisen, die gegeben werden, und die Zahlungen, die erfolgen, dann kommen wir in Erklärungsnot. Das ist das fundamentale Problem. Wir sagen unseren Bürgerinnen und Bürgern aus Verantwortung für den Haushalt, dringende Investitionen in die Zukunft könnten nicht gemacht werden, aber wenn die Spekulanten gewonnen haben, sind wir jederzeit bereit, einfach einen Scheck auszustellen, und dann bleibt alles beim Alten. Das darf nicht passieren, Herr Henkel!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist die Schande, vor der wir stehen. Ihre Kanzlerin hat nichts unternommen, um diese Spirale aufzuhalten. Ich weiß nicht, ob all die Maßnahmen wirken, die Herr Müller aufgezählt und meine Bundestagsfraktion vorgeschlagen hat. Ich kann das nicht garantieren. Aber eins kann man garantieren: Wenn man sich aufgibt, wenn die Politik erklärt, sie könne hier nichts machen und nicht steuernd eingreifen, dann haben wir den Kampf verloren. Die Bürgerinnen und Bürger müssen dafür irgendwann die Zeche zahlen, denn die Blase wird platzen, und zwar mit Gewalt. Dann werden sie uns aus dem Tempel jagen, und zwar zu Recht. Die Politik muss das Heft des Handelns wieder in die Hand nehmen. Deshalb müssen wir gegensteuern. Deshalb ist es alternativlos, einerseits zu helfen und andererseits Grenzen zu setzen und Regeln aufzustellen, um den Spekulanten das Handwerk zu legen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Bundeskanzlerin, die CDU/CSU und die FDP hatten die Chance, im Bundestag einen breiten Konsens herzustellen. Ich wundere mich bei einigen Parteien, dass sie einen Blankoscheck ausgestellt haben. Die Reaktion der Bundesregierung war in der Tat, nichts zu unternehmen. Wenn es vielleicht noch bei Griechenland akzeptabel so war, so hätten die Zahlungen der Bundesrepublik Deutschland doch spätestens bei dem 750 Milliarden-Euro-Paket mit Forderungen verbunden sein müssen. Man kann nicht immer erzählen, es sei schwierig, das durchzusetzen. Wenn Deutschland jeweils 20 bis 30 Prozent der Zahlungen übernimmt, dann wird es in Europa doch auch noch etwas durchsetzen können. Oder die Kanzlerin muss abtreten, weil sie zu schwach ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Es ist schon bezeichnend, dass die Regierung angeblich nichts von dem Riesenvorschlag von Sarkozy gewusst hat. Der soll angeblich erst ganz spät am Sonntag vorgelegen haben. Das ist doch völlig unglaublich. Entweder hat man sich gar keine Gedanken gemacht, oder man hat es absichtlich schleifen lassen. Dahinter steht Ideologie. Nicht nur die FDP hat Probleme mit der Regulierung der Finanzen, sondern selbstverständlich auch die CDU. Die Bundeskanzlerin hat sich noch am letzten Sonntag im Hotel Estrel beim DGB-Bundeskongress hingestellt und zur Finanztransaktionssteuer charmant lächelnd gesagt: Herr Sommer, wenn Sie es schaffen, die G 20 zu überzeugen, dann werde ich mich nicht in den Weg stellen. – Diese Mentalität führt dazu, dass Deutschland auf internationaler Ebene nichts mehr durchsetzen kann. Da muss eine andere Politik her.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Solange nicht deutlich erkennbar ist, dass nicht nur Placebokenntnisse abgegeben werden, wird die SPD diesem Gesetz auf Bundesebene nicht zustimmen. Ich habe gerade die Resolution gesehen, die die Bundesregierung einbringt. Sie tut aber nichts. Das ist das Problem. Wenn sich nicht der Eindruck durchsetzt, man arbeite mit aller Macht und vielseitiger Unterstützung an der Abschaffung der Grundmechanismen, dann kommen wir nicht weiter. Dann sind wir in einer großen Legitimationskrise des Staates und der Demokratie. Unsere Bürgerinnen und Bürger erwarten zu Recht, dass wir gegensteuern.

Die Instrumente wurden genannt. Ich möchte sie nicht wiederholen, aber es gibt Möglichkeiten. Wir haben sogar gesehen, dass sie teilweise wirken. Als die wunderbaren Angebote von irgendwelchen Fonds und Beratern zum Cross-Border-Leasing kamen – beispielsweise sollten wir unsere Ampeln verkaufen, dadurch 50 Millionen Euro Cash erhalten, sonst nichts weiter tun und den Eigentumstitel einem Amerikaner übertragen –, da hat die amerikanische Regierung das gestoppt und gesagt, sie finanziere so etwas nicht mehr mit Steuermitteln. Diese Entscheidung war richtig. Man kann also etwas tun. Die komischen PPP-Modelle, die man uns jahrelang einreden wollte, waren riesige Steuerabschreibungsmodelle. Sie sind beendet worden, als man den Hahn zugezogen hat. Man kann etwas tun, aber man muss es auch wollen. Wir lassen es keinem mehr durchgehen, wenn er sagt, man müsse erst abwarten, was die internationale Staatengemeinschaft macht. Nein! Man muss etwas tun. Wir haben das auch beim Stoppen der Leerverkäufe gesehen. Es hat eine Möglichkeit gegeben. Die ist sicherlich nicht ausreichend – völlig d'accord –, aber selbst die Befürchtung, die Aktienkurse könnten abschnüren, war Propaganda. Lassen wir uns nicht immer ins Bockshorn jagen! Hier sind kräftige Organisationen und Institutionen in Milliardenstärke am Walten, die unsere öffentlichen Meinung beeinflussen wollen. Wir müssen als parlamentarische Vertreter stabil sein, um uns dagegen zu wehren. Wenn wir uns von den sogenannten Experten immer wieder einreden lassen, es bringe alles nichts, dann haben wir den Kampf verloren. Das können wir uns nicht gefallen lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Selbstverständlich bekennen wir uns klar zu Europa. Es kann nicht sein, dass Europa nur funktioniert, wenn alles gut ist. Es muss eine Solidarität vorhanden sein. Griechenland hat hausgemachte Probleme – Portugal und andere Länder vielleicht auch –, aber die richtige Krise wurde nicht dadurch verursacht, dass nicht rechtzeitig gespart wurde, sondern diese Länder wurden Opfer internationaler Spekulationen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wer zahlt die Zeche? – Der griechische Arbeitnehmer und die griechische Arbeitnehmerin, die 25 bis 30 Prozent ihres Einkommens verlieren und auch noch einen höheren Mehrwertsteuersatz zahlen müssen. Ihnen gilt unsere Solidarität – nicht den Spekulanten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Europa und der Euro müssen erhalten bleiben. Sie sind ein Garant für Frieden und Wohlstand in Deutschland, weil wir exportabhängig sind und von der Eurozone profitieren. Aber all das kann nur Bestand haben, wenn gemeinsam gehandelt wird. Insofern haben Trichet und Barnier recht, die fragen, warum die Bundesrepublik jetzt etwas allein macht. Aber wenn wir nicht anfangen, Druck auf die anderen auszuüben, wird sich nichts bewegen. Es war richtig, Großbritannien zu überstimmen. So kommen wir in einigen Bereichen weiter. Anders wird es nicht gehen. Der Druck auf die französische und andere europäische Regierungen wird zunehmen, wenn Deutschland mutig nach vorne geht.

Wir brauchen selbstverständlich auch Einnahmen in unserem System. Auch das wird in dieser Krise deutlich.

[Zuruf von der CDU: Das ist ja ganz neu!]

– Das ist kein neues, sondern ein altes Thema. – Der Staat muss handlungsfähig bleiben. Wenn die Bürgerinnen und Bürger – das sind nicht nur Transfergeldempfänger, sondern die IHK, die Sportverbände und andere – von uns zu Recht mehr Leistungen erwarten, dann muss auch die Frage beantwortet werden, wie das bezahlt werden soll. Wenn man zu Recht sagt, wir müssen mehr in Bildung, Forschung, Wissenschaft, die Schaffung von Arbeitsplätzen usw. investieren – dazu habe ich selbst von der CDU noch nichts anderes gehört; Herr Henkel hat das immer wieder gefordert –, dann ist das mit Kosten verbunden. Wenn man solche Forderungen erhebt, kann man die Steuern nicht senken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Lindner von der FDP hat neulich zugegeben, dass der ermäßigte Mehrwertsteuersatz für die Hotels Quatsch war. Das wird uns in den nächsten Jahren allein 116 Millionen Euro kosten. Herr Lindner hatte den Mut zu sagen, dass das blöd war. Jetzt fehlt aber der zweite Schritt, nämlich dafür zu sorgen, dass das Wachstumsbeschleunigungsgesetz wieder rückgängig gemacht wird. Dieses Gesetz muss in die Tonne.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Es hilft nichts, den Fehler nur zuzugeben, sondern es muss rückgängig gemacht werden.

Frau Roth hat zu Recht auf die Misere der Kommunen hingewiesen. 15 Milliarden Euro Mindereinnahmen! Die kommen nicht daher, dass die Kommunen zu doof waren zu sparen oder keinen Willen hatten. Die Situation ist bundesweit, von Rostock bis Garmisch-Partenkirchen, gleich – egal, wer dort regiert.

Deshalb muss das System verändert werden. Bund und Länder dürfen die Kommunen nicht im Stich lassen. Hier muss ein fairer Ausgleich geschaffen werden, sonst gehen die Kommunen den Bach runter. Das bedeutet, dass ein verändertes Finanzierungssystem herkommen muss. Man kann damit anfangen, dass man die Kosten der Unterkunft anders gestaltet und dort eine stärkere Bundesbeteiligung einsetzt. Selbstverständlich sind auch andere Maßnahmen möglich. Aber die Abschaffung der Gewerbesteuer – wie es die Koalition fordert – wäre tödlich, weil sich damit die Ungleichgewichtung noch weiter verschärfen würde. Die Verbreiterung der einzelnen Besteuerungsgruppen – Rechtsanwälte und andere – hat die SPD schon längst vorgeschlagen. Das können wir zurzeit im Bundesrat und im Bundestag leider nicht umsetzen. Insofern muss bei den Kommunen etwas gemacht werden.

[Joachim Esser (Grüne): Frau Merkel und die Transaktionssteuer!]

– Auch bei der Transaktionssteuer muss erst einmal eine Einnahme da sein. – Wir werden selbstverständlich dafür sorgen müssen, dass wir auch Haushaltsdisziplin halten. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie tun ja immer so, als ob unsere Haushaltsberatungen dadurch geprägt gewesen seien, dass wir überall zu viel drauf gegeben hätten. Die gesamte Stadt stand und steht heute noch Kopf, weil alle sagen: Ihr müsstet mehr investieren! – Auch die Opposition fordert in vielen Bereichen Mehrausgaben, ohne Ausgleichsvorschläge zu machen. Deshalb kann uns keiner einreden, dass wir hier keinen harten Konsolidierungskurs gefahren sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wir haben den Bürgerinnen und Bürgern viel zugemutet, und wir werden das auch in Zukunft tun, aber in Verantwortung. Und diese Verantwortung bedeutet, dass wir in den Jahren 2010 und 2011 den Steuermindereinnahmen aus dieser konjunkturellen Schwäche nicht hinterher sparen können. Das haben wir bewusst so gesetzt mit der Verabschiedung des Doppelhaushalts 2010/2011. Wir können nicht auf der einen Seite millionenschwere Konjunkturprogramme machen und auf der anderen Seite das alles wieder abkassieren. Dies ist kontraproduktiv, und deshalb werden wir es so auch nicht tun.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Wir wollen weiter investieren – in die Zukunft, in Wissenschaft, in Forschung, in Bildung, in Kitaplätze. Dazu wird diese Koalition stehen, und darauf können sich die Berlinerinnen und Berliner auch verlassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das bedeutet allerdings auch, dass man nicht überall Prioritäten setzen kann. Da muss jeder auch einen Schritt zurückgehen. Das ist selbstverständlich. Das gilt für jeden Bereich. Jede neue Investitionsmaßnahme wird noch einmal verschärft auf den Prüfstand gestellt werden – ob sie denn sein muss, ob sie verschoben werden kann oder ob sie gänzlich gestrichen werden kann. Selbstverständlich ist auch ein Kostenbewusstsein notwendig, um hier überhaupt weiterzukommen. All dies wird sich in der konkreten parlamentarischen Arbeit widerspiegeln, und selbstverständlich wird es bei der Vorlage der Finanzplanung auch darum gehen, Perspektiven aufzuzeigen, wie die Zukunft aussehen wird. Aber eins ist völlig klar – und das liegt nicht am mangelnden Sparwillen –: Wir werden ohne eine verbesserte Einnahmesituation des Landes Berlin und nicht nur des Landes Berlin nicht umhinkommen, noch neue Kredite aufzunehmen.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Dies ist unabdingbar. Keiner wird es schaffen, diese Summen aus dem Haushalt aufzubringen. Wir werden hart konsolidieren – das wird so bleiben –, aber mit Verstand und Augenmaß, mit der notwendigen Härte und mit der Schwerpunktsetzung „Investitionen in die Zukunft“. – Schönen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Kurt Wansner (CDU): Das war eine schwache Rede, Herr Regierender Bürgermeister! –
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wenn Sie mich loben würden, wäre das verdächtig! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.1:

a) Antrag

Ergebnisse von Vergleichsarbeiten (VERA) zur Verbesserung der Berliner Bildungsqualität nutzen!

Antrag der FDP Drs 16/3213

b) Antrag

Bildungsqualität verbessern: Sprachförderung und jahrgangsübergreifendes Lernen evaluieren!

Antrag der FDP Drs 16/3214

Das Wort hat die antragstellende Fraktion, die FDP. – Bitte sehr, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Verzeihen Sie bitte, Frau Senftleben! – Ich darf Sie bitten, den Saal möglichst geräuschlos zu verlassen bzw. der Rednerin Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. – Bitte sehr!

[Özcan Mutlu (Grüne): So wichtig ist Ihnen das Thema Bildung!]

Mieke Senftleben (FDP):

Ich verstehe, dass uns allen bei dem Thema VERA wieder die Haare zu Berge stehen. Kollege Mutlu sagte vorhin schon zu mir: Warum muss denn das wieder sein?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ja, ich will es Ihnen genau sagen, warum das wieder sein muss: Wir haben vor vier Wochen eine riesige Debatte um VERA gehabt. Da gab es einen Protestbrief, der zunächst einmal an die Presse ging, und irgendwann erreichte dieser Protestbrief auch den zuständigen Senator. Dann kam die Debatte hier im Abgeordnetenhaus – große Worte. Die Tests wurden geschrieben. Eine Schule hat nicht mitgemacht. Aber die Frage bleibt: Was nun, und was tun, Herr Senator?

Ich meine, da gehört es zu unserer Pflicht – ich sehe es jedenfalls so, auch als Oppositionspolitikerin –, nun zu sagen, wie wir mit den Ergebnissen von VERA umgehen müssen. Deswegen werden wir heute diese beiden Anträge diskutieren und debattieren, denn es ist auch unsere Aufgabe, darüber nachzudenken, wie wir Verbesserungen erreichen können. Wenn Kinder fast vier Jahre lang durch das Berliner Bildungssystem marschieren und die Lehrer in Bezug auf VERA sagen, dass die Kinder eigentlich nichts verstehen, dann ist das das eigentliche Dilemma in dieser Stadt – das rot-rote Bildungsdilemma –, und das können wir nicht auf uns sitzen lassen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Es geht auch heute nicht darum, Schwarzer Peter zu spielen. Das will ich nicht. Es geht mir und unserer Fraktion darum, VERA als das Instrument zu nutzen, das es ist, nämlich Bildungsforschung und Schulpraxis gewinnbringend zusammenzubringen.

Drei Anträge liegen vor – ja, drei, denn auch der Antrag zur Partnerschaft zwischen Schulen und Universitäten trägt dazu bei, Praxis, Theorie und Forschung besser miteinander zu vereinbaren. Wenn über acht Jahre nach den ersten PISA-Ergebnissen Sinn und Zweck von Bildungsforschung in dieser Stadt grundlegend infrage gestellt werden, dann hat einer seinen Job nicht richtig gemacht, und das ist der Bildungssenator.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Herr Zöllner! Sie haben zum Verdruss der Lehrer beige-tragen. Sie und Ihre rot-roten Freunde stehen für eine Reformitis an den Berliner Schulen, die ihresgleichen sucht.

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Es geht ja nicht um den Schwarzen Peter!]

Auf Forschung haben Sie gepfiffen. Die haben Sie nicht angewandt. Dabei war VERA von 2004 bis 2006 ein super Beispiel dafür, denn in diesem Zeitraum wurden bei VERA durch die Lehrer Daten erhoben, die Ihnen hilfreiche Rückmeldungen ermöglichten. Es gab den sogenannten fairen Vergleich, bei dem Lehrer die Leistung ihrer Klasse mit denen von Klassen in ähnlicher Zusammensetzung vergleichen konnten, um nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Ferner haben Lehrer an der Verbesserung ihrer Diagnosegenauigkeit gearbeitet. Sie mussten nämlich bereits vor den Vergleichsarbeiten die Kompetenz ihrer Schüler einschätzen. Ein Feedback war natürlich obligatorisch.

Herr Senator! Seit 2007 – also unter Ihrer Regie – wird beides nicht mehr gemacht, und die Frage ist berechtigt: Warum? Ist es falsch verstandene Pietät, oder ist es ein zu hoher Aufwand? Warum nutzen Sie nicht wenigstens die vorhandenen Merkmale „nichtdeutsche Herkunftssprache“ und „Lernmittelzusatzbefreiung“? So könnten Sie doch den Schulen einen pragmatischen Weg aufzeigen und Ihnen einen fairen Vergleich ermöglichen.

[Beifall bei der FDP]

Denn VERA will schulübergreifende Diskussionen provozieren, und VERA will den Wettstreit um die wirksamsten Konzepte herausfordern. Aber da verweigern Sie sich, und die Quittung lag vor einigen Wochen auf Ihrem Tisch. Herr Senator! Ihre Aufgabe war und ist es, den Pädagogen Folgendes deutlich zu machen: Bildungsforschung trägt dazu bei, herauszufinden, unter welchen Bedingungen welche Konzepte wirken und welche nicht. Sie hingegen zwangsverordnen undifferenziert allen Schulen das jahrgangsübergreifende Lernen, denn nach Ihrer eigenen Aussage müsste es ja „theoretisch funktionieren“ – O-Ton des Senators. Herr Senator! Ihr Job als Schulsenator ist es nicht, Theorie zu verordnen, sondern Ihr Job ist es, die Theorie für die Schulpraxis erfolgreich handhabbar zu machen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Aber Sie machen eben linke Bildungspolitik nach dem Motto: Was für den einen gut und richtig ist, das passt dann auch für alle. – Nein! Mit dieser Auffassung machen Sie einen riesigen Fehler. Sie individualisieren nicht, sondern Sie generalisieren.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Es geht um eine gerechte Bildungspolitik!]

Mieke Senftleben

Ich sage Ihnen eines: Nur vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich. Ansonsten zählt der Mensch als Individuum, das auch so behandelt werden will.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senftleben! Bitte kommen Sie zum letzten Satz!

Mieke Senftleben (FDP):

Einen letzten Satz gestatten Sie mir noch: Der FDP geht es um Pragmatismus und Wirksamkeit statt Ideologie.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Mithilfe der Bildungsforschung müssen passgenaue pädagogische Konzepte identifiziert werden. Wir wollen den Wettbewerb um die wirksamsten Konzepte. Die sind es nämlich, die gute Schule ausmachen. Es sind nicht die ideologischen Einheitsreformen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch. – Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stecken europaweit in einer tiefen Finanzkrise. Deshalb müssen alle Länder Europas und auch alle Bundesländer sparen. Jetzt denken Sie: Thema verfehlt oder: Hinkt sie der Aktuellen Stunde hinter? – Nein, mitnichten! Denn überall hört und liest man, dass auf allen Gebieten gespart werden muss. Die Kanzlerin streitet sich mit Roland Koch, ob der Bildungsbereich ausgenommen werden müsste. Und was tut Berlin? – Nein, wir sparen nicht an der Bildung, wir setzen hier eine Priorität, wir denken nicht – wie Niedersachsen – darüber nach, ob man den kostenlosen Kitabesuch wieder rückgängig machen sollte.

Deshalb war ich hocherfreut, als ich gestern früh auf Radioeins ein Interview mit unserem Finanzsenator hörte, in dem er sich klar positionierte und betonte, dass mit ihm ein Sparkurs in der Bildungspolitik nicht möglich sei.

[Beifall bei der SPD]

Nun möchte ich ihm dafür danken, aber leider ist er nicht da. Deshalb sende ich von hier meinen Gruß an ihn nach Dresden.

[Björn Jotzo (FDP): Weiß der Rest des Senats schon etwas davon?]

Nun zu Ihren Anträgen, liebe FDP, die auch mit Ausgaben für Bildung zu tun haben! Deshalb eben: Thema nicht verfehlt. – Wir sparen auch nicht an der Fortbildung oder an der Evaluierung. Wir haben ja jetzt nur fünf Minuten für zwei Anträge – Sie wollten ja sogar drei. – Gestatten Sie mir, dass ich mich auf wesentliche Punkte beschränke.

[Mieke Senftleben (FDP): Muss dass wieder sein?]

– Es ist schon richtig: Muss dass wieder sein, Frau Senftleben? Ich habe meinen Vortrag offiziell VERA II genannt, weil wir in der letzten Sitzung vor 14 Tagen

[Mieke Senftleben (FDP): Vor vier Wochen!]

zehn lange Minuten darüber debattiert haben. Aber immerhin sind Sie mit mir der Meinung, dass es keinen Sinn hat, sich der Durchführung von Vergleichsarbeiten zu verweigern.

[Mieke Senftleben (FDP): Das habe ich schon vor vier Wochen gesagt!]

– Das finde ich schon mal schön! Sie fordern, dass der Senat aus den Ergebnissen Konsequenzen ziehen soll.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

– Aber das ist doch schon geschehen, Frau Senftleben!

[Özcan Mutlu (Grüne): Was denn?]

– Das sage ich Ihnen sofort, Herr Mutlu! – Nach den Ergebnissen der Jahre 2004 bis 2007 werden die Lehrkräfte im Umgang mit Rechenschwäche qualifiziert, und sie lernen die Förderung von Lesekompetenz. In regionalen und schulinternen Fortbildungen werden ihnen neuere methodisch-didaktische Kompetenzen nahegebracht.

[Mieke Senftleben (FDP): Wir kennen die Ergebnisse!]

Auch die Sprachfeststellung vor Schuleintritt und die verbindlichen Sprachkurse vor der Einschulung – die auch Geld kosten – sind Konsequenzen aus diesen Vergleichsarbeiten. Ich habe hier schon oft festgestellt, dass diese Reformen nicht bereits morgen messbare Ergebnisse bringen können, aber kleinere Fortschritte sind bereits erzielt worden.

[Zuruf von der CDU: Wo denn?]

Sie wissen genau wie ich, dass wir in den letzten Haushaltsberatungen das Institut für Schulqualität nachhaltig implementiert haben. Es beinhaltet auch ein Portal zur Selbstevaluation von Schulen. Natürlich werden bei dem sogenannten fairen Vergleich – was Sie ja auch fordern – die Merkmale nichtdeutsche Herkunftssprache und Lehrmittelfreiheit berücksichtigt. Die Lehrkräfte erhalten auch unmittelbar nach den Vergleichsarbeiten eine Rückmeldung über das Abschneiden ihrer Klasse bzw. Lerngruppe. Ebenfalls werden für die Lehrkräfte umfangreiche methodisch-didaktische Handreichungen bereitgehalten. Ihr erster Antrag ist deshalb eigentlich obsolet.

[Mieke Senftleben (FDP): Na, klar!]

Nun zu Ihrem zweiten Antrag. Das ist ja Ihr Steckenpferd. Ich weiß, dass Sie es am liebsten der einzelnen Schule überließe, ob sie die Schulanfangsphase einführen will oder nicht. Aber das geht nun wirklich nicht. Ich habe gerade gestern am Rand einer Trauerfeier mit einem Schulleiter gesprochen, der der Einführung zunächst durchaus kritisch gegenüberstand. Er bat mich nun dringend, alle zu überzeugen.

Es hat zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema jahrgangsübergreifendes Lernen gegeben. Alle

Dr. Felicitas Tesch

diese Evaluationen waren positiv. Es funktioniert also auch praktisch. Ich habe mich auch vor Ort davon überzeugen können. Im Schuljahr 2004/2005 fingen 18 Grundschulen damit an, jetzt sind wir bei 85 Prozent, 314 Grundschulen angekommen. Ein Aussetzen der verbindlichen flächendeckenden Einführung des jahrgangsübergreifenden Unterrichts in der Schulanfangsphase wäre zu einem Zeitpunkt, an dem die Mehrzahl der Schulen sich bereit zeigt, diesen Weg einzuschlagen, ausnehmend kontraproduktiv.

Dennoch bitte ich um Überweisung dieser beiden Anträge und natürlich auch des dritten, den Sie hier nicht angegeben haben, in den Ausschuss für Jugend, Bildung und Familie. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Dr. Tesch! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nun Kollege Steuer. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Tesch! Es ist nicht die erste Debatte, bei der ich feststellen möchte: Es wäre besser, Sie sprächen mit den Schulleitern nicht bei Trauerfeiern, sondern würden in die Schulen gehen und sich dort einen Eindruck von der Situation machen!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Der Senat hat keine Antwort auf die drängenden Fragen des Berliner Bildungssystems. In der Debatte über VERA erklärte Senator Zöllner bisher nur, man werde an VERA festhalten. In der Plenardebatte der letzten Sitzung drohte er sogar damit, dass jeder, der es wage, den Vergleichstest nicht zu schreiben, disziplinarrechtlich verfolgt werde. So kam es ja wohl dann auch. Er unterstellt der Lehrerinitiative insgesamt kein Interesse an der Verbesserung der Situation zu haben. Was für eine Ohrfeige für die Lehrerinnen und Lehrer, die sich ein Herz gefasst hatten und gegenüber ihrem obersten Dienstherrn gemeinsam sagen wollten, dass es so nicht weitergehen kann an den Berliner Grundschulen! Nehmen Sie die Sorgen der Berliner Lehrerinnen und Lehrer ernst, anstelle sie zu beschimpfen, Herr Zöllner!

[Beifall bei der CDU]

Natürlich sind die Herausforderungen in Berlin aufgrund der demografischen Entwicklung andere als anderswo. Aber der Großteil der Berliner Probleme in der Grundschule ist hausgemacht. Es ist Ihre Personalpolitik, die zu eklatanten Stundenausfällen und Fristverträgen am laufenden Band als Regel führt! Es ist Ihre Augen-zu-Politik, die zu massenweisem Sitzenbleiben in der Grundschule führt, es ist Ihre mangelhafte Gesundheitspolitik, die zu ständig steigenden Zahlen der dauerkranken Lehrerinnen

und Lehrern führt! Verstecken Sie sich nicht immer hinter den Problemen, sondern lösen Sie sie endlich!

[Beifall bei der CDU]

Sie haben die Schulreform vom Jahr 2003 zu verantworten. Das jahrgangsübergreifende Lernen wurde als Pflicht für alle Schulen eingeführt – einmalig in der Bundesrepublik Deutschland. Gleichzeitig wurden die Rückstellungen von der Einschulung rückgängig gemacht, das Einschulungsalter gesenkt und die ersten beiden Klassen an den Sonderschulen abgeschafft. Alle Kinder wurden einfach nebeneinander gesetzt und sich selbst überlassen. Auch engagierte Lehrerinnen und Lehrer waren bald mit ihrer Zusatzarbeit und ihrem Engagement am Ende.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Die Quittung erhielten Sie bald, die Wiederholungsquote in der Eingangsphase steigt unaufhörlich. Mittlerweile sind es 20 Prozent, jedes fünfte Kind wiederholt also die 2. Klasse. Wer ehrlich ist, muss doch zugeben, Frau Dr. Tesch: Die Hoffnungen und Versprechungen der Zwangssphase konnten nicht erfüllt werden. Die Pflicht zum jahrgangsübergreifenden Lernen hat nichts genutzt, die Schülerinnen und Schüler sind dadurch kein Stück besser geworden. Sie sind sogar schlechter geworden. Um das zu erkennen, benötigen wir keine Evaluationen, wie die FDP sie heute fordert. Die katastrophalen Ergebnisse sind mit den Händen zu greifen!

Wir fordern Sie deshalb erneut auf, die Grundschulen wieder in die Freiheit zu entlassen und das jahrgangsübergreifende Lernen mit zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern dort zu unterstützen, wo die Schulen das für ein gutes Konzept halten. Aber wir werden dem FDP-Antrag aus einem anderen Grund zustimmen, weil wir hoffen, dass es auch in der SPD noch vernünftige Abgeordnete gibt, die man mit Fakten überzeugen kann, dieses schülerfeindliche Experiment endlich zu beenden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die FDP beantragt heute außerdem noch, die Ergebnisse der VERA-Tests der letzten Jahre zu untersuchen und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit! Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in der Senatsverwaltung niemanden gibt, der die Ergebnisse analysiert und ausgewertet hat. Sollte ein solcher Antrag tatsächlich erforderlich sein, so wäre das ein Offenbarungseid für die Senatsverwaltung.

Ich erwarte, dass die Untersuchungsergebnisse unverzüglich dem Abgeordnetenhaus von Berlin vorgelegt werden und der Senator erklärt, welche Schlüsse er bereits daraus gezogen hat und noch ziehen wird. Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, können sich dieser Misere nicht einfach entziehen. Die Rufe aus den Schulen werden immer lauter werden. Dann wird es irgendwann nichts mehr nutzen, die Standards bei den Prüfungen einfach immer weiter abzusenken, sodass bereits 45 Prozent ausreichen, um die Abschlussprüfungen bestehen zu können. Bei nationalen Tests nicht mehr mitzumachen und im eigenen Land die Abschlüsse immer weiter zu verschlech-

Sascha Steuer

tern und zu verschenken, führt die Stadt direkt in die bildungspolitische Katastrophe!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Steuer! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun Herr Abgeordneter Zillich. – Bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Anträge der FDP zum Thema Grundschule – das Thema Grundschule hat in der letzten Zeit für Aufregung gesorgt, auch jetzt ist wieder von einer Katastrophe geredet worden. Deshalb vorweg etwas Grundsätzliches.

Wir wissen um die gute Arbeit, die in den Grundschulen gemacht wird. Dies hat nicht zuletzt auch die Element-Studie bestätigt. Wir wissen, dass dies auch für die Klassen 5 und 6 gilt, auch im Vergleich zu den grundständigen Gymnasien.

[Beifall der Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Wir wissen auch, dass die Arbeit der Grundschulen in mancherlei Hinsicht vorbildlich ist, dass vieles, was wir im Rahmen der Schulstrukturreform mit der integrierten Sekundarschule in der Sekundarstufe I einführen, in den Grundschulen alltägliche Praxis ist: heterogene Lerngruppen, individuelle Förderung in einer Schule mit Kindern aller Leistungsvoraussetzungen. Wir erkennen das an und wir regen dringend an, diese Erfahrungen für die Schulstrukturreform nutzbar zu machen. Wir wissen aber auch um die schwierige Arbeit an den Grundschulen, besonders in den Brennpunkten. Wir sehen, dass wir insbesondere in diesem Bereich prüfen müssen, wie wir zu Verbesserungen kommen in Bezug vor allen Dingen auf den Ganztagsbetrieb und auf die Rahmenbedingungen, die im Vergleich zur integrierten Sekundarschule existieren. Ich nenne hier die Stichworte Pflichtstunden, Lehrerausstattung, insbesondere Sozialfaktor.

Nun kurz zu den Anträgen der FDP, die betreffen die Schuleingangsphase und die VERA-Tests.

[Mieke Senftleben (FDP): Die Sprachförderung betrifft es auch!]

Zum ersten Antrag, zum jahrgangsübergreifenden Lernen. Dieser Antrag ist ungefähr der zwanzigste Antrag, der die verbindliche Einführung des jahrgangsübergreifenden Lernens aussetzen möchte. Deswegen noch mal: Das jahrgangsübergreifende Lernen ist ein zentrales Element der Schuleingangsphase, damit die Schuleingangsphase ihrer Aufgabenstellung gerecht werden kann. Damit soll dem früheren Einschulungsalter und unterschiedlichen Entwicklungsständen der Kinder Rechnung getragen werden. Kinder können vieles. Sie können sehr Unterschiedliches, wenn sie in die Schule kommen. Die Unterschiedlichkeit der Kinder ist Ausgangspunkt für die individuelle Förderung jedes Kindes und für das Mit- und

Voneinanderlernen von Kindern, aber auch für das Respektieren von Unterschiedlichkeit. Kurz: Das jahrgangsübergreifende Lernen ist ein elementarer Bestandteil der Schuleingangsphase, deshalb kann es nicht in die Beliebigkeit gestellt werden. Die Einführung ist flexibel gestaltet. Schulen, die nicht über die Voraussetzungen für JÜL verfügen, vereinbaren mit der Schulaufsicht, wie diese Voraussetzungen geschaffen werden.

Ich weiß, dass wir da genau hingucken müssen und dass es nicht überall so ist, wie wir wollen, dass es ist. Und natürlich brauchen wir auch eine kritische Überprüfung der Ergebnisse. Wobei noch mal gesagt sei, Herr Steuer hat es wieder angesprochen: Nicht das Verweilen in der Schuleingangsphase ist das Problem. Es entspricht gerade dem Charakter der Schuleingangsphase, dass Kinder dort länger verweilen dürfen. Aber wir sehen durchaus und nehmen die Signale ernst, dass sich beim Übergang in die 3. Klasse Probleme ergeben. Allerdings Beliebigkeit nutzt uns hier nichts.

Nun zum zweiten Antrag, zum Thema VERA. Die Debatte ist zitiert worden, die es hier gab. Es gab die Kritik aus den Schulen, die hieß, die Aufgaben würden ihre Schüler überfordern und die Schulen in einem schlechten Licht stehen lassen. Im Kern ging es dabei nicht um VERA, sondern um die Probleme, die sich insbesondere an den Schulen in sozialen Brennpunkten konzentrieren. Aber diese Probleme werden weder durch die Ablehnung der Beteiligung an VERA noch durch die Anpassung der Aufgabenstellung an die Schülerinnen in den Brennpunktschulen allein gelöst, sondern auf solchem Wege eher verdeckt.

Einen Boykott der Vergleichsarbeiten hat es nicht gegeben. Sie sind inzwischen geschrieben, aber noch nicht ausgewertet. Wir sollten zunächst Ergebnisse zur Kenntnis nehmen und mit denen der früheren Vergleichsarbeiten abgleichen, zu denen bereits detaillierte Berichte vorliegen.

Die FDP – da gebe ich Herrn Steuer recht – beantragt etwas, was der Senat ohnehin zu tun hat, nämlich Ergebnisse zu überprüfen und Schlussfolgerungen daraus für die Schulen nutzbar zu machen. Natürlich müssen wir die Testergebnisse auswerten. Das betrifft sowohl die Qualität der Aufgaben als auch die getesteten Leistungen und die Ursachen für diese Leistungen. Dies berührt vor allem ein Problem, da sollten wir vielleicht genauer hinsehen, das des Textverständnisses. Den Ursachen für das Nicht- oder Falschverstehen nachzugehen ist sinnvoll sowohl für die Methoden der Sprachförderung als auch für die Aufgabenformulierung.

Allerdings erscheint uns ein Senatsbericht zu jedem Vergleichstest wenig sinnvoll. Wir haben seit gut zehn Jahren unterschiedliche Studien. Wir haben eine ganze Menge an Daten, die uns vorliegen. Die in eine Tendenz zu stellen und die Wirksamkeit getroffener Maßnahmen in ihrer Wechselwirkung zu überprüfen, das macht, denke ich,

Steffen Zillich

Sinn. Insofern sollten wir den Antrag behandeln, wenn die Ergebnisse von VERA vorliegen und anhand derer beraten, was nötig ist. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat der Abgeordnete Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nehmen Sie die Sorgen und Nöte der Lehrerinnen und Lehrer ernst, hat Herr Steuer gesagt, der gerade nicht im Raum ist. Dem kann ich voll und ganz zustimmen. Und ich möchte es erweitern: Nehmen Sie die Sorgen und Nöte der Eltern ernst! Nehmen Sie die Sorgen und Nöte der Schülerinnen und Schüler ernst! Und wenn man sich die letzten Jahre der Bildungspolitik von Rot-Rot anschaut, muss ich leider konstatieren: Ihnen scheinen eben diese ganzen Briefe, Proteste und Brandbriefe, wie sie teilweise genannt werden, anscheinend egal zu sein. Denn sonst würde Frau Dr. Tesch sich nicht in wiederholter Manier hierhin stellen, den Kopf in den Sand stecken und so tun, als ob alles vor Ort rosig und in Ordnung wäre. Ich finde, man müsste den Lehrerinnen und Lehrern danken dafür, dass sie sich zu Wort melden und sagen, was die Probleme vor Ort sind, wo es brennt und wo Maßnahmen ergriffen werden müssen. Die Lehrerinnen und Lehrer machen ihre Aufgabe, und deshalb, finde ich, sollten wir ihnen zuhören anstatt ihnen mit Disziplinarverfahren oder Ähnlichem zu drohen.

[Beifall bei den Grünen]

Zu VERA: VERA macht natürlich Sinn. Es ist unsinnig, aus einem nationalen Programm auszusteigen, wo wir Feedback bekommen über die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer, über die Arbeit der Schulen vor Ort. Allerdings, wenn man sich die Ergebnisse der vergangenen Jahre vergegenwärtigt und sich anschaut, was denn als Konsequenz aus den verschiedenen Ergebnissen gezogen worden ist, muss ich auch hier konstatieren: Rot-Rot steckt den Kopf in den Sand und tut so, als ob alles vor Ort funktionieren würde, und ignoriert die Probleme. Und das ist, finde ich, ein Problem insgesamt in dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die Evaluation macht Sinn, Frau Kollegin Senftleben. Allerdings muss auch nach der Evaluation aus den Ergebnissen von VERA eine Konsequenz gezogen werden für die Schulentwicklung, für die Qualitätsentwicklung. Wenn das nicht geschieht, dann ist VERA wirklich nur Zeitverschwendung. Und wir wollen nicht, dass VERA Zeitverschwendung ist, sondern dass Schulen davon profitieren, vor allem die Schülerinnen und Schüler davon profitieren. Rot-Rot soll aufhören, an den Symptomen herumzudoktern, wir brauchen grundlegende Veränderungen. Und da reicht es eben nicht aus, dass man mit der Sekundarschule bzw. in der Sekundarstufe richtige Re-

formen angeht. Die Grundschulen müssen mitgenommen werden. Die Grundschulen müssen gestärkt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist einfach eine Tatsache, die auch von Frau Tesch oder anderen Bildungspolitikern hier nicht mehr ignoriert werden kann und darf, weil die Zahlen für sich sprechen: Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die in JÜL verweilen, also ein Schuljahr länger in JÜL bleiben, steigt seit Jahren. Die Zahl der Sitzenbleiber in der 3. Klasse hat sich in den vergangenen vier Jahren verdoppelt. Die Zahl der Abbrecher stagniert seit Jahren. Das sind alles Fakten, und diese Fakten müssen ernst genommen werden. Deshalb ist es an der Zeit, gewisse Dinge, in die viele Mittel hineingesteckt werden, für die viel investiert wird, auch mal zu evaluieren und zu gucken: Was läuft falsch, was muss verbessert werden, und was müssen wir tun, damit die Schülerinnen und Schüler eben nicht ein Jahr länger in JÜL verweilen, damit sie nicht in der 3. Klasse sitzenbleiben und die Abbrecherquote endlich mal ein Maß erreicht, dass wir im Bundesländervergleich gut dastehen.

Das erfordert spürbare Veränderungen, spürbare Verbesserungen. Auch wenn es zutrifft, dass in diesem Haushaltsjahr an der Bildung nicht gespart worden ist, finde ich nichtsdestotrotz, dass es möglich ist, aus dem Budget des Bildungssenators mit entsprechenden Synergieeffekten, mit entsprechender und richtiger Evaluation mehr zu erreichen, anstatt das Geld einfach in Maßnahmen zu stecken und nie zu fragen, ob es überhaupt bei den Schülerinnen ankommt. Dahingehend werden wir diese Anträge im Fachausschuss diskutieren. Ich hoffe an der Stelle, dass die Koalition den Kopf endlich aus dem Sand nimmt. Denn die Berliner Schule, die Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schüler brauchen diese Hilfe dringend.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge zur Bildungsqualität an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre und sehe.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4.2:

Antrag

Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima als Grundlage für die Anpassung an Klimafolgen bei der räumlichen Planung mit breiter Beteiligung aufstellen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3201

Das ist die gemeinsame Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke, Tagesordnungspunkt 26. Für die Beratung sind wieder jeweils fünf Minuten vorgesehen. Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe gestern im Reichstagsgebäude beim Bundestag an einer Veranstaltung teilgenommen, bei der Prof. Schellnhuber vom Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung die neuesten Klimadaten weltweit aufgelegt hat. Es ist nicht jedem klar. Wir erleben im Augenblick – im ersten Quartal 2010 – wieder eine maximale Temperatur auf der ganzen Welt im Durchschnitt. Wir befinden uns im Maximum. Es ist nicht so, dass die globale Temperatur sinkt – es gibt zwar Schwankungen –, aber wir sind im Augenblick bei einem Maximum, das niemals vorher gemessen wurde seit es auf dieser Erde Temperaturmessungen gibt. Das sollte uns allen ein Warnsignal sein. Wir müssen etwas tun, um zum einen den Klimawandel aufzuhalten und zum zweiten, um auf den Klimawandel zu reagieren.

[Zuruf von Jochen Esser (Grüne)]

Da wird auch das Land Berlin nicht umhin kommen – Kollege Esser, Sie werden es mit Ihrem Zwischengebrüll nicht verhindern, dass wir als Land Berlin reagieren müssen –, dass wir verantwortungsvoll handeln müssen. Das heißt auch, dass wir uns ein Stück weit an den Klimawandel, der stattfindet, anpassen müssen. Wenn wir Glück haben, werden wir alle zusammen, wenn wir es vom Alter her erleben, nur eine Erhöhung um 2 Grad weltweit mitmachen. Wenn wir Pech haben, sind es mehr. Das wird auch das Land Berlin betreffen. Wir werden hier deutlich mehr extreme Wetterereignisse haben. Wir werden hier deutlich wärmere Sommer und Winter haben. Wir werden auch erleben, dass es Versteppung vor unserer Haustür in Brandenburg in einigen Bereichen geben wird. Wir können dabei nicht tatenlos zusehen. Wir müssen darauf reagieren. Deshalb haben die Koalitionsfraktionen den Antrag eingebracht, den Stadtentwicklungsplan Klima erstmals für das Land Berlin aufzusetzen. Wir halten das für sehr notwendig.

Es ist so, dass es Kaltluftentstehungsgebiete gibt, siehe das ehemalige Tempelhofer Flugfeld, aber siehe auch die Kaltluftschneisen, die in die Stadt führen und die wahnsinnig wichtig für das Stadtklima und die Belüftung dieser Stadt sind. Wir müssen darüber reden, wie es mit der Be- und Entwässerung weitergehen kann. Wir müssen darüber reden, wie wir auch baulich, d. h. mit allem, was wir an stadtentwicklungspolitischen Instrumenten haben, reagieren können. Das ist absolut notwendig. Dabei wird natürlich neben einem Stadtentwicklungsplan Klima auch das anstehende Berliner Klimaschutzgesetz relevant sein. Wir werden schauen – Sie wissen, dass es die Diskussion gibt –, wie wir das so schnell wie möglich in Berlin auch auf gesetzlicher Basis verankern können.

Heute – ich vermute, dass die anderen Redner darauf eingehen werden, darum werde ich es auch tun – hat der BUND ein Gutachten einer großen, renommierten Berliner Anwaltskanzlei vorgelegt, in dem klar gesagt wurde, dass es eine Ermächtigungsgrundlage sowohl aufgrund des Erneuerbare-Energien- und Wärmegesetzes des Bundes als auch auf weiteren gesetzlichen Ermächtigungen

gibt. Das ist das Erneuerbare-Energien-Gesetz und weitere sowie die EnEV.

Wir von der SPD-Fraktion fühlen uns eindeutig bestärkt darin, dass wir sagen, wir brauchen ein Stufenmodell beim Klimaschutzmodell, indem man Planungssicherheit für die Hauseigentümer, für die Investoren in der Wirtschaft wie auch für private Eigentümerschaft schafft. Dieser Weg ist rechtlich machbar. Ich hoffe und gehe davon aus, dass wir ihn als Land Berlin gehen können. – Jetzt könnte eigentlich mal irgendjemand klatschen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Das ist nett. Wahrscheinlich waren alle so fasziniert. Das will ich jetzt einfach mal so annehmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Wenn schon keiner von der SPD-Fraktion klatscht, gestatten Sie wenigstens eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer?

Daniel Buchholz (SPD):

Selbstverständlich, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Buchholz! Heißt das, dass sich die SPD-Fraktion dafür einsetzen wird, dass der derzeit in der Senatsabstimmung befindliche Entwurf, der vom Stufenmodell weit entfernt ist, jetzt in die Schublade gelegt wird und man tatsächlich einen Gesetzentwurf im Senat vorlegen will, der dem Stufenmodell entspricht und nicht nur ein Entwurf ist, der Stufen hat?

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Schäfer! Ich teile nicht Ihre Auffassung, dass dies ein wertloser Entwurf ist, den wir im Augenblick haben. Es gibt an vielen Stellen sehr wertvolle Voraussetzungen und paragrafenscharfe Formulierungen, was man in ein Berliner Klimaschutzgesetz aufnehmen muss. Das ist auch richtig und wichtig als Grundlage. Wir sind uns aber an der Stelle einig, dass wir als SPD noch eine Qualifizierung wollen. Wir wollen auch einen erkennbaren Einstieg in ein Stufenmodell im Gesetz verankern sehen. Das wollen wir. Wir wollen auch nicht bloß dem breiten Konsens in der Stadtgesellschaft, sondern auch den Konsens hier im Parlament bei allen fünf Fraktionen. Das möchte man verankern. Die Frage ist nur, wie man das im Einzelnen tun kann. Welche Ermächtigungsgrundlage kann man dafür nehmen? Sie wissen ganz genau – so wie ich –, dass auch andere Bundesländer dieses diskutieren, aber genauso wie wir wie der Ochs vorm Berg stehen und sich fragen, ob sie nun das eine Gesetz nehmen können oder ob viel weitgehender eine eigene Grundlage genommen werden kann, die als Grundlage für ein Klimaschutzgesetz herhalten kann. Das wird in Kürze zu entscheiden sein. Ich gehe davon aus – und vertraue darauf –, dass die senatsinterne Abstimmung nicht bloß zwischen den Ver-

Daniel Buchholz

waltungen Umwelt und Stadtentwicklung, die hier auch gerade anwesend sind und durch ihre Senatorinnen vertreten sind, erfolgt, sondern dass sich auch der Wirtschaftssenator aktiv wie auch alle anderen betroffenen Ressorts aktiv einbringen, damit es zügig zu einem geschlossenen und ich hoffe auch konsensfähigen Entwurf für ein Berliner Klimaschutz kommt. Vertrauen wir doch einmal darauf, dass die Kräfte, die im Senat wirken, sehr positiv sind und sich positiv zusammenführen lassen und wir einen vernünftigen Entwurf haben!

Zum Stadtentwicklungsplan Klima noch ein abschließendes Wort: Wenn wir uns hier als Landesparlament der Verantwortung nicht bewusst werden, dass wir etwas tun können, dass wir auch Ziele und Maßgaben für die Stadtentwicklung in solch einem Stadtentwicklungsplan festsetzen müssen, dann würden wir der Aufgabe nicht gerecht werden, die wir alle angesichts des globalen Klimawandels jetzt vor uns haben. Ich hoffe sehr, dass wir Ende dieses Jahres, spätestens aber Anfang 2011 solch einen Stadtentwicklungsplan Klima haben. Da werden wir bestimmt noch einmal kritische Diskussionen miteinander führen, welche Vorgaben im Baubereich weit genug gehen und welche vielleicht auch zu stark sind. Ich hoffe aber sehr darauf, dass wir alle zusammen dazu beitragen können, dass der Kohlendioxidausstoß weltweit auch vom Land Berlin zurückgedrängt werden kann, damit wir alle noch eine lebenswerte Zukunft haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Buchholz! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Buchholz! Es ist erfreulich, dass wir dem Stufenmodell jetzt ein Stück näher gekommen sind, einerseits durch das Rechtsgutachten, andererseits durch die Auffassung, die Sie hier noch einmal für die SPD-Fraktion dargelegt haben. Nur ist es nicht Thema Ihres eigenen Antrags. Thema Ihres Antrags ist eigentlich die Klimaanpassung. Ich glaube, Sie haben ihn auch gelesen, wenn Sie ihn mit unterzeichnet haben.

[Uwe Goetze (CDU): Das ist nicht sicher!]

Es gibt nachher noch einmal die Gelegenheit, bei einem anderen Antrag über das Stufenmodell zu sprechen.

Das Thema Ihres Antrags habe ich im letzten Plenum schon aufgegriffen. Ich bin erfreut, dass die Koalition es so schnell aufgenommen hat und hier in einem Antrag vorgelegt hat. Allerdings, Herr Kollege, ist es immer einfach, etwas zu fordern, woran der Senat schon seit einiger Zeit arbeitet. Wie war es doch gleich im letzten Umweltausschuss? Da lobte die SPD den CDU-Antrag Erdwärme für Berlin nutzen, aber machte gleichzeitig deutlich, wir sollten den Antrag für erledigt erachten und

erklären lassen, da der Senat mittlerweile mit der Umsetzung der von uns geforderten Maßnahmen begonnen hat. Wenn dieser Maßstab gilt, Herr Kollege, wäre Ihr Antrag eigentlich in dem Moment erledigt, wo Sie ihn geschrieben haben.

[Beifall bei der CDU]

In Kopenhagen ist eine weit verbreitete Haltung erschüttert worden, dass die Lösung der Probleme allein von oben kommen könne, ohne dass sich unten viel tun müsse. Vor diesem Hintergrund hat Prof. Schellnhuber betont und andere Akteure aufgerufen, sich da noch stärker zu bewegen und dies insbesondere in den Städten und den Stadtregionen, weil dort beides zugleich stattfindet. Die Städte sind ein Hauptteil des Problems. Falls sie ihre Chancen nutzen, können sie auch Bestandteil der Lösungen von Problemen sein. Mit Blick auf das Scheitern der Konferenz in Kopenhagen wird daher die Rolle der Städte und Stadtregionen für den Klimaschutz insgesamt wichtiger. Die räumliche Planung muss mit den nicht mehr vermeidbaren Folgen des Klimawandels umgehen, auch wenn wir das 2-Grad-Ziel einhalten. Dabei können Strategien der Klimaanpassung den Strategien des Klimaschutzes entgegenstehen: Klimaschutz gebietet eher eine dichte Bebauung, im Gegensatz dazu steht das, was wünschenswert bei Maßnahmen zur Klimaanpassung ist, also möglichst viele Grün- und Freiflächen. Es bedarf also eines integrativen Ansatzes. Dazu stellte das Stadtforum des Senats am 7. Januar fest, dass eine Abwägung möglicher Widersprüche im Einzelfall notwendig und vor allem eine wirksame Umsetzung dieser Ziele über Absichtserklärungen hinaus notwendig ist. Wir dürfen gespannt sein, ob es der Senat hier über Absichtserklärungen hinaus schaffen wird.

Dann geht es weiter. „Dafür bedarf es nicht zuletzt einer ressortübergreifenden Kooperation von Verwaltungen und einer starken stadtregionalen Planung.“ Das ist in der Feststellung wichtig. Nur: Bei dieser schlechten Kooperation der Senatsmitglieder untereinander ist das bis zum Machtwechsel 2011 eigentlich nicht mehr zu erwarten.

[Beifall bei der CDU]

Aber man soll ja die Hoffnung im Sinne der Sache nicht aufgeben. Wir fordern also dennoch den Senat auf, im Zusammenhang mit dem Stadtentwicklungsplan Klima die Zielkonflikte zwischen Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Klimaanpassung für Berlin herauszuarbeiten und Lösungsansätze einer integrierten Klimapolitik darzustellen. Wir wollen, dass der Senat die Priorität auf die bebauten Quartiere und auf die Siedlungsbestände legt, die wir bereits haben. Und bei Neubauvorhaben muss darüber nachgedacht werden, wie klimatisch sinnvoll in Zukunft ausgerichtet werden soll. Wir wollen, dass ein angepasstes Wassermanagement für die Stadt vorgeschlagen wird, und wir wollen natürlich auch, dass das notwendige klimaaktive Grünvolumen seriös prognostiziert und möglichst auch finanziell untersetzt werden.

Carsten Wilke

Alles in allem werden wir den Antrag in den Ausschüssen konstruktiv begleiten – was wir bekanntlich immer tun, wenn es Anlass dazu gibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Gelächter bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich über Herrn Wilkes Abschlussworte. Ich denke, dass wir da ein Stück vorankommen, wie bei all den anderen Themen, die wir zum Thema Klimaschutz schon auf der Tagesordnung hatten. Denn bisher haben wir uns ja überwiegend mit den Schwerpunkten der Energieeinsparung und des zügigen Umstiegs auf den Einsatz erneuerbarer Energien beschäftigt und weniger Augenmerk auf die optimale Anpassung an den nun nicht mehr aufzuhaltenen Klimawandel gelenkt.

Im Rahmen der vom Parlament beschlossenen Koalitionsanträge zur Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz und der anderen Anträge haben wir uns also schon viel mit den Punkten auseinandergesetzt und werden nun heute zum ersten Mal über Anpassungsstrategien reden. Den Stadtentwicklungsplan Klima

als Grundlage für die Anpassung an Klimafolgen bei der räumlichen Planung mit breiter Beteiligung aufstellen,

das ist der besondere Ansatz, den wir als Koalition haben. Wir wollen die breite Beteiligung bei der Erarbeitung dieses Plans.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Leitlinien, wie nachhaltige Lebensräume für Mensch und Natur gestaltet werden müssen, gibt es zuhauf und waren auch bisher Grundlage etwa für Lärminderungsplanung, Luftreinhalteplanung oder Maßnahmen zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie. Sie alle folgen den Ergebnissen aus Wissenschaft und Forschung.

Maßnahmenpakete und Leitlinien für eine klimaangepasste Stadt, die auch CO₂-Senkungspotenziale hat und aufzeigen muss, müssen noch erarbeitet werden. Letztlich soll daher sichergestellt werden, dass zukünftige Bauvorhaben und Bauleitpläne den sozialen, wirtschaftlichen und umweltschützenden Anforderungen mehr und mehr gerecht werden und in Verantwortung für den allgemeinen Klimaschutz entwickelt werden. Die Studie des Potsdam-Instituts – sie ist vorhin schon angesprochen worden – hat uns aber schon aufgezeigt, dass die Jahresdurchschnittstemperatur bis zur Mitte des Jahrhunderts in Berlin um 2,5 Grad steigen wird. Diese Nachricht rüttelt all jene auf,

die das 2-Grad-Ziel als Grenze für den weltweiten durchschnittlichen Temperaturanstieg bis zum Jahrhundertende verstanden haben.

In dieser Studie werden aber auch Anregungen zum Handeln gegeben, die allerdings auch verdeutlichen, dass es nicht ausreichen wird, wie seit den 80er-Jahren punktuell Hoch- und Fassadenbegrünung durchzuführen, um den heute schon vorhandenen und sich in Zukunft verstärkenden innerstädtischen Wärmeinseleffekten zu begegnen. In einer hochverdichteten und kompakten Stadt, wie sich Berlin uns heute schon in vielen Ecken darstellt, haben sich zwangsläufig Gebiete mit einer spürbaren klimatologischen Benachteiligung entwickelt. In Verbindung mit sozialer Benachteiligung entstehen nunmehr Handlungsbereiche, die auch beim sozialökologischen Umbau der Stadt, für den sich die Linksfraktion ausdrücklich einsetzt, Beachtung finden müssen.

Der Stadtentwicklungsplan Klima ist bereits in Vorbereitung. Erste Impressionen über Inhalte konnten Interessierte im Januar dieses Jahres beim Stadtforum hören und sehen, wie Herr Wilke schon angeführt hat. Die Koalitionsfraktionen sehen die Notwendigkeit und Chancen dieses Stadtentwicklungsplans und unterstützen die Intention seiner Erarbeitung. Der sommerlichen Innenstadtfucht von Mensch und Natur und den überlaufenden Abflüssen nach Starkregenereignissen und anderen Klimafolgen müssen wir mit intelligenten und effektiven Maßnahmen begegnen. Wir brauchen die Ausweisung von Flächenreserven für Maßnahmen zur CO₂-Reduktion, die in einem zusätzlichen Instrument der Planungsgrundlagen, dem Stadtentwicklungsplan Klima, zusammengefasst werden. In der Erarbeitung des Plans in breiter Abstimmung senatsintern bis hin zu Fachverbänden und dem Land Brandenburg sehen wir als Koalition auch eine weitere Möglichkeit, die Zusammenhänge um den Klimaschutz breiter zu streuen und für mehr Akzeptanz und Aktivitäten bei der Umsetzung der notwendigen Maßnahmen zu werben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Platta! Lieber Kollege Buchholz! Ihr Antrag geht in die richtige Richtung, aber ich glaube, wir müssen darüber diskutieren, dass er leider viel zu kurz springt. Selbst der vom Kollegen Wilke zitierte Beirat, der dieses Verfahren für die Stadtentwicklungsverwaltung mit begleitet, hat sehr deutlich gesagt, dass es wirklich weitergehen muss. Das Erste ist, dass Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel Hand in Hand

Franziska Eichstädt-Bohlig

gehen müssen und sowohl in ihren Zielkonflikten als auch in den Punkten, in denen es Win-win-Situationen geben kann, aufeinander abgestimmt werden müssen. Das fehlt mir in Ihrem Antrag. Da gibt es nur in Ihrer Begründung einen kleinen Hinweis, wir hätten ja auch noch von Frau Lompscher das aus unserer Sicht wirklich mickrige Klimagesetzmäuschen. Wir hoffen und wünschen sehr, dass daraus wirklich noch ein Projekt wird.

Auf der anderen Seite haben wir von dem heute nicht anwesenden Senator Wolf ein Energiekonzept 2020. Nun will Frau Junge-Reyer über neue technische Regeln für die Bauleitplanung zum Waldbrandschutz, zu Pflanzenprogrammen und vielleicht sogar zum Umgang mit Wasser und Abwasser einen dritten Baustein setzen. Aber wir sehen überhaupt nicht, dass das zusammenpasst. Und wir sehen vor allem nicht, wie es zu dem Handeln passt, das Sie uns täglich servieren. Kurzum: Das ist rot-rotes Klimaschutz- und Klimaanpassungschaos, serviert als Petersilie an A-100-Asphalt und Invalidenstraßenausbau. Ihr Handeln und Ihre Worte passen nicht zusammen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich will aufzeigen, wo der Widerspruch zum Handeln liegt, denn wo die Probleme liegen, wurde bisher schon sehr gut dargestellt. Als Erstes muss man zum Thema Klimaschneisen ganz schlicht sagen: Es ist ja richtig, dass Sie beim Tempelhofer Feld sinnvoll agieren, aber schon bei Tegel lassen Sie sich über den Tisch ziehen und weisen einerseits nach, wie wichtig die Hauptfläche für den Klimaschutz ist, um sie andererseits gleich als Industrie- und Gewerbefläche zu beplanen.

Ein anderes Beispiel – hier wird das immer tabuisiert –: Bei der Mediapree wäre es jenseits aller Formen von Bürgerbegehren dringend wichtig, neben der Spree wirklich breite, gute Grünflächen zu haben, um eine Klimaschneise mitten im Herzen der Stadt zu haben. Aber auch darum hat sich bisher niemand gekümmert.

[Beifall bei den Grünen]

Ein anderer Punkt, ein ganz bescheidenes Beispiel, das Thema Straßenbäume: Wir alle wissen, dass es mehr Grün geben muss. Das heißt dann abstrakt im Antrag, „Umfang eines klimaaktiven Grünvolumens“ zu verstärken. Aber was wurde in Berlin im letzten Jahr gemacht? – 4 500 wunderbar voluminöse Straßenbäume gefällt und 2 500 kleine Bäumchen nachgepflanzt! Der Rest ist Kosmetik an der Bilanz der Straßenbäume, indem Sie immer mehr Bäume zu Straßenbäumen machen, die aber bereits zu Parks, Grünanlagen und Plätzen gehören.

Letztes Thema – man kann es nicht deutlich genug sagen – ist der Verkehr. Das Thema Verkehr kommt zart im Energiekonzept 2020 von Herrn Wolf vor. Es kommt im Klimaschutzgesetz von Frau Lompscher gar nicht vor und auch nicht im jetzigen Stadtentwicklungsplan Klima, da die Fortschreibung des Stadtentwicklungsplans Verkehr vor sich hindümpelt und nicht recht vorankommt, weil sich der Senat aus den Widersprüchen, in denen er verkehrspolitisch steckt, nicht herausarbeiten will, sondern

sie ständig weiter vertieft, wie sich mit der Entscheidung vom letzten Dienstag in der SPD-Fraktion zeigte. Deshalb: Machen Sie sich endlich ehrlich! Lassen Sie diesen hehren verbalen Zielen, die Sie immer wieder aussprechen, endlich konkrete Taten folgen! Parlieren Sie nicht von Grenzen der Versiegelung, sondern stoppen Sie diesen Flüsterasphalt, den Sie mit der A 100 planen! Das wäre endlich konsequent. Dann würden wir Ihrem Antrag auch Glauben schenken.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Schmidt das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist völlig richtig, jetzt konkret auch einmal über die Anpassung an den Klimawandel zu reden und nicht nur über die Emissionssenkung, die andere Seite, auch wenn Herr Buchholz in seiner Rede doch wieder in das Klimaschutzgesetz gerutscht ist und Frau Eichstädt-Bohlig die gesamte Klimapolitik des Landes Berlin hineingerührt hat. Jetzt reden wir erst einmal über ein ganz konkretes Planungsinstrument, das hier vorgeschlagen wird!

Wir haben bisher sehr viel über CO₂-Emissionen geredet und immer wieder neue Maßnahmen diskutiert, teilweise Maßnahmen, bei denen nur sehr geringe Effekte mit sehr hohen Kosten verbunden waren: Heizpilzverbot, übertriebene Gebäudesanierungen und Ähnliches. Immer nur über CO₂-Emissionssenkungen zu reden ist zu wenig.

[Beifall bei der FDP]

Besser ist es, die Debatte zu führen, wie sich die Stadt auf den aktuellen Klimawandel einstellen muss und wie sie das am besten tut.

Der Klimawandel findet nämlich statt, und er findet statt, egal was das Land Berlin jetzt unternimmt. Seitdem in Kopenhagen klar wurde, dass es in absehbarer Zeit keine konkreten weltweiten Vereinbarungen zur Emissionsreduzierung geben wird, ist es immer wichtiger, sich auf die vorhersagbaren und die laufenden Veränderungen des lokalen Klimas einzustellen.

[Beifall bei der FDP]

Aus Sicht der FDP-Fraktion sind Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel deshalb dringend geboten, und Stadtplanung und Bauen und spielen dabei eine ganz entscheidende Rolle. Deswegen reden wir hier über einen Stadtentwicklungsplan als Planungsinstrument.

Grünflächen, Entstehungsgebiete für Kaltluft, Frischluftschneisen müssen durch die Stadtplanung gesichert werden, die Belüftung für die Stadt, Vorkehrungen gegen eine innerstädtische Aufheizung sind geboten, und der Wasserhaushalt der Stadt muss ebenso berücksichtigt werden wie die Vorsorge gegen extreme Wetterereig-

Henner Schmidt

nisse. Dafür müssen wir Konzepte entwickeln. Die FDP-Fraktion stellt sich dieser Herausforderung und wird konstruktiv und konkret an diesen Projekten mitarbeiten.

[Beifall bei der FDP]

Architektur und Bauen können eine wichtige Rolle zur Anpassung spielen: stärkere Beschattung, Reduzierung großer Glasflächen, weniger Südfenster usw. Diese Herausforderung hat auch positive Aspekte: Sie kann neue und interessante Formen der Architektur und der Stadtstrukturen hervorbringen und insgesamt die Lebensqualität und Attraktivität Berlins steigern.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion sieht deshalb in dem vorliegenden Antrag einen vernünftigen ersten Ansatz, die Forderung der Anpassung an den Klimawandel umzusetzen.

In den anstehenden Debatten werden wir aber noch einige zu diskutierende Punkte im Antrag herausarbeiten. Zum einen: Warum soll sich laut Antrag die Abstimmung von Maßnahmen des Stadtentwicklungsplans Klima vor allem auf den Klimaschutzrat, den BUND und die Grüne Liga konzentrieren? Es geht hier nicht um Maßnahmen zum Klimaschutz, sondern um Maßnahmen von Architektur und Stadtplanung, und die genannten Verbände haben sich dabei bisher nicht allzu sehr hervorgetan. Nötig wäre stattdessen eine Kooperation mit der Architektenkammer, mit den Stadtplanern mit den üblichen Trägern öffentlicher Belange. Der Kreis der Teilnehmer muss sicherlich sinnvoller und weiter gefasst werden.

[Beifall bei der FDP]

Ein Stadtentwicklungsplan Klima muss auch damit verbunden sein, dass entsprechende Maßnahmen auch im Haushalt priorisiert werden. Als Frau Platta über Lärmschutz und die Wasserrahmenrichtlinie sprach, hat mich das etwas erschreckt. Da haben wir nämlich wunderbare Planungen, aber keine Umsetzung. Dafür sind nämlich nur Kleckerbeträge im Haushalt eingestellt, und all das schön Geplante wird gar nicht umgesetzt. Das können wir beim Stadtentwicklungsplan Klima jedenfalls nicht so machen.

[Beifall bei der FDP]

Wir als FDP-Fraktion werden notwendige Ergänzungen zu diesem Antrag im Ausschuss einbringen. Grundsätzlich unterstützen wir aber das Anliegen des Antrags, denn es ist ausgesprochen wichtig, jetzt die notwendigen Anpassungen unserer Stadt an den Klimawandel vorzubereiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrages auf Drucksache 16/3201 federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Ge-

sundheit, Umwelt und Verbraucherschutz empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4.3:

a) II. Lesung

Gesetz zur Stärkung der Selbstbestimmung und Teilhabe sowie zum Schutz von Menschen in gemeinschaftlich betreuten Wohnformen (Wohnteilhabegesetz – WTG)

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt
Drs 16/3191

Antrag der CDU Drs 16/2489

b) II. Lesung

Gesetz über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen (Wohnteilhabegesetz – WTG)

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt
Drs 16/3190

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2705

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU, Tagesordnungspunkt 5. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der jeweils 35 Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die jeweiligen Paragraphen 1 bis 35, Drucksachen 16/2489, 16/2705 und 16/3190. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU, und der Herr Abgeordnete Hoffmann hat das Wort. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich höre gerade, dass die Senatorin vermisst wird. Vielleicht kann organisiert werden, dass sie zu einem Gesetzesthema anwesend ist.

[Beifall bei der CDU]

Selten – vielleicht will sie dieser Kritik entgehen, aber sie entkommt ihr nicht – hat eine Gesetzesvorlage so wenig Zustimmung in der breiten Fachöffentlichkeit gefunden wie das heute zur Abstimmung vorliegende Wohnteilhabegesetz des rot-roten Senats, das das Heimrecht des Bundes ablösen soll. Dabei sollte es ein ganz großer Wurf werden. Doch was kam heraus? – Eine drittklassige Vorlage, der auch nach mehrmaliger Überarbeitung viel Kritik zuteil wurde. Wer das heute wieder bestreitet, unterstreicht damit nur, dass er das Anhörungsergebnis vom Januar einfach nicht zur Kenntnis nehmen will und sich damit die Gesetzesvorlage schönredet.

Aber auch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Gesetzesinhalten war von Rot-Rot nicht gewollt. Das ging von der Düpierung Anzuhörender im Sozialausschuss bis hin zu Ignoranz und Ungeduld im Gesundheits-

Gregor Hoffmann

hausschuss: Man habe viel zu lange darüber geredet, und nun sei mal Schluss. – So geht man nicht mit solch einem wichtigen Gesetz, das so viele Menschen betrifft, um.

[Beifall bei der CDU]

Für uns und insbesondere für die, die sich später mit diesem Gesetz abplagen müssen, ist noch lange nicht Schluss, denn es bleibt bei den grundlegenden Kritikpunkten, von denen ich hier noch einmal einige wichtige benennen möchte.

Erstens: Der Senat war nicht in der Lage, obwohl er es mehrfach angekündigt hat, eine gemeinsame Regelung mit Brandenburg zu vereinbaren, obwohl es wichtig gewesen wäre.

Zweitens: Die Verwendung der Begrifflichkeiten stationäre, teilstationäre bzw. gemeinschaftlich betreute Wohnform entgegen dem Beschluss der Arbeits- und Sozialministerkonferenz führt dazu, dass die gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen bei den Unterbringungsformen bereits jetzt schon nicht mehr adäquat abgebildet werden. Das macht sich insbesondere an der Wohnform der Behindertenhilfe fest, die mit ihren fachlichen Standards und Besonderheiten nicht genügend berücksichtigt wird, §§ 2 bis 4. Ebenso betrifft das die undifferenzierten Anforderungen an die Leistungserbringer aller betreuten Wohnformen in den §§ 11, 17, 23 und 29.

Drittens: Es wird mit einer Vielzahl unklarer Rechtsbegriffe gearbeitet, was die Handhabbarkeit und Verständlichkeit einengt und zu große Ermessensspielräume eröffnet. Als Beispiel zähle ich § 1, Ziele des Gesetzes, heran. Diese teile ich inhaltlich. Ich halte sie jedoch über das Ordnungsrecht für nicht umsetzbar, weil Standards und Maßstäbe dafür fehlen. Ich frage Sie: Was hilft es, ein lyrisches Gesetz zu verabschieden, wenn in der Praxis dessen Auswirkung nicht rechtsstabil ist?

[Beifall bei der CDU]

Ordnungsrecht und Leistungsrecht werden nicht sauber getrennt. So wird über das Ordnungsrecht versucht, den Anbietern weitere Leistungen aufzuerlegen, obwohl sie personelle und finanzielle Ressourcen dafür weder haben noch bekommen sollen – § 10.

Fünftens: Die Anforderungen an die Leistungserbringer hinsichtlich der Dokumentation erhöhen den derzeitigen Verwaltungsaufwand und führen zu weiterer Bürokratie – §§ 16, 13 und 6. Ebenso führt die Prüfung gleicher Tatbestände durch den medizinischen Dienst der Kassen und die Aufsichtsbehörde zu Doppelungen, die eher zu mehr Kontrollbürokratie führen und den Aufwand erhöhen.

Sechstens: Es gibt viel zu viele Regelungen, die sich in Rechtsverordnungen ergehen sollen, die uns nicht vorgelegt wurden. Da sehen wir ein Transparenzproblem; es wird ja immer wieder über Transparenz gesprochen, und dieses Gesetzesverfahren, dieses Gesetz beweisen, dass es nicht um Transparenz geht. Dies zeigt auch ein weiteres Beispiel: Der Senat hat heute seine Stellungnahme zu dem

Gesetzentwurf veröffentlicht, und er macht deutlich, dass er es schon am 1. Juli in die Tat umsetzen möchte. Das zeigt, dass es bei dieser Frage nicht mehr darum geht, die Regelungen ordentlich und im Sinne aller Beteiligten und auch der Fachöffentlichkeit zu treffen, sondern nur darum, ein schnelles Gesetz auf den Weg zu bringen, damit man ein Thema los wird. So kann man keine Politik gestalten!

[Beifall bei der CDU]

Es wäre klug gewesen, sich mehr Zeit zu nehmen, mehr Qualität in das Gesetz zu packen und dafür zu sorgen, dass wir mit dem Gesetz dazu kommen, mehr Qualität für die Berlinerinnen und Berliner zu erreichen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Hoffmann! Ihre Redezeit ist beendet, kommen Sie bitte zum Schluss!

Gregor Hoffmann (CDU):

Das gelingt Ihnen nicht!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Radziwill das Wort.

[Thomas Birk (Grüne): Wo ist die Senatorin? –
Zuruf von der Linksfraktion: Stunden später
bemerken Sie das! –
Özcan Mutlu (Grüne): Das haben wir von
Anfang an gesagt!]

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen und Kolleginnen! Heute steht ein innovativer Gesetzentwurf des Senats zur Abstimmung.

[Beifall bei der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Ohne die Senatorin!]

Es ist ein großer Moment für die Betroffenen und ein wegweisender und wichtiger Beschluss für die Sozial- und Pflegepolitik im Land Berlin.

[Özcan Mutlu (Grüne): Abwarten!]

Mit der heutigen Zustimmung zur Vorlage – Gesetz über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen – findet ein monatelanger Dialogprozess mit den Betroffenenverbänden, den Wohlfahrtsverbänden, mit den Einrichtungsvertretern und vielen anderen Akteuren in der Berliner Sozial- und Pflegepolitik sowie der Sozialverwaltung und den Fachabgeordneten der Fraktionen im Abgeordnetenhaus seinen Abschluss. Wir haben viel Zustimmung für den Gesetzentwurf des Senats und für die von den Koalitionsfraktionen erweiterten Änderungen erhalten.

Ülker Radziwill

Durch die Föderalismusreform I ist das Heimordnungsrecht vom Bund auf die Länder übertragen worden. Der daraus resultierende Novellierungsbedarf wird mit der Vorlage des Wohnteilhabegesetzes aufgegriffen. Das alte Heimrecht wird zu einem modernen Verbraucherschutzgesetz entwickelt.

Wir verabschieden heute ein Gesetz,

[Özcan Mutlu (Grüne): Nee, erste Lesung! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

welches den Geist der UN-Konvention, das Recht auf Teilhabe und das Recht auf selbstbestimmtes Leben innehat. In diesem Wohnteilhabegesetz werden genau diese Aspekte berücksichtigt. Im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeeinrichtungen sowie der Nutzerinnen und Nutzer von betreuten Wohngemeinschaften bieten wir gerade ihnen mit diesem Gesetz mehr Schutz – mehr Schutz vor Missbrauch, mehr Schutz vor schlechter Pflege, mehr Schutz vor schlechter Betreuung.

Die zentrale Neuerung des Gesetzes ist die Aufnahme von betreuten Wohngemeinschaften – neben den klassischen stationären Wohnformen – in den Anwendungsbereich. Damit reagieren wir auf den Umstand, dass eine Heimunterbringung für die meisten Menschen nur als Ultima Ratio in Betracht kommt und sich in den letzten Jahren deshalb neue Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen entwickelt haben, die dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung, Normalität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben Rechnung tragen. Ziel ist es, mit dem Instrument des Ordnungsrechts ältere Pflegebedürftige und/oder behinderte volljährige Menschen bei der Wahrnehmung ihrer Interessen und Bedürfnisse in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen zu unterstützen und vor Beeinträchtigungen zu schützen. Ich will Ihnen einige wesentliche Inhalte des Gesetzes aufzählen.

Erstens: Es wird die Meldepflicht bei Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Personen eingeführt, alle betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen werden nun registriert. Diese Wohnformen fallen unter das Ordnungsrecht; damit sind anlassbezogen mehr Kontrollen möglich. Gerade in Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen werden immer häufiger Defizite in der Pflegequalität festgestellt. Mit dem Gesetz führen wir eine entsprechende Meldepflicht ein. Um der Privatheit selbstbestimmter Wohnformen Rechnung zu tragen, ist für betreute Wohngemeinschaften eine Prüfung durch die Aufsichtsbehörde nur aus begründetem Anlass vorgesehen.

Zweitens: Die Weiterentwicklung der Aufsichtsbehörde als Beratungs- und Informationsinstitution ist uns ein wesentliches Anliegen. Unser Ziel lautet: mehr Beratung statt Intervention.

Drittens: Wir bieten den Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Nutzern und Nutzerinnen mit diesem modernen Gesetz mehr Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben – z. B. durch das Zurverfügungstellen von

Begleitung für wichtige Termine außerhalb der Einrichtung.

Viertens: Es sind mehr Mitspracherechte sowie umfassende Mitwirkungsrechte für Bewohner und Bewohnerinnen von stationären Einrichtungen aufgenommen worden.

Fünftens: Es wird mehr Transparenz erreicht und bessere Informationsmöglichkeiten über Prüfberichte für Betroffene und Angehörige sichergestellt.

Sechstens: Die Förderung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft sowie Förderung des bürgerschaftlichen Engagements ist ein wesentlicher Bestandteil des Gesetzes.

Siebtens – ein wichtiger Punkt: Es wird die Verankerung von Bewohnerbefragungen durch Nutzer und Nutzerinnen anderer gemeinschaftlicher betreuter Wohnformen sichergestellt. Damit kann eine weitergehende Bewertung von Einrichtungen für Betroffene erreicht werden.

Stimmen Sie daher diesem modernen und innovativen Gesetzesvorschlag zu, damit den Betroffenen, den Bewohnern und Bewohnerinnen sowie den Nutzern und Nutzerinnen mehr Schutz und ein weitgehend selbstbestimmtes Leben auch bei Pflegebedürftigkeit ermöglicht werden kann!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Den Entwurf der CDU-Fraktion lehnen wir ab, weil dieser unsere Ansätze nicht erfüllt, weit hinter den Erwartungen an ein modernes Gesetz zurückbleibt und es auch in der Fachöffentlichkeit keine Zustimmung für den Entwurf der CDU gibt. Daher freue ich mich auf Ihre Unterstützung und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Abgeordnete Villbrandt das Wort.

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Eins vorneweg, Frau Präsidentin: Ich finde es unmöglich, dass es die Senatorin bei einem so wichtigen Punkt nicht für nötig hält, von Anfang an hier zu sein.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir verabschieden nicht ständig Gesetze von solcher Tragweite, das finde ich nicht korrekt.

Jasenka Villbrandt

[Christian Gaebler (SPD): Stimmen doch sowieso nicht zu! –

Gregor Hoffmann (CDU): Unerhört! –
Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

– Doch, das sage ich ganz klar! – Und jetzt fange ich an.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Durch die Föderalismusreform haben die Länder mehr Verantwortung für die Pflege bekommen. Obwohl wir dieser Übertragung an die Länder bei dem Heimgesetz nicht zugestimmt haben, sind wir jetzt, wo die Ergebnisse einiger Länder vorliegen, froh über die Chance, dass wir in Berlin ein Gesetz verabschieden können, das auf unsere Stadt zugeschnitten ist und sich an heutige Vorstellungen von Leben und Versorgung bei Pflegebedürftigkeit und Behinderung anpasst.

[Beifall bei den Grünen]

Die meisten Menschen können sich bei Pflegebedürftigkeit nicht mehr vorstellen, in traditionellen Pflegeheimen versorgt zu werden. Die Heimunterbringung ist kein zukunftsfähiges Modell mehr.

[Beifall bei den Grünen]

Das neue Gesetz muss darauf reagieren, die Weiterentwicklung der Einrichtungsarten unterstützen, aber auch – und das ist uns sehr wichtig – die Qualität der Versorgung sichern.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb konnten wir uns in Berlin nicht einfach dem brandenburgischen Weg anschließen.

Berlin musste ein eigenes Gesetz stricken, das den Anforderungen des Landes genügt. Meine Fraktion hat bereits 2007 Eckpunkte zum künftigen Gesetz vorgelegt, und wir freuen uns sehr, dass einiges davon im Wohnteilhabegesetz zu finden ist – leider aber nicht alles. Daher möchte ich hier exemplarisch drei Beispiele nennen, bei denen wir mit dem Gesetzentwurf nicht einverstanden sind.

Erstens: Die Erweiterung des Geltungsbereiches des Gesetzes auf ambulant betreute Wohnformen halten wir für unverzichtbar. Richtig wäre es aber gewesen, wenn Rot-Rot die alten Strukturen von ambulant und stationär ganz verlassen hätte. Der Mensch und nicht die Wohnform muss im Mittelpunkt stehen.

[Beifall bei den Grünen]

Fürsorgepflicht darf sich nicht danach richten, wie ein Mensch wohnt, ob alleine oder mit mehreren Menschen zusammen, sondern muss sich danach richten, ob er selbst die Qualität der Versorgung überwachen kann oder Hilfsstrukturen dazu benötigt.

[Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngemeinschaften hätten besser geschützt werden müssen. Wir haben deshalb gefordert, dass bei der Anmeldung der Wohngemeinschaft auch ein Konzept vorgelegt werden muss – leider ohne Erfolg. Dabei hat

der Treberhilfeskandal deutlich gemacht, dass wir eben nicht auf Qualitäts- und Transparenzsicherung verzichten können. Wir wissen, dass das Betreiben von Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz durch die Pauschalforderungen sogenannter Leistungskomplexe finanziell lukrativ geworden ist. Wir müssen aber sicherstellen, dass die Leistung auch bei den Hilfebedürftigen ankommt.

[Beifall bei den Grünen]

Der Verdacht drängt sich auf, dass der Senat hier nach dem Motto verfährt: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Das ist ein Kalkül, denn dann heißt es wieder: Wir haben für die Kontrolle keine Handhabe.

Drittens: Die Selbstbestimmung der Bewohnerinnen und Bewohner kommt zu kurz, zum Beispiel bei der Frage der gesundheitlichen Versorgung in den Einrichtungen. Viele Menschen haben die berechtigte Angst, im Falle der Pflegebedürftigkeit fremdbestimmt zu werden. Sie wollen sich selbst entscheiden, ob und von wem sie Behandlung annehmen.

Eine große Herausforderung sehen wir noch in der Erarbeitung von Verwaltungsvorschriften zu dem Gesetz. Wir hoffen, dass der Senat verschiedene Fachbereiche außerhalb der Verwaltung im Vorfeld beteiligt, denn da wird es sehr wichtig sein, dass die Besonderheiten verschiedener Einrichtungsarten berücksichtigt werden.

Berlin wird also trotz verschiedener Kritikpunkte ein im Verhältnis zu anderen Ländern modernes Wohnteilhabegesetz bekommen.

Als Letztes noch einen Satz zum Antrag der CDU-Fraktion: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie haben sich mit Ihrem Antrag entschieden, konservativ zu bleiben und den großen Trägern der Pflege möglichst wenig Umstände zu machen.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Das ist nicht im Sinne der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Nutzerinnen und Nutzer. Diesen Weg wollen wir nicht unterstützen. Wir stimmen konkret Ihrem Antrag nicht zu.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dott das Wort.

Minka Dott (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute in Zweiter Lesung mit dem Wohnteilhabegesetz, das das bisherige Bundesheimgesetz ablösen soll. Dazu wurde heute schon einiges gesagt. Wir hatten nach dem Inkrafttreten der Föderalismusreform die

Minka Dott

Aufgabe, das Heimordnungsrecht auf die Länder anzuwenden. Ein anderes Gesetz wurde auch aus inhaltlichen Gründen notwendig, denn bei älteren, pflegebedürftigen oder behinderten Menschen hat sich ein Bewusstseinswandel vollzogen: Besonders der Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstverantwortung prägt die Erwartungen bei der Planung des eigenen Lebens, auch und gerade dann, wenn Einschränkungen und Abhängigkeiten vorhanden sind.

Es sollte nach Auffassung der Linksfraktion vor allem aber auch ein Verbraucherschutzgesetz werden. Große Erwartungen sind mit der Einführung dieses Gesetzes verbunden, aber eins ist anzumerken: Die Bundesgesetzgebung mit dem Sozialgesetzbuch XI, der Pflegeversicherung, und dem Sozialgesetzbuch XII, der Sozialhilfe, setzen die Rahmenbedingungen, die uns insbesondere im Pflegebereich einen Flickenteppich beschern, weil eine an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger ausgerichtete Pflegereform immer noch ausgeblieben ist. Es darf bezweifelt werden, dass hier unter Schwarz-Gelb der große Wurf gelingt. Im Rahmen der im Jahr 2009 eingeleiteten schriftlichen Anhörung hat es eine Vielzahl von Zuschriften gegeben, die verarbeitet worden sind.

Herr Hoffmann! Ich glaube, Sie haben in der Ausschusssitzung geschlafen. Ich weiß auch nicht, wer bei der Anhörung düpiert worden sein soll. Vielleicht haben Sie auch an der Debatte überhaupt nicht teilgenommen. Schon allein der Titel zeigt, wie das Gesetz bearbeitet worden ist. Es hieß erst „über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen“ und jetzt heißt es „zur Stärkung der Selbstbestimmung und der Teilhabe sowie zum Schutz von Menschen in gemeinschaftlichen betreuten Wohnformen.“ Da sind wesentliche Aspekte dazugekommen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Da sind Sie einer Ideologie verfallen!]

Ich möchte einige wesentliche Aspekte hervorheben: Das neue Gesetz bezieht neben stationären Einrichtungen wie das alte Heimgesetz nun auch Wohngemeinschaften für volljährige pflegebedürftige und behinderte Menschen ein. Das ist übrigens gerade der Hinderungsgrund dafür, dass es mit Brandenburg leider keine gemeinsame Gesetzlichkeit geben konnte. Gerade die Fachöffentlichkeit hat verlangt, dass die gemeinschaftlichen Wohnformen, die anders als Heime gestrickt sind, einbezogen werden. Das wird dieses Gesetz leisten.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich bedaure, wie gesagt, dass wir kein gemeinsames Gesetz haben. Das wird in späterer Zeit noch zu leisten sein.

Zweiter Gedanke: § 8 bietet jetzt einen neuen Ansatz für ein Konzept der Evaluation von Dienstleistungen. Dazu gab es übrigens gestern eine interessante Konferenz zur Präsentation des Nueva-Konzepts. Leider ist außer unserer Fraktion niemand anwesend gewesen. Dort hätten Sie erfahren können, was dieses Gesetz für Möglichkeiten bietet, gerade auch im Behindertenbereich, aber auch im

Seniorenbereich. Bei Nueva nehmen Menschen mit Behinderungen Rollen und Plätze ein, die eine Aufwertung ihres sozialen Images bewirken. Ihre Kompetenzen und Fähigkeiten werden erweitert und aufgewertet. Es ist uns ganz wichtig gewesen, dass das Gesetz hier eine Andockmöglichkeit bietet.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

– Es waren die ausgebildeten Peers, die gestern darüber berichtet haben. Das war Fachöffentlichkeit, Herr Hoffmann, aber Sie haben es nicht gehört. Übrigens hat auch das Sozialwerk ein ähnliches Projekt für Senioren entwickelt und wird es durchführen.

In § 10 heißt es jetzt, dass die Einrichtungen die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft unter Einbeziehung lokal bestehender Angebote zu gewährleisten haben. Sie haben kulturelle und religiöse Belange zu berücksichtigen und – was Sie kritisiert haben – für notwendige Begleitung nach draußen zu sorgen. Dabei müssen sie dafür nicht unbedingt neues Personal einsetzen, sondern da geht es auch um die Vernetzung im Wohngebiet oder um den Einsatz von Ehrenamtlichen. Es gibt große Einrichtungen, die das schon vorbildlich tun.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In § 29 wird erfasst, welche Rechtsverordnungen bis zu welchem Datum zu erlassen sind, und es werden Optionen für weitere Möglichkeiten genannt. Damit werden verbindliche Regelungen getroffen, diese werden das Gesetz weiter stärken. Natürlich werden die Standards, die wir jetzt haben, gehalten. Das betrifft zum Beispiel den Anteil von Fachpersonal in Einrichtungen. Diese Diskussion war besonders kompliziert, und ich bin sehr zufrieden, dass wir hier zu einem guten Ergebnis gekommen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich möchte abschließend auf § 32 verweisen, der das Land verpflichtet, geeignete und unabhängige Ansprech- und Anlaufstellen für Not- und Krisensituationen sowie für Beschwerden vorzuhalten. Hier hat wieder die Fachöffentlichkeit darauf hingewirkt, dass das so formuliert wird – Frau Radziwill hat das schon ausgeführt. Im Gesetz gibt es nun eine Meldepflicht, und wir hoffen, dass hier über die Transparenz weitere Verbesserungen möglich werden. Das dient dem Verbraucherschutz, und es erhöht die Transparenz.

Es gibt hier ein neues, modernes Gesetz. Ich werbe nach der zweijährigen Debatte, in die sich wirklich jeder einbringen konnte, um Ihre Zustimmung. Das Gesetz soll jetzt verabschiedet werden und sich in der Praxis bewähren. Dann werden wir wieder darüber reden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dott! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gersch das Wort.

Kai Gersch (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das vorgelegte Gesetz ist nicht unbedingt innovativ zu nennen. Es ist auch noch nicht der große Wurf. Aber es ist zumindest der erste Schritt dorthin.

[Martina Michels (Linksfraktion): Na bitte!]

Wir haben es im Zuge der Föderalismusreform leider erleben müssen, dass wir ab sofort 16 unterschiedliche Gesetze haben. Das haben wir damals als FDP auch kritisiert, denn eigentlich wäre es gerade in diesem Bereich wichtig, eine bundesweite Einheitlichkeit herzustellen.

Besonders bedauerlich finden wir es auch, dass es nicht einmal mit Brandenburg gelungen ist, eine einheitliche Regelung zu finden. Ich hoffe, dass wir das in der Zukunft noch in irgendeiner Form ändern können. Ansonsten bleibt festzuhalten: Was vom Senat vorgelegt worden ist, zielt in die richtige Richtung. Wir haben nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft mit vielen verschiedenen Wohn- und Lebensformen zu tun. Dem muss Rechnung getragen werden.

[Beifall bei der FDP]

Die Definition – das muss man ehrlicherweise sagen – ist ziemlich schwierig. Wir sind der Meinung, dass das Gesetz dies nicht abdeckt und für die Zukunft eher Unsicherheiten schafft. Deshalb üben wir an dieser Stelle eine gewisse Kritik. Wir benötigen in der Pflege viel mehr Transparenz, was auch die entsprechenden Informationen voraussetzt. Was dazu im Gesetz steht, wird unserer Ansicht nach allerdings zu großem Aufwand führen. Die Menschen werden eher damit „erschlagen“, als dass es ihnen nützt. Weiterhin wollen wir es nicht unterstützen, dass die Leistungsrechte, die Anbietern auferlegt werden, so dargelegt werden müssen, zumal die Finanzierung hier komplett ungeklärt ist. Das ist einer unserer zentralen Kritikpunkte. Auch ist hier – meines Wissens hat das nicht der Senat zu verantworten, aber es hätte dennoch ins Gesetz gehört – nicht gegeben, dass die Kontrollen durch Heimaufsicht und MDK koordiniert sind. Es wird weiterhin ein Nebeneinander geben.

Angesichts dessen, dass meine Vorredner die Redezeit bereits ausgereizt haben, möchte ich nur noch zwei Punkte anmerken: Wir sind sehr froh darüber, dass die Änderungsanträge der Grünen nicht angenommen worden sind,

[Beifall bei der FDP]

weil man tatsächlich jede Zweier-WG älterer Menschen unter staatliche Aufsicht stellen wollte. Ich weiß nicht, was die Grünen geritten hat, so etwas zu fordern. Auf jeden Fall gibt es keine Unterstützung von uns.

Auch mit der CDU-Vorlage haben wir unsere Probleme gehabt, denn die Formulierungen sind sehr einseitig im Interesse der Anbieter gewesen. Deshalb werden wir auch diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Seien Sie uns nicht böse, dass wir insgesamt nicht zustimmen werden. Eine Enthaltung nutzt allen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch!

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachennummer 16/2489 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU bei Enthaltung der FDP – im Fachausschuss zusätzlich bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Gesetzesantrag mit der Drucksachennummer 16/2489 abgelehnt.

Zur Gesetzesvorlage mit der Drucksachennummer 16/2705 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die CDU und bei Enthaltung der FDP die Annahme mit Änderungen. Wer dem Gesetz mit den Änderungen der Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 16/3190 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist das Gesetz über Selbstbestimmung und Teilhabe in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen so angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.4:

Antrag

Gleichberechtigten Zugang für wehrdienstkritische Verbände in Schulen schaffen – keine einseitige Werbung für die Bundeswehr in Schulen!

Antrag der Grünen Drs 16/3198

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Tagesordnungspunkt 25. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Mutlu hat das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist ein Thema, wo die Grünen reden und wir handeln!]

Özcan Mutlu (Grüne):

– Die Koalition handelt? Ich sehe nur keine Taten von Ihnen bei dieser Frage. Sie reden nur und schreiben Presseerklärungen, dass Sie einen Antrag einbringen wollen. Wir beraten heute einen Grünen-Antrag, lieber Kollege!

Özcan Mutlu

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Das ist alles Geschwätz! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Schaumschläger!]

Das Thema Bundeswehr in Schulen beschäftigt uns in jüngster Zeit immer öfter. Immer häufiger ist in der Presse darüber zu lesen. Erst vor wenigen Wochen stand in einer schleswig-holsteinischen Zeitung, dass in Todendorf die Bundeswehr im Rahmen einer Informationsveranstaltung Schülerinnen und Schüler an den Schießstand gesetzt hat beziehungsweise mit dem Schießsimulator üben ließ. Ein weiteres und beliebtes Mittel in diesem Zusammenhang sind Mitfahrmöglichkeiten in Panzern oder anderen Militärfahrzeugen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Aber woher sollen sie denn das Kanonenfutter für den Krieg nehmen?]

Landauf und landab ist das so. Wir wollen das nicht, wir wollen klare Regeln.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Ich verstehe nicht, weshalb Die Linke bei diesem Thema so unruhig ist. Hören Sie doch erst einmal zu! Ich habe doch noch gar nichts gesagt.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion),
Wolfgang Brauer (Linksfraktion),
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Ich kann nur sagen: Getroffene Hunde bellen! Sie tun nichts, sondern reden nur.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Fälle gibt es in Berlin glücklicherweise nicht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir haben
keine Kriege begonnen!]

– Hören Sie einfach einmal zu! – Diese Fälle gibt es nicht, aber dennoch ist der Protest in Berlin gerechtfertigt. Vor einigen Wochen, am 25. März, haben beispielsweise Schülerinnen und Schüler des Shadow-Gymnasiums protestiert. Vor zwei Tagen haben Schülerinnen und Schüler des Hans-und-Hilde-Coppi-Gymnasiums durch ihren Protest, unterstützt von den Lehrkräften, eine derartige Informationsveranstaltung verhindert. Das ist gut so.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Michael Wegner (CDU)]

Wir unterstützen die Schülerinnen dabei und gratulieren ihnen dazu.

Im Grunde genommen gehört die Bundeswehr überhaupt nicht in die Schulen.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Michael Wegner (CDU): Die Bundeswehr gehört
in die Gesellschaft und damit in die Schulen!]

Allerdings kann man der Bundeswehr – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Meine Damen und Herren! Es hat Herr Abgeordneter Mutlu das Wort – und nur Herr Abgeordneter Mutlu. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wenn ich irgendetwas gesagt hätte, was Ihren Protest rechtfertigt,

[Dr. Michael Wegner (CDU): Haben Sie unentwegt! –
Andreas Gram (CDU): Seit dem ersten Satz!]

liebe Kollegen von den Linken, würde ich die Unruhe verstehen. Ich verstehe es nicht. Die einen brüllen, obwohl sie nicht zuhören, die anderen verhalten sich wie getroffene Hunde! Was ist denn los? Lassen Sie mich ausreden! Ihre Kollegen können gleich Stellung zu unserem Antrag nehmen.

Die Bundeswehr gehört im Grunde genommen nicht in die Schule,

[Andreas Gram (CDU): Wieso denn nicht?]

aber sie übt einen Verfassungsauftrag aus. Aus diesem Grund kann man ihnen auch Informationsveranstaltungen in Schulen nicht verbieten.

[Mieke Senftleben (FDP): Genauso ist es!]

Zu diesem Ergebnis kommt auch das Gutachten des Bundestages. Allerdings wird darin auch klar unterstrichen: Bei Informationsveranstaltungen muss die neutrale und ausgewogene Informationsvermittlung ermöglicht werden, damit die Schülerinnen und Schüler auch die Vielfalt beruflicher Werdegänge außerhalb der Bundeswehr kennenlernen können. „Prinzipiell muss die Verantwortung dafür bei den Schulen liegen.“

Genau hier setzt unser Antrag an. Wir wollen dieses Problem nicht den Schülerinnen und Schülern und ihren Protesten überlassen – sie protestieren zu Recht –, sondern wir wollen Grundlagen schaffen, auf denen die Schulleitungen verlässlich handeln können. Es ist wichtig, dass über solche Veranstaltungen Eltern rechtzeitig informiert werden, es ist wichtig, dass den wehrdienstkritischen Verbänden und Organisationen ein gleichberechtigter Zugang ermöglicht wird. Das ist der Kern des Antrages.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Stellt ihr euch
an die Seite eurer Soldaten?]

Die Bundeswehr kann, selbst wenn sie will, gar kein ausgewogenes und vollständiges Bild zu Fragen der Außen-, Friedens- und Sicherheitspolitik vermitteln. Sie wirbt natürlich um künftige Soldaten. Wir wollen das vermeiden. Für uns ist der gleichberechtigte Zugang und die Präsenz von Vertretern der Verbände der Zivil- und Friedensdienste, der Friedensforschung und der Friedensorganisationen nicht nur ein Gebot der Stunde, sondern eine dringende und zwingende Notwendigkeit.

[Beifall bei den Grünen]

Özcan Mutlu

Deshalb fordern wir den Senat auf, hier tätig zu werden und Regeln aufzustellen, nach denen den Zivildienstverbänden der gleichberechtigte Zugang an Schulen gewährleistet wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Haben sie doch!]

Es soll nicht allein der Bundeswehr überlassen werden, mit Werbematerial an die Schulen zu gehen. Hier muss dieser gleichberechtigte Zugang –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Sie haben bereits Ihre Redezeit überschritten!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich weiß, aber drei Minuten davon war das Gebrüll der Kollegen,

[Unruhe –

Daniel Buchholz (SPD): Das sagt ja der Richtige!]

deshalb konnte ich nicht reden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dieses Schicksal teilen Sie mit vielen anderen Kollegen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich entschuldige mich, Frau Präsidentin! – Ich kann bei diesem wichtigen Thema, bei dem ich gar keine Differenzen zwischen uns und der Koalition sehe, nur darauf hoffen, dass wenigstens die Fachpolitiker im zuständigen Fachausschuss dies mit ein bisschen mehr Ruhe und Sachverstand diskutieren und mit uns zusammen diesen Antrag beschließen, damit endlich diese Grundlage geschaffen wird.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Besten Dank! – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Harant das Wort.

Renate Harant (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es mir fast gedacht: Dieses Thema wird hoch emotional diskutiert werden. Warum eigentlich? Nur weil es um die Bundeswehr geht?

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Ist es ein Problemthema, weil es um die Bundeswehr geht?

[Özcan Mutlu (Grüne): Lesen Sie einfach den Antrag!]

Es geht doch hier wirklich nicht um Krieg und Frieden, und es geht auch nicht um Leben und Tod, Herr Mutlu! Es geht um eine Rechtslage. Es geht um eine Rechtslage, die klar ist, die Ihnen aber nicht gefällt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Rechtslage sieht nämlich so aus: Die Bundeswehr darf Informationsveranstaltungen an Schulen anbieten. Und der Einsatz von Jugendoffizieren der Bundeswehr in Berliner Schulen erfolgt grundsätzlich in Verantwortung der einladenden Schule. Das ist geregelt, Herr Mutlu! Und die Grundlage hierfür ist das Berliner Schulgesetz. Dabei können Jugendoffiziere selbstverständlich über Sicherheits- und Außenpolitik informieren, wobei Ausgewogenheit – da haben Sie recht – und Neutralitätsgebot auch zu beachten sind. Aber, Herr Mutlu, kritische Fragen kommen doch sowieso von den Schülerinnen und Schülern.

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich!]

Das sind doch keine Kinder! Das sind Jugendliche, zum Teil Erwachsene! Die sind über 18! Jetzt frage ich Sie: Wenn dieser Kontakt zu Bundeswehroffizieren scheinbar so problematisch ist, warum gehen dann immer noch große Teile der jungen Männer zum Zivildienst und lassen sich offensichtlich gar nicht beeinflussen? – Die sind in der Lage, sich eine eigene Meinung zu bilden – stellen Sie sich das vor!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Harant! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu!

Renate Harant (SPD):

Ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Kollegin! Ich glaube, so einen großen Dissens haben wir gar nicht.

[Renate Harant (SPD): Eben!]

Deswegen frage ich erstens: Haben Sie den Antrag überhaupt gelesen? Zweitens: Von welchem Rundschreiben reden Sie, aufgrund dessen Schulleitungen zum Beispiel derartige Veranstaltungen der Jugendoffiziere regeln können? Von welchen Verordnungen, von welchen Rundschreiben oder Schulgesetzparagrafen reden Sie gerade?

Renate Harant (SPD):

Ich rede davon, dass sich die Schulen selbstverständlich nach außen öffnen sollen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist was ganz anderes!]

Wir wollen, dass die Schulen auch von außen Leute einladen. Das dürfen sie. Das werden sie abstimmen. Das kann die Schulkonferenz auch entscheiden. Damit ist das

Renate Harant

Problem eigentlich gar kein Problem. Es gibt doch eine Lösung. Sie haben es doch selber zitiert, dass die Schulleitungen darüber entscheiden können.

[Beifall bei der SPD]

Im Übrigen bringen Sie hier alles durcheinander, Herr Mutlu: Jugendoffiziere ist das eine, Wehrdienstberater sind das andere. Wir wissen: Auch die Bundeswehr informiert über Berufsangebote im Rahmen von Berufsorientierung, genauso wie andere Unternehmen auch.

[Özcan Mutlu (Grüne): An Schießsimulatoren! Propaganda ist das! Das ist falsch!]

– Warum ist das falsch? Das ist eine absolut legitime Form der Berufsausübung. Unsere Soldaten tun nichts Böses, Herr Mutlu!

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Ich habe den Eindruck, Sie verdrängen, dass die Bundeswehr ein durch das Grundgesetz eingerichtetes Staatsorgan der Bundesrepublik ist.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Herr Mutlu! Die Wehrpflicht gilt für alle über 18-jährigen jungen Männer. Und es gibt in Deutschland die Möglichkeit der Wehrdienstverweigerung. Das ist eine große Errungenschaft. Ich bin stolz darauf, dass wir das haben, dass die Verweigerung möglich ist. Aber grundsätzlich gilt erst einmal die Wehrpflicht.

Unabhängig davon: Die Bundeswehr ist ein Teil dieser Gesellschaft und dieses Staates. Übrigens entscheidet der Bundestag über die Bundeswehreinsätze. Wir haben hier das Primat der Politik über das Militär. Das ist die Grundlage, von der aus wir diskutieren.

Nun zu Ihrem Antrag: Sie wollen den Schulen alles vorschreiben, verbindlich regeln. Hier werden auch ganz falsche Parallelen gezogen – im Gegensatz zum Wehrdienst kann über den Zivildienst informiert werden. Gar keine Frage! Aber Sie wollen gleichberechtigte Meinungen dadurch sichern, dass immer ein Vertreter pro und ein Vertreter contra da sein muss. – Herr Mutlu! Die Konsequenz wäre: Wenn „Pro Familia“ in die Schulen kommt, dann müssen Sie gleichzeitig die katholische Kirche einladen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es geht nicht, dass man nur bei diesem einen Thema so agiert.

Letzter Punkt – da finde ich, gehe Sie wirklich zu weit: Sie wollen den Schülern erlauben, dass sie die Teilnahme am Unterricht verweigern können, wenn Gäste in die Schule kommen, die ihnen nicht angenehm sind – in diesem Fall also die Bundeswehroffiziere. Das heißt: Wenn ein Jugendoffizier kommt, bleibt ein Teil der Klasse weg. Und wenn der Friedensforscher kommt? – Dann kann womöglich der andere Teil wegbleiben. Ist das wirklich Ihre Auffassung von Erziehung, von Auseinandersetzung in einer pluralistischen Gesellschaft?

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Ich habe den Eindruck, auf der einen Seite plädieren Sie für eine Herabsetzung des Wahlalters, weil die Jugendlichen mündig sind und auch schon entscheiden können. Auf der anderen Seite haben Sie Angst, dass 17-, 18-Jährige sich so beeinflussen lassen, dass sie als politisch unreif gelten müssten. Das ist ein Widerspruch, Herr Mutlu!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP – Özcan Mutlu (Grüne): Lesen Sie den Antrag!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Harant! Sie haben bereits Ihre Redezeit überschritten!

Renate Harant (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Die SPD lehnt den Antrag ab. Wir sehen eine Verrechtlichung – nichts anderes ist es – des Umgangs mit Vertretern der Bundeswehr oder anderer staatlicher und zivilgesellschaftlicher Gruppen als nicht nötig und als nicht sinnvoll an. Wir setzen auf die demokratische Kultur einer eigenverantwortlichen Schule.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Harant! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Steuer das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich gerade gefragt, ob die Fraktion der Grünen im Abgeordnetenhaus eigentlich der gleichen Partei angehört wie die Fraktion der Grünen im Deutschen Bundestag.

[Beifall bei der CDU]

Wie Roman Herzog zutreffend feststellte, ist die Wehrpflicht ein so tiefer Eingriff in die individuelle Freiheit des jungen Bürgers, dass ihn der demokratische Rechtsstaat nur fordern darf, wenn es die äußere Sicherheit des Staates gebietet. Sie ist also kein allgemeingültiges ewiges Prinzip, sondern sie ist auch abhängig von der konkreten Sicherheitslage. Ihre Beibehaltung, Aussetzung oder Abschaffung und ebenso die Dauer des Grundwehrdienstes müssen sicherheitspolitisch begründet werden können. Die Wehrpflicht ist also eine grundgesetzlich fixierte Pflicht aller jungen Männer, aber es handelt sich nur um eine Kann-Vorschrift. Die Wehrpflicht kann deshalb jederzeit vom Deutschen Bundestag mit einfacher Mehrheit ausgesetzt werden, ohne dass dafür das Grundgesetz geändert werden müsste. Diese Definition obliegt dem Deutschen Bundestag. Wenn ich mich richtig erinnere, ist die Wehrpflicht auch unter Rot-Grün nicht ausgesetzt worden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Im Gegenteil!]

Sascha Steuer

Im Gegenteil: Rot-Grün und die Grünen haben in den letzten Jahren vielmals auch über Einsätze der Bundeswehr im Ausland mitabgestimmt und mitentschieden. An vielen Entscheidungen für Auslandseinsätze waren die Grünen also aktiv beteiligt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Genau! Grün-grüne Bigotterie!]

So konnten sich die Soldaten der breiten Rückendeckung des Bundestages und damit der deutschen Politik sicher sein.

[Mieke Senftleben (FDP): Wo er recht hat, hat er recht!]

Und auf die Linkspartei kam es in dem Zusammenhang Gott sei Dank nicht an.

[Beifall bei der CDU]

Wer, meine Damen und Herren von den Grünen, den Einsatz der Bundeswehr will und beschließt, muss auch sagen, wer ihn führen soll. Denn trotz hochtechnologisierter Waffensysteme werden am Ende immer Menschen diese Waffen bedienen müssen, Menschen, die bereit sind, ihr Leben zu riskieren, Menschen, die dafür hoffentlich gut ausgebildet und motiviert sind.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Denn nur durch Motivation und gute Ausbildung können letztlich die Kameraden geschützt und Opfer vermieden werden. Deshalb ist es gut und richtig, dass dieser besondere Dienst für die Bundesrepublik Deutschland auch an den Schulen informieren und werben darf.

[Beifall bei der CDU]

Es geht doch nicht um Werbung für McDonalds oder ein Computerspiel an der Schule, die dort tatsächlich nichts zu suchen hat.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Nein, solange wir die Wehrpflicht haben, geht es bei der Werbung an den Schulen im Interesse von uns allen darum, die Verteidigungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten.

[Beifall bei der CDU]

In der Diskussion der letzten Wochen ist ein Missverständnis aufgetreten. Man konnte den Eindruck gewinnen, als würde die Bundeswehr zwangsweise an die Schulen kommen. Nein, es ist die Entscheidung jeder einzelnen Schule, wen sie einlädt und wen nicht. So sollte man es auch weiter halten. Die Entscheidung muss bei der einzelnen Schule, auf die Sie von den Grünen doch sonst auch so viel Wert legen, bleiben.

[Mieke Senftleben (FDP): Eben nicht! Wenn es drauf ankommt, nicht!]

Daher ist es auch nicht ausgeschlossen, dass eine Schule die Bundeswehr und eben andere Verbände zu einem Informationsaustausch einlädt.

Der Dienst an der Waffe kann, Gott sei Dank, nicht erzwungen werden. So heißt es im Grundgesetz:

Wer aus Gewissensgründen den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert, kann zu einem Ersatzdienst verpflichtet werden.

Jeder soll also seinem Gewissen folgen. Aber, meine Damen und Herren von den Grünen, ich finde es schon bedenklich, wenn Sie die Schulen verpflichten wollen, wehrdienstkritische Verbände grundsätzlich mit einzuladen. Was wir brauchen, ist eine echte Abwägung jedes Einzelnen, ob er den Dienst an der Waffe mit seinem Gewissen vereinbaren kann oder nicht. Es ist jedem unbenommen, sich aus Gewissensgründen dagegen zu entscheiden.

Aber was wir nicht wollen, ist eine politische Diskussion in der Klasse, ob die Wehrpflicht nun gut ist oder nicht oder ob der Einsatz in Afghanistan nun gut ist oder nicht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Warum nicht? Das ist das einzig Vernünftige an dem Antrag!]

Es hat noch eine andere Qualität, ob die Bundeswehr ihrem grundgesetzlich vorgeschriebenen Auftrag nachkommt oder ob irgendwelche selbsternannten Friedensaktivisten dazu aufrufen, statt einer Gewissensentscheidung eine politische Entscheidung zu treffen. Das brauchen wir an den Schulen nicht.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Ich fordere Sie deshalb auf, meine Damen und Herren von den Grünen, meine lieben Kollegen, weiterhin klar hinter der Bundeswehr zu stehen und gemeinsam mit allen anderen Fraktionen hier die Realitätsverweigerung und die Propaganda der Linksfraktion zurückzuweisen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Astrid Schneider (Grüne) – Hu! von den Grünen und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Zillich das Wort. – Bitte!

[Dirk Behrendt (Grüne): Wir wollen gute Ratschläge für Neukölln! – Felicitas Kubala (Grüne): Für die Verteidigungsbereitschaft!]

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Mutlu! Manchmal muss man sich, wenn man ein Anliegen befördern will, darüber Rechenschaft ablegen, ob man es mit dem, was man tut, tatsächlich befördert.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Steffen Zillich

Die Frage, friedliche oder militärische Konfliktlösung, oder die Frage, wie geht man mit internationalen Konflikten um, sind in unserer Gesellschaft hochumstritten. Angesichts unserer Geschichte halte ich es durchaus für eine zivilisatorische Errungenschaft, dass viele Menschen es nicht normal finden, dass sich Deutschland an militärischen Konflikten beteiligt.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Fall des Kriegs in Afghanistan ist eine übergroße Mehrheit der deutschen Bevölkerung gegen eine deutsche Beteiligung am Krieg. Deshalb ist es folgerichtig, wenn es immer wieder – und durchaus von einem breiten gesellschaftlichen Spektrum getragen – Proteste von Schülern und Eltern dagegen gibt, dass Jugendoffiziere und Berufswerber der Bundeswehr an den Schulen aktiv sind. Aktuell sind diese Proteste vor allem deshalb verständlich, weil Bundesverteidigungsminister zu Guttenberg unlängst forderte, das Engagement der Jugendoffiziere an Schulen angesichts der schwindenden Zustimmung zum Afghanistankrieg zu verstärken. Der zuständige Minister weist damit also den Jugendoffizieren in den Schulen die Aufgabe zu, in einer hochumstrittenen politischen und gesellschaftlichen Frage Partei zu ergreifen im Sinn seiner eigenen politischen Position. Die Empörung des Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern Selling darüber halte ich für mehr als berechtigt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Wir finden, Schulen sollten angesichts dessen im Einklang mit der Schulgemeinschaft sehr genau prüfen, ob sie die Jugendoffiziere überhaupt einladen dürfen.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig,
das ist ihre Aufgabe!]

Die Frage ist durchaus berechtigt, unter welchen Bedingungen der Einsatz von Jugendoffizieren überhaupt mit dem Neutralitätsgebot der Schule vereinbar ist.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Hier hilft, denke ich, ein Gutachten weiter, das der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags zu dieser Frage angefertigt hat. Der Kollege Mutlu hat daraus schon zitiert. Dieser Wissenschaftliche Dienst kam zu dem Schluss, dass die Leitung der Informationsveranstaltung der Bundeswehr in den Händen der Schule liegen muss und nicht in denen der Bundeswehr. Das ist durchaus schon eine Abweichung von der Realität, die wir heute in vielen Fällen haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Warum habt
ihr dann gebrüllt vorhin?]

Er kam des Weiteren zu der Erkenntnis, dass die Schule für Ausgewogenheit der Informationen sorgen muss, für Neutralität. Sie muss dies umso mehr tun, je umstrittener ein gesellschaftliches Thema ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Özcan Mutlu (Grüne): So ist unser Antrag!]

Daraus ergibt sich, dass es nicht ausreicht, darauf zu vertrauen, dass die Bundeswehr, weil sie eine staatliche Institution ist, schon für eine neutrale Information sorgen wird. Es reicht auch nicht, darauf zu vertrauen, dass die Neutralität dadurch gewahrt wird, weil Schülerinnen und Schüler sich ihre Meinung trotz der Schule bilden. Daher halte ich es für zwingend und naheliegend, wenn die Forderung erhoben wird, die Neutralität dadurch zu sichern, dass, wenn Bundeswehr eingeladen wird, immer auch Vertreter wehrdienstkritischer Verbände von Zivildiensteinrichtungen, von Friedensinitiativen und so weiter eingeladen werden müssen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Erzählen Sie
das Ihrem Partner hier!]

Diese Forderung haben die Grünen in ihrem Antrag aufgegriffen. Damit komme ich zum Antrag der Grünen. In der Tat glaube ich, dass wir nach Wegen suchen müssen, wie wir die Neutralität der Schulen sichern. Insofern sind wir uns da im Ziel einig.

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne) –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die Grünen schlagen vor, dies durch ein Rundschreiben verbindlich und einheitlich zu regeln. Dafür spricht etwas. Dafür spricht, dass es sich hier um eine Frage der Rechtssicherheit handelt, und zwar in einer Frage, die sowohl die Schulpflicht als auch die Grundrechte von Schülerinnen und Schülern und von Eltern betrifft. Dagegen kann allerdings sehr wohl eingewendet werden, dass das Prinzip der Eigenständigkeit und Eigenverantwortung von Schulen gegen eine solche zentrale Regelung spricht. Ebenso spricht möglicherweise dagegen, dass es nicht ganz so einfach sein wird, eine allgemeine und zentrale Regelung zu schaffen.

Richtig ist auch, dass Schulen ohnehin vor der Entscheidung stehen, wie sie mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten, mit welchen sie zusammenarbeiten und wie sie dabei die Neutralität wahren. Allerdings – und ich bin froh, dass darauf in der Debatte schon eingegangen wurde – muss ein solches Mehr an Eigenständigkeit mindestens in dieser sensiblen Frage auch ein Mehr an Demokratie nach sich ziehen. Es kann nicht die Entscheidung eines Lehrers oder eines Rektors sein, sondern

[Mieke Senftleben (FDP): Der Schulkonferenz!]

muss in den Schulgremien unter Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler und der Eltern beraten und entschieden werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Noch ein bisschen sachlicher! –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Aber weniger Heuchelei!]

Dass die Schulen in der Lage sind, hier nach einer Debatte eine souveräne Entscheidung zu treffen, hat die jüngste Entscheidung am Coppi-Gymnasium gezeigt. In diesem Sinn werden wir in der weiteren Beratung hier im Parlament nach einer Lösung suchen, die geeignet ist, die

Steffen Zillich

Neutralität der Schule zu sichern, und die in diesem Haus eine Mehrheit erhalten kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Grüne! Ich finde es schon interessant, dass Sie sich in der Begründung auf den Beutelsbacher Konsens berufen. Der ist nämlich von 1976. Der fordert die Erziehung zur Mündigkeit der Schüler, außerdem die Ausgewogenheit bei der Vermittlung von Inhalten, damit die eigene Meinungsbildung ermöglicht wird. Da kann ich nur sagen: olle Kamellen und nichts anderes!

[Özcan Mutlu (Grüne): Was ist daran falsch?]

Vor 34 langen Jahren war es vielleicht notwendig, auf diese Fakten hinzuweisen. Aber gilt das noch für die heutige Zeit? Steht nicht in jedem Schulgesetz drin, dass es oberstes Ziel ist, Kinder und Jugendliche zur Mündigkeit, zur Selbstreflexion, zur Selbstständigkeit zu erziehen? Haben wir nicht genug engagierte Lehrkräfte, engagierte Eltern, die genau darauf achten, dass eben nicht indoktriniert wird, dass keine Meinung vorgegeben wird? Irgendwie, liebe Grüne, scheint die Zeit an Ihnen vorbeigegangen zu sein, anders kann ich es hier nicht mehr sagen.

[Beifall bei der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Etwas anderes
haben Sie wohl nicht gefunden?]

– Ich habe noch Vieles, lieber Herr Mutlu, zu Ihrem Antrag zu sagen. Was wollen die Grünen: immer wieder ganz, ganz viele verbindliche Regelungen durch ein Rundschreiben des Schulsenators im Namen der Rechtssicherheit.

Der Senator soll es mal wieder richten. Und da kann ich auch nur sagen: Wo bleibt hier die Eigenverantwortung von Schule? Ich bin ja froh, dass die Kollegin Harant von der SPD sich so vehement dafür eingesetzt hat. Ich hoffe, nicht nur in diesem Fall. Gerade diese Debatte gehört in die Schule, in die Schulkonferenz, wo doch alle Beteiligten sitzen, lieber Herr Zillich!

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Nein! Allein dieser Ansatz, liebe Grüne, ist falsch, und deswegen kommt allein aus diesem Grund schon von unserer Fraktion schlicht ein Nein.

[Beifall bei der FDP]

Sie setzen auf den Senator. Wir müssten es doch eigentlich alle langsam kapiert haben,

[Özcan Mutlu (Grüne): Nein!]

dass die Entscheidungen, die vor Ort getroffen werden, die besseren sind. Ein Machtwort des Senators ist absolut überflüssig.

[Beifall bei der FDP]

Außerdem geht in Ihrem Antrag einiges durcheinander. Sie differenzieren nicht, ob es sich um Informationsveranstaltungen im Rahmen des Unterrichts oder um Berufsorientierung handelt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Beides!]

Informationsveranstaltungen der Bundeswehr können und sollen stattfinden. Das Gutachten der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestags dazu – ich zitiere –:

Informationen über die Bundeswehr im Pflichtteil des Schulunterrichts sind verfassungsrechtlich grundsätzlich zulässig. Dies gilt allein schon deshalb, weil die Streitkräfte Teil des Staates und verfassungsrechtlich verankert sind ...

Genauso ist es. Und selbstverständlich gilt bei Veranstaltungen zur Wehrpflicht – so das Gutachten weiter –, „dass die Bundeswehr Veranstaltungen zusammen mit dem Bundesamt für den Zivildienst durchführt“. Ja, warum denn nicht? Wo liegt denn hier eigentlich das Problem?

Zu den Veranstaltungen der Bundeswehr zur Berufsorientierung ist Folgendes zu sagen. Generell finde ich diese Veranstaltungen absolut wünschenswert, und dabei ist es mir völlig wurscht, ob es sich um die Bundeswehr, die Unternehmer, um Kulturschaffende oder Handwerksmeister handelt. Hier gilt es, diese auch in die Schulen mit hineinzubringen. Die Öffnung nach außen, das muss uns doch allen wirklich wichtig sein.

[Beifall bei der FDP]

Aber, liebe Grüne, ich habe dann doch den Eindruck, das ist Ihnen eigentlich alles ziemlich wurscht, denn allein bei diesem Wort „Bundeswehr“ setzt bei Ihnen ein pawlowscher Reflex ein und Ihre Antipathie zu dieser Institution wird nur allzu deutlich.

[Benedikt Lux (Grüne): Ach Quatsch!]

Sie müssen im Ausschuss schon klarer differenzieren, was Sie erstens mit diesem Rundschreibenforderungsantrag erreichen wollen. Sie müssen uns zweitens erklären, was in diesem Rundschreiben eigentlich alles stehen soll.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ist nicht für Sie!
Ist für die Schulen!]

Und drittens müssen Sie uns und auch den Pädagogen deutlich machen, warum Sie Pädagogen im Sinne des Beutelsbacher Konsenses von 1976 offensichtlich für unfähig halten, einen ausgewogenen Umgang mit dem Thema Bundeswehr zu erreichen. Herr Mutlu! Warum wollen Sie ein Rundschreiben des Senators? Die FDP steht für eine liberale, offene Diskussionskultur, die an den Schulen durchgeführt werden muss und nicht durch Rundschreiben wegreguliert werden sollte.

Mieke Senftleben

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Klare FDP-Position: Die Schulkonferenz entscheidet über außerschulische Aktivitäten jeder Art und nicht der Schulsenator. Wir haben nichts dagegen, dass die Bundeswehr und die Zivildiensteinrichtungen über ihre Arbeit berichten. Wir haben nichts gegen die Debatte, in der die jeweiligen Positionen dargestellt werden. Aber wir haben etwas dagegen, wenn wieder einmal von oben bestimmt werden soll, was an Schulen passiert und was nicht. Und wir haben auch etwas dagegen, wenn Sie die Bundeswehr, die ja ein verfassungsrechtlich verankerter Teil des Staates ist, als indoktrinierend verunglimpfen. Und wir haben erst recht etwas dagegen, wenn Sie den Lehrkräften nicht zutrauen, ohne Aufpasser ausgewogen zu unterrichten. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3198 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 4.5 wurde als gemeinsame Priorität von SPD und Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4.2 beraten. Die lfd. Nr. 5 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/3194

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3051

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung und die Paragraphen 1 und 2 sowie den Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag als Anlage, Drucksachen 16/3051 und 16/3194. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Grünen – die Annahme der Gesetzesvorlage mit Änderung. Wer der Vorlage mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3194 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU und der FDP. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Zwei Grü-

ne! Damit ist das Gesetz zum Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln so angenommen.

Die lfd. Nrn. 7 und 8 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Bericht

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 14. November 2008 bis 31. Dezember 2009

Drs 16/3053

Dazu gibt es den mündlichen Bericht des Vorsitzenden des Petitionsausschusses. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Kugler!

Andreas Kugler, Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über den Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für den Zeitraum vom 14. November 2008 bis 31. Dezember 2009. Ich nehme an, die meisten von Ihnen werden sich erinnern, dass ich zu dieser Zeit noch nicht der Vorsitzende des Petitionsausschusses war. Ich möchte deshalb zunächst bei meinem Vorgänger bedanken.

[Mieke Senftleben (FDP): Hören wir aber gerne!]

Sehr geehrter Herr Hillenberg! Ich danke Ihnen im Namen der Mitglieder des Petitionsausschusses sehr herzlich für Ihre geleistete Arbeit und Ihr sehr großes Engagement.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU,
den Grünen und der Linksfraktion]

Sie haben in den vielen Jahren, in denen Sie zunächst als Mitglied, später als Vorsitzender im Ausschuss mitgearbeitet haben, sehr viel bewegt. Sie haben die Arbeit des Ausschusses und sein Gesicht nach außen geprägt, immer mit dem Ziel, die Menschen in unserer Stadt zu unterstützen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, nicht allein zu stehen.

Da der Bericht bereits seit Mitte März vorliegt, nehme ich an, Sie haben schon das eine oder andere nachgelesen. Trotzdem möchte ich gerne einige Zahlen nennen. Im Berichtszeitraum haben uns 1 969 Eingaben erreicht. Wir haben in 43 Sitzungen – zum Vergleich, der Wirtschaftsausschuss, dem ich auch angehöre, hat seit Legislaturperiodenbeginn insgesamt 61 Sitzungen gehabt – 2 212 Petitionen abschließend beraten. Davon waren 28 Prozent der Fälle positiv oder teilweise positiv. Weitere 29 Prozent waren Auskünfte, mit denen wir den Menschen in dieser Stadt auch weiterhelfen konnten. Damit ich aber nicht falsch interpretiert werde, möchte ich gerne hinzufügen, dass die Zahlen aus meiner Sicht keine Rechtfertigung für die Arbeit des Ausschusses darstellen. Einer Petentin oder einem Petenten eine gute Nachricht zu

Andreas Kugler

überbringen, ist mit Sicherheit das Salz in der Suppe der Ausschussarbeit. Es ist aber keine Begründung für die Notwendigkeit dieses Ausschusses. Nach meiner Auffassung muss eine Demokratie ihren Bürgerinnen und Bürgern eine Institution zur Seite stellen, die ihnen zu ihrem Recht verhilft, wenn sie dies allein nicht können oder zumindest das Gefühl haben, es allein nicht zu können. Deshalb dürfen statistische Auswertungen den Blick darauf nicht verstellen. Optimal wäre es, würden wir gar keine Eingaben erhalten, denn dann könnten wir glauben, es liefe in den Verwaltungen im Land Berlin alles perfekt. Da dies nicht so ist, möchte ich zunächst zwei von uns erfahrene Schwerpunkte des vergangenen Jahres nennen. Weitere Schwerpunkte werden dann in der folgenden Rederunde sicherlich die Kolleginnen und Kollegen ansprechen.

Das ist – wie im Berichtsjahr 2008 zuvor – die unangemessen lange Wartezeit bei der Bearbeitung der Wohngeldanträge. Hier hegen wir die Hoffnung, dass nun doch bald weitere Fortschritte zu sehen sein werden. Unsere Anhörung vom 29. September 2009 hat hier weitere Fortschritte, aber eben leider noch keine endgültige Lösung gebracht, sodass wir die Entwicklung weiter kritisch, aber konstruktiv begleiten werden.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter
Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Im Sozialwesen haben uns insbesondere die Jobcenter beschäftigt. Auch hier waren es in der Regel zu lange Bearbeitungszeiten, z. B. durfte eine Tempelhoferin drei Monate warten, bis sie die Mitteilung erhielt, dass sie weitere Unterlagen einreichen sollte, um dann weitere drei Monate fruchtlos zu warten.

Dann wandte sie sich an den Ausschuss, und wir konnten ihr weiterhelfen. Solche Vorgänge dürfen natürlich nicht die Regel werden. Aber auch falsche Entscheidungen, kleinliche Rechtsauslegungen und mangelnde Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren zu beklagen.

Das ist der Grund, warum der Petitionsausschuss beschlossen hat, im Rahmen des Tags der offenen Tür am 20. Mai eine öffentliche Sitzung gemeinsam mit Gästen aus den Berliner Jobcentern, aber auch aus der Berliner Sozialgerichtsbarkeit durchzuführen. Wir wollen in diesem Rahmen Ansätze zur Lösung drängender Fragen diskutieren, mit denen wir zum Teil beim Besuch des Jobcenters Neukölln konfrontiert waren.

Damit sind wir bei den weiteren Aktivitäten, die der Ausschuss im vergangenen Jahr unternommen hat. Besonders zu erwähnen sind unsere öffentlichen Sprechstunden, die wir im vergangenen Jahr im Gesundbrunnen-Center, in den Spandau Arcaden, im Ring-Center, im Herrmannquartier in Neukölln und im Tegel-Center abgehalten haben. In der nächsten Woche werden wir eine Sprechstunde im Allee-Center in Lichtenberg durchführen.

Auch die Reise nach Innsbruck hat viele Informationen und interessante Anregungen für die Mitglieder des Aus-

schusses bereitgehalten. Der Vergleich zwischen dem österreichischen und deutschen Petitionswesen hat unter anderem dazu geführt, dass wir die Einführung einer Justiz-Ombudsstelle diskutiert haben. Von dieser Idee konnten wir leider noch nicht alle Entscheidungsträger überzeugen, aber, wie heißt es so schön: Kommt Zeit, kommt Rat!

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der Linksfraktion]

Als letztes Beispiel möchte ich nicht versäumen, auf die erste öffentliche Informationssitzung des Petitionsausschusses im Dezember 2009 zu sprechen zu kommen. Das Thema – viele werden sich erinnern – war die angemessene Nutzung des Bebelplatzes. Hintergrund hierfür war eine Massenpetition, die sich auf über 600 Unterschriften von Berlinerinnen und Berlinern, aber auch von Verbänden wie dem Berufsverband der Bildenden Künstler stützt. Der Kern der Petition liegt in der Verbannung jeglicher kommerzieller Nutzung vom Bebelplatz, um diesen historischen Ort der Kultur und Erinnerung zu schützen. Am Dienstag hatten wir hierzu eine weitere Anhörung. Das Ergebnis ist für die Mitglieder des Ausschusses leider noch nicht ganz befriedigend. Zwar hat die öffentliche Diskussion zu einem Umdenken im Umgang mit dem Bebelplatz und auch anderen öffentlichen Plätzen geführt, aber noch keine sichere und tragfähige Lösung gebracht. Es besteht leider nur die Aussicht, dass die Fashion Week ab dem Sommer 2011 umzieht – vermutlich auf die Straße des 17. Juni, wenn dort die nötige Infrastruktur geschaffen wird. Wir haben deshalb die Anregung aufgegriffen, die Fashion Week in einem festen Winterquartier unterzubringen. Nun muss intensiv nach einem passenden Gebäude gesucht werden, das bereits im Januar 2011 zur Verfügung stehen muss. Ich gehe davon aus, dass der Petitionsausschuss auch dieses Thema weiterbegleiten wird.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der Linksfraktion]

Abschließend möchte ich mich bei meinen Kolleginnen und Kolleginnen aus dem Ausschuss für die gute Zusammenarbeit bedanken. In ihrem Namen bedanke ich mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Büros.

[Allgemeiner Beifall]

Sie haben auch im vergangenen Jahr wieder einen tollen Job gemacht und sich in einer Reihe von Fällen viel mehr eingesetzt, als es das Dienstverhältnis von Ihnen verlangt. – Es macht sehr viel Spaß, mit Ihnen zusammenzuarbeiten!

[Allgemeiner Beifall]

– Der Beifall ist durchaus angemessen. – Werte Kolleginnen und Kollegen! Sie sehen, es gibt noch viel zu tun. Wir sollten das gemeinsam anpacken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kugler! – Es wurde eine Besprechung beantragt. Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Hoffmann hat das Wort. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der neue Vorsitzende, Herr Kugler, hat deutlich gemacht, dass die Arbeit fortgesetzt werden kann, die bis zur kürzlich stattgefundenen Veränderung von Herrn Hillenberg begleitet wurde. Der Petitionsausschuss hat in seiner besonderen Arbeit, nämlich immer auf ein konkretes Bürgeranliegen bezogen, einiges erreichen können. Es ist eine gute Arbeit, die in einer anderen als der üblichen parlamentarischen Form stattfindet und ganz konkret viel für die Bürger erreichen kann.

Lassen Sie mich das an einem Beispiel verdeutlichen, bei dem wir – auch, wenn es einige Zeit gedauert hat – bis hin zu einer Verordnung eine Veränderung herbeiführen konnten. Es handelt sich um das Thema Giftschlangen. Es gab einen Petenten, der gute Gründe für eine Veränderung der Berliner Gesetzeslandschaft vorgetragen hat. Der Petitionsausschuss hat sich für diesen Petenten eingesetzt und über die Debatten in den jeweiligen Fraktionen bis hin zum Senat dafür Sorge getragen, dass wir heute eine veränderte Verordnung haben. Das macht den Wert des Petitionsausschusses und der Arbeit seiner einzelnen Mitglieder deutlich, die versuchen, im Sinne der Bürger konkrete Dinge zu verändern. Damit wird ein besserer Bezug zwischen Politik und Bürgeranliegen geschaffen. Das macht den Wert der Ausschussarbeit aus.

Ich möchte mich auch im Namen meiner Fraktion bei den Mitarbeitern bedanken, die diese Arbeit hervorragend vorbereiten. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir heute wieder einmal die Gelegenheit haben, über den nichtöffentlich tagenden Petitionsausschuss zu sprechen und ihn somit ein wenig in die Öffentlichkeit zu rücken. Bevor ich von Teilen meiner dortigen Arbeit berichte, möchte auch ich es nicht versäumen, mich ganz herzlich beim Ausschussbüro für die geleistete Arbeit zu bedanken.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der Linksfraktion]

Die Damen und Herren sind hoch motiviert und leisten tagtäglich eine qualitativ und quantitativ hochwertige

Arbeit. Dafür meinen Dank! – Darüber hinaus möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen sowie dem ehemaligen Ausschussvorsitzenden danken, da wir es fast immer hinbekamen und -bekommen, über Parteigrenzen hinweg sachliche Diskussionen zu führen und das im Blick zu haben, worum es eigentlich geht, nämlich die Erörterung der Situation der Petenten und den Versuch, sie zu verbessern.

Ich komme nun zu einigen Details meiner Arbeit im Petitionsausschuss, wobei ich in diesem Jahr darauf verzichte, wiederum die Situation unserer Petenten in den Finanzämtern zu erläutern, weil sich an deren Situation leider immer noch nichts zum Positiven verändert hat. Ich befürchte, dass ich im nächsten Jahr leider dann doch wieder darüber berichten muss. Heute möchte ich aufzeigen, dass es sich als Petitionsausschuss lohnt, an Themen länger dranzubleiben und erfolgreich zu sein.

Seit Juli 2007 beschäftigt sich der Ausschuss intensiv mit Eingaben über die Dauer der Beihilfeverfahren für Beamtinnen und Beamte im Land Berlin. Bei der Gewährung von Beihilfen für Beamtinnen und Beamte handelt es sich um eine eigenständige beamtenrechtliche Krankenfürsorge. Während bei Angestellten, Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer den Krankenversicherungsbeitrag aufbringen, wird bei Beamtinnen und Beamten nur im konkreten Leistungsfall eine Beihilfe gezahlt. Die Beamtin oder der Beamte erhält eine privatärztliche Rechnung, die er zunächst begleichen muss und dann mit der Beihilfestelle beim Landesverwaltungsamt Berlin und mit seiner privaten Krankenversicherung abrechnet. Mitunter sind hohe Beträge vorzustrecken, gerade auch bei chronisch oder langfristig Erkrankten. Eine zögerliche Rückerstattung belastet viele aktive Beamtinnen und Beamte sowie Versorgungsempfängerinnen und -empfänger in finanziell nicht unerheblichem Maß. Im Rahmen einer Servicevereinbarung hatte sich die Beihilfestelle nach zahlreichen Beschwerden, die unter anderem beim Petitionsausschuss aufliefen, bereits in der 15. Wahlperiode verpflichtet, zu einer durchschnittlichen Bearbeitungszeit von 20 Arbeitstagen – vom Eingang des Antrags bis zur Überweisung – zu gelangen.

Nachdem in der 16. Wahlperiode und insbesondere seit dem Sommer 2007 erneut viele Beschwerden über die Dauer von Beihilfeverfahren eingingen und deutlich wurde, dass das Landesverwaltungsamt die eingegangene Zielvereinbarung nicht einhalten konnte, hat sich der Petitionsausschuss wieder intensiv mit dieser Thematik befasst. Mittlerweile lagen die Bearbeitungszeiten bei bis zu fünf Monaten. Petenten warteten auf die Rückerstattung von Kosten in Höhe von bis zu 5 000 Euro, die sie vorauslag hatten.

Im Jahre 2008 fand dann eine Anhörung mit dem Direktor des Landesverwaltungsamtes sowie der zuständigen Senatsverwaltung statt, um über die langfristigen Perspektiven zu sprechen, die Situation entschieden zu verbessern. Hier wurde zunächst verabredet, dass zur Vermeidung

Rainer-Michael Lehmann

sozialer Härten Anträge mit besonders hohen Aufwendungen bevorzugt bearbeitet werden. Derartige Beihilfeanträge konnten zunächst unter bestimmten Bedingungen als Eilt-Anträge gekennzeichnet werden. Dies hatte zur Folge, dass sie den übrigen vorgezogen und binnen zehn Arbeitstagen nach Eingang bei der Beihilfestelle bearbeitet worden sind.

Als Fazit ist nun zu sagen, dass mittlerweile aufgrund der organisatorischen Umorganisationen die Maßnahmen weitestgehend umgesetzt worden sind. Ein erhöhter Antragseingang in der zentralen Beihilfestelle ist nach wie vor immer wieder im Januar und im Juli/August festzustellen, weil dann Kundinnen und Kunden besonders viel Zeit haben, um die Anträge einzureichen. Mittlerweile ist es uns gelungen, die Zahlen zu senken. Im Jahr 2008 waren es 72, im Jahr 2009 41, und im laufenden Jahr sind es wesentlich weniger Petitionen. Somit kann man tatsächlich sagen, dass der Petitionsausschuss hierbei eine positive Wirkung erzielt hat. Aber wir bleiben als Petitionsausschuss selbstverständlich an dieser Thematik dran, denn wir sehen, dass sich die Situation immer wieder schubweise verändert. Letztenendes war das ein kurzer Abriss in dieser Gesamthematik, um mal zu zeigen, dass der Petitionsausschuss auch dauerhaft an Themen dranbleibt und dauerhaft etwas Positives bewirken kann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der
CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Ziller das Wort. – Bitte!

Stefan Ziller (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben den Petitionsausschussbericht auf die Tagesordnung gesetzt, damit wir uns diesen Bericht auch ein bisschen kritisch angucken, und das möchte ich in meiner Rede auch gern tun. Aber zunächst möchte ich insbesondere dem Vorsitzenden und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Arbeit im Jahr 2009 danken. Ohne die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätten wir unsere Arbeit im Ausschuss so nicht hingekriegt.

[Allgemeiner Beifall]

Nun möchte ich meine Zeit nutzen, um einige kritische Punkte anzusprechen, denn wir haben darüber, wie toll der Petitionsausschuss ist, genug gehört.

Der erste Punkt ist die Justiz-Ombudsstelle. Wir hatten sie schon angesprochen. Der Ausschuss hat eine sehr gute Reise nach Innsbruck gemacht und sich intensiv über die dortigen Ombudsstellen und Gegebenheiten informiert. Als Anregung haben wir mitgenommen, gerade mit Blick auf die Fälle der Justiz zu überlegen, ob man innerhalb der Justiz eine Ombudsstelle schafft, um verschiedene

Verfahrensprobleme anzugehen und besser zu lösen. Es wäre sicherlich eine spannende Idee, das auf Berlin zu übertragen. Es war faszinierend, in Innsbruck in einer Besprechung mit Verwaltungsmitarbeitern und Juristen zu sitzen, die selbst gesagt haben: Wir machen das, weil wir unsere Arbeit verbessern wollen. Wir nehmen die Anregungen, die aus dieser Ombudsstelle kommen auf, um unsere Arbeitsabläufe zu verbessern. – Das habe ich in der Berliner Verwaltung so noch nie erlebt, und das finde ich total spannend. Wir sollten gemeinsam gucken, ob wir nicht auch in Berlin sowohl in der Justizverwaltung als auch in anderen Bereichen diesen Geist aus Innsbruck übernehmen können.

[Beifall bei den Grünen]

Zwei Punkte haben wir bereits im letzten Jahr diskutiert, von denen man zwar sagen kann, dass wir daran die ganze Zeit über arbeiten, aber die insgesamt unbefriedigend sind. Das ist zum einen das Problem Jobcenter und zum anderen das Problem Wohngeld. Der Petitionsausschuss ist sich parteiübergreifend einig, dass wir die Jobcenter so gestalten müssen, dass wir nicht jede Woche 10 oder 20 Akten haben, die ungefähr lauten: Wir haben einmal im Jobcenter angerufen, und dann hat der Petent das bekommen, was ihm zuvor verwehrt wurde. – Das ist eine Zumutung, das kann nicht sein. Es muss sich in den Jobcentern etwas ändern, und wir als Parlament und die Verwaltung – sowohl Senat wie Bezirke – haben die Aufgabe, diesem Problem gerecht zu werden.

Beim zweiten Problem, dem Wohngeld, verhält es sich genauso: Wir haben hierüber bereits im letzten Jahr geredet. Die Wohngeldnovelle ist so lange her, und wir als Ausschuss bekommen monatlich die Zahlen von den Fällen – Bearbeitungszeiten –, und es ist im Land Berlin nicht möglich, diesen Berg von Anträgen abzuarbeiten. Es ist schon bemerkenswert, wenn sich der Petitionsausschuss parteiübergreifend einig ist, der Verwaltung Aufgaben gibt und diese dann ignoriert werden. Bei allem, was wir im letzten Jahr erreicht haben, reicht mir das nicht. Wenn sich dieses Haus einig ist, dass wir beim Wohngeld Bearbeitungszeiten von unter acht Wochen haben wollen, dann muss es der Berliner Verwaltung möglich sein, das umzusetzen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Nun möchte ich noch zu zwei Punkten kommen, die etwas auf die Zukunft gerichtet sind: Sie haben sicherlich die Verfahrensgeschichte um Online-Petitionen und E-Petitionen beim Deutschen Bundestag erlebt und gesehen, welche Entwicklung dort in den letzten Jahren eingetreten ist. Wir müssen uns dieser Entwicklung auch als Berliner Parlament und als Berliner Petitionsausschuss stellen. Wir brauchen das auch für Berlin. Wir haben uns im Ausschuss schon einmal damit beschäftigt und angefangen, uns darüber zu verständigen, wie wir das umsetzen können. Für den nächsten Bericht bzw. für unser nächstes Jahr sollten wir uns intensiv vornehmen, das zu schaffen, sodass wir quasi in einem Jahr an dieser Stelle sagen können: Wir haben es geschafft. Man kann in Ber-

Stefan Ziller

lin Online-Petitionen stellen und im Internet Petitionen mitzeichnen und kommentieren. – Das ist etwas, was wir uns vornehmen und für Berlin schaffen müssen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Ralf Hillenberg (fraktionslos)]

Der letzte Punkt betrifft die positiven Erfahrungen mit öffentlichen Sitzungen. Die Sitzung zum Bebelplatz hat gezeigt, dass man mit dem Instrument einer öffentlichen Sitzung bei verschiedenen Themen etwas erreichen kann. Auch die öffentlichen Sitzungen des Petitionsausschusses des Bundestages, der sich regelmäßig in einer öffentlichen Sitzung mit zwei oder drei Themen befasst, sind ein positives Beispiel. Wir sollten versuchen, dass auch in Berlin unsere Sitzungen zu einzelnen Themen regelmäßig öffentlich stattfinden. Ob das in Abständen von einem Vierteljahr oder in welchen Abständen geschieht, muss man sehen. Das sollten wir intensiver machen, um auch den Dialog mit der Stadt weiter zu führen und dabei noch ein bisschen transparenter und offener zu werden. Das würde dieser Stadt guttun. – Vielen Dank für das Zuhören! Ich freue mich auf die nächste Rede. Danke!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Barth das Wort. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich einreihen und den Dank an das Büro aussprechen. Das Büro hat uns sehr unterstützt, und manch eine Petition, die wir zu bearbeiten hatten, wäre nicht zum Erfolg geführt worden, wenn wir das Büro nicht an der Seite gehabt hätten. Nochmals vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen dort!

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte den Dank nicht nur an den ehemaligen Vorsitzenden, sondern auch an die Kollegen richten, die in diesem Ausschuss schon über einen langen Zeitraum gearbeitet haben. Hier war eine sachliche Atmosphäre gegeben, auch wenn es manchmal etwas heiß zugeht. Wir haben uns dann immer wieder besonnen, denn es geht hier an allererster Stelle wirklich um die Bürgerinnen und Bürger.

Ich will mich in meinem Beitrag auf drei konkrete inhaltliche Schwerpunkte konzentrieren. Der erste Schwerpunkt wurde von unserem jetzigen Vorsitzenden benannt – Stichwort Bebelplatz. Ich war dazu die Berichterstatterin, und deswegen will ich mich etwas ausführlicher damit befassen. Es geht um eine Petition, mit der der respektvolle Umgang mit dem Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung auf dem Bebelplatz eingefordert wird und der sich mehr als 600 Petenten angeschlossen haben. Das wurde bereits gesagt. Das war für unseren Petitions-

ausschuss Anlass genug, sich genauer damit zu befassen und anders als sonst die Öffentlichkeit ausdrücklich einzubeziehen. Die Anwesenden auf der öffentlichen Informationsveranstaltung äußerten sich klar und deutlich: Die im Boden eingelassene, versunkene und leere Bibliothek beansprucht für sich den freien, unverstellten Raum des Platzes. Dieses Anliegen unterstützten in Stellungnahmen der Berufsverband Bildender Künstler, die Akademie der Künste, der Verband deutscher Schriftsteller in Verdi, das PEN-Zentrum Deutschlands, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde und Professorin Endlich, die als Experten eingeladen waren.

Der Petitionsausschuss hat dem Senat empfohlen, angesichts der besonderen Bedeutung des Bebelplatzes als herausragendem Gedenkort zur Erinnerung an die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 und der stadträumlichen Wirkung des Kunstwerkes der Auffassung des Urhebers Micha Ullman Rechnung zu tragen und sicherzustellen, dass keine Sondernutzungsgenehmigungen für nichtkulturelle Veranstaltungen auf dem Bebelplatz vergeben werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Ellen Haußdörfer (SPD)]

Heute müssen wir leider feststellen, dass es noch immer keine angemessene und zufriedenstellende Lösung gibt. Senat und Bezirksamt Mitte haben dem Petitionsausschuss gerade erst in einer Anhörung vor ein paar Tagen mitgeteilt – heute war es in der Presse nachzulesen –, dass sie für die Fashion Week noch immer keinen gesicherten Alternativstandort gefunden haben. Von hier aus appelliere ich eindringlich an die Verantwortlichen auf Landes- und auf Bezirksebene, aber auch an die Veranstalter, sich der historischen Verantwortung zu stellen und das international viel beachtete und allseits geschätzte Mahnmal von Micha Ullman in seiner ganzen Dimension zu respektieren, und zwar an allen Tagen des Jahres.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Haltung der Mitglieder des Petitionsausschusses ist klar. Wenn die Exekutive dem nicht folgen will, ist das Parlament insgesamt gefordert. Ich bin zuversichtlich, dass es dem Begehren der Petenten folgt. Denn das Maß an Respekt, welches wir dem Mahnmal entgegenbringen, stellt einen Indikator für die Bereitschaft zur Übernahme der Verantwortung für Gegenwart und Zukunft dar. Ich kann mir nur wünschen, dass den politisch Verantwortlichen – und insbesondere auch dem Veranstalter – die Tragweite und die historische Verantwortung des Problems klar ist und dass es nicht zu einem Aussitzen oder Verschleppen in der Sache kommt. Das dürfen wir nicht zulassen!

Nun zum zweiten Schwerpunkt. Der Petitionsausschuss befasste sich mit dem Thema Schulhelfereinsatz. – Ich kann das ein bisschen kürzer machen, weil meine Redezeit weiterläuft. – Wir haben uns mit dem Problem beschäftigt, wir haben auch Eltern angehört bzw. haben uns die Eltern das Problem schriftlich geschildert. Ge-

Dr. Margrit Barth

meinsam mit der zuständigen Senatsverwaltung haben wir sicherlich in Einzelfällen helfen können. Inzwischen hat sich ein Runder Tisch gebildet. Wir hoffen, dass die neue Verwaltungsvorschrift auf den Prüfstand kommt und dass wir das Thema Schulhelfer klären können.

Ich will nur noch ganz kurz den dritten Schwerpunkt benennen: Es geht um die Sicherstellung der nachschulischen Betreuung behinderter Kinder über das zwölfte Lebensjahr hinaus. Ich würde mir wünschen – deshalb wende ich mich heute ausdrücklich mit einer Bitte an die zuständige Senatsverwaltung: –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete! Sie haben Ihre Zeit schon wesentlich überschritten. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Helfen Sie, das Problem der außerschulischen Betreuung von lebensälteren, schwer und schwerst mehrfachbehinderten Jugendlichen endlich zu lösen! Hier ist dringend Hilfe geboten. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Barth! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete von Stieglitz das Wort. – Bitte sehr!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, dass es beim Thema Petitionen und bei der Arbeit in diesem Ausschuss weniger auf politische Profilierung als mehr auf parteiübergreifende Zusammenarbeit im Sinn unserer Petenten und einer Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens, seiner rechtlichen Regelungen und deren Ausführungsorgane ankommt.

[Beifall bei der FDP]

Ich bin noch nicht so lange Mitglied des Petitionsausschusses, jedoch kann ich bereits jetzt sagen, dass im Ausschuss in ruhiger und angenehmer Atmosphäre gearbeitet wird. Was ist das Besondere am Petitionsausschuss? – Alle Mitglieder setzen sich fraktionsübergreifend für die Petitionen und deren Einreicher ein. Es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Für die bisherige, zwar kurze, aber harmonische Zusammenarbeit möchte ich mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Ein herzlicher Dank gebührt aber vor allen Dingen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsausschusses, die mit sehr viel Engagement unsere Arbeit begleiten und vor- und nachbereiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Dank gilt auch den Mitarbeitern der anderen Verwaltungen, die unsere Anfragen meist umfangreich und schnell beantworten.

Nicht immer ist es die große Politik, die die Menschen bewegt, meistens sind es die kleinen, eher persönlichen Dinge des Lebens oder auch die eigenen Betroffenheiten. Betroffenheiten, die auch aus rechtlichen Regelungen und deren Anwendungen durch unterschiedliche Ämter und Behörden resultieren. Darum gehört in dieses Haus nicht nur die große Politik, sondern wir müssen uns als Seismograph auch mit diesen persönlichen Betroffenheiten der Menschen beschäftigen.

[Beifall bei der FDP]

Die Problemstellungen der eingereichten Petitionen lassen uns erkennen, wie sich die hier beschlossenen Sachverhalte und Regelungen in der Anwendung auf die betroffenen Menschen auswirken. Auch für unsere parlamentarische Arbeit ist es wichtig, dass wir uns mit diesen Anliegen der Bürger befassen, auch um diese Regelungen entsprechend weiterentwickeln zu können. Hilfreich sind die Petitionen, die auf Missstände hinweisen, z. B. den unnötigen Energieverbrauch durch auch am Tag brennende Straßenlaternen. Hin und wieder werden jedoch auch Petitionen eingereicht, die nicht geeignet sind und die wir von vornherein negativ bescheiden müssen.

Die Hilfe, die wir vielen Petenten zukommen lassen, ist eines. Mindestens genauso wichtig ist es, die richtigen Schlüsse aus den Petitionen zu ziehen und Verbesserungen dort, wo sie notwendig sind, anzumahnen.

[Beifall bei der FDP]

Dass Verbesserungen in vielen Bereichen erforderlich sind, zeigt auch der heute zu behandelnde Bericht. Anscheinend ein Dauerbrenner ist der Bereich Soziales. Leider schaffen es die Jobcenter sehr oft nicht, ihre Kunden zur vollen Zufriedenheit zu bedienen. Die hohe Zahl an positiv oder teilweise positiven Beschlüssen in diesem Bereich der Petitionen spricht Bände. Leider hat sich hier keine Verbesserung gegenüber dem vorherigen Berichtszeitraum ergeben. Senat und Bundesagentur für Arbeit stehen hier in der Pflicht, schnellstmöglich Verbesserungen herbeizuführen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Viele Antragsteller werden beim Jobcenter auf die Möglichkeit verwiesen, Wohngeld zu beantragen. Frustrierend ist es dann aber, wenn man etliche Monate auf den Bescheid warten muss. Ob immer Personalmangel – wie von den zuständigen Verwaltungen angegeben – der Grund ist, sollte auch einmal hinterfragt werden.

[Beifall bei der FDP]

Es ist anzunehmen, dass auch hier noch Optimierungspotenzial durch organisatorische Veränderungen oder eine bessere Motivation der Mitarbeiter gegeben ist.

Sylvia von Stieglitz

Alles in allem freue ich mich, dass wir vielen Menschen helfen konnten. Darum begrüße ich auch, dass der Ausschuss das Parlament verlässt und auf die Menschen zugeht.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Je mehr Menschen wir erreichen, desto besser für unsere Arbeit! Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ausschusses. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete von Stieglitz! – Jetzt hat der fraktionslose Abgeordnete Herr Hillenberg das Wort. – Bitte sehr!

Ralf Hillenberg (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau von Stieglitz, Sie haben zum Schluss ein Thema angesprochen, zu dem ich eine kurze Anekdote erzählen möchte. Vor vier Jahren habe ich als Vorsitzender des Petitionsausschusses bei mir im Kiez ein Fußballspiel organisiert. Sie erinnern sich gewiss alle, was damals überall für eine tolle Stimmung herrschte. Das war bei uns genauso. Ganz zum Schluss unserer Veranstaltung sagte jemand: Mann, Hillenberg, das haben Sie prima gemacht! Aber wenn ich mal eine Frage stellen darf: Was ist eigentlich ein Petitionsausschuss? – Das ist der Grund, warum ich dringend dazu rate, auch weiterhin in die Öffentlichkeit zu gehen. Denn – machen wir uns nichts vor – man weiß vielleicht gerade noch, was ein Parlament ist, was eine Beschwerde ist, aber Petitionsausschuss? – Mit diesem Begriff haben die Menschen leider wenig Umgang. Deshalb war es eine der wichtigsten Aufgaben auch in meiner Zeit als Vorsitzender, den Petitionsausschuss, sei es durch Sprechstunden oder – das ist heute noch nicht erwähnt worden – durch das Aufhängen von Plakaten, in die Öffentlichkeit zu bringen. Das Letztere haben wir als Erfahrung aus unserem Aufenthalt in Innsbruck mitgebracht. Wir haben so 2 000 bis 3 000 Plakate drucken lassen, die verteilt wurden. Herr Kugler! Sorgen Sie dafür, dass sie nicht in irgendwelchen Schubladen verschwinden, sondern dass sie aufgehängt werden! Und noch eine Bitte: Führen Sie die Sprechstunden weiter durch! Sie sind ungeheuer wichtig.

Der Dank an die Verwaltung, den auch ich jedes Jahr ausgesprochen habe, ist bereits wiederholt angebracht worden. Aber ich bin der Überzeugung, dass die Verwaltung, unser Büro im Petitionsausschuss – Sie gestatten mir hoffentlich noch diesen Ausdruck – auch das Recht darauf hat, unterstützt zu werden. Wir waren, wie bereits erwähnt, in Innsbruck und haben festgestellt, dass das dort das Ombudswesen – es gibt keinen Petitionsausschuss – vorherrscht. Ich selbst bin allerdings kein großer Freund

davon. Da gebe ich Ihnen völlig recht. Im Thema Justiz hätte ich mir das auch vorgestellt. Das ist eine Extraposition. Justiz ist immer schwierig zu handhaben. Dort einen Ombudsmann anzusiedeln, das halte ich auch für richtig und wichtig. Warum ich Ihnen das erzähle? – Weil jeder Ombudsmann im kleinen Land Tirol – 750 000 Einwohner – so zwei, drei, vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat.

Wenn man die Summe zusammenfasst – das haben wir gemacht –, sind wir auf 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gekommen für ein Bundesland mit 750 000 Einwohnern. Und wenn man jetzt sieht, dass wir hier nur neuneinhalb oder achteinhalb Stellen im Büro haben, dann weiß man, welche Arbeit hier geleistet wird. Daran sollte man auf keinen Fall sparen, sondern dieses Büro sollte Unterstützung und aus meiner Sicht auch personell eine bessere Ausstattung haben.

Herr Ziller! Dann komme ich zu dem zweiten Punkt. Sie haben auch recht. Das Thema Petition online, Mitarbeit, Anregungen durch die Bevölkerung über ein ganz modernes Medium, das wir alle privat auch nutzen, halte ich für extrem wichtig. Es geht natürlich immer wieder ums Geld, Frau Präsidentin. Und darum haben wir einmal aufgeschrieben, was das alles kostet. Lassen Sie sich nicht davon abbringen! Es kostet Geld, es ist wichtig, es ist für die Menschen wichtig, dass sie auf kurzem Weg zu uns Kontakt haben. Und darum muss das unbedingt kommen.

Was ich noch wichtig finde, hier wenigstens einmal auszudrücken, ist: Die Arbeit unter den Kolleginnen und Kollegen war beispielgebend. Das kann man nicht hoch genug einschätzen, Herr Kugler. Und da kommt eine wichtige Arbeit auf Sie zu. Wir sind ja beide Mitglied einer Partei, Sie Mitglied der Fraktion. Und Sie werden es noch öfter erleben, dass Sie – weil wir auch in der Regierung sind – Probleme kriegen, weil die Arbeit eben nicht so vorangeht, wie wir es wollen, nämlich mit den eigenen Senatskollegen oder Senatskollegen der eigenen Partei. Da kann ich Ihnen nur sagen: Man macht sich durch diese Arbeit nicht nur Freunde. Das ist so. Aber lassen Sie sich nicht entmutigen! Gehen Sie diesen Weg! Wenn Missstände da sind, spielt das Parteibuch keine Rolle. So war es in meiner Zeit. Und diese Kraft wünsche ich Ihnen auch von Herzen, dass Sie dieses vorantreiben und auch diesen Weg gehen. Da werden Sie auch die Claqueure der Opposition immer auf Ihrer Seite haben. Sie werden aber auch merken, wenn Sie Stadträte von anderen Parteien angreifen, dass dann die Claqueure ganz schnell wieder eingeschränkt werden. Ich kann Ihnen nur sagen: Lassen Sie sich den Mut nicht nehmen! Gehen Sie voran! Seien Sie mutig! Missstände müssen aufgeklärt werden. Ich wünsche Ihnen alle Kraft dieser Welt, denn Sie werden sie brauchen.

Meine Damen und Herren! Das ist meine letzte Rederunde für den Petitionsausschuss gewesen. Ich möchte mich verabschieden. Es war für mich persönlich eine tolle Zeit. Und wenn ich das ehrlich sagen darf: Dieser Job, Vor-

Ralf Hillenberg

sitzender Petitionsausschuss, war mir persönlich wichtiger als jeder Senatsposten oder jedes Ministeramt. Es ist eine tolle Funktion. Man kann etwas vor Ort tun. Man kann für die Menschen ansprechbar sein. Man schafft sich damit auch Respekt. Das war mir wichtig. Ihnen allen schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und den Mitgliedern des Ausschusses viel Kraft bei ihrer Arbeit! – Schönen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hillenberg! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bedanke mich ebenfalls im Namen des Hauses bei allen Mitgliedern des Petitionsausschusses für die geleistete Arbeit zum Wohle der vielen Berlinerinnen und Berliner, die sich mit Eingaben, Sorgen und Nöten an das Parlament gewendet haben. Dieser Dank geht ebenso an die für den Ausschuss zuständigen Mitarbeiter der Verwaltung des Abgeordnetenhauses. Also noch mal herzlichen Dank! – Der Bericht wurde damit vorgelegt, besprochen und zur Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

1fd. Nr. 10:

Große Anfrage

Förderung für das geplante Life-Science-Center (LSC, Forscherschloss) im Pankower Ortsteil Buch

Große Anfrage der CDU Drs 16/3203

Das Wort zur Begründung der Großen Anfrage erhält die Fraktion der CDU. Die Redezeit beträgt bis zu fünf Minuten. Das Wort hat der Abgeordnete Zimmer. – Bitte!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Große Anfrage zum Life-Science-Center, da wird sich der eine oder andere vielleicht gefragt haben, der sich nicht im Ortsteil Buch auskennt oder sich mit der Wissenschaftspolitik im Land Berlin beschäftigt: Was ist denn überhaupt ein Life-Science-Center? Was soll dort passieren? – Die Vermittlung von Wissen, nämlich Wissen über den Menschen, über seinen Körper und über Lebenswissenschaften. Wir sind uns alle einig, dass Lebenswissenschaften per se ein Zukunftsthema sind. Und ich glaube, da wird man hier im Saal schnell Einigkeit herstellen können, dass eine Institution, die mit Exponaten, Experimenten und Mitmachlaboren ein wissenschaftlich fundiertes Kennenlernen möglich machen soll, eine Einrichtung ist, die dem Land Berlin gut zu Gesicht steht. Ich finde es allein deswegen wichtig, weil wir auch alle wissen, das ist ein Thema, das kommerzialisiert wird, als Alternative zu der aus meiner Sicht auch ethisch höchst fragwürdigen, aber leider kommerziell sehr erfolgreichen Arbeit, beispielsweise des Plastinators von Hagens.

Es richtet sich an Schülerinnen und Schüler, an wissenschaftlich Interessierte, aber darüber hinausgehend auch

an den Kreis der nach Berlin kommenden Touristen. Es wäre eine weitere Attraktion, die dort geboten wird, mehr über das Kennenzulernen, was unser Leben eigentlich ausmacht. Und die Frage stellt man natürlich: Funktioniert so etwas? Man kann sie einfach beantworten: Ja, das funktioniert sehr gut. Das gibt es auch andernorts, in Bremen beispielsweise: das Universum Science Center. Seit der Eröffnung am 9. September 2000 kamen in den ersten neun Jahren bereits fast 9 Millionen Gäste nach Bremen, um die Ausstellung besuchen zu können. Gegenüber den fast 400 000 Besuchern in Bremen pro Jahr nehmen sich die Schätzungen, die man in Berlin angestellt hat für das Life-Science-Center mit 275 000 Besucherinnen und Besuchern fast bescheiden aus.

Wer steht hinter diesem Projekt? – Neben der Entwicklungsgesellschaft Zentrum für erlebnisorientiertes Lernen in den Lebenswissenschaften mit der sehr engagierten Geschäftsführerin Frau Dr. Erzgräber gibt es an sich einen ganz breiten Konsens für das Forscherschloss, so heißt das Gebäude, in dem das LSC untergebracht werden sollte. Die BVV Pankow fasste entsprechende Beschlüsse. Der Wissenschaftsausschuss unseres Hauses war dort, hat sich das Projekt vorstellen lassen. Prof. Zöllner begrüßt das LSC. Prof. Stock als Präsident der Akademie glaubt, dass das LSC Berlin als Zentrum der Lebenswissenschaften bundesweit und international noch bekannter machen wird. Es gibt Sponsoring und Unterstützungszusagen, um ein paar Beispiele zu nennen, um deutlich zu machen, dass das nicht irgendein Thema ist, das nur in den Hinterzimmern der Bezirkspolitik Pankows diskutiert worden ist, wenn es denn solche überhaupt geben sollte: Die Helmholtz-Gesellschaft, die Charité, das Max-Delbrück-Centrum für molekulare Medizin in Berlin-Buch, die Technologiestiftung Berlin, Helios-Klinikum Berlin-Buch und auch Private wie z. B. die Eckert-und-Sidler-AG, die sich verpflichtet hat, den Privatanteil zu sponsern als Eigenanteil der Investitionsmittel, die für die Maßnahmen erforderlich gewesen wären.

So weit, so gut. Warum jetzt diese Große Anfrage? – An diesem Projekt wurde zehn Jahre gearbeitet. Es gab eine Steuerungsgruppe auf Staatssekretärebene, ein einhellig begrüßtes und sinnvolles Konzept mit erheblichen positiven Auswirkungen auf den Berliner Tourismus – und trotzdem sieht es so aus, als ob das LSC zum Scheitern verurteilt wäre. Wie kann so etwas passieren? Das wollen wir heute herausfinden.

Folgende Fakten sind uns bekannt: Das Projekt, dessen Kosten mit 28 Millionen Euro geplant waren, sollte zu 90 Prozent mit Mitteln aus der Gemeinschaftsausgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, hier für touristische Infrastruktur, finanziert werden. Das Bezirksamt Pankow hatte im Juni 2009 den entsprechenden Antrag bei der zuständigen Senatsverwaltung für Wirtschaft eingereicht. Am 27. Oktober 2009 schreibt die Senatsverwaltung an das antragstellende Bezirksamt und stellt den Abruf von Fördermitteln für die Erarbeitung der Bauplanung in Aussicht. Dann kommt plötzlich alles

Nicolas Zimmer

anders. Im Dezember übermittelt die Senatsverwaltung den Vorgang dem Bundeswirtschaftsministerium, weil sie sich offensichtlich unsicher ist, ob es sich tatsächlich um ein Vorhaben im Rahmen einer öffentlichen Einrichtung des Tourismus handelt. Welche Unterlagen dort eingereicht worden sind, ist bislang das Geheimnis des Senats. Aber die Antwort des Ministeriums ist bekannt. Es ist der Auffassung, dass die Fördervoraussetzungen nicht vorliegen würden. Auf dieser Grundlage hat dann die Senatsverwaltung im Januar 2010 dem Bezirksamt mitgeteilt, dass es eine Förderung dieses Vorhabens ablehnen würde.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie – deswegen stellen wir die Große Anfrage: Wie kann so etwas passieren? Insgesamt acht vom Berliner Senat finanzierte Studien, Konzepte und zugehörige Gutachten, Arbeitsgruppen und Steuerungsausschüsse auf Staatssekretärsebene – und der Senat ist nicht in der Lage, die Förderfähigkeit festzustellen und gegenüber einem Dritten überzeugend zu begründen? Will das Projekt jetzt schon beerdigen, ohne noch einen weiteren Anlauf zu unternehmen, die Arbeit, die dort investiert worden ist, zu einem guten Ende zu führen? Stattdessen wird die Liegenschaft öffentlich ausgeschrieben. – Alle haben es gewollt, aber offensichtlich hat es bei Rot-Rot keiner gekonnt. Das werden Sie uns im Rahmen der Großen Anfrage erklären müssen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Nunmehr erhält Senator Wolf das Wort zur Beantwortung. – Bitte sehr!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie wissen, dass der Senat der Entwicklung des Ortsteils Buch eine hohe Bedeutung zumisst, dass er die Standortentwicklung unterstützt, sowohl durch die Aktivitäten in dem ressortübergreifenden Steuerungskreis, gemeinsam mit dem Bezirk, gemeinsam mit den vor Ort aktiven Akteuren und durch öffentliche Förderung. Buch hat ein Alleinstellungsmerkmal: Es ist der Life-Science-Standort in der Region mit der Fokussierung auf biomedizinische Themen, sowohl was das Innovations- und Gründerzentrum angeht als auch was die Grundlagenforschung und die klinische Forschung angeht.

Und wir sehen die Entwicklung dieses Standortes im engen Zusammenhang mit der Entwicklung als ein Ort für Arbeit, Wohnen und Leben. Wir wollen die Entwicklung aber noch weiter vorantreiben, indem wir Erweiterungsflächen für dort ansässige wachsende Unternehmen schaffen und die Infrastruktur dort auch weiter für künftige Anforderungen ausbauen.

Sie wissen – ich will die Aktivitäten nicht im Einzelnen aufzählen –, dass dieser Standort für uns eine hohe Priori-

tät gewinnt, weil er wichtige Impulse für den Wirtschaftsstandort und den Arbeitsmarkt in Berlin mit sich bringt. Es gibt dort exzellente Grundlagen und klinische Forschung mit weltweiter Reputation, ein größeres Patientenaufkommen, das für die klinische Forschung wichtig ist, sowohl im Bereich der gesundheitlichen Maximalversorgung als auch in Spezialbereichen. Wir haben dort die höchste Konzentration an Biotech-Unternehmen in der Hauptstadtregion sowie die entsprechenden Aus- und Weiterbildungsangebote.

Der Standort zeigt auch, wie wissensbasierte Arbeitsplätze in Hightech-Unternehmen dauerhaft entstehen können, wie aus Start-ups stabile Bestandsunternehmen werden, wie sich Gründerzentren zu Produktionsstandorten entwickeln, in denen die gesamte Wertschöpfungskette von der Grundlagenforschung bis zum marktfähigen Produkt abgebildet wird. Deshalb gibt es von Seiten des Senats ein klares Bekenntnis zum Standort Buch.

Sie haben nun den konkreten Fall des Life-Science-Centers angesprochen. Gefragt nach den Investitionskosten, will ich mal antworten, auch wenn Sie es in Ihrer Begründung schon gesagt haben: Als reine Investitionskosten sind 22,1 Millionen Euro veranschlagt worden. Bei der festgestellten Förderfähigkeit aus Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur hätten wir einen Fördersatz von 90 Prozent und 9,95 Millionen Euro der Kosten durch den Bund getragen. Weitere 5,31 Millionen Euro für Ausstellungsexponate, so war das Konzept, sollten durch privates Sponsoring beigesteuert werden.

Das Risiko hierfür wäre in letzter Instanz in vollem Umfang beim Land Berlin gelandet – danach haben Sie gefragt. Wir haben den Bezirken und den Initiatoren von Anfang an in umfangreichen Konsultationen, die im Rahmen der GRW-Förderkulisse möglichen Spielräume aufgezeigt und die Planungen komplementär durch den Steuerungsausschuss Buch und das Regionalmanagement Buch begleitet. Sie haben selbst in Ihrer Begründung aufgezählt, wie umfangreich die Begleitung hier gewesen ist.

Die Information, dass wir dieses Fördervorhaben dem Bundeswirtschaftsministerium vorgelegt haben, ist zutreffend. Das geschah in Einvernehmen mit dem Bezirksamt. Das Bundesministerium für Wirtschaft hat alle für eine Entscheidungsfindung in Sachen GRW-Förderfähigkeit erforderlichen Unterlagen erhalten, auch die Unterlagen, die uns vom Bezirk vorgelegt worden sind. Es war allen Beteiligten im Vorfeld bekannt, dass es sich bei dem Life-Science-Center im Bezirk Pankow um einen Grenzfall zur Förderung einer öffentlichen Einrichtung des Tourismus handelt. Aus diesem Grund, Herr Zimmer, war es geboten, dass der Bund im Vorfeld der Förderzusage die mit dem Bezirksamt abgestimmte Beschreibung des Vorhabens mit allen relevanten Aussagen hinsichtlich der GRW-Förderfähigkeit prüft. Ich sage noch einmal: Die

Bürgermeister Harald Wolf

Unterlagen und das, was wir an Informationen vorgelegt haben, waren mit dem Bezirksamt abgestimmt.

Dass wir das dem Bundeswirtschaftsministerium vorgelegt haben, ist auch nicht ungewöhnlich. Im Zeitraum 2005 bis 2009 wurden in Berlin jährlich 40 bis 50 neue Vorhaben der wirtschaftsnahen Infrastruktur gefördert. Der jährliche Anteil der Anfragen im Vorfeld der Förderzusagen beläuft sich dabei auf rund 10 Prozent. Der Bund prüft insbesondere bei der Förderung von Tourismusprojekten die Bundesländer, da es hier in der Vergangenheit eine Reihe von nicht förderfähigen Projekten gab. Insofern haben wir mit dieser mit dem Bezirk abgestimmten Vorlage beim Bundeswirtschaftsministerium verantwortlich gehandelt. Wenn wir ohne diese Abklärung mit dem Bund eine Förderzusage erteilt hätten, wären wir das Risiko eingegangen, mit Rückforderungen des Bundes konfrontiert zu sein, wenn er die Förderfähigkeit nicht bestätigt hätte. Das Bundeswirtschaftsministerium hat aber gesagt, dass dieses Projekt im Rahmen der touristischen Infrastrukturförderung nicht förderfähig ist. Das war eine klare und eine unwiderrufliche Aussage des Bundeswirtschaftsministeriums.

Sie haben noch einmal nach den Beschäftigungseffekten gefragt. Die Machbarkeitsstudie ging ursprünglich von direkten Beschäftigungseffekten zwischen 33 und 60 Vollzeitstellen für die Betreiber des LSC und weiteren indirekte, durch Multiplikatoreffekte ausgelösten Stelleneffekten in Größenordnungen von 150 Stellen aus. Diese Stellen standen und stehen unter dem Vorbehalt ständiger Umplanung.

Ich sage es noch einmal: Das Vorhaben erfüllt leider nicht die Kriterien einer tourismusnahen Basiseinrichtung, an die eine Förderfähigkeit aus Mitteln der GRW gebunden ist. Die Prüfung des Bundesministeriums für Wirtschaft war abschließend negativ. Der Bund gibt für das Projekt die anteiligen Bundesmittel nicht frei. Daraus folgt die Schlussfolgerung, dass eine Realisierung des Vorhabens nur außerhalb der GRW-Förderung möglich ist und in der geplanten finanziellen Größenordnung alternativer Finanzierung außerhalb der Landesmittel bedarf. Wir sind uns alle darüber klar – ich habe in der Aktuellen Stunde von Ihrem Fraktionsvorsitzenden, Herr Zimmer, ein donnerndes Bekenntnis zum Konsolidierungswillen gehört –, dass dieses Projekt mit all seinen Risiken nicht aus dem Landeshaushalt aus Landesmitteln finanzierbar sein wird, ohne dass wir die entsprechende Förderfähigkeit haben. Wenn es noch realisiert werden soll, wird es nur über privates Engagement und private Mittel gehen. Wenn es so erfolgreich und wirtschaftlich tragfähig ist, wie Sie anscheinend unterstellen, müsste das auch ein interessantes Projekt für private Investoren sein. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Herr Senator! – Jetzt hat der Kollege Zimmer das Wort. – Sie hatten doch schon gerade das Wort, aber es ist immer nett, wenn Sie sprechen. Bitte!

Nicolas Zimmer (CDU):

Manchmal bekomme ich nicht genug. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wolf! Das, was wir von Ihnen am Anfang gehört haben, war schön und gut, was den Standort Buch angehört. Aber was bleibt am Ende des Tages übrig? Es sind Lippenbekenntnisse, nichts weiter.

[Beifall bei der CDU]

Wenn so etwas am Anfang eines solchen Projektes passiert, kann man immer von einem Erkenntnisgewinn sprechen. Was ich aber nicht verstehe, ist, dass an diesem Projekt seit zehn Jahren gearbeitet wird. Nach zehn Jahren und diversen Gutachten, endlosen Sitzungen, Ordern mit Projektunterlagen voll, kommen Sie zu dem Ergebnis, dass das Ganze nicht förderfähig ist. Was haben Sie denn in den vergangenen zehn Jahren mit Ihrer Verwaltung in dem Diskussionsprozess getan? Hat Ihre Verwaltung geschlafen? Hat sie sich der Mitarbeit verweigert? Ist ihr nicht zugehört worden, und sie hat als einzige Möglichkeit den Rettungsanker gesehen, mit tatkräftiger Unterstützung des Bundeswirtschaftsministeriums am Schluss das ganze Unterfangen zu torpedieren? Herr Wolf! Sie haben uns nicht erklären können, wie es dazu kommt, dass ein solches Projekt, von dem inhaltlich niemand sagt, dass es nicht erfolgreich wäre, niemand sagt, dass es nicht ein Gewinn wäre, und niemand sagt, dass es nicht auch Effekte über Berlin hinaus den Tourismus betreffend hätte, nicht gefördert wird.

Schauen Sie sich doch einmal Bremen an! Wir wissen alle, wie viele Menschen in Bremen leben. Wenn ich mir dann anschau, dass es pro Jahr 400 000 Besucher in Bremen gibt, muss ich kein großer Mathematiker sein, um festzustellen – es werden wohl überwiegend Nicht-Bremer sein, das heißt, es gibt Menschen, die dorthin kommen, um etwas zu besuchen und zu erleben, mitzunehmen und zu erfahren –, dass es auch hier viele Besucher geben würde. Das ist allgemein das, was Touristen machen, wenn sie in Städte kommen.

[Richtig! von der FDP]

Deswegen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass man sich überhaupt nicht intensiv mit der Frage auseinandergesetzt hat: Wie kann ich es denn begründen, dass es förderfähig ist? –, sondern offensichtlich hat man sich in Ihrem Haus nur mit der Frage auseinandergesetzt: Wie kann ich möglichst schnell die Verantwortung für die Entscheidung über dieses Projekt von mir weisen?

Man kann festhalten, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft hier mutwillig Ressourcen verschwendet hat, engagierten Menschen und Unternehmen letztlich nach zehn Jahren vor den Kopf schlägt und ein vielversprechendes Projekt für Berlin, für den Bezirk Pankow und für die

Nicolas Zimmer

Region Buch verhindert hat. Natürlich ist mir bekannt, Herr Wolf – weil Sie auch das Bezirksamt erwähnt haben –, dass der Bezirksbürgermeister von Pankow, der Sozialdemokrat Köhne, das Projekt nie wirklich gewollt hat. Die Mehrheit in der BVV und auch in seiner Fraktion, der SPD-Fraktion, sah das aber ganz anders. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass man den Weg durch die Hintertür wählt, anstatt es nun offen zuzugeben und vor allem auch hier zu begründen, warum es nicht förderfähig sein soll. Anstatt als bewilligende Stelle selbst eine Entscheidung zu treffen und uns heute zu begründen, warum aus Ihrer Sicht die Förderfähigkeit nicht besteht, anstatt sich nur hinzustellen und schulternzuckend zu sagen: Tut uns leid, ist nicht förderfähig! –, schieben Sie die Verantwortung weiter und torpedieren damit ein Projekt, das – wie gesagt – für Berlin einen nachhaltigen positiven Effekt gehabt hätte. Über die Entscheidung hätte man diskutieren können, wenn Sie uns heute inhaltliche Argumente geliefert hätten, aber was den Vorgang selbst angeht, kann ich nur sagen: Das ist wirklich skandalös!

[Lars Oberg (SPD): Na ja, Herr Zimmer!]

– Natürlich! Ich will Ihnen mal etwas zitieren, Herr Oberg!

Das Life-Science-Center wird eine Brücke zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit schlagen und das Informations- sowie das lernorientierte Unterstellungsbedürfnis miteinander verbinden. Darüber hinaus wird es als überregional ausstrahlende Besucherattraktion der Gesundheitsregion Berlin-Buch und der gesamten Stadt Berlin neue Impulse verleihen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Tropical Islands!]

Über seine Medienwirkung kann das Life-Science-Center Berlin-Buch die Bekanntheit, die touristische Attraktivität und die Kompetenz des Standortes überregional kommunizieren. Ein Leuchtturm für den Standort, der als Publikumsmagnet die Stadt belebt!

Wer hat das geschrieben? – Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, bis vor wenigen Wochen auf ihrer Webseite abrufbar!

[Mirco Dragowski (FDP): Aha!]

Ein Loblied auf das LSC, seitenweise Begründung dafür, warum es an sich förderfähig sein müsste! Heute finden wir es nicht mehr auf ihrer Webseite. Runtergenommen worden, sang- und klanglos verschwunden, wie man offensichtlich versucht, das ganze Projekt sang- und klanglos verschwinden zu lassen!

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung will sich da offensichtlich aus ihrer Verantwortung ziehen. Andere auch, man hört nichts mehr, man hört nichts von Herrn Zöllner als Reaktion auf die Entscheidung. Wenn einem ein solches Projekt wichtig ist, würde ich doch annehmen, dass man sich zu Wort meldet und nach Wegen sucht, wie man das Projekt gemeinsam realisieren kann. Stattdessen halten alle die Augen und die Ohren zu und sind vielleicht

insgeheim froh darüber, dass ihnen Herr Wolf die Aufgabe abgenommen hat, ein Projekt, von dem man sich offensichtlich schon lange verabschiedet hat, im Nirwana zu versenken.

Man kann sich bei diesem Senat nicht immer sicher sein, ob seine politischen Misserfolge die Folge von Dilettantismus sind oder von gezielter Sabotage. Man hat das ja öfter, gerade im Bereich Wissenschaft, Forschung und Gesundheitspolitik. Ich nenne nur das Beispiel Charité und Vivantes. Hier haben wir mal eine neue Rollenverteilung. Auf der einen Seite gibt es Herrn Zöllner und Frau Junge-Reyer, die vom Grundsatz her sagen, das sei ein tolles Projekt, sich dann aber kurze Zeit später in die Büsche schlagen, und auf der anderen Seite den Linksfraktionssenator Wolf, der durch die Hintertür dafür sorgt, dass die schon sichergeglaubte Finanzierung – sonst ist auch Ihr Schreiben aus dem Oktober nicht erklärlich, in dem Sie dem Bezirksamt mitteilen, man würde ihnen die Mittel zur Verfügung stellen, um die Bauplanung zu beginnen – torpediert wird und scheitert. Mit dieser Aktion hat sich der rot-rote Senat und insbesondere die Wirtschaftsverwaltung gründlich blamiert.

Ich frage Sie nun: Wie wollen Sie mit dem Sachverhalt weiter umgehen? Soll es das gewesen sein? Sollen jetzt Private das Problem lösen?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Warum denn nicht?]

– Sie wissen doch ganz genau, dass es allein mit privatem Einsatz von Mitteln nicht lösbar ist! Genauso wie Bremen mit öffentlichen Mitteln gefördert worden ist, muss auch Berlin mit öffentlichen Mitteln gefördert werden. Es steht völlig außer Frage, dass solch ein Projekt auch einen Bildungsauftrag hat. Es ist kein rein kommerzielles Projekt. Wir müssen uns entscheiden, was wir wollen. Wollen wir Plastinatoren à la von Hagens, die den Leuten anbieten wollen, dass sie nach ihrem Ausstellungsbesuch im Museumsshop eine plastinierte Körperscheibe mitnehmen können? – Das hatte von Hagens im Übrigen vor, hat dann aber davon Abstand genommen. – Oder wollen wir tatsächlich wissenschaftlich fundierte Ausbildung im Bereich Life-Sciences anbieten und – gerade unseren jungen Menschen – Erfahrung anbieten, wo wir doch alle beklagen, dass im Bereich der Naturwissenschaften sowohl in unseren Schulen als auch in Bezug auf das Interesse junger Menschen, sich mit Naturwissenschaften, mit Lebenswissenschaften auseinanderzusetzen, offensichtlich erhebliche Defizite bestehen? Ist es unser Ernst, dass wir dort, wo wir die Gelegenheit hätten, Lebenswissenschaften tatsächlich erfahrbar zu machen, sagen, wir schreiben einen Brief, wo drinsteht, wir glauben eigentlich nicht, dass es förderfähig ist, anstatt einen Brief zu schreiben, wo drinsteht, wir glauben daran, wir wissen, dass es förderfähig ist, wir werden es möglich machen, wir überarbeiten möglicherweise Konzepte? Stattdessen legen Sie die Hände in den Schoß und sagen: Für uns ist das Thema abgeschlossen.

Nicolas Zimmer

So einfach kann man es sich nicht machen. Es hat vor allen Dingen eine Folge: Jeder andere, der sich zukünftig darüber Gedanken macht, ob er in Berlin, auch mit Unterstützung der öffentlichen Hand, noch solch ein Projekt anfasst, zehn Jahre Arbeit investiert, Zusagen einsammelt, wird das nie wieder tun.

[Mirco Dragowski (FDP): So ist es!]

Die Leute sind wieder einmal, wie so häufig, vor den Kopf gestoßen, vor das Schienbein getreten. Es gibt privates Engagement, es gibt Finanzierungszusagen in Höhe von 2,8 Millionen Euro, und was macht der Senat? – Es ist ihm einfach egal. Die Karawane zieht weiter, und die Hunde bellen. In Berlin passiert mal wieder nichts, mal wieder eine Chance verpasst, meine Damen und Herren! – Ihre Beantwortung der Großen Anfrage, Herr Wolf, hat auch gezeigt: Es war Ihnen von Anfang an nicht wichtig, es ist Ihnen auch für die Zukunft nicht wichtig. Bei solch einem Wirtschaftssenator muss man sich nicht wundern, dass in Berlin nach und nach die Lichter ausgehen und vor allen Dingen Leuchttürme nicht angezündet werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Oberg das Wort. – Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Herr Kollege Zimmer! Gemessen am Thema, gemessen am Sachverhalt war das, was Sie hier an Ton und Theater geboten haben, eine erstaunliche Vorstellung!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Gregor Hoffmann (CDU): Wie wollen Sie
das beurteilen können?]

Erstaunlich finde ich auch, wie Sie hier am Pult stehen und um das Ausgeben öffentlicher Mittel flehen. Sie flehen den Senat an, er möge, unabhängig von jeder Wirtschaftlichkeitsbetrachtung, doch endlich 20 Millionen Euro ausgeben, und das nach dem donnerhallenden Getöse Ihres Fraktionsvorsitzenden, der irgendetwas von Konsolidierung erzählt hat. Herr Zimmer, das passt nicht zusammen, und das ist Ihrer – das gestatten Sie mir – auch nicht würdig!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! 2010 beginnen wir in Berlin das Wissenschaftsjahr, und da böte es sich tatsächlich an, im Rahmen einer Großen Anfrage die Bedeutung der Wissenschaft in Berlin, ihre Perspektiven, ihre Wirkung für den Arbeitsmarkt und ihre Bedeutung auch für die Entwicklung einzelner Bezirke und Stadtteile zu beleuchten. Sie, liebe Kollegen von der CDU, haben mit Ihrer Anfrage jedoch statt des Ganzen

und seiner bedeutsamen Teile lieber das ganz Kleine, das ganz Spezielle in den Fokus gerückt. Ob das wirklich eine große Anfrage ist, kommentiere ich jetzt nicht.

[Uwe Goetze (CDU): Endlich!]

Zum Thema! Die Gesundheitswirtschaft und die Lebenswissenschaften sind für Berlin von größter Bedeutung. Dieses Segment trägt wesentlich zum wissenschaftlichen Profil der Stadt bei und bürgt ein enormes wirtschaftliches Potenzial. Dieses Potenzial zu nutzen ist eine seit Jahren von dieser Koalition verfolgte Strategie, und wir dürfen zu Recht sagen, eine erfolgreiche Strategie. Der Standort Buch spielt dabei selbstverständlich eine wichtige Rolle. Dass wir uns klar zu diesem Standort bekennen, können Sie auch daran ermessen, dass wir im letzten Haushalt den Weg für eine Millionen-Investition am Max-Delbrück-Centrum eben in Buch freigemacht haben. Buch ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass die Lebenswissenschaften in Berlin auf vielen tragenden Säulen stehen, und da verbietet sich klugerweise in diesem Bereich eine Zentralisierung. Egal, ob man es, wie die FDP, in Steglitz oder, wie die IHK, am Hauptbahnhof machen möchte – Berlin braucht in Steglitz, im Wedding, in Mitte und selbstverständlich auch in Buch starke Einrichtungen der Lebenswissenschaften.

[Beifall bei der SPD]

Eine auf die Stärkung der Gesundheitswirtschaft und der Lebenswissenschaften ausgerichtete Strategie des Landes entbindet uns aber nicht von der Verantwortung, auch in diesem Bereich sorgsam, effizient und nachhaltig mit Fördermitteln umzugehen. Dies gilt gerade auch für Mittel der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur. Schließlich stammen diese Mittel – das ist bereits angesprochen worden – zur Hälfte vom Bund, und ihre Vergabe unterliegt strengen Kriterien, die zwischen den Ländern und dem Bund vereinbart werden.

Von der Verantwortung, die Förderbedingungen zu beachten, können – Herr Zimmer, das sollten Sie wissen – den Senat auch keine Beschlüsse von Bezirksverordnetenversammlungen oder die Unterstützung durch renommierte Forschungseinrichtungen entbinden. Der Senat hat sich an Recht und Gesetz zu halten. Das kann eine BVV so wenig wie eine lange und beeindruckende Liste von Unterstützern ändern.

Das gilt auch für den von Ihnen in diesen Großen Anfragen thematisierten Förderantrag für das Life-Science-Center Buch. Ja, das Life-Science-Center, das Schloss, ist eine spannende Idee, und aus Sicht des Standortes Buch und der Wissenschaftsstadt Berlin wäre es zu begrüßen, wenn es zustande käme. Auch die Liste der prominenten Unterstützer ist beeindruckend. Das spricht tatsächlich eine beredte Sprache dafür, dass wir in Berlin so etwas gut gebrauchen könnten. Doch auch alle diese Aspekte können die geltenden Regeln der Gemeinschaftsaufgabe nicht außer Kraft setzen. Das Wünschenswerte, das wissenschaftlich Attraktive ist nicht immer auch das Wirtschaftliche – das gilt in diesem Fall – und auch nicht

Lars Oberg

immer das Förderfähige – und das ist im vorliegenden Fall besonders wichtig.

Zu Ihren detaillierten Fragen möchte ich nur Folgendes sagen. Erstens: Ich maße mir als Abgeordneten an dieser Stelle kein Urteil über die Wirtschaftlichkeit des Konzeptes Life-Science-Center in Buch zu.

Zweitens: Ich hielte es für intellektuell unredlich und den Prinzipien der Gewaltenteilung nicht angemessen, wenn dieses Parlament darüber befände, ob das Life-Science-Center über eine tragfähige Investitionsplanung verfügt. Es wäre auch sicherlich nicht im Interesse und dem großen Engagement der Akteure in Buch gerecht werdend, wenn wir hier mit dem Senat Details wie Besucherprognosen, Reinvestitionsbedarf, Verkehrserschließung und vieles andere diskutieren würden. Auch Vergleiche mit Bremen und die Diskussion unterschiedlicher Standorte sind nichts, was in diesen Raum gehört.

Auch eine Auslegung – dabei wird es dann spannend, denn daran hängt Ihre ganze Argumentation – des Punktes 3.2.6 im Teil 2 Abschnitt A des Koordinierungsrahmens der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, nachzulesen in der Bundestagsdrucksache 16/13950, kann dieses Parlament bestimmt nicht leisten. Sie erwarten doch nicht ernsthaft eine Diskussion darüber, ob das in diesem Punkt Benannte in diesem Fall erfüllt ist oder nicht. Meine persönliche Auffassung dazu ist: Es ist nicht erfüllt. Es ist bedauerlich, aber eine Förderung auf diesem Weg ist leider dann auszuschließen.

Insgesamt offenbart Ihre Große Anfrage einen erstaunlichen Mangel an politischer Perspektive. Sie verlieren sich in einem eher trotzig Kleinklein. Das ist zwar sicherlich gut gemeint, aber es führt am Ende zu nichts. Haben Sie sich eigentlich mal die Frage gestellt, ob Sie den Initiatoren des Life-Science-Centers in Buch einen Gefallen tun, wenn Sie deren abgelehnten Förderantrag zum Gegenstand einer öffentlichen Erörterung im Abgeordnetenhaus machen? Was ist das eigentlich für ein Signal an künftige Antragsteller, wenn diese nicht sicher sein können, dass die Details ihres Vorhabens und ihres Förderantrags nicht irgendwann in diesem Haus bei laufender Kamera diskutiert und im schlimmsten Fall auch zerpfückt werden? Ich glaube, es gibt gute Gründe, warum das Abgeordnetenhaus so etwas nicht diskutiert. Das ist nicht zuletzt auch im Interesse derer, die solche Projekte vorantreiben.

Wenn Sie jetzt den zehnjährigen Prozess skandalisieren und darauf hinweisen, dass der Senat aus verschiedenen Senatsverwaltungen heraus dem Projekt Unterstützung hat zuteil werden lassen, so ist das aus meiner Sicht etwas, was zunächst einmal zu loben ist. Es gibt eine spannende Idee, es gibt engagierte Akteure, und da wäre der Senat mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn er diese Akteure nicht unterstützen würde. Deshalb hat er sie in ihrem Weg zum Life-Science-Center unterstützt, hat mitgeholfen, das Konzept zu entwickeln und wichtige Fra-

gen. Das waren aber alles konzeptionelle Fragen bezogen auf das Forscherschloss. Die Förderung durch die Gemeinschaftsaufgabe war nie Gegenstand dieser Förderung durch das Land, durch einzelne Senatsverwaltungen. Jetzt so zu tun, als ob der Zug seit zehn Jahren geradezu auf dem Gleis Gemeinschaftsaufgabe gefahren wäre und ein bössartiger Senat in letzter Sekunde die Weiche umstellt und das Ganze an die Wand fahren lässt – Herr Zimmer, das glauben Sie selbst nicht, weil Sie wissen, dass es schlicht falsch ist. Das Life-Science-Center ist interessant, es wäre schön, wenn es käme. Der Senat hat mitgeholfen, das Projekt zu entwickeln. Die gewählte Fördermethode ist jedoch leider untauglich. Das lässt sich auch nicht durch eine Behandlung hier in diesem Parlament und durch eine Große Anfrage ändern.

Wie ich eingangs erwähnte, gibt es genug große Fragen und auch Herausforderungen für die Wissenschaftspolitik. Ich höre jetzt auf zu reden,

[Beifall von Peter Trapp (CDU)]

setze mich auf meinen Platz, kümmere mich gemeinsam mit meinen Kollegen um die wirklich großen Herausforderungen. Wir machen weiter Politik für die Stadt und überlassen Ihnen das Stellen von zweifelhaften Anfragen genauso gern wie die Oppositionsbänke, auf denen Sie sich offenbar trefflich eingerichtet haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön, Frau Schillhaneck!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Oberg! Wenn die Frage, wie man zum Beispiel die Begeisterung für Naturwissenschaft, für Life-Sciences, für etwas, was zentral für den Wissenschaftsstandort Berlin ist, auch jungen Menschen, jungen Erwachsenen, älteren Kindern, Jugendlichen näher bringen kann, und zwar über die engen Stadtgrenzen Berlins hinaus, wenn das für Sie keine zentrale Frage, kein Zukunftsthema ist, dann frage ich mich, was Sie da eigentlich tun. Aber das nur nebenbei.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man muss aber auch feststellen, grundsätzlich gehen Sie gerade mit der Großen Anfrage und auch in der Behandlung des Themas ganz haarscharf an dem, was eigentlich die Frage sein müsste, vorbei. Herr Oberg hat gerade eben gesagt, so ist das jedenfalls nicht GA-förderfähig. Das ist ja alles richtig. Die zentrale Frage, die man stellen müsste, ist doch nicht, kriegen wir fürs Life-Science-Center darüber, dass der Bezirk, auch wenn er das eigentlich gar nicht wollte, die Trägerschaft hat, weil nur der Bezirk die GA-

Anja Schillhaneck

Mittel dafür beantragen kann, das irgendwie hin, sondern die Frage muss sein: Wollen wir ein Life-Science-Center?

[Dr. Sebastian Kluckert (FDP): Richtig!]

Da haben sich genügend interessante Personen und Persönlichkeiten auch in Ihrem Senat dafür ausgesprochen. Das muss die Frage sein. Und da wäre die Frage an Sie auch im Senat: Wie beschaffen wir dann die nötige Finanzierung? Das kann man nicht auf den Bezirk oder die anderen Akteure am Standort Buch abwälzen, und das sollte man auch nicht abtun mit der Formulierung: Ja, das ist bestimmt dann von privatem Interesse. – Das kann man so nicht machen.

[Beifall bei den Grünen]

Interessant ist auch, dass Sie in der Koalition an einem solchen Punkt dann plötzlich die Haushaltsdisziplin entdecken. Die ist ein wunderbares Argument immer dann, wenn es Ihnen passt. Das muss man hier nicht weiter diskutieren. Ja, ein solches Life-Science-Center kostet Geld, die Frage ist, wer letztendlich das Risiko dafür trägt. Senator Wolf hat ausgeführt, das Risiko würde dann auf das Land Berlin zurückfallen. Aber die Frage ist: Ist es uns das wert? Wenn man sich ansieht, was dort geplant war: Der Standort Buch ist unzweifelhaft einer der relevanten Wissenschaftsstandorte in dieser Stadt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was hat das mit dem Center zu tun?]

– Das werde ich Ihnen gleich darlegen, Herr Albers! – Es geht um die Frage: Wo soll dieses Zentrum hin, in welche Einbettung? Und die Frage: Macht man eine solches Projekt oder nicht? Was hätte man dort haben können: Man hätte ein interessantes sogenanntes Mitmachmuseum haben können, das vor allem die Zielgruppen ältere Kinder, Jugendliche, Schulklassen, junge Erwachsene anspricht und versucht, ein vielleicht vage vorhandenes, leider in unserer Schule viel zu wenig gefördertes Interesse an naturwissenschaftlichen Fragestellungen, an experimentellen Arbeiten, an den Zukunftsfragen im Bereich Life-Sciences, wie das seit ein paar Jahren so schön neuglizistisch heißt, zu wecken, den Keim dafür zu setzen, dass mehr junge Menschen sich dafür entscheiden, den entsprechenden technisch-ingenieurwissenschaftlich-naturwissenschaftlichen Beruf zu ergreifen, entweder im Wege der Ausbildung oder im Wege des Studiums. Daher wäre das etwas, was sehr relevant ist auch für die Wissenschaftslandschaft in Berlin. Das wäre das Ideale genau in dieser Zusammensetzung dort am Life-Science-Standort Buch. Dort könnten die Leute sehen, aha hier sitzt das MDC, hier wird so etwas gemacht. Sie kämen direkt vor Ort auch sichtbar, auch räumlich in direkter Nähe, in Kontakt damit, wer das macht. Wenn die größte Hürde die Leute davon abhält, vielleicht auch mal jenseits von traditionellen Berufsentscheidungen zu sagen, ja, so etwas mache ich, ich gehe jetzt ein sogenanntes MINT-Fach studieren oder ich mache jetzt eine technische Ausbildung, vielleicht als erste Person in meiner Familie, vielleicht als erste Frau in meiner Familie, das hängt ganz wesentlich davon ab, dass es eine Form von Vertrautheit

damit gibt. Genau deshalb war die Idee, das Life-Science-Center in Buch zu machen, ideal.

[Beifall bei den Grünen]

Der einzige Punkt, wo man Ihnen leider sagen muss, da liegt der kapitale Grundfehler, ist, das künstlich, ein bisschen von hinten durch die Brust ins Auge, als touristische Attraktion definiert zu haben.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oberg?

Anja Schillhaneck (Grüne):

Nein danke, jetzt bitte nicht!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort.

Anja Schillhaneck (Grüne):

Danke sehr! – Sie haben das als touristische Attraktion definiert mit Blick nach Bremen. Ich glaube, das war an der Stelle der strategische Kardinalfehler.

Auch auf Pankower Ebene haben sich unsere Kolleginnen und Kollegen aus der BVV-Fraktion immer ein bisschen skeptisch dazu geäußert, dass das die richtige Definition ist. Aber die Idee ist die richtige – das Life-Science-Center als Mitmach-Museum ist die richtige Idee, und deshalb muss man das machen.

Der Vergleich zu Bremen ist auch nicht der richtige, denn ich glaube, man muss ein bisschen näher schauen. In Potsdam gibt es das Exploratorium, viele von Ihnen werden das kennen. Kindergartengruppen besuchen es, Geburtstage werden dort gefeiert, für Schulklassen ist es ein ganz beliebtes Ausflugsziel – hier wird aber ein anderer Bereich von naturwissenschaftlich orientiertem Lernen durch Erleben abgedeckt. Das Exploratorium befindet sich übrigens in einer Finanzstruktur, bei der als Förderer nicht nur die Stadt Potsdam als Kommune auftritt, strukturell vergleichbar – vielleicht – mit Pankow, wobei wir wissen, dass Potsdam und Pankow von der Wirtschaftskraft und der Leistungsfähigkeit der Kommune her nicht vergleichbar sind. Die Staatskanzlei Brandenburg finanziert das Exploratorium mit, das Ministerium für Wirtschaft ebenso. Wenn man sich grundsätzlich dafür ausspricht, ein solches Projekt haben zu wollen, dann hätten wir von Ihnen erwartet, dass Sie ein bisschen mehr Grips investieren und nicht nur einfach sagen: O.k., GA-förderfähig ist das nicht, damit begraben wir das Ganze jetzt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –

Lars Oberg (SPD): Wo wollen Sie das Geld hernehmen?]

Das ist nicht zufriedenstellend, und, Herr Oberg, wenn Sie die Haushaltsdisziplin wieder einmal genau dann entdecken, wenn es Ihnen in den Kram passt, und nicht

dann, wenn wir über eine Einstein-Stiftung reden, dann sind Ihre Prioritäten falsch verteilt. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Schillhaneck! – Für die Linksfraktion hat nun Herr Kollege Albers das Wort.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Die CDU präsentiert uns heute eine Große Anfrage, die sie im Wesentlichen von einer Kleinen Anfrage des Kollegen Otto von den Grünen aus März 2008 abgeschrieben hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach was!]

Kollege Otto hatte damals elf Fragen gestellt, Sie haben jetzt zwölf Fragen gestellt, und das macht dann Ihre Anfrage offenbar zu einer Großen Anfrage.

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

Nun hätten Sie sich die Antworten auf einen Teil Ihrer Fragen schon aus dem Internet von der Seite des Life-Science-Center in Buch holen können, denn dort ist sehr ausführlich das Thema chronologisch in seiner ganzen Entwicklung aus Sicht der Initiatoren dargestellt. Dieser Darstellung ist wenig hinzuzufügen, man muss sie nur richtig lesen wollen. Die Vorbehalte sind erkennbar, aber auch, dass man nicht bereit war, darauf zu hören.

Was wollen Sie uns also mit Ihrer abgekupferten Großen Anfrage sagen? – Herr Zimmer hat es deutlich gemacht: Der Senat hat wieder einmal in einer ganz wesentlichen Frage der Entwicklung der Gesundheits-, Wissenschafts- und Bildungsregion Berlin vermeintlich versagt. Es ist schon bemerkenswert, mit welcher Beharrlichkeit Sie hier im Hause tote Pferde reiten, Herr Zimmer. Es verblüfft immer wieder, mit welcher Chuzpe Sie das tun. Ihr trotziges Selbstbewusstsein dabei hat schon fast etwas Rührendes.

Jetzt also das Life-Science-Center in Buch, ein Projekt, das – es ist schon gesagt – auf der Idee beruht, alle Aspekte menschlichen Lebens in seinen vielen Ausprägungen und seiner Komplexität und die damit zusammenhängenden Mechanismen populärwissenschaftlich in einer Ausstellung erfahrbar darzustellen, um, so heißt es bei den Verfechtern des Projekts in Buch, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu schlagen und das Informations- sowie das lernorientierte Unterhaltungsbedürfnis miteinander zu verbinden. Ja, im Prinzip eine interessante Sache, das haben Sie alle bestätigt, aber auch kein Alleinstellungsmerkmal. Anderswo auch schon umgesetzt, aber hier in Buch verpackt in ein Konzept, das auf sehr viel gutem Willen und ehrenwerter Absicht, aber auch auf vielen Annahmen und noch mehr Eventualitäten fußte und dadurch erheblich risikobehaftet war. Darauf wurden die Verfechter dieser Idee auch mehrfach hinge-

wiesen – z. B. in der Sitzung des Steuerungsausschusses der Staatssekretäre am 9. Oktober 2008. Wir waren, Herr Zimmer, Sie waren dabei, mit dem Wissenschaftsausschuss 2008 dort und haben uns das Projekt von Frau Dr. Erzgräber darlegen lassen, das seit dem Jahr 2000 mit in der Tat insgesamt acht vom Berliner Senat finanzierten Studien, Konzepten und Gutachten sehr wohl politische Unterstützung fand. Schon bei dem Besuch damals wurde aber deutlich – und wir haben das auch formuliert, schauen Sie ins Protokoll –, dass Skepsis angebracht war. Das Projekt war, um es ganz deutlich zu sagen, in seinen Erwartungen völlig überdimensioniert und beruhte trotz aller Beteuerungen auf keiner soliden Finanzierung. Eine Absichtserklärung bleibt eben eine bloße Absichtserklärung, auch wenn man sie hochtrabend Letter of Intent nennt, und sie ist, siehe Stadtschloss, keine solide Finanzierungsgrundlage für die dauerhafte finanzielle Absicherung eines solchen Projekts – dafür gibt es entsprechende Erfahrungen.

Risikobehaftet war schon die Standortwahl. Natürlich ist Buch mit höchster Kompetenz als wissenschaftliches Zentrum für Forschung und Biotechnologie ausgewiesen, aber das macht es noch nicht zu einem Zielpunkt von Touristenströmen.

Warum aber ein Gutachten im Dezember 2003 bei einer vergleichenden Standortuntersuchung mit den Standorten Spreeraum am Ostbahnhof, Bereich Charité, Dahlem und Flughafen Tempelhof nun ausgerechnet zu dem gewagten Schluss kommt, hinsichtlich der städtebaulichen, verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Untersuchungen sei Buch der am besten geeignetste Standort für die Ansiedlung, erschließt sich mir als gewöhnlichem Nutzer der AB-Umweltkarte nicht so recht.

Zum Konzept: Zunächst war ein Besucheransturm von bis zu 330 000 Besuchern im Jahr prognostiziert worden. Man hat es in späteren Voraussagen zurückgenommen und nur noch von 273 000 Besuchern für ein typisches Betriebsjahr gesprochen. Nichtsdestoweniger – für Schüler und Schulklassen wurden in den Prognosen ein Potenzial von 90 000 pro Jahr als plausibel und nachvollziehbar bezeichnet. Rechnen Sie das mal nach! 90 000 Schüler, nehmen wir 30 Schüler pro Klasse, das macht 3 000 Schulklassen im Jahr. Legen wir dem Jahr 40 Schulwochen zugrunde, dann macht das pro Woche 75 Schulklassen. Das bedeutet, es müssten jeden Tag 15 Schulklassen kommen. Wo, bitte schön – trotz all Ihres Optimismus –, wo sollen die herkommen, und wie soll das funktionieren? – 273 000 Besucher im Jahr bedeuten bei täglichem Betrieb an 365 Tagen 748 Besucher pro Tag – davon träumt so manche Kultureinrichtung in der Innenstadt. Die Initiatoren bestätigen in ihrer Stellungnahme zur Ablehnung der Förderung ihres Projekts, dass sich eine solche Besucherzahl aus dem Einwohnermarkt, wie es dort heißt, überhaupt nicht generieren könne. Sie stellen dann aber nicht etwa die Plausibilität Ihrer Zahlen infrage, sondern reklamieren die Einrichtung als Touristenattraktion, Frau Schillhaneck hat es gesagt, und hoffen

Dr. Wolfgang Albers

auf den Besucherandrang als eine sich dadurch selbst erfüllende Prophezeiung. Grundlage für eine solide Planung – bei aller Achtung für diejenigen, die das gemacht haben – ist das in der Tat nicht. Mit anderen Worten: Das Finanzierungskonzept für das Life-Science-Center beruhte in wesentlichen Teilen auf schöngerechneten Annahmen und auf Vermutungen, auf Versprechungen und mehr oder weniger vagen Zusicherungen von vermeintlichen Sponsoren.

Stricken Sie hier nicht schon wieder an einer Legende, der Senat habe halbherzig gehandelt, weil das Projekt politisch nicht gewollt sei, und habe das Bundesministerium, Ihr Bundesministerium für Wirtschaft, das letztlich über die Förderungswürdigkeit zu entscheiden hatte, nicht korrekt oder nicht ausreichend informiert! Dann sollten Sie uns allerdings schon sagen, welche prüfungsrelevanten Unterlagen und Gutachten denn nicht vollständig waren, die dann eine andere Entscheidung auf welcher Grundlage möglicherweise herbeigeführt hätten. Sie stellen doch – noch – die Regierung im Bund und haben sicher gute Beziehungen zu dem Ministerium – erkundigen Sie sich! Und wenn ich mich recht erinnere, haben Sie doch zur besseren Berlinpräsenz die beiden Hoffnungsstrahlen Steffel und Lindner zu Höherem berufen und in den Bundestag katapultiert – fragen Sie doch einfach mal nach!

[Beifall bei der SPD]

Dem Antrag des Bezirksamts Pankow auf eine 90-prozentige Förderung – das ist auch wiederholt erklärt worden – aus GRW-Mitteln wurde vom Bundeswirtschaftsministerium nicht entsprochen mit der klaren Ansage, dass das Life-Science-Center keine förderfähige Tourismuseinrichtung sei, was die Voraussetzung für eine solche Förderung gewesen wäre. Somit hätte zur Finanzierung das Land einspringen müssen – dazu ist auch einiges gesagt. Von Beginn der Planungen an war bereits klar, dass das nicht geschehen würde. Die Entscheidung der Bezirksverordnetenversammlung in Pankow vom 29. Juni 2006, die Trägerschaft des Projekts zu übernehmen, die notwendig war für die Inanspruchnahme von GA-Mitteln für die Förderung wirtschaftsnaher Infrastruktur, war an die Bedingung gebunden, dass Zuschüsse aus dem Landeshaushalt und dem Bezirkshaushalt Pankows zum laufenden Betrieb ausgeschlossen sind. Das ganze finanzielle Risiko hätte beim Land gelegen, dieses Risiko war enorm. Das hat überhaupt nichts mit mangelndem Gestaltungswillen des Senats zu tun und auch nicht damit, dass hier irgendjemand die so offensichtlich großen Chancen, die dem Projekt innewohnen mögen, nicht erkannt hätte. Wir haben nicht die großen Chancen nicht gesehen, sondern wir haben die Risiken dagegen verantwortlich abgewogen. Und das hat auch nichts mit fehlendem Respekt und fehlender Anerkennung für die Mühen der Initiatoren zu tun, auch wenn das in der vielleicht berechtigten Enttäuschung der Beteiligten jetzt so ausgedrückt wird.

Nach nüchterner Abwägung der Risiken, die auf dem ganzen Projekt lagen, hat die Senatsverwaltung entspre-

chend klug und pragmatisch gehandelt. Dem Projekt wäre allerdings in der Tat zu wünschen, vielleicht an einem anderen Ort, aber vor allem mit einem solideren Finanzkonzept doch noch einen Neuanfang starten zu können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Albers! – Für die FPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dragowski das Wort. – Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Albers! Wenn Sie die Zahlen nennen, will ich noch einmal auf die Zeiträume hinweisen: Mit der ersten Zahl, den 327 000, haben Sie völlig recht. Sie war Gegenstand der ersten Studie, der Machbarkeitsstudie aus dem Jahr 2002, und die zweite Zahl, die 273 000, war dann das Ergebnis einer Studie aus dem Jahr 2007. Es ist durchaus möglich und nicht aus der Luft gegriffen, dass sich die Sache so entwickelt. Aber man muss eines sagen: Das waren die Zahlen, die der Wirtschaftlichkeitsberechnung zugrunde lagen, und diese Wirtschaftlichkeitsberechnung wurde vom Senat offensichtlich weder angezweifelt noch widerlegt. Das ergibt sich weder aus dem Dialog noch aus den Unterlagen. Insoweit muss man auch darauf hinweisen – da Sie die Besuchszahlen der Schüler anzweifeln –, dass die beiden Schülerlabore in Buch sehr gut angenommen werden. Sie haben 10 000 Schüler im Jahr.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie wollen 90 000 haben!]

– Moment, Herr Kollege Albers! Es sind also 10 000 Schüler im Jahr. Aber warum nicht mehr? – Weil damit die bestehenden Schülerlabore völlig ausgelastet sind. Durch das Life-Science-Center Berlin-Buch sollen weitere Schülerlabore errichtet werden, und deshalb möchte ich Ihnen ein paar Punkte zu diesem Konzept nennen.

Es steht inhaltlich auf zwei Säulen: Die erste Säule ist der außerschulische Lernort. Jährlich 90 000 Schüler und Kitakinder sollen in zehn Mitmachlaboren Erfahrungen machen und Begegnungen mit Life Sciences machen. Damit wäre das Life-Science-Center Berlin-Buch der bundesweit größte außerschulische Lernort für Biowissenschaften und Gesundheitserziehung. Das strategische Bildungskonzept wurde von der Technologiestiftung Berlin finanziert.

Die zweite Säule ist die Wissenschafts- und Gesundheitserlebniswelt. 180 000 Eltern mit Kindern sowie Senioren sollen durch ca. 100 Exponate sowie im Außenbereich des Life-Science-Centers die Wissenschafts- und Gesundheitserlebniswelt erleben. Dieses Ausstellungskonzept sollte aus GA-Mitteln finanziert werden.

Mirco Dragowski

Neben dem Science-Center Spectrum im Deutschen Technikmuseum wäre das Life-Science-Center Berlin eine hervorragende Ergänzung für den Bereich Life Sciences und ein weiterer Beitrag zum public understanding of science and humanities. Der Ausbau des Spectrums wird übrigens finanziell unterstützt und gefördert von der Stiftung Deutsche Klassenlotterie sowie dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

Wenn wir uns die Frage stellen – die Kollegin Schillhaneck hat sie auch schon gestellt –, wozu eigentlich die Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an junge Menschen dienen soll, dann müssen wir auch über die MINT-Fächer in der Stadt sprechen und über die Schülerinnen und Schüler, die MINT-Fächer studieren. Wie interessieren wir junge Menschen frühzeitig für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik? Die Idee des Life-Science-Centers ist geeignet, bei jungen Menschen dieses Interesse zu wecken und zu stärken.

[Beifall bei der FDP]

In der Beantwortung einer Kleinen Anfrage von mir hat der Senat im November erklärt, dass von Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den kommenden Jahren neue Schülerlabore eingerichtet werden. Wir werden als FDP-Fraktion hier genau hinsehen, ob das auch geschieht. Ob der Senat hier auch an das Life-Science-Center gedacht hat, ergibt sich allerdings nicht aus der Beantwortung.

Von den Universitäten hört man, dass es in den sogenannten MINT-Fächern bei fast einem Drittel der Studienanfänger an Fachkenntnissen fehlt. Ein Großteil der Studienabbrecher in diesen Fächern gibt als Grund an, dass vermehrte Prüfungsmisserfolge zum Studienaustritt geführt hätten und dass Mathematik und Physik diesbezüglich kritische Fächer seien. Wenn wir in Berlin als Wissenschafts-, Technologie- und Forschungsstandort wachsen und besser werden wollen, dann ist es allein deshalb schon notwendig, die Kinder und Jugendlichen stärker an die MINT-Fächer heranzuführen.

[Beifall bei der FDP]

Das Life-Science-Center als außerschulischer Lernort kann hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Wenn man sich die Diskussion anschaut und feststellt, dass der Senat sich in der Diskussion mit den Projektträgern vor allem auf normale Verwaltungsabläufe bezieht, dann mag das vielleicht aus Sicht der Verwaltung richtig sein. Aber es kann nicht richtig sein, dass wir Liberale das Ehrenamt immer hochhalten und mit ansehen müssen, wie Private, die sich engagieren wollen, etwa Sponsoren, so vor den Kopf gestoßen werden. – Welches Zeichen setzen Sie eigentlich mit Ihrem Handeln gegenüber privatem Engagement in der Stadt, das für Wissenschaft und Forschung so notwendig ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oberg?

Mirco Dragowski (FDP):

Ja, gerne!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Herr Kollege Dragowski! Wie viele Millionen Euro Zuschuss des Landes zum laufenden jährlichen Betrieb wäre Ihnen denn ein solches Life-Science-Center wert?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Kollege Oberg! Wenn ich mich jetzt auf Sie berufe und sage, dass wir Kalkulationen nicht zum Gegenstand der Plenardebatte machen sollten, dann denke ich, sind wir auf dem richtigen Weg. – Sie lachen jetzt! Sie haben die Zahlen hinterfragt, die hier genannt wurden. Sie sagen, die Wirtschaftlichkeitsberechnungen seien nicht sauber, und Sie verlangen jetzt von mir, dass ich hier irgendeine Zahl nenne. Nein! Wir kritisieren den Prozess, wie es gelaufen ist – der Kollege Zimmer hat es schon angesprochen, die Kollegin Schillhaneck auch. Wenn Sie über Zahlen, über Finanzierungsmöglichkeiten sprechen wollen, sind wir im Ausschuss sehr gerne bereit dazu.

[Beifall bei der FDP]

Ich will noch einmal darauf hinweisen, wie viele Senatsverwaltungen in der Steuerungsrunde sitzen. Bisher haben wir immer nur vom Steuerungsausschuss der Staatssekretäre gehört. Wir haben hier die Staatssekretärinnen und -sekretäre aus der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen, aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, aus der Senatsverwaltung für Finanzen, aus der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, aus der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Wenn so viele Senatsverwaltungen involviert und hochkarätig in der Steuerungsrunde vertreten sind, dann können wir einfach nicht nachvollziehen, wie es zu diesem Verlauf kommen konnte.

Ich könnte jetzt auch die Antwort auf die Kleine Anfrage des Kollegen Otto zitieren. Da nimmt der Senat klar Position und sagt, dass er grundsätzlich bereit sei, dass Projekt zu unterstützen, wenn die Risikoabwägung klargestellt werde. Des Weiteren will der Senat auch dabei behilflich sein. Wir können da leider nichts erkennen. Auch wir haben dieselben Fragen, die teilweise schon vom Kollegen Zimmer gestellt wurden: Inwieweit hat sich der Senat

Mirco Dragowski

denn bei anderen touristischen Projekten wie zum Beispiel in Bremen erkundigt? Wenn die Förderungsfähigkeit beim Senat als Grenzfall gilt, warum hat er es erstens gegenüber dem Bundeswirtschaftsministerium nicht früher geprüft und warum hat er sich zweitens in den Gesprächen mit dem Bezirk, den Projektträgern und Sponsoren nicht entsprechend geäußert? – Das sind Punkte, die wir nicht verstehen und akzeptieren können.

[Beifall bei der FDP]

Des Weiteren – und auch das wurde teilweise schon angesprochen: Wieso wurden in den letzten zehn Jahren keine weiteren Finanzierungsmöglichkeiten geprüft, etwa durch EFRE oder andere Mittel? Warum wurden keine Gespräche mit dem Land Brandenburg geführt? Es ist ja unstrittig, dass auch die Brandenburger von dieser Einrichtung profitiert hätten. Vor allem muss man – wenn wir immer nur in Richtung der Senatsverwaltung für Wirtschaft gucken – fairerweise auch fragen: Was haben denn die Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung und für Wissenschaft und Forschung getan, um das Projekt kritisch, aber konstruktiv zu begleiten? – Da haben wir noch gar nichts gehört.

Ich komme jetzt zur letzten Frage der Großen Anfrage, die die CDU gestellt hat und zu der der Senator meines Erachtens leider nichts gesagt hat. Das war die Frage, wie es mit diesem Projekt am Standort Buch weitergeht. Da muss man festhalten, dass wir das sehr spät diskutieren, denn vorgestern hat der Liegenschaftsfonds das Bieterverfahren eröffnet, und daher ist die Möglichkeit, das Projekt im Waldhaus anzusiedeln, in jedem Fall nicht mehr zu realisieren, was wir sehr bedauern. Wir können nur hinterfragen, wie ernsthaft der Senat seit längerem versucht, dieses Projekt vielleicht zu boykottieren. Es gibt im Unternehmensporträt 2009 des Liegenschaftsfonds Berlin, erschienen im März 2009, eine interessante Fotounterschrift, die heißt: „Angebote für Individualisten: das leerstehende Hubertusbad in Berlin-Lichtenberg, das Waldhaus des Krankenhausareals Berlin-Buch oder die ehemalige Bezirksgärtnerei Marienfelde.“ – So richtig hat sich der Senat scheinbar nicht davon verabschiedet, das Grundstück zu verkaufen, und hat die Verhandlungen nur halbherzig begleitet. Insofern teilen wir auch die Kritik der Kolleginnen und Kollegen von CDU und Grünen und können den Senat nur auffordern, sich vor allem bei privatem Engagement besser zu verhalten. Diese Stadt hat den anständigen Umgang mit Privaten und engagierten Bürgern nötig. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dragowski!

Die Große Anfrage Drucksache 16/3203 ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Jetzt kommen wir zu

lfd. Nr. 11:

Bericht

Jahresbericht 2010 des Rechnungshofs von Berlin

Bericht gemäß Artikel 95 VvB und § 97 LHO

Drs 16/3200

Dieser Tagesordnungspunkt ist heute einvernehmlich vertagt worden.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlung

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I): Ein Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz in den Schulen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3129

Antrag der FDP Drs 16/2040 Neu

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP in Person des Kollegen Dragowski, den wir eben schon hatten. – Bitte schön, Herr Dragowski, Sie haben das Wort!

[Beifall bei der FDP]

Mirco Dragowski (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Woran liegt es, dass junge Menschen in Deutschland ein geringes Interesse daran haben, sich selbständig zu machen? – Es liegt unter anderem an der Angst zu scheitern, dem Bedürfnis nach sozialer Sicherheit, dem auch in der Schule vermittelten Unternehmergebild. Und es fehlt an dem Verständnis und der Akzeptanz unternehmerischen Handelns. Wir setzen mit unserem Antrag genau hier an. Wir wollen die unternehmerische Initiative, die Entrepreneurship-Education in der Schule verankern und stärken.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir wollen, dass unsere jungen Menschen in Berlin Selbstständigkeit und Unternehmertum als attraktive Entwicklungsmöglichkeiten sehen. Einige Instrumente zur Stärkung der unternehmerischen Initiative bei jungen Menschen nennen wir in unserem Antrag. Beispielsweise soll das Thema Entrepreneurship-Education in die Lehrpläne aufgenommen werden, denn durch die Entrepreneurship-Education stärken wir unsere jungen Menschen in ihren unternehmerischen Kompetenzen, ihrem Verantwortungsbewusstsein und in ihrer Eigeninitiative.

[Beifall bei der FDP]

Auch stärken wir mit der Entrepreneurship-Education die Berliner Wirtschaft und steigern die Selbständigenquote in Berlin.

Mirco Dragowski

In der Lissabon-Strategie ist die Stärkung der unternehmerischen Initiative bei jungen Menschen klar genannt. Und auch in der Strategie Europa 2020 für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum sind die EU-Mitgliedstaaten aufgefordert,

die Schullehrpläne auf Kreativität, Innovation und Unternehmergeist auszurichten.

Die Regelungskompetenz zur Bildung liegt bei den Nationalstaaten und in Deutschland zu Recht bei den Bundesländern. Aber die europäische Politik und die Verwirklichung der europäischen Ziele funktioniert nur, wenn die Mitgliedstaaten bei der Zielerreichung auch mitwirken und die Ziele umsetzen. Mehrere europäische Länder haben die unternehmerische Initiative in ihre Lehrpläne aufgenommen bzw. planen, dies zu tun: Spanien, Finnland, Irland, Zypern, Polen und England. In England beispielsweise ist gesetzlich festgelegt, dass Schüler an fünf Tagen im Jahr das Thema Unternehmertum bearbeiten. In Griechenland werden virtuelle Unternehmen als Lernmittel benutzt, auch hier steht der Unternehmergeist im Lehrplan.

Wie sieht es in Deutschland aus? – In Niedersachsen beispielsweise kann die Teilnahme an einer Schülerfirma oder an einem Gründerwettbewerb als Zusatzleistung im Zeugnis vermerkt werden. Der Berliner Senat wäre gut beraten, den europäischen wie auch den deutschen Beispielen zu folgen.

Aber wie liefen die Beratungen hier im Haus? – In der Diskussion konnten wir feststellen, dass die SPD den Unterschied von Managern und Unternehmern nicht kennt.

[Björn Jotzo (FDP): Skandal!]

Herr Oberg von der SPD sprach von unverantwortlichen Unternehmern, die die Wirtschaftskrise erzeugt haben sollen. Herr Kollege Zimmermann von der SPD konnte nicht erkennen, warum gerade Unternehmer als Vorbilder für junge Menschen propagiert werden sollen. Ein solches Herausheben könne er nicht mittragen.

[Björn Jotzo (FDP): Erschütternd!]

Herr Mutlu von den Grünen und der Senat vertraten schon im Frühjahr 2009 gemeinsam die Ansicht, dass schon alles getan werde und man nichts mehr tun müsse. Kollege Zillich von der Linksfraktion entdeckte gerade bei unserem Antrag die Eigenverantwortung der Schulen.

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Werte Kolleginnen und Kollegen! In der Antragsberatung wurde eines ganz klar deutlich. Bei den linken Fraktionen des Abgeordnetenhauses aus SPD, Linksfraktion und Grünen fehlt die soziale und kulturelle Akzeptanz von Unternehmertum.

[Beifall bei der FDP]

Für diesen Teil des Hauses ist das Unternehmertum in der Schule offensichtlich unerwünscht. Das kritisieren wir.

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberalen bleiben dabei: Die beste Art und Weise, wirtschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, ist die Gründung eines Unternehmens, ist das Thema unternehmerische Initiative in der Schule. Wir wollen das Unternehmertum in Berlin stärken. Wir finden Unternehmertum in der Schule gut. Wir wollen allen jungen Berlinerinnen und Berlinern mehr Chancen im Leben geben, indem wir den Unternehmergeist in der Schule verankern und stärken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dragowski! – Nun hat Frau Abgeordnete Harant für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte!

Renate Harant (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird kurz, ich kann es gleich versprechen. Einmal mehr präsentiert sich die FDP mit diesem Antrag als die Wirtschaftspartei, die als einzige hier im Haus die wahre Wirtschaftskompetenz besitzt.

[Beifall bei der FDP –

Björn Jotzo (FDP): Ist ja leider so! –

Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Wenn sonst schon keiner klatscht, dann klatschen Sie am besten selber! – Mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen sagen Sie. Ich sage: Mehr Wirtschaftskompetenz in die FDP!

[Beifall bei der SPD]

Wenn wir auf die Bundesebene schauen, auf einen Bundeswirtschaftsminister der FDP, der nicht gerade die beste Arbeit abliefern,

[Christoph Meyer (FDP): Brasilien!]

sei es zu irrwitzigen überholten Steuersenkungsplänen, sei es zu Griechenland.

[Christoph Meyer (FDP): Mit Griechenland haben

Sie zu tun, nicht wir! –

Björn Jotzo (FDP): Zur Sache!]

Sie sollten sich erst einmal ein bisschen selbst damit befassen. Das war jetzt nur ein kleiner Schlenker.

Zum Antrag selbst: Er ist sehr umfangreich, sehr detailliert, sehr umfassend. Letztlich geht es um die Rolle, die das Thema Wirtschaft – Unterabteilung Unternehmertum – in der Schule spielt. Da sehen Sie die Notwendigkeit zuzulegen. Das ist sicherlich für Sie als Wirtschaftspartei immer ein Thema. Wir sagen, das Thema ist in den Rahmenlehrplänen der wirtschaftsorientierten Fächer aller allgemeinbildender Schulen verankert. Ich könnte Ihnen jetzt genau aufzählen, wo genau.

[Mirco Dragowski (FDP): Ja, das wäre interessant!]

Renate Harant

Das mache ich aber nicht, weil es schon so spät ist. Ich erspare Ihnen diese ganzen Details. Wer sich dafür interessiert, vielleicht ist es ja nur der Herr Dragowski, kann es im Protokoll nachlesen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD]

Renate Harant (SPD) [zu Protokoll gegebener Redeteil]:

Die Thematik ist – da werden Sie mir recht geben – sehr komplex, hat viele Aspekte, die jeden betreffen und für jeden von Bedeutung sind. Das reicht von der Vermittlung der Zusammenhänge in unserer sozialen Marktwirtschaft über die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen zum Arbeitsrecht und Vertragsrecht bis zum Verbraucherschutz.

Besonders in beruflichen Schulen werden Existenz- und Unternehmensgründungen ausführlich und intensiv thematisiert. Dieser Themenbereich ist zudem prüfungsrelevant für berufliche Abschlussprüfungen.

Auch im Rahmen des dualen Lernens an der neuen integrierten Sekundarschule wird der Themenkomplex Wirtschaftskompetenz eine zunehmende Relevanz erhalten. Schon ab der 7. Klasse erweitern Schülerinnen und Schüler durch Betriebspraktika oder Berufsorientierungstage ihr Blickfeld bzw. ihre Wirtschaftskompetenz. Ab der 9. Klasse kann der Unterricht an bis zu drei Tagen pro Woche als praktisches Lernen außerhalb der Schule in Unternehmen stattfinden.

Dazu kommt das neue Fach WAT – Wirtschaft, Arbeit, Technik –, das auf den Erfahrungen des bisherigen Faches Arbeitslehre aufbaut und dazu beitragen soll, den Schülerinnen und Schülern eine möglichst umfassende Berufsorientierung zu ermöglichen.

Ganz aktuell wird der Rahmenlehrplan von WAT konzipiert. Der Entwurf steht im Internet, und Interessierte können sich mit Anregungen und Vorschlägen daran beteiligen. Das ist doch eine echte Herausforderung für die wirtschaftskompetenten Politiker und Politikerinnen der FDP.

Es geht in diesem Rahmenplanentwurf um – ich zitiere –

- „Einblick in die wirtschaftlichen Zusammenhänge“,
- Entwicklung von Marktstrategien,
- unternehmerisches Handeln,
- Kosten-Nutzen-Kalkulation,
- Gewinn- und Verlustrechnung,
- Grundlagen betriebswirtschaftlichen Erfolgs

usw. Da muss Ihnen doch das Herz aufgehen, Frau Senftleben! Zu Ihrer Information: Die Anhörungsfassung des Rahmenlehrplans steht zur kritischen Rückmeldung im Internet bereit. Also nichts wie ran! Bringen Sie Ihre Vorschläge ein!

Ansonsten noch ein weiterer Hinweis: Schon jetzt nehmen viele allgemeinbildende Schulen an wirtschaftsbezogenen Projekten und Wettbewerben teil, z. B.

- „Business@school“ – eine Initiative der Boston Consulting Group
- „Jugend gründet“ – ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
- „JUNIOR –Schüler gründen Unternehmen“, ein Projekt der Deutschen Wirtschaft Köln
- „Planspiel Börse“, das Börsenspiel der Sparkassen
- „StartUp –Werkstatt“, ein Projekt der Sparkassen, der Firma McKinsey & Company und des Bundesministeriums für Wirtschaft

Abschließend: Ihr Hinweis, die Initiativen und Programme der anderen Mitgliedsländer der EU daraufhin zu überprüfen, ob sie hier angewendet werden können, hat was. Es wäre doch mal interessant zu wissen, wie die Griechen ein kreatives Unternehmertum fördern. Ob wir da wirklich etwas lernen können?

Präsident Walter Momper:

Sehr gut, Frau Kollegin Harant! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Scholz das Wort. – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ein Blick in die Protokolle der 42. Plenarsitzung und der mitwirkenden Ausschüsse zeigt, dass alle inhaltlichen und fachlichen Argumente zum vorliegenden Antrag bereits ausgetauscht sind. Das ist aber noch lange kein Grund, dass der zuständige Senator – – Doch, jetzt kommt Senator Zöllner.

[Senator Dr. Jürgen Zöllner:
Ich bin die ganze Zeit da!]

– Danke! Alles klar, wunderbar! – Weil viele Argumente schon ausgetauscht sind, gestatten Sie mir an dieser Stelle, Sie mit einer kleinen Geschichte zu konfrontieren. Meine 14-jährige Tochter fragte mich heute am Frühstückstisch, zu welchem Thema ich reden würde. Meine Antwort: mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen. Ihre Reaktion: O, toll, wollt ihr endlich das Unterrichtsfach einführen, das Chrissi hat? – Chrissi heißt Christopher und lernt an einer Schule im Freistaat Sachsen. Das besagte Fach heißt Gemeinschaftskunde, Recht und Wirtschaft.

Herr Zöllner! Ich habe Ihnen diesen Lehrplan für dieses Fach mitgebracht. Lassen Sie mich nur die wichtigsten Komponenten aus diesem verbindlichen Plan nennen. Die jungen Menschen in Sachsen lernen etwas über die Wirtschaft und Wirtschaftsordnung in der Bundesrepublik Deutschland und Europas unter den Bedingungen der globalisierten Welt. Sie lernen etwas über das Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie, über EU-Binnenmarkt

Oliver Scholz

und die Rolle der EZB, über Recht und Rechtsordnung in Deutschland, Europa und weltweit.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Christoph Meyer (FDP): Sehr gut! –

Steffen Zillich (Linksfraktion): Haben wir auch!]

Herr Zöllner! Entrümpeln Sie in Berlin endlich die verstaubten Rahmenpläne! Sorgen Sie dafür, dass die Schüler fit gemacht werden, fit für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts! Kommen Sie mir jetzt bitte nicht mit dem Argument, im neuen Schulgesetz stünde das alles im dem Fach WAT – also Wirtschaft, Arbeit und Technologie – drin.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Wir kommen Ihnen nicht, Herr Scholz, keine Angst!]

Die Fachleute wissen, dass bei WAT noch alles fehlt, verbindliche Inhalte, Fortbildung der Lehrer und vieles mehr.

Fazit: Gut gemeint, schlecht gemacht. Die Modernisierung der Rahmenpläne in Berlin ist längst überfällig. Anhand der Funktionsweise einer Dampfmaschine kann man nun einmal keinen computergesteuerten Automaten erklären.

[Steffen Zillich (Linksfraktion):

Stimmt, aber eine Dampfmaschine!]

Das Ziel, höheres Wissen nur an Eliten zu vermitteln, Herr Zöllner, dürfte seit ca. hundert Jahren überholt sein. Gerade Sie als Sozialdemokrat müssten doch größtes Interesse daran haben, dass notwendige Bildungsinhalte allen Schülern zu eröffnen sind.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Scholz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Harant?

Oliver Scholz (CDU):

Gerne, wenn die Zeit gestoppt wird.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Herr Scholz! Ist Ihnen bekannt, dass der Entwurf des Rahmenlehrplans WAT

[Mirco Dragowski (FDP): Zwei Stunden die Woche!]

gerade im Internet diskutiert wird und dass Sie selbst auch die Möglichkeit haben, sich da mit einzubringen und Vorschläge zu machen? Haben Sie die Absicht, sich daran zu beteiligen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Kollege Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Na selbstverständlich kann man sich daran beteiligen. Nur zuständig, Frau Harant, ist und bleibt an dieser Stelle der Schulsenator.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich frage Sie allen Ernstes: Müssen wir erst eine öffentliche Debatte darüber führen, welche Lehrinhalte im 21. Jahrhundert angesagt sind? Oder haben wir nicht genug Fachleute in der Schulverwaltung, die willens und in der Lage sein müssten, auf moderne oder neue zeitgemäße Situationen zu reagieren?

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Das ist keine Antwort auf die Frage von Frau Harant!]

Herr Zöllner! Morgen früh möchte meine Tochter sicherlich eine Antwort. Also, Frage: Sind Sie bereit, auch an Berliner Oberschulen ein Unterrichtsfach einzurichten, in dem Schüler wirklich etwas über Wirtschaft und Finanzen lernen? Von der Forderung nach zeitgemäßen Bildungsinhalten wird die CDU niemals abrücken.

[Beifall bei der CDU]

Zahlreiche Anträge der CDU-Fraktion und des Kollegen Steuer zeugen davon.

Der FDP-Antrag, Kollege Dragowski, trifft aber leider nicht den Kern.

[Oh! von der FDP]

Sie reduzieren wirtschaftliche Kompetenz allein auf Selbstständigkeit und Unternehmertum.

[Lars Oberg (SPD): Ganz meine Worte!]

Das reicht natürlich an dieser Stelle nicht aus.

[Beifall bei der CDU]

Wir meinen, wir können nicht den zweiten Schritt vor dem ersten gehen. Wenn der Bildungssenator auf unsere Forderungen eingeht, dann werden wir auch die Frage Ihres Antrags noch einmal aufrufen. Wir werden uns deshalb bei der Abstimmung über diesen Antrag der Stimme enthalten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Scholz! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Zillich das Wort. – Bitte, eilen Sie herbei!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich gehe langsam und spreche kurz! – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der FDP ist Teil einer Antragsserie, die ein bisschen eine Platzhal-

Steffen Zillich

terfunktion hatte vor der letzten Europawahl, wo man sich insgesamt mit diesem Thema beschäftigt hat.

[Christoph Meyer (FDP): War ja erfolgreich für uns!]

Es sollte den Anlass bieten, einen Rundumschlag zu dem Thema und Kernkompetenzen der FDP deutlich zu machen. Man hat gesehen, dass dieser Antrag auch Anlass ist, die Kernkompetenzen der CDU zum Thema Rahmenpläne hier noch einmal zum Vortrag zu bringen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In den Ausschüssen ist dieser Antrag sehr intensiv diskutiert worden. Auch im Plenum ist er oft vertagt worden, sodass ich mich schon gefragt habe, ob es die FDP schaffen will, ihn bis zur nächsten Europawahl zu vertagen, hier die zweite Lösung.

[Christoph Meyer (FDP): Wir hatten gehofft,
dass Sie in sich gehen!]

Ich fragte mich, ob ich die FDP darauf hinweisen muss, dass das wegen des Diskontinuitätsprinzips nicht funktionieren wird, es sei denn, man verlängert die Wahlperiode unseres Hauses, was natürlich irgendwie angemessen wäre, aber anderen Prinzipien widerspricht.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ich will hier auf die intensive Debatte verweisen – ich mache das ganz kurz –, die wir im Schulausschuss hatten. Ich will sie komplett vortragen. Ich zitiere dazu aus dem Inhaltsprotokoll:

Mieke Senftleben (FDP) kündigt an, dass Abg. Dragowski sich zu dem Antrag im Plenum äußern werde. Insofern könne man sich hier die Debatte sparen. Dr. Felicitas Tesch (SPD) stellt fest, dass ihre Fraktion der ablehnenden Empfehlung des EuropaBundMedien-Ausschusses folgen werde. Sascha Steuer (CDU) bedauert, dass seine Fraktion dem sehr interessanten Text nicht zustimmen könne, weil sie nicht alles nachvollziehen könne.

[Heiterkeit]

Özcan Mutlu (Grüne) erklärt, dass der gut gemeinte Schaufensterantrag an der Thematik vorbeigehe. Daher lehne seine Fraktion ihn ab.

[Heiterkeit]

Steffen Zillich (Linksfraktion) kündigt die Ablehnung des Antrags an. Der Ausschuss lehnt den Antrag ab.

So sollten wir es hier auch machen. – Danke schön!

[Beifall und Heiterkeit
bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Für die Grünen hat nunmehr Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön, Frau Schillhaneck!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP! Sie haben noch einmal explizit um eine inhaltliche Auseinandersetzung und Würdigung gebeten. Klar, das ist ein Europaantrag. Sie hatten damals Ihre Gründe, ihn zu stellen. Aber jetzt einmal ganz ehrlich, Herr Kollege Dragowski! Sie haben es auch gestern in der Sitzung des Europaausschusses geschafft, dass das komplette Thema Jugend in Bewegung irgendwie unter das große Thema Entrepreneurship-Education herunterzupacken und zu sagen, das wäre der Inhalt.

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

– Gut, Sie haben sich dann irgendwann ein bisschen korrigiert, Sie haben es dann mitbekommen, ich weiß.

[Mirco Dragowski (FDP): Beides, Frau Kollegin!]

– Doch, wir können dann im Protokoll nachlesen.

Ungefähr genauso ist es mit Ihrem Umgang mit dem, was der Berliner landespolitische Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie 2010 sein könnte. Das springt einfach zu kurz. Damit tun Sie dem ganzen Ding in zweierlei Hinsicht einen absoluten Bärendienst. Das Eine ist: Die Lissabon-Strategie 2010 ist ja wohl erheblich umfangreicher. Es geht dabei auch um das soziale Europa und noch um viele andere Dinge.

Das Zweite ist: Sie tun sich selbst überhaupt keinen Gefallen, indem Sie hier in dieser Art und Weise zum wiederholten Mal dokumentieren müssen, dass Sie leider zumindest von den wissenschaftlich fundierten Teilen von Gründerförderung keine Ahnung haben. Wenn Sie sich beschweren, dass andere Kollegen den Unterschied zwischen Managern und Unternehmern nicht kennen, kann ich nur sagen, dass Sie offensichtlich den Fachdiskurs darüber, wie sich die Rollen von Managern und Unternehmern in den letzten Jahren verändert haben, nicht kennen. Was mit Intrapreneurship ist, was mit Selbstunternehmertum, was mit dem Arbeitskraftunternehmer als Bild ist, blenden Sie alles völlig aus.

Ich kann Ihnen nur raten: Wenn Sie etwas tun wollen, um – wie Sie das in der Begründung so schön schreiben – „veraltete Einstellungen und Verhaltensmuster“ zu ändern, also kulturell bedingte Hintergründe dafür, dass die Unternehmensgründungszahl in Deutschland z. B. traditionell relativ gering ist, tun Sie erst einmal etwas für sich. Wir haben es hier mit einer relativ risikoaversen Kultur im Wirtschaftswesen zu tun. Das ist hierzulande einfach so. Klar, da kann man darüber diskutieren, ob man da etwas ändern muss, um eine andere Dynamik in der Gründungszahl hinzukriegen. Aber tun Sie sich doch bitte selbst den Gefallen und befassen Sie sich erst einmal mit Gründungsforschung, bevor Sie das hier auf ein Schulfach abschieben wollen!

[Beifall bei den Grünen –
Mirco Dragowski (FDP): Andere Länder
machen es doch auch!]

Anja Schillhaneck

Der interessante Punkt, die Offenbarung, was Sie mit Ihrem Antrag wollen, kommt bei der Betrachtung der langen Begründung. Ich verzichte jetzt darauf, die Highlights daraus zu zitieren. Aber ganz ehrlich: Ich glaube, da sind Sie dann doch wieder eher von ganz bestimmten ideologischen Scheuklappen behindert worden, als dass es möglich gewesen wäre, einen anständigen, sinnvollen Antrag dafür einzubringen. Es tut mir leid, wir müssen das einfach wegen Ungeeignetheit für den Ansatz ablehnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2040 Neu. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die Regierungsfractionen und die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 13 bis 18 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

a) Beschlussempfehlung

Erdwärme für Berlin nutzen!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3209
Antrag der CDU Drs 16/2210

b) Beschlussempfehlung

**Zukunftsfähige Wärmeversorgung für Berlin:
Klima und Ressourcen schonen, Belastungen für
Bürgerinnen und Bürger minimieren**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3210
Antrag der FDP Drs 16/2692

Hinsichtlich der vorgesehenen Beratung haben sich die Fraktionen darauf verständigt, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden.

Henner Schmidt (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die Debatten um die immer wieder überarbeiteten Vorschläge des Senats zum Klimaschutzgesetz haben uns dazu bewogen, im vorliegenden Antrag der FDP-Fraktion Eckpunkte für ein Vorgehen zum Klima- und Ressourcenschutz besonders im Wärmebereich aufzuschreiben. Aus Sicht der FDP-Fraktion ist folgende Logik ganz klar:

Die für Deutschland und Berlin gesetzten Einsparziele für Energie und CO₂-Emissionen sind nur zu erreichen, wenn auch im Wärmebereich umfangreiche Maßnahmen stattfinden. Diese gehen nicht ohne Einbeziehung des Gebäudebestands. Auch wenn die CDU-Fraktion als einzige weiterhin diese Logik bestreitet: Dazu reichen eine einfa-

che Übersicht über die Herkunft der CO₂-Emissionen in Berlin und ein Taschenrechner. 45 bis 50 Prozent der gesamten CO₂-Emissionen in Berlin stammen nun mal aus der Wärmeerzeugung. Man kann sich also nicht vor der Einsicht drücken, dass Klimaschutz und die Gestaltung der Wärmeversorgung eng zusammenhängen.

Außerdem stellen wir in dem Antrag klar: Für uns als FDP hat Energiesparen Priorität vor dem zusätzlichen Einsatz erneuerbarer Energien im Wärmebereich, denn die durch Energieeinsparungen erzielten Kostensenkungen ermöglichen eine besonders wirtschaftliche Erreichung der Umwelt- und Klimaziele. Das sehen wir genau andersherum, als dies in den Klimaschutzgesetzentwürfen des Senats gesehen wird: Zuerst muss der Energiebedarf reduziert werden, dann kann man – bei abgesenktem Energieverbrauch – erneuerbare Energien verstärkt einsetzen.

Wir als FDP sagen auch: Maßnahmen zur Heizungs- und Gebäudesanierung müssen wirtschaftlich sein. Da, wo sie wirtschaftlich sind, kann und darf das Land Berlin auch die Umsetzung von Maßnahmen vorschreiben, muss dann aber auch die Durchführung – z. B. durch Landesbürgschaften u. ä. – unterstützen.

Hier kommen wir allerdings zur zweiten Illusion bei der Sache, nämlich zur Behauptung der Grünen, dass sich bei der Gebäudesanierung schon alles irgendwie durch Energieeinsparungen rechnet. Das tut es definitiv nicht: Gründerzeitbauten, von denen Berlin recht viele hat, auf heutigen Neubaustandard zu bringen, ist nicht wirtschaftlich und wird es auch nicht werden, selbst dann nicht, wenn sich die Energiepreise verdrei- oder vervierfachen. Wir müssen dieser Tatsache ins Auge sehen. Wir als FDP wollen deshalb, dass ein auf die technischen Möglichkeiten im Gebäudebestand abgestellter Erfüllungsgrad definiert wird. Das gilt ganz besonders auch für gewerblich genutzte und für Industriegebäude.

Wir als FDP-Fraktion wollen einen Rahmen setzen, der es Bürgern, Unternehmen und Verwaltung überlässt, auf welchen Wegen sie die Ziele erreichen wollen. Nur so kann gesichert werden, dass übermäßige wirtschaftliche und soziale Belastungen, insbesondere für die Mieter, vermieden werden. Technologieoffenheit ist dazu der Schlüssel. Zur Technologieoffenheit gehört auch der mögliche Einsatz von Erdwärme, den die CDU in ihrem Antrag fordert. Ganz besonders wichtig ist mir auch die Betonung des Wettbewerbs: Wir wollen keinen Zwangsanschluss an die Fernwärme, wir wollen auch keine einseitige Privilegierung der Fernwärme, wir wollen dagegen vor allem die Durchleitung von Wärme auch anderer Erzeuger im Fernwärmenetz ermöglichen. Das muss in künftigen Konzessionsverträgen des Landes Berlin auf jeden Fall geregelt werden.

Für den Energieverbrauch von Gebäuden setzen wir auf ein Stufenmodell, bei dem die zu erreichenden Verbrauchswerte auf längere Sicht in einzelnen Stufen

Henner Schmidt

festgeschrieben werden. So werden Investitionen berechenbar. Dass dies – anders als der Senat sagt – rechtlich grundsätzlich möglich ist, zeigt das Gutachten, das der BUND heute veröffentlicht hat. Auch das von uns geforderte Gutscheinsmodell zur Verrechnung umgesetzter Maßnahmen für erneuerbare Energien zwischen einzelnen Gebäuden ist machbar. Dazu bedarf es keines großen Aufwands. Dass das angeblich nicht gehe, wie Herr Buchholz immer wieder betont, beruht auf der gleichen Denkblockade, mit der der Senat das Stufenmodell ablehnt. Frau Lompscher will einfach keine alternativen Mechanismen betrachten, und Herr Buchholz springt ihr da willig zur Seite.

Wir haben eine ganze Reihe weiterer Forderungen in unserem Antrag aufgelistet. Diese entsprechen im Großen und Ganzen den vernünftigen Einwänden und Vorschlägen der Verbände und Experten gegen den Entwurf des Senats zum Klimaschutzgesetz, eben jenen Einwänden, die Frau Lompscher größtenteils überhaupt nicht berücksichtigen will. Die FDP-Fraktion weist deshalb im Gegensatz zum Senat mit den Eckpunkten dieses Antrags den Weg, was in einem vernünftigen Klimaschutzgesetz stehen sollte.

Wir hoffen, dass Frau Lompscher endlich die vielen vorliegenden Anregungen aufnimmt und nicht weiterhin stur ihren speziellen und isolierten Weg zu einem Klimaschutzgesetz verfolgt. Der Weg von Frau Lompscher ist ein Weg, der nur zu mehr Belastungen der Hauseigentümer und Mieter führen und dabei auch noch geringere Einspareffekte bei Energie und CO₂ erzielen wird als die vorgeschlagenen vernünftigen Ansätze. Spätestens jetzt, nach der Vorlage des Gutachtens zur Zulässigkeit des Stufenmodells, darf Frau Lompscher sich deshalb nicht mehr hinter ihren überlebten und unzulänglichen Gesetz-entwürfen verschansen, sondern muss die guten Anregungen der Experten und Verbände konstruktiv aufnehmen. Die Verabschiedung unseres Antrages wäre ein erster Schritt in diese Richtung. Deshalb bitte ich Sie um Ihre Zustimmung.

Carsten Wilke (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Hätten wir unseren Antrag für erledigt erklären lassen, bliebe hier nur der FDP-Antrag zu debattieren, ein Antrag, welcher von den Mitgliedern der FDP-Fraktion weder im Bauausschuss noch im Umweltausschuss mit Leidenschaft diskutiert wurde. Deshalb ist es verständlich, dass Kollege Schmidt nunmehr zum zweiten Mal das Plenum für seinen Antrag bemüht. Nur: Es macht Antrag und Leidenschaft der FDP für dieses Thema nicht besser und größer, auch wenn der Antrag über vier Seiten geht.

Widmen wir uns also dem Bereich der Geothermie, die noch immer ein Schattendasein hat, besonders in Berlin. Der jüngste Jahresbericht des Bundesumweltministeriums besagt, dass Deutschland damit theoretisch seinen Heiz- und Strombedarf mehrfach decken könnte. Dies ist nicht zuletzt deswegen möglich, weil Erdwärme im Gegensatz zu den meisten anderen Formen erneuerbarer Energien

einen großen Vorteil aufweist: Geothermie ist nämlich grundlastfähig.

Anfang des Monats präsentierte die GASAG der Öffentlichkeit ihr Projekt zur Nutzung der Tiefengeothermie in Berlin mit kompetenten und auf dem Gebiet hochspezialisierten und erfahrenen Partnern wie dem Geoforschungszentrum Potsdam und der EUREF AG. Auf dem ehemaligen Gaswerkgelände in Schöneberg wird dabei untersucht, ob dort eine Versorgung mit geothermischer Wärme aus ca. 1 500 Meter Tiefe in Frage kommt. Die Bohrungen sind für die Jahre 2011 und 2012 geplant.

Die Bedeutung von Geothermie ist mittlerweile auch vom Senat erkannt. Dazu wurde ein mittelfristiges Energiekonzept in Aussicht gestellt, wobei eine Potenzialstudie zur Geothermie Bestandteil sein soll. Der Antrag der CDU hat damit eine erste Wirkung erzielt, zum Verwaltungshandeln angeregt. Nun muss es gelingen, dass mehr Erdwärme für Berlin nutzbar gemacht wird. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Wir kommen nun zu den Abstimmungen. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2210 – Stichwort: Erdwärme – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung von Grünen und FDP, den Antrag auch mit dem geänderten Berichtsdatum „31. März 2011“ abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung von Grünen und FDP ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der FDP Drucksache 16/2692 – Stichwort: Wärmeversorgung – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung von CDU und Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Grünen und der Fraktion der CDU ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 20 und 21 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3195

Es liegen keine Überweisungen vor. Das Haus hat von den Verordnungen Kenntnis genommen.

Die lfd. Nrn. 23 und 24 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der Grünen unter

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

dem Tagesordnungspunkt 4.4. Die lfd. Nr. 26 war Priorität der Koalitionsfraktionen unter dem Tagesordnungspunkt 4.2. Die lfd. Nrn. 27 und 28 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Antrag

**Reorganisation der Bearbeitung von
Beihilfeanträgen**

Antrag der CDU Drs 16/3206

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Das wird so verfahren.

Die lfd. Nrn. 30 und 31 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 32 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4.1. Die lfd. Nrn. 33 bis 35 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 66. Sitzung findet am Donnerstag, dem 3. Juni 2010 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist damit geschlossen. Ich wünsche Ihnen gleichwohl einen guten Heimweg und angenehme Pfingsten.

[Schluss der Sitzung: 20.01 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Schulgesetzes

Antrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/3202

an BildJugFam

Lfd. Nr. 8: Wahl

**Wahl von je zwei Vertretern oder Vertreterinnen
der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern
des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-
Universität zu Berlin sowie deren
Stellvertreter/-innen**

Drs 16/3181

vertagt

Lfd. Nr. 13 a: Beschlussempfehlung

**Menschenwürdiges Mindesteinkommen
sicherstellen!**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3147
Entschließungsantrag der FDP Drs 16/1450

vertagt

Lfd. Nr. 13 b: Antrag

**Arbeitsmarktpolitik für den ersten Arbeitsmarkt
statt linker Placebo-Politik!**

Antrag der FDP Drs 16/3170

vertagt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

**Modellversuch „Online-Terminvergabe im
Jugendamt“**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/3180
Antrag der CDU Drs 16/2733

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 15 a: Beschlussempfehlung

**Umbenennung des U-Bahnhofs Thielplatz in Freie
Universität**

Beschlussempfehlungen StadtVerk Drs 16/3186
Antrag der FDP Drs 16/1321

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
geändertem Berichtsdatum „30.06.2010“ abgelehnt

Lfd. Nr. 15 b: Beschlussempfehlung

**U-Bahnhof Thielplatz in „Freie Universität“
umbenennen!**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3187
Antrag der CDU Drs 16/2894

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
geändertem Berichtsdatum „30.06.2010“ abgelehnt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

**Änderung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses
von Berlin vom 12. Dezember 2002 zum Verfahren
zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der
Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten
Grundstücken an den Erbbauberechtigten
(Drs 15/1002 und 15/1125)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3192
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2789

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen

**Kostenexplosion verhindern – Neubau der JVA
„Heidering“ in Großbeeren als ÖPP**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/3193

Antrag der FDP Drs 16/0682 Neu

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

**Umsetzung des Förderprogramms „Kids in die
Sportclubs“**

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/3199
Antrag der CDU Drs 16/2603

einstimmig mit geändertem Berichtsdatum
„30.09.2010“ und weiterer Änderung angenommen

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Den Kulturtourismus in Berlin fördern,
Vermarktungspotenziale besser nutzen, starre
Spielzeitregelungen flexibilisieren**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/3211
Antrag der FDP Drs 16/2527

vertagt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Silvesterparty am Brandenburger Tor – so präsentiert sich Berlin weltweit

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/3212

Antrag der CDU Drs 16/2892

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Antrag

Berliner Abfallwirtschaft muss zukunftsfähig werden!

Antrag der Grünen Drs 16/3110

an GesUmVer

Lfd. Nr. 24: Antrag

Vereinfachung der Abrechnung von Sanierungsgebieten

Antrag der Grünen Drs 16/3197

an BauWohn und Haupt

Lfd. Nr. 27: Antrag

Haushaltsentlastungsgesetz und Nachtragshaushaltsplan 2011 unverzüglich einbringen!

Antrag der CDU Drs 16/3204

vertagt

Lfd. Nr. 28: Antrag

Berlin digitalisiert seine Programm- und Filmkunstkinos

Antrag der CDU Drs 16/3205

an EuroBundMedienBerlBra (f) und Kult

Lfd. Nr. 30: Antrag

Mehr Sicherheit auf Berlins Autobahnen!

Antrag der CDU Drs 16/3207

an StadtVerk

Lfd. Nr. 31: Antrag

Endlich mehr Sauberkeit an Bahnanlagen!

Antrag der CDU Drs 16/3208

an StadtVerk

Lfd. Nr. 33: Antrag

Schulpraxis in der Lehrerbildung durch Partnerschaften zwischen Universitäten und Schulen stärken!

Antrag der FDP Drs 16/3215

an BildJugFam (f) und WissForsch

Lfd. Nr. 34: Antrag

Mehr Eigenverantwortung für Schulen – Personalentscheidungen auf die Schulen übertragen!

Antrag der FDP Drs 16/3216

an BildJugFam

Lfd. Nr. 35: Antrag

Zukunftsfähige Krankenhauspolitik statt Stillstand

Antrag der Grünen Drs 16/3217

an GesUmVer und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Modellversuch „Online-Terminvergabe im Jugendamt“**

Der Berliner Senat wird aufgefordert, den im Bürgeramt bereits erfolgreich eingeführten Dienst „Online-Terminvergabe“ auf geeignete weitere publikumsintensive Bereiche im Einvernehmen mit den Berliner Bezirken und weiterer interessierter Behörden auszudehnen.

Dem Abgeordnetenhaus ist mit Stand vom 31. Dezember 2010 zum 28. Februar 2011 zu berichten.

Änderung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 12. Dezember 2002 zum Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten (Drsn 15/1002 und 15/1125)

Der Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 12. Dezember 2002 (Drsn 15/1002 und 15/1125) zur Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten wird wie folgt ergänzt:

„Künftig kann bei der Veräußerung von Erbbaurechtsgrundstücken des Mietwohnungsbaus an den Erbbauberechtigten für deren Bewertung abweichend von b) des Beschlusses vom 12. Dezember 2002 unter folgenden Voraussetzungen der Verkehrswert auch nach dem unter a) des Beschlusses aufgeführten Bewertungsverfahren ermittelt werden:

- Die betreffende Erbbauzinsreallast ist nicht zwangsversteigerungsfest und im Grundbuch nachrangig eingetragen, und die Insolvenz des bisherigen Erbbauberechtigten ist beim zuständigen Insolvenzgericht förmlich beantragt, und es besteht aufgrund der Valutastände vorrangiger Grundpfandrechte die hohe Wahrscheinlichkeit, dass schon im Insolvenzverfahren der Erbbauzins ausfallen wird, oder
- die Erbbauzinsreallast besteht wegen einer bereits erfolgten Zwangsversteigerung des Erbbaurechts nicht mehr.“

Umsetzung des Förderprogramms „Kids in die Sportclubs“

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über den Stand der Umsetzung des Förderprogramms „Kids in die Sportclubs“ zu berichten. Dabei soll insbesondere dargestellt werden,

- wie viele Berliner Kinder im Alter von 6 bis 18 Jahren für dieses Förderprogramm anspruchsberechtigt sind,

- wie viele Berliner Kinder im Alter von 6 bis 18 Jahren an diesem Förderprogramm tatsächlich teilnehmen und
- wie viele Berliner Sportvereine an diesem Förderprogramm teilnehmen.

Ferner wird der Senat aufgefordert, einen Maßnahmenkatalog zu erarbeiten, der den Bekanntheitsgrad des Förderprogramms „Kids in die Sportclubs“ insbesondere an den Berliner Schulen steigert, mehr Sportvereine für dieses Förderprogramm generiert und mehr Kindern und Jugendlichen die Mitgliedschaft in Sportvereinen ermöglicht.

Dem Abgeordnetenhaus ist jährlich – erstmals zum 30. September 2010 – zu berichten.